L. O. Germ.
858 5.

P. O. germ. 858 s

<36605811780019

<36605811780019

Bayer. Staatsbibliothek

Nr. 9. Die Frage nach dem Liede: weisen Hefte und Nr. 1247 2. in 4°

Deutsches Liederbuch

zunächst

zum Gebrauche für

Hochschulen.

STUTTGART,

in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1823.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Indem das Werk, welches wir hiemit der Oeffentlichkeit übergeben, sich als ein Liederbuch für die Hochschulen des Vaterlandes ankündigt, ist der Kreis, in welchem es zunächst sich geltend machen soll, wie die Aufgabe, die ihm zu lösen obliegt, im Voraus angedeutet. Ein solches Liederwerk soll nämlich — eben, weil es der auf den Hochschulen vereinigten Jugend unseres Volks dargebracht wird, — aus dem gesammten teutschen Liederschatze das herausheben, und in einem wohlgeordneten Ganzen vereinigen, was den Geist und das Leben unseres Volks am tiefsten erfaßt, und am lebendigsten ausspricht; es soll, um seiner nächsten Bestimmung zu genügen, im Ganzen wie im Einzelnen der getreue Ausdruck eines rechten, dem höchsten Gedanken menschlicher und volksmässiger Ausbildung dienenden Jugendlebens, oder — um uns der Worte des trefflichen Nägeli*) zu bedienen — „ein schöner heller Spiegel

*) In der Vorrede zum Männerchor.

„seyn, in dem sie (die Jugend) ihre hohen „Gefühle und edlen Gesinnungen tausend„fältig wiederstrahle.“ Ein neuer Versuch in dieser Gattung, der die so eben ausgesprochenen Forderungen im Voraus anerkennt, mag sich also eine weitere Begründung derselben wohl ersparen, und sich lediglich darauf beschränken, eine den Gebrauch erleichternde Einsicht in den innern Haushalt (Oekouomie) des Werks mittelst eines bündig abgefaßten Einleits zu gewähren. —

Für die Anordnung des Ganzen ergab sich ein ungezwungener und bey der Einreihung der einzelnen Lieder sich durchaus als zweckmäßig bewährender Gesichtspunkt aus der Betrachtung der gesammten Volksdichtung überhaupt. Diese wählt sich ihren Stoff für jeden einzelnen Fall entweder in dem, was die unendliche Mannigfaltigkeit der besondern Zustände eines Volks erst zu einer lebendigen Einheit verknüpft — in dem Vaterländischen, oder in dieser Mannigfaltigkeit der verschiedenen Richtungen und Kreise selbst, welche man auch in Uebereinstimmung mit dem herkömmlichen Sprachgebrauche Volksleben im engern Sinne nennen mag. Demgemäß zerfällt nun unser Liederwerk in zwey Bücher, deren eines die Vaterlandslieder, das andere die Volkslieder (letztere in dem eben bezeichneten Sinne verstanden) enthält. Eben so natürlich ergiebt sich auch

die weitere Gliederung (Organism) eines jeden Buchs für sich aus dem innern Wesen der beyden genannten Bestandtheile unseres Werks. Dieses gestattet aber der wenige, den einleitenden Bemerkungen zugemessene Raum nicht im Einzelnen für alle kleineren Abtheilungen der beyden Bücher weiter auszuführen.

Was die Quellen betrifft, denen die hier vereinigten Lieder entnommen sind, so wird man sich bey einer auch nur oberflächlichen Betrachtung des Inhalts überzeugen, daß hier nicht aus neun alten Sammlungen eine zehnte neue zusammengetragen ist. Der Herausgeber scheute keine Mühe des Suchens und Forschens in dem großen Gebiete der gesammten Liederdichtung unseres Volks, und sah sich durch eine Ausbeute belohnt, die er in dem vorliegenden Werke ganz darzulegen nicht einmal Gelegenheit fand; auch wackern Freunden verdankt er manchen schönen Beytrag, wie manchen fruchtbaren Wink für die zweckmäßige Anordnung des Ganzen und richtige Würdigung des Einzelnen. Im Anhange ließ der Herausgeber es sich besonders angelegen seyn, bey den Liedern, deren Aufnahme unter den gegenwärtigen Verhältnissen etwa Anstoß geben könnte, die Quelle aufs genaueste nachzuweisen. Als Ergebniß dieser Nachweisung müssen wir es hier aussprechen, um uns und unser Werk gegen einen schlimmen

Verdacht zu schützen —, daß die wenigen Lieder, bey welchen der Herausgeber jenes mit einigem Grunde besorgen durfte, nicht hier zum erstenmale gedruckt, ja daß sie gerade in solchen Sammlungen auch vorkommen, welche seit 1819 und unter Censur erschienen sind. Der Herausgeber würde diese in rechtfertigender (apologetischer) Absicht unternommene Nachweisung, die Anfangs nicht in seinem Plane lag, sogar noch viel vollständiger durchgeführt haben, wenn er sich die dazu erforderlichen Hülfsmittel noch zu rechter Zeit hätte verschaffen können. — Wenn nun aber selbst Behörden, welchen die Ansicht ihrer Regierungen zu vertreten obliegt, nichts Verfängliches an solchen Liedern fanden, so wird man doch wohl dem Herausgeber des vorliegenden Werks, der sich freywillig innerhalb der Schranken hielt, welche anderwärts durch bestimmte Gesetze vorgezeichnet sind, nicht auch noch vollends zumuthen, auf alle freye Bewegung innerhalb derselben ganz und gar Verzicht zu thun? Manches Schroffe, Grelle hat noch überdieß der Herausgeber selbst getilgt, nicht um Aergerniß zu vermeiden, welches Unkundige oder Uebelwollende sich daran nehmen könnten, sondern weil in manchen an sich trefflichen Liedern, die wir um keinen Preis hätten missen mögen, Einzelnes mehr den nun vorübergegangenen Erscheinungen einer nicht fernen Vergangenheit und der

Partheyung des Tages gilt, als daß es — worauf unsere Absicht überall ging —, klarer, würdiger und besonnener Ausdruck der edelsten Strebungen und einer lautern und lebendigen Gesinnung wäre. Um so weniger wird man dem Herausgeber, der keinen angelegentlicheren Wunsch hat, als daß das vorliegende Werk sich in einem recht weiten Kreise geltend machen möge, die Absicht unterlegen können, vielleicht um einiger pikanten Einzelnheiten, es darauf hin zu wagen, daß seinem Werke der freye Zugang in das eine oder andere teutsche Land, und die in dessen Bereich liegenden Hochschulen ganz verschlossen bleibe. Der Herausgeber ist sich bewußt, auf die dermals obwaltenden Verhältnisse alle Rücksicht genommen zu haben, welche sie verdienen; er müßte es auch mit der guten Sache eines wahrhaft volksmäßigen Jugendlebens auf der Hochschule übel meynen, wenn er grade in dem Augenblicke, in welchem ein unglücklicher Argwohn sich verliert, der der freyen Entwicklung dieses Lebens unsäglich viel geschadet hat, mit einem Werke aufträte, welches darauf berechnet wäre, jenem Argwohn neue Nahrung zu geben. Aber auf der andern Seite konnte er es sich eben so wenig verhehlen, daß ein Liederwerk, welches, um ja nirgends anzustoßen, alle Lieder miede, die an eine Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse auf der Hochschule erinnern,

eben dieser Jugend, der es dargebracht wird, schlecht behagen würde, indem sie gerade ihre liebsten, aus dem eigenthümlichen Wesen dieser Verhältnisse hervorgegangenen Lieder entbehren müßte. Wenn also der Herausgeber an der Doppelklippe so entgegengesetzter Ansprüche scheitern sollte, so wird ihm doch das beruhigende Bewußtseyn bleiben, daß er es an der gehörigen Umsicht nicht hat fehlen lassen, um einem solchen Unfall zu entgehen.

Ueber die Sammlung der Liederweisen, die wesentlich zu unserem Liederbuch gehört, ist nur Weniges zu sagen nöthig. Daß eine solche Sammlung durchaus nothwendig war, wenn nicht mehr als die Hälfte des Nutzens verloren gehen sollte, den man von dem Gebrauche des Werks erwarten mag, davon war der Herausgeber gleich von Anfang an aufs lebhafteste überzeugt. Das Format dieser Sammlung ist so gewählt, daß sie dem Textbuche beygeheftet, (in diesem Falle schlägt man bloß die Notenblätter einmal ein,) oder auch einzeln gebunden werden kann; da sie aber nicht zugleich mit dem Texte gekauft werden muß, so ist auch der Vortheil derjenigen Käufer berücksichtigt, welche, der Noten unkundig, etwas mitbezahlen müßten, was ihnen durchaus von keinem Nutzen wäre. Was die Behandlung der Weisen selbst betrifft, so ist der Satz für Männerstimmen eingerichtet, und je

nachdem es die Weise mit sich brachte, drey-, vier-, zweystimmig, oder auch einstimmig mit einer einfachen harmonischen Begleitung. Dem Herausgeber kam dabey die freundliche Hilfe und Belehrung eines einsichtsvollen und erfahrnen Tonlehrers, welchem unser Werk auch mehrere treffliche Weisen verdankt, und dessen Namen wir nur auf sein ausdrückliches Verlangen hier verschweigen, gar sehr zu Statten. —

Zum Schlusse dieser vorläufigen Bemerkungen mögen hier noch einige Sprüche alter und neuer Zeit über teutsches Liederwesen stehen, unter welchen wieder das Bruchstück einer Vorrede zu einem alten Liederbuche den Reihen führen mag.

„Ich übergebe mein Liederbüchlein, da„mit unsre teutschen Lieder, so doch noch, „wenn ich sagen dürfte, schier die besten sind, „sammt ihren Meistern, welche mit der Musik „auferzogen, umgegangen, und ihr Leben da„mit beschlossen haben, nicht ganz und gar „vergessen, und an ihrer Statt nicht viel un„gereimte neue Compositionen, die doch gar „keine rechte teutsche liederische Art haben, „gebraucht würden, sondern daß ich auch die „mit solchen schlechten Liedern zerstörte, schöne „und liebliche Kunst der Musik, welche bey „den Alten ehrlich und in großen Würden „gehalten, möchte erhalten und fördern. In„sonderheit dieweil bey allen Fröhlichkeiten

„und Kurzweilen frische gute teutsche Lieder „zu singen, oder auf den Instrumenten zu „brauchen gebräuchlich: durch welches denn „viel unnützes Geschwätz, unflätisch Zutrin„ken, darzu zänkisch und haderlich Spielen, „und andere Laster möchten verhindert wer„den. Wie ich denn oft von einem trefflichen theuren Manne gehört habe, als er „sagt, daß unter allen Kurzweilen, damit „man die Zeit zu vertreiben führt, er keine „göttlichere, ehrlichere und schönere Kurzweil „wüßte, denn die liebliche Musik, daß alle „andere Kurzweile, als Spielen, Fechten, „Ringen, Springen, dahin gerichtet wären, „daß sich ein jeder nur aufs beste beflisse, „damit er dem, mit welchem er solche Kurz„weil übt, möchte überliegen, angewinnen, „und zu bevortheilen, daraus denn mancher „Unrath und Zank und Hader entspringe. Die „Musik aber hat kein anderes Fürhaben, denn „daß sie gedächte, wie sie nur die Einigkeit „der Stimmen mit allem Fleisse möchte er„halten, und aller Mißhellung wehren.“

(Georg Forster in der Vorrede zu seinen frischen Liedlein. Nürnberg. 1582.)

„Hie kann nicht seyn ein böser Muth,
„Wo da singen Gesellen gut;
„Hie bleibt kein Zorn, Zank, Haß noch Neid,
„Weichen muß alles Herzeleid;
„Geitz, Sorg' und was sonst hart anleit,
„Fährt hin mit großer Traurigkeit.“

Luther.

„Wer nicht liebt Weib, Wein, Gesang,
„Der bleibt ein Narr sein Lebenlang!

Luther.

„Kampf ohne Sang
„Hat keinen Drang."

Kaiser Friedrich II.

„Gesang ist des Gelages bester Gesell."

Altes Sprichwort.

„Ein Chor Singender ist gleichsam schon
„eine Gesellschaft Brüder; das Herz wird ge-
„öffnet, und sie fühlen im Strome des Ge-
„sanges sich eine Seele und ein Herz."

Herder.

„Alles, was mit bittern Schmerzen wir ver-
lohren,
„Wird in des Gesanges Weihe neu gebohren."

Ahlefeldt.

„Es ist fast nur ein Zufall oder ein ho-
„hes Schicksal (wie uns so manches Wun-
„derschöne in diesen Tagen angemahnt hat)
„zu fühlen und zu wissen, zu ahnden, zu
„träumen, was Volkslied ist, und wieder
„werden kann, das Höchste und Einzige
„zugleich durch Stadt und Land."

Arnim.

„Wir suchen Alle etwas Höheres, das „goldne Vlies, das Allen gehört, was der „Reichthum unsres ganzen Volkes, was seine „eigene innere lebende Kunst gebildet, das „Gewebe langer Zeit und mächtiger Kräfte, „den Glauben und das Wissen des Volks, „was sie begleitet in Lust und Tod, Lieder, „Sagen, Kunden, Sprüche, Geschichten, Pro=„phezeihungen und Melodien, — wir wollen „Alles wiedergeben, was im vieljährigen Fort=„rollen seine Demantfestigkeit bewährt, nicht „abgestumpft, nur farbespielend geglättet, alle „Fugen und Ausschnitte hat zu dem allge=„meinen Denkmale des größten neueren Volks, „der Teutschen, — das Grabmal der Vorzeit, „das frohe Mahl der Gegenwart, der Zu=„kunft ein Merkmal in der Rennbahn des „Lebens.“

Arnim.

Erstes Buch.

Vaterlandslieder.

Es könnte ein teutscher Bardenhain sich erheben, wie Erwins Bau, wo das Volk hinwandle zu Lehr und Lust.

(Jahn vom teutschen Volksthum S. 163.)

Wir wollen wenigstens die Grundstücke legen; was über unsre Kräfte, andeuten, im feinen Vertrauen, daß die nicht fehlen werden, welche den Bau zum Höchsten fortführen, und der, welcher die Spitze aufsetzt allem Unternehmen.

(Arnim von Volksliedern, in des Knaben Wunderhorn Bd. I. S. 473.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

I.

Lob- und Ehrenlieder.

1.

Des Teutschen Vaterland.

Nach eigner Weise.

Was ist des Teutschen Vaterland?
Ists Preußenland? Ists Schwabenland?
Ists, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ists, wo am Belt die Möve zieht?
O nein! o nein!
Sein Vaterland muß grösser seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
Ists Baierland? Ists Steierland?
Ists, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ists, wo der Märker Eisen reckt?
O nein! ꝛc.

Was ist des Teutschen Vaterland?
Ists Pommerland? Westphalenland?

Ists, wo der Sand der Dünen weht?
Ists, wo die Donau brausend geht?
O nein! ꝛc.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß ist es das Oesterreich,
An Siegen und an Ehren reich.
O nein! ꝛc.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ists Land der Schweizer? Ists Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl.
O nein! ꝛc.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ists, was der Fürsten Trug zerklaubt?
Vom Kaiser und vom Reich geraubt?
O nein! ꝛc.

* * *

Nach eigner Weise.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die teutsche Zunge klingt,
Und Gott im Himmel Lieder singt:
Das soll es seyn!
Das, wackrer Teutscher, nenne dein.

Das ist des Teutschen Vaterland:
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt,
Und Liebe warm im Herzen sitzt:
Das soll es seyn!
Das, wackrer Teutscher, nenne dein.

Das ist des Teutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den welschen Tand,
Wo jeder Franzmann heisset Feind,
Wo jeder Teutsche heisset Freund,
Das soll es seyn!
Das ganze Teutschland soll es seyn!

Das ganze Teutschland soll es seyn!
O Gott! vom Himmel sieh darein,
Und gieb uns rechten teutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut:
Das soll es seyn!
Das ganze Teutschland soll es seyn!

Arndt.

Anmerk. Dieses Lied hat nach und nach in den einzelnen Versen vielfache Veränderungen erlitten; wir geben den ursprünglichen Text, wie er in Arndts Gedichten selbst (Bd. II. S. 116.) steht.

2.

Nach eigner Weise.

Freudensänge teutsche Brüder,
Schwellen jeden Busen hoch,

Lautes Echo halle wieder:
Heil dem Land, das uns erzog!

Krönte schon vor grauen Jahren
Teutsche Heere Heldenruhm,
Tapferkeit und Treue waren
Stets der Teutschen Eigenthum.

Nur in Teutschlands Schoos gedeihet
Jede Kunst und Fertigkeit.
Teutscher Geist und Sprache freuet
Auch den Fremdling weit und breit.

Anmuthvoll verstreicht das Leben,
Wo man volle Gnüge find't.
Teutsche Erde kann sie geben.
Wohl uns, daß wir Teutsche sind.

Drum so schwelle, teutsche Brüder
Freudensang den Busen hoch!
Lautes Echo halle wieder:
Heil dem Land, das uns erzog!

3.

Nach eigner Weise.

Kennt ihr das Land so wunderschön
In seiner Eichen grünem Kranz?
Das Land, wo auf den sanften Höh'n
Die Traube reift im Sonnenglanz?
Chor. Das schöne Land ist uns bekannt,
Es ist das teutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land vom Truge frey,
Wo noch das Wort des Mannes gilt?
Das gute Land, wo Lieb und Treu
Den Schmerz des Erdenlebens stillt?
Chor. Das gute Land ist uns bekannt,
Es ist das teutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit
Im Kreise froher Menschen wohnt?
Das heil'ge Land, wo unentweiht
Der Glaube an Vergeltung thront?
Chor. Das heil'ge Land ist uns bekannt,
Es ist ja unser Vaterland.

Heil dir, du Land, so hehr und groß
Vor allen auf dem Erdenrund!
Wie schön gedeiht in deinem Schoos
Der edlen Freyheit schöner Bund.
Chor. Drum wollen wir dir Liebe weih'n,
Und deines Ruhmes würdig seyn.

Aus „des teutschen Volkes Dank- und Ehrentempel 1815."

4.

Teutsches Wesen.

a.

Nach eigner Weise.

Von allen Ländern in der Welt,
Das teutsche mir am besten gefällt,

Es hat nicht Gold, noch Edelstein,
Doch Männer hat es Korn und Wein,
Und Mädchen aller Ehren.

Von allen Sprachen in der Welt
Die teutsche mir am besten gefällt;
Denn wo das Herz zum Herzen spricht,
Ihr nimmermehr das Wort gebricht,
In ihr ist Kraft und Fülle.

Von allen Frauen in der Welt
Die teutsche mir am besten gefällt;
Sie hält es treulich wie sie soll,
Stets munter, schaffig, anmuthsvoll,
Sie ist des Hauses Sonne.

Von allen Sitten in der Welt
Die teutsche mir am besten gefällt;
Gesund an Geist und Leib und Herz
Zur rechten Zeit den Ernst, den Scherz,
Und Becher in der Mitte.

Vor allen Liedern in der Welt
Das teutsche Lied zu mir sich gesellt;
Drum lieb ich's wieder treu und frey
Und singe meinen Muth mir neu,
In guter, Teutscher Weise.

---

b.

Nach eigner Weise.

Von allen Ländern in der Welt
Das teutsche mir am besten gefällt,

Es träuft von Gottes Segen;
Es hat nicht Gold noch Edelstein,
Doch Männer hat es Korn und Wein,
Und Mädchen allerwegen.

Von allen Sprachen in der Welt
Die teutsche mir am besten gefällt,
Ist freylich nicht von Seide;
Doch wo das Herz zum Herzen spricht,
Ihr's nimmermehr an Kraft gebricht
In Freude und im Leide.

Von allen Mädchen in der Welt
Das teutsche mir am besten gefällt,
Ist gar ein herzig Veilchen.
Es duftet mild, soviel's bedarf,
Ist nicht an Rosendornen scharf,
Und blüht ein artig Weilchen.

Von allen Frauen in der Welt
Die teutsche mir am besten gefällt
Von innen und von außen.
Sie schafft im Hause, was sie soll,
Die Schüssel und die Wiege voll,
Und sucht das Glück nicht draußen.

Von allen Sitten in der Welt
Die teutsche mir am besten gefällt;
Ist eine feine Sitte:
Gesund an Leib und Geist und Herz.
Zu rechter Zeit den Ernst und Scherz
Und Becher in der Mitte.

Auf füllet sie mit teutschem Wein,
Mit Wein von unsrem teutschen Rhein,
Daß unser Herz sich freue.
Es leb' das teutsche Vaterland
Des Teutschen Bund, des Teutschen Band,
Das Land der Lieb und Treue!

Schmidt von Lübeck.

5.

Teutschland und Welschland.

Nach eigner Weise.

Mag alles Wunder von dem Lande singen,
Wo Mandoline und Chitarra klingen,
Im dunklen Laub die Gold-Orangen glüh'n:
Ich lobe mir die teutschen Buchenhallen,
Wo durch die stolze Wölbung Hörner schallen,
Und über Erdbeern wilde Rosen blüh'n.

Mich reitzen nicht Oliven, Mandeln, Feigen
An blätterlosen, halbversengten Zweigen,
Aus welchen drohend rings die Natter zischt.
Ich lobe mir die teutsche Purpurpflaume,
Und Borstorfs Apfel am belaubten Baume,
Der mich durch Frucht und Schatten gleich erquickt.

Mich rühret nicht das welsche Trillerschlagen,
Mich nicht, wenn feiler Liebe freches Klagen

Durch der Chitarra steife Saiten klingt,
Ich lobe mir ein Lied der holden Minne,
Das mit Gefühl und zartem keuschem Sinne
Zur teutschen Harfe Teutschlands Tochter
singt.

Mich schaudert vor der giftigsüßen Miene,
Womit der meuchlerische Malandrine,
Die rechte Hand am Dolch, die linke reicht.
Ich lobe mir des Teutschen Händedrücke,
Mit jenem offnen, seelenvollen Blicke,
Der seinem offnen, blauen Himmel gleicht.

Was kümmern mich des Berges Lavawunder
Versunkne Städte mit gelehrtem Plunder,
Den eitle Kunst aus runden Kohlen bricht?
Ich, Teutscher, lobe mir vor allen Dingen
Die Berge, welche Thäler nicht verschlingen;
Des Brocken sichere Veste wanket nicht.

Was rühmst denn du von einem freyen Staate,
Von deinen alten Römern mir, Kastrate?
O Zwerg auf Trümmern einer Riesenwelt!
Der Teutsche, wenn die Eichen ihn umdüstern,
Hört aus den Wipfeln Hermanns Stimme
flüstern,
Und seiner Barden Ruf vernimmt ein Held.

Friedrichsen.

6.

Die teutschen Ströme.

Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde.

Laßt uns die teutschen Ströme singen
Im teutschen, festlichen Verein,
Und zwischendurch die Gläser klingen,
Denn sie beschenken uns mit Wein.
Auf ihre Töne laßt uns lauschen,
Die alle jetzt herüberwehn,
Und bald der Wellen lautes Rauschen,
Bald ihren leisern Gruß verstehn.

Zuerst gedenkt des alten Rheines,
Der fluthend durch die Ufer schwillt,
Und seines goldnen Labeweines,
Der aus der Traube lustig quillt,
Denkt seiner schön bekränzten Höhen,
Und seiner Burgen im Gesang,
Die stolz auf jene Fluren sehen,
Die jüngst das teutsche Volk bezwang.

Tief in des Fichtelberges Klüften
Mit grauen Nebeln angethan,
Umweht von nordlich kalten Lüften
Beginnt der Main die Heldenbahn.
Er kämpft im muthigem Gefechte
Sich hin bis zu dem Vater Rhein,
Und dringt bekränzt mit Weingeflechte,
In seine Ufer sich hinein.

Im Land der Schwaben auferzogen,
Eilt rasch und leicht der Neckar hin,

Wenn auch nicht mit gewölbten Bogen
Gewalt'ge Brücken drüber zieh'n;
Doch spiegeln gleich den schönsten Kränzen
Sich Dörfer in der klaren Fluth,
Und dunkelblau mit sanftem Glänzen
Der Himmel, der darüber ruht.

Gestiegen aus verborgnen Quellen
Im grünen lustigen Gewand,
Um welches tausend Falten schwellen,
Strömt weit die Donau durch das Land,
Die Städte, die sich drinn erblicken,
Erzählen von vergangner Zeit,
Und fragen dann mit stillem Nicken:
Wann wird die alte Pracht erneut?

Durch alle Gaun der freyen Sachsen
Ergeht sich stolz das Riesenkind,
Es sieht, wie sonst die Eichen wachsen,
Doch sucht es seinen Wittekind,
Und denkt es der gesunknen Helden,
Dann zögert es im raschen Lauf,
Und wünscht, was alte Sagen melden
Herauf, aus seiner Fluth herauf.

So nah' dem hochbeglückten Lande,
Wo Zwingherrnblut die Erde trank,
Und nach gelöstem Sclavenbande
Das Römerjoch zu Boden sank,
Vernimm o Weser, unsre Grüße,
Sie sollen jubelnd zu dir ziehn,
Voll Ernst und stiller Würde fließe,
Du Freyheitsstrom, zum Weltmeer hin.

Es sey der Oder jetzt gesungen
Der letzte schallende Gesang,
Einst hat ja laut um sie geklungen
Das teutsche Volk im Waffenklang.
Als es sich still und stark erhoben,
In seiner ganzen Riesenmacht,
Da half der Helfer ihm von Oben,
Geschlagen ward die Völkerschlacht.

So rauscht ihr Ströme denn zusammen
In ein gewaltig Heldenlied,
Zum Himmel schlagt ihr hellen Flammen,
Die ihr im tiefsten Herzen glüht:
Eins wollen wir uns treu bewahren,
Doch eins erwerben auch zugleich,
Du Herr beschütz' es vor Gefahren,
Und zu uns komm dein freyes Reich!

7.

Der Harz.

(Sprechlied.)

Herzlich sey mir gegrüßt, werthes Cheruskaland!
Land des nervigen Arms und der gefürchteten Kühnheit, freyeres Geistes,
Denn das blache Gefild umher!

Dir gab Mutter Natur aus der vergeudenden Urne männlichen Schmuck, Einfalt und Würde dir!

Wolken höhnende Gipfel
Donnerhallende Ströme dir!

Im antwortenden Thal wallet die goldene
Fluth des Segens, und strömt in den genügsamen
Schoos des lächelnden Fleißes
Der nicht kärglich die Garben zählt.

Schaafe weiden die Trift, auf der gewässerten
Aue brüllet der Stier, stampft das gesättigte
Roß; die bärtige Ziege
Klimmt den zackigen Fels hinan.

Wie der schirmende Forst deinem erhabenen
Nacken schattet! er nährt stolzes Geweihe dir,
Dir den schnaubenden Keuler,
Der entgegen der Wunde rennt!

Dein wohlthätiger Schoos, selten mit goldenem
Fluche schwanger, verleiht nützendes Eisen uns
Das den Acker durchschneidet
Und das Erbe der Väter schützt.

Dir giebt reinere Luft und die teutonische
Keuschheit Jugend von Stahl, moosigen Eichen gleich
Achten silberne Greise
Nicht der eilenden Jahre Flug.

Dort im wehenden Hain weht die Begeisterung;
Felsen jauchzten zurück, wenn sich der Barden-Sang

Unter lebenden Wipfeln
Durch das hallende Thal ergoß.

Und dein Herrmann vernahms! Sturm war
sein Arm! sein Schwerdt
Wetterflamme! betäubt stürzten die trotzigen
Römeradler und Freyheit
Strahlte wieder im Lande Teuts!

Doch des Heldengeschlechts Enkel verhüllten
Hermanns Namen in Nacht, bis ihn (auch er
dein Sohn!)
Klopstocks mächtige Harfe
Sang der horchenden Ewigkeit.

Heil, Cheruskia, dir! Furchtbar und ewig steht
Gleich dem Brocken dein Ruhm! Donnernd
verkünden dich
Freyheitsschlachten! und donnernd
Dich unsterblicher Liederklang!

F. L. Stolberg.

8.

Der Spessart.

Weise: Es ist nichts Lust'gers.

Gegrüßt seyst du, viellieber Wald!
Es rührt mit wilder Lust,
Wann Abends fern das Alphorn schallt,
Erinnrung mir die Brust.

Jahrtausende wohl standst du schon,
O Wald, so dunkel kühn!
Sprachst allen Menschenkünsten Hohn,
Und webtest fort dein Grün.

Wie mächtig dieser Aeste Bug,
Und das Gebüsch, wie dicht!
Was, golden spielend, kaum durchschlug
Der Sonne funkelnd Licht.
Nach oben strecken sie den Lauf,
Die Stämme grad und stark:
Es strebt in blaue Luft hinauf
Der Erde Trieb und Mark.

Durch des Gebildes Adern quillt
Geheimes Lebensblut,
Der Blätterschmuck der Krone schwillt
In grüner Frühlingsgluth.
Hier fühl' ich, Weltgeist! deine Hand
Und athme deinen Hauch:
Beklemmend dringt, und doch bekannt,
Dein Herz in meines auch! —

Dann denk' ich: wie vor alter Zeit,
Du dunkle Waldesnacht!
Der Freyheit Sohn sich dein gefreut,
Und was er hier gedacht.
Du warst der Alten Haus und Burg;
Zu diesem grünen Zelt
Drang keines Feindes Ruf hindurch:
Frey war noch da die Welt!

weiland Friedrich Schlegel.
(Jetzt: von Schlegel, verabschiedeter Legationsrath beym Bundestage.)

Vier Lieder
von
Schenkendorf.

9.
Das Lied vom Rhein.

Nach eigner Weise.

Es klingt ein hoher Klang,
Ein schönes teutsches Wort
In jedem Hochgesang
Der teutschen Männer fort;
Ein alter König hochgeboren,
Dem jedes teutsche Herz geschworen;
Wie oft sein Name wiederkehrt,
Man hat ihn nie genug gehört.

Das ist der heil'ge Rhein,
Ein Herrscher reich begabt,
Deß Name schon wie Wein
Die treue Seele labt;
Es regen sich in allen Herzen
Viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen,
Wenn man das teutsche Lied beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt
Der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt
Den grünen Rebenkranz;

In Fesseln lag der Held geschlagen,
Sein Zürnen und sein stolzes Klagen
Wir haben's manche Nacht belauscht
Von Geisterschauern hehr umrauscht.

Was sang der alte Held?
Ein furchtbar, dräuend Lied!
„O weh dir, schnöde Welt,
Wo keine Freyheit blüht,
Von Treuen los und baar von Ehren! —
Und willst du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! verstorbenes Geschlecht
Und mein gebrochnes, teutsches Recht?"

„O meine hohe Zeit!
Mein goldner Lenzestag!
Als noch in Herrlichkeit
Mein Teutschland vor mir lag.
Und auf und ab am Ufer wallten
Die stolzen, adlichen Gestalten,
Die Helden weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwerdt!

„Es war ein frommes Blut
In ferner Riesenzeit,
Voll kühnem Leuenmuth,
Und mild als eine Maid.
Man singt es noch in späten Tagen,
Wie den erschlug der arge Hagen;
Was ihn zu solcher That gelenkt,
In meinem Bette liegt's versenkt."

„Ihr Sünder wüthet fort!
Bald ist der Becher voll;
Der Nibelungen Hort
Ersteht wohl, wenn er soll!
Er wird euch in die Seele grausen,
Wenn meine Schrecken euch umbrausen.
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art."

Erfüllt ist jenes Wort!
Der König ist nun frey,
Der Nibelungen Hort
Ersteht und glänzet neu!
Es sind die alten teutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren;
Der Väter Zucht und Muth und Ruhm,
Das heil'ge teutsche Kaiserthum!

Wir huld'gen unserm Herrn,
Wir trinken seinen Wein,
Die Freyheit sey der Stern;
Die Losung sey der Rhein.
Wir wollen ihm aufs neue schwören;
Wir müssen ihm, er uns gehören.
Vom Felsen kommt er frey und hehr,
Er fließe frey in Gottes Meer!

10.

Das teutsche und das eiserne Kreuz.

Weise: in des Waldes düstern ꝛc.

Auf der Nogat grünen Wiesen
Steht ein Schloß in Preußenland,
Das die frommen teutschen Riesen,
Einst Marienburg genannt.

An der Mauer ist zu schauen
Bildniß, leuchtend groß und klar,
Bildniß unsrer lieben Frauen,
Die den Heiland uns gebar.

Lieb' und Glaube wollten geben
Jener Fülle milden Reiz,
In den Lüften sah man schweben,
In den Fahnen hoch das Kreuz.

Heil'ges Zeichen ward erlesen
Fern im weisen Morgenland,
Und nach seinem tiefsten Wesen
Ward es teutsches Kreuz genannt.

Heil dir, alter Bund der Starken,
Heil euch, edle teutsche Herrn,
Von den frommen Christenmarken
Hieltet ihr die Heiden fern.

Ach! die Ritter sind gefallen,
Ihre Tempel sind entweiht,
Abgebrochen ihre Hallen —
Auf den Särgen liegt ihr Kleid.

Immer nur das Lose, Neue
Nahm die jüngste Zeit zum Ziel,
Alte Kraft und alte Treue
Lebten kaum im Ritterspiel.

Doch ein Herr, dem alle weichen,
Hat den Jammer fromm bedacht,
Hat uns unser Ordenszeichen
Aus der Gruft heraufgebracht.

Wieder schmückt es unsre Fahnen,
Wieder deckt es unsre Brust,
Und im Himmel noch die Ahnen
Schauen es mit Heldenlust.

War das alte Kreuz von Wollen,
Eisern ist das neue Bild,
Anzudeuten was wir sollen,
Was der Männer Herzen füllt.

Denn nur Eisen kann uns retten
Und erlösen kann nur Blut,
Von der Sünde schweren Ketten
Von des Bösen Uebermuth.

Heil'ges Kreuz, ihr dunkeln Farben,
Seyd in jede Brust geprägt,
Männern, die im Glauben starben,
Werdet ihr aufs Grab gelegt.

Um die kühnen Heldengeister
Schlingt sich dieses Ordensband,
Und der König ist sein Meister,
Der das alte Zeichen fand.

11.
Das Lied von teutschen Städten.

Weise: Auf, auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Es ward ein Band gewoben
Im heil'gen teutschen Land,
Das fest und wohl den Proben
Des Teufels widerstand.
Noch schreiten die Gestalten
Der Weber durch die Flur,
Die sprechen: ewig halten
Soll unsre heil'ge Schnur.

Es ward ein Bau erhoben,
Der Freyheit Hof und Saal;
Den Meister soll man loben,
Der solches Werk befahl.
Die Pfeiler sind gegründet
Auf Treu' und Ständigkeit:
Der Mörtel, der sie bindet,
Ist Lieb' und Einigkeit.

Die Feinde überzogen
Das junge Kaiserthum:
Da brach am Heidenbogen
Der Väter Waffenruhm.

Wer wird das Reich erretten?
Wer nimmt der Freyheit Wehr?
Sie bringen uns die Ketten
Auf offner Straßen her.

O Heinrich, teutscher Kaiser!
Nimm ew'gen Ruhmes Schein:
Du führst in feste Häuser
Die freyen Bürger ein.
Der an dem Vogelheerde
Die heil'ge Krone fand,
Hat von der heil'gen Erde
Den schlechten Feind gebannt.

Vom Felde zog der Neunte;
Das gab 'ne starke Schaar;
Und was der Kaiser meynte,
Ward herrlich offenbar:
Von tausend Heerden ziehen
Sah man des Gastmahls Rauch,
Wenn Wald und Aecker blühen,
Die Städte blühen auch.

So wurde klug errichtet
Der Freyheit Damm und Wehr;
Gar manchen Streit geschlichtet
Hat kleines Bürgerheer.
Der mag auch Schwerdter schwingen,
Der kühn das Werkzeug führt,
Und Ritterschlösser zwingen,
Die seine Kunst verziert.

Noch immer mag die Kunde
Der Bürger Herz erfreu'n
Vom alten Schwabenbunde,
Vom Städtebund am Rhein.
Von Schlachten ohne Tadel
Spricht mancher alte Reim
Und herrlich blüht ein Adel
Wie Waldpot Bassenheim*).

Doch Welcher soll vor Allen
Das höchste Lob gescheh'n?
Laß deine Fahnen wallen,
Laß deine Flaggen weh'n;
O Hansa! hoch zu preisen
Von Männern im Gesang,
Die in den fernsten Kreisen
Um Preis und Beute rang.

Den Weg hast du bereitet
Dem höchsten Christengott,
Hast teutsche Art verbreitet
Bis Riga, Novogrod.
Aus mildem Bürgerstnde,
Aus stillem Bürgerfleiß
Erblüht im heil'gen Lande
Der Ritterorden Preis**).

---

*) Arnold Bassenheim, Bürger zu Maynz, Stifter des rheinischen Städtebundes.

**) Bremer und Lübecker, Stifter des teutschen Ordens in Palästina 1190.

Wenn Einer Teutschland kennen
Und Teutschland lieben soll:
Wird man ihm Nürnberg nennen,
Der edlen Künste voll;
Dich, nimmer noch veraltet,
Du treue, fleiß'ge Stadt,
Wo Dürers Kraft gewaltet
Und Sachs gesungen hat.

Das ist die teutsche Treue,
Das ist der teutsche Fleiß,
Der sonder Wank und Reue
Sein Werk zu treiben weiß.
Das Werk hat Gott gegeben;
Dem, der es redlich übt,
Wird bald sein ganzes Leben
Ein Kunstwerk, das er liebt.

Wie tief uns auch versunken
Die alte Herrlichkeit:
In Aschen glüht ein Funken,
Wir wecken ihn zur Zeit!
Es kommt ein Tag der Rache
Für aller Sünder Haupt:
Dann sieget Gottes Sache!
Das schauet, wer geglaubt.

Dann woll'n wir auch erlösen
Die Schwester fromm und fein
Aus der Gewalt der Bösen,
Die starke Burg bey Rhein:
Die Burg, die an den Straßen
Des falschen Frankreichs liegt,

In der nach ew'gen Maaßen
Erwin den Bau gefügt.

Indeß, du freyes Wesen!
Gedeihe weit und breit:
Der Herr hat dich erlesen
Zum Zeichen für die Zeit.
Die Fürsten sollen kommen
Sammt ihrer Ritterschaft
Und lernen, sich zum Frommen,
Der Freyheit Wunderkraft.

In fester Mauern Mitte
Blüht eine frische Welt,
Da ward die milde Sitte
Zum Wächter wohl bestellt;
Die hat gar treu gehütet
Den anvertrauten Schatz:
Als rauher Sturm gewüthet,
Stand sie an ihrem Platz.

Nun gilt's ein neues Bilden;
So komm' in deiner Kraft
Aus himmlischen Gefilden
Zur Erde: Wissenschaft!
Man soll dich treulich pflegen,
Du theures Erb und Gut,
Daß noch im Väterseegen
Der freye Enkel ruht.

O komm in unsre Säle,
In unsre Schulen komm,

Mit rechter Treu uns stähle
Und mach uns wieder fromm!
Es haben ja die Alten,
Die weisen, bärt'gen Herrn
Den Glauben auch gehalten
Für alles Wissens Kern.

Laßt jedem Bürger geben
Den Raum zu Wort und That,
Und strömen wird das Leben
Vom Bürger in den Rath;
Das Zeichen von dem Bunde
Sey stets der Eichenbaum:
Der wächst auf tiefem Grunde
Zum hellen, freyen Raum.

Frischauf, du Bürgerjugend!
In Waffen tummle dich!
Das heiss' ich rechte Tugend:
Zu kämpfen männiglich.
Der sey der Bürgermeister,
Der wohl die Waffen rührt,
Im Rathe kühn die Geister,
Im Feld die Banner führt!

12.

Bauerstand.

Weise: Der Gott, der Eisen ꝛc.

O Bauernstand, o Bauernstand!
Du liebster mir von allen!

Zum Erbtheil ist ein freyes Land
Dir herrlich zugefallen.
Die Hoffahrt zehrt, ein böser Wurm,
Ein Rost, an Ritterschilden;
Zerfallen sind im Zeitensturm
Die reichen Bürgergilden:

Du aber baust ein festes Haus,
Die schöne, grüne Erde,
Und streuest goldnen Saamen aus
Ohn' Argwohn und Gefährde;
Hast Gottesluſt und Gottesstrahl
Um eilig zu genesen,
Wenn sich in deinen Hof einmal
Geschlichen fremdes Wesen.

Was unsre blöde Welt nicht kennt
In ihrem eitlen Treiben:
Wovon im alten Testament
Die heil'gen Männer schreiben:
Das soll noch oft, wie Morgenwind,
Um meinen Busen wehen,
Das hab' ich wohl an manchem Kind
Im stillen Thal gesehen:

Die Demuth und die Willigkeit
Der Schönheit und der Stärke,
Die Einfalt, die sich kindlich freut
An jedem Gotteswerke:
Des Jünglings frühe Tüchtigkeit
In würdigen Geschäften,
Der alten Männer Trefflichkeit,
Bescheiden in den Kräften.

Wohl manches Zeichen, manchen Wink
Kann man da draußen sehen,
Wovon wir in dem Mauerring
Die Hälfte nicht verstehen.
Vom Bauernstand, von unten aus
Soll sich das neue Leben
In Adels Schloß, in Bürgers Haus,
Ein frischer Quell, erheben.

Doch Eines, liebster, ältster Stand!
Kann größres Lob dir schaffen:
Nicht müssig hängen an der Wand
Laß deine Bauernwaffen!
Zieh fröhlich, wann erschallt das Horn,
Ein Sturm auf allen Wegen:
Und wirf ein heißes, blaues Korn
Dem Räuber kühn entgegen.

Die Siegessaat, die Freyheitssaat:
Wie herrlich wird sie sprießen!
Du, Bauer, sollst für solche That
Die Erndte selbst genießen;
Der Arm, der harte Erde gräbt
Und Stiere weiß zu zwingen,
Kann wohl, von Heldengeist belebt,
Mit jedem Feinde ringen! —

13.

Der Königsstuhl bey Rhense.

Weise: Wär ich ein wilder Falke ꝛc.

Am Rhein da stand vor Alters
Ein Stuhl aus grauem Stein,

Und sieben teutsche Fürsten
Die saßen da am Rhein.

Sie saßen da zu wachen,
Daß Teutschlands König treu,
Und unter ihm gesichert
Die heil'ge Freyheit sey.

Und fiel, das Recht zu stören,
Fiel's einem Dränger ein;
Der mußte Antwort geben
Vorm Königsstuhl am Rhein.

Doch ach, er ist gefallen,
Verloschen seine Spur!
Vom heil'gen Sitz der Väter
Weiß man die Stelle nur!

Und mit ihm ist gefallen,
Doch nicht durch Feindes Hand,
Nein, durch der Kinder Frevel,
Das freye, teutsche Land,

Am Rhein, am Rhein da blühen
Nicht unsre Reben mehr,
Die Burgen unsrer Fürsten,
Die steh'n da öd' und leer.

Doch nicht den Muth verloren!
Gemeines darf vergehn,
Was tief wie Berge wurzelt,
Muß fest wie Berge steh'n.

Das Leben des Tyrannen,
Wie schwer es drücken mag,
Im Leben eines Volkes
Ists nur ein schwüler Tag.

Bald bauen wir ihn wieder,
Den Königsstuhl am Rhein,
Da blüht die teutsche Freyheit,
Da blüht der teutsche Wein.

Und sieben teutsche Fürsten,
Die sitzen da zur Stund,
Und schließen neu und fester
Den alten teutschen Bund.

Sie graben eine Satzung
In eh'rne Tafel ein:
„Der Strom und nicht die Gränze
„Von Teutschland sey der Rhein."

„Wo teutsche Sprache waltet,
„Da ist auch teutsches Land,
„Und Teutschlands Scepter komme
„In keines Fremdlings Hand!"

A. Schreiber.

14.

Die Altvordern.

Weise: In allen guten Stunden ꝛc.

Die hochgepriesnen Namen
Der Edlen alter Zeit,

Die uns zur Kunde kamen,
Sie steh'n noch unentweiht,
Sie stehen noch im Kranze
Erworbnen Ruhmes da,
Noch gleich dem Sonnenglanze
Erwärmend fern und nah.

Was Großes und was Gutes
Bey uns der Fremdling preist,
Erkämpfte hohen Muthes
Der Väter Heldengeist;
Was Schönes und was Mildes
Des Fremdlings Aug erfreut,
Das ist ein Zug des Bildes
Von alter frommer Zeit.

Das Herz im Busen brennet
Und pochet stark und laut,
Wie oft man Helden nennet
Die teutsches Reich gebaut.
Wir schwören hier im Kreise
Mit Herz und Mund und Hand,
Zu glüh'n nach Väterweise
Für Gott und Vaterland.

Seidel.

15.
Die alten Helden.

Weise: In allen guten Stunden ꝛc.

Hoch geht die See der Zeiten,
Auf Uebermuth gestellt

Will Frevel sich erbeuten
Und Macht die ganze Welt.
Entbundne Stürme schweifen,
Des Friedens Geister fliehn,
Und blut'ge Zeichen streifen
Bang durch die Himmel hin!

Die ihr in alten Tagen
Dem Unrecht kühn gesteurt,
Ihr, von der Vorwelt Sagen
In Liedern hoch gefey'rt,
Horcht, wie der Sturm euch rüttelt!
Jetzt ist es an der Zeit!
Wacht auf, den Schlaf entschüttelt,
Daß ihr die Welt befreyt!

Hat eurer Mannheit Stärke
Die wilde Wuth gedämpft,
Durch schön're Kriegeswerke
Des Friedens Sonn' erkämpft,
Dann laßt den Geist der Lieder,
Den alten, aufersteh'n!
Von allen Thalen wieder
Kling' es, von allen Höh'n!

Conz.

16.

Die alten Lieder.

Weise: Auf ihr meine teutschen Brüder ꝛc.

Alter Ritter Glanz und Ehre,
Ihrer Waffen Herrlichkeit

Sang der Väter graue Mähre,
Zog mit Helden in den Streit,
Folgte hin zu Spiel und Minne
Frauen und dem Paladin,
Und noch reißt des Hörers Sinne
Frommer Andacht Sehnsucht hin.

Was die alten Lieder melden,
Noch verklungen ist es nicht.
Wie die Sänger, so die Helden,
Wie die Thaten, das Gedicht;
Will auch Teutschlands Ruhm sich neigen,
Dennoch diesem schönen Ruhm
Wird die fernste Nachwelt zeugen
In der Ehre Heiligthum.

Unter manchem Speerekrachen,
Unter manchem Schwerterklang
Bald mit Riesen, bald mit Drachen
Fochten sie am guten Tag.
Als die kecken Adler schweben
In der Sonne Licht hinein,
Nach der Ehre Sonne streben
Mannhaft, sah' man sie allein.

Als die wilden Falken fliegen
Unter kleiner Vögel Schaar,
Sah man in den Heereszügen
Sie am Tage der Gefahr.
Wo zum Tode kaum ein Finger
Hinreicht in dem harten Straus,
Hielten doch die edlen Ringer
Bis aufs Letzte muthig aus.

Schöne Zeit, bist du entwichen?
Uns auf ewig du dahin?
Alte Mannheit sey erblichen
Und erstorben Heldensinn?
Nein! so lang die Lieder leben
Und noch Herzen sie versteh'n,
Ob auch Feige Klag' erheben,
Kann nicht ganz dein Geist vergehn!

Conz.

17.
Der Altvordern Trinksprüche.

Weise: Stimmt an mit hellem hohen ꝛc.

Die Alten hielten frohen Sang
Nebst frommem Wunsch in Ehren,
Sie mochten gern mit hellem Klang
Die Wunschesbecher leeren.

Ihr erstes Gutheil scholl allzeit
Dem teutschen Vaterlande:
Es grün' und blüh' in Ewigkeit
Im heil'gen Reichsverbande.

Der zweite Spruch, der andre Trunk
Galt Treue, Huld und Frieden,
Auf gute Zeit, Sitt', Ehr' ohn' Prunk
Was unsrem Thum beschieden.

Der Braga Becher ward geleert
Den heimgefahrnen Helden,

Von deren Landwehr wohl bewährt
Noch Lieder Wunder melden.

Nun trinken wir der Minne Sold,
Was liebt und leibt und lebet,
Den Feinden grimm, den Freunden hold,
Die Tugend hoch erhebet.

Im Winnfeld sühnt' einst unsre Schmach
Hort Hermanns Blutvergießen:
Drum soll ihn noch beym Festgelag
Der letzte Hochklang grüßen.

18.

Die teutsche Sprache.

Nach eigner Weise.

Edele Teutsche, ihr habet empfangen
Treffliche Gaben und himmlischen Preis,
Meister zu bleiben, und herrlich zu prangen
Ueber die Völker auf mancherley Weis':
Euch mußten gerathen
Die mannlichen Thaten
Im mächtigen Krieg,
Die Feinde zu schlagen,
Zu tödten, zu jagen,
Daß alles im Lande sich freuet im Sieg.

Tapfere Tugend und Sitten zu üben,
Waret ihr rühmlich vor Alters gewohnt;

Redliches Leben und trauliches Lieben
Wurde vom Himmel so gnädig belohnt
Mit Künsten und Sprachen
Und heiligen Sachen,
Bis euere Zier,
Die Ehre gewonnen,
Daß unter der Sonnen
Sich seliger niemand könnt preisen als ihr.

Hätten sich euere Kinder gehalten
Dankbarlich gegen den göttlichen Schatz,
Nimmermehr lägen sie solcher Gestalten
Schrecklich gefället auf blutigem Platz.
Weil aber die Sünden
Die Strafen anzünden,
So brennet das Feu'r!
Französisches Sinnen
Und wälsches Beginnen
Die machen die alte Beständigkeit theu'r.

Dennoch befinden sich wackere Geister,
Welche von edelem Teutschen Geschlecht
Kommen, und zeigen sie seyen noch Meister
Strafen die Schanden und lehren was Recht;
Sie mahnen die Jugend,
Daß redliche Tugend
Kein Flecken nicht hab',
Und ziehen der Sprache
Mit billiger Rache
Den häßlich gestückelten Bettelrock ab.

Solcherley Geister sind höchlich zu preisen,
(Wird auch ihr Bildniß uns nimmer verwischt)

Welche die Teutschheit der Alten recht weisen,
Lauter und, wo sie mit Fremdem vermischt,
Dasselbe fein scheiden;
Und weil sie bekleiden
Ihr' herrliche Sprach'
Mit Kränzen der Ehren,
Ihr' Hoheit zu mehren,
So folget ihr würdiges Lob gewiß nach.

Werden die Teutschen schon heftig gedrücket,
Dringen sie dennoch wie Tannen empor,
Mitten im Feuer die Zunge sich schmecket,
Thut es auch anderen Sprachen weit vor.
Und sollte der Brande
Verlöschen im Lande,
So würde man seh'n,
Die Sprache verjünget,
Mit Zierrath umringet,
Aus eigener Asche, wie Phönix erstehn.

Anmerk. Der eigentliche Verfasser dieses schönen Liedes ist ungewiß. Das Lied selbst ist aus „der teutschen Sprache Ehrenkranz von J. M. S., gewidmet an Chorion, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, Straßburg 1644." genommen, und ist wahrscheinlich von dem S. 193. angeführten Schneuber. Auch Harsdörfer erwähnt seiner unter den Hauptdichtern seiner Zeit.

19.
Teutscher Gruß.

Nach eigner Weise.

Ein Teutscher Gruß ist Goldes werth,
Und süß ein Druck der Hand.

Er knüpfet, wie Natur es lehrt,
Der teutschen Treue Band.

Willkommen! sagt nicht nur der Mund,
Wenn es der Teutsche spricht;
Im Blicke thut sein Herz sich kund,
Und zeichnet sein Gesicht.

Das offne Lächeln sonder Trug,
Die Stirne rein und frey,
Verkünden schweigend schon genug
Die Teutsche Biedertreu.

Wie Harfenton erfreulich klingt
Ein teutsches: Guten Tag!
Ein: Du, das zu dem Herzen dringt,
Wie Nachtigallenschlag.

Des Franzen glatter Firlefanz,
Des Franzen eitle Kunst,
Verhaucht des Herzens Spiegelglanz
Mit lauter losem Dunst.

Das Beyfallhungern in dem Blick,
Des Lächelns fader Zwang,
Verscheucht der Herzen Bruderglück,
Verstimmt der Seele Klang.

Ein teutscher Gruß ist Goldes werth,
Und süß ein Druck der Hand,
Er knüpfet wie Natur es lehrt,
Der teutschen Treue Band.

Bouterweck.

20.

Der teutsche Jüngling.

Nach eigner Weise.

Oder: Der Knabe Robert fest und werth ꝛc.

Bist, teutscher Jüngling, fromm und gut,
Hast ächten teutschen kühnen Muth,
Rein ist dein Herz und unschuldsvoll,
Verachtest jeden bittern Groll.

Was glüht in deinem Angesicht?
Was sprühn die Augen helles Licht?
Was treibt den Geist zum Kampfe hin?
Das ist des Teutschen kühner Sinn!

Was einet uns im weiten Land,
Ein unzertrennlich enges Band?
Was in dem Herzen wohnet drinn,
Es ist des Teutschen Bruder Sinn!

Was macht dein helles Aug so mild,
Wenn du erblickst der Unschuld Bild?
Was senket dir den Blick dahin?
Es ist des Teutschen keuscher Sinn!

Was hält dich fest an deinem Gott?
Was lehrt dich tragen jeden Spott?
Was giebt dem Vaterland Gewinn?
Das ist des Teutschen frommer Sinn!

So eine teutscher Jüngling auch
Die Tugenden nach teutschem Brauch,

Dann schwebt dein Geist zu Gott dahin
Als hochverklärter teutscher Sinn!

21.
Das teutsche Mädchen.

Nach eigner Weise.

Ich bin ein teutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau und sanft mein Blick,
Ich hab' ein Herz,
Das edel ist und stolz und gut.

Ich bin ein teutsches Mädchen!
Zorn blitzt mein blaues Aug auf den,
Es haßt mein Herz,
Den, der sein Vaterland verkannt.

Ich bin ein teutsches Mädchen!
Erköhre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frey die große Wahl!

Ich bin ein teutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bey dieser Wahl.

Du bist kein teutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich!

Du bist kein teutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein teutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beym süßen Namen: Vaterland.

So schlägt mir's einst beym Namen
Des Jünglings nur, der stolz, wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Teutscher ist.

Klopstock.

22.

Es leben!

Nach eigner Weise.

Es leben die Jungfrauen
Auf den teutschen grünen Auen!
Da kann man sie freudig und fröhlich anschauen,
Auf den teutschen grünen Auen.

Es leben auch die Männer
Die hübschen und feinen!
Die's mit dem lieben teutschen Vaterlande gut meynen,
Die hübschen und feinen.

Es leben auch die Väter
Und wirklichen Männer!
Und die man mag nennen die rechten Be-
kenner,
Die wirklichen Männer.

Es leben auch die Weiber
Die treuen und lieben!
Sie fördern ja heiliges ewiges Lieben,
Die treuen und lieben.

Nun es bleibe bey dem Alten
Die Freyheit hoch lebe!
Mit Liebe und Wahrheit sie jeder erstrebe,
Die Freyheit hoch lebe!

23.

Der teutsche Mann.

Weise: Der Knabe Robert fest und werth ꝛc.

Den Mann den halt' ich ehrenwerth,
Deß starke Hand das teutsche Schwert
Schwingt über seines Feindes Haupt,
Der Freyheit ihm und Ehr' geraubt.

Dem teutschen Manne sing' ich Heil,
Deß Herz nicht ist dem Golde feil,
Der nicht um eitlen Ordenstand
Verräth sein teutsches Vaterland.

Dem Teutschen bring' ich Lob und Ehr'
Der, wie ein Fels im wilden Meer,
Selbst wenn das Unglück ihn umschwebt,
Noch stolz das teutsche Haupt erhebt.

Mein Lob es halle fort und fort
Dem Manne, der sein teutsches Wort
So fest hält, als wärs Schwert und Schild,
Der's treu an Freund und Feind erfüllt.

Und Ruh und Frieden schweb' herab
Auf jedes teutschen Mannes Grab,
Der Ruhm im Leben sich erwarb,
Von Freveln rein als Teutscher starb.

24.

Männerfrage (der Diethmarsen.)

Nach eigner Weise.

Frage. Was trieb zur Mitternacht, sag an!
Uns hier zum Eichenforst heran?
Antw. Als noch der Freyheit Sonnenpracht
Verjug der Knechtschaft Wolke:
Oft tagte da um Mitternacht
Im Hain beym Horn die teutsche Macht
Schuf Rath dem Brudervolke. —

Fr. Wohlauf du junger Bursch, sag an!
Wie dünkt denn dir der teutsche Mann?

Antw. Ein Eichenwald ist seine Brust
Bewegt von Freyheitsstürmen,
Sein Herz ein Fels, in kühner Lust
Erst recht der Felsenkraft bewußt,
Wann sich die Donner thürmen.

Fr. Schau' mir ins Aug, Gesell, sag an!
Was endlich will der teutsche Mann?
Antw. Ein Haus, ein keusches Heiligthum,
Das Wahre, Schöne, Rechte,
Ein freyes gleiches Bürgerthum
Dem Brudervolk; für Gott den Ruhm,
Und Tod dem Herrn und Knechte! —

Alle. O Bruderherz! bey Gott! schlag' ein!
So soll's, so muß es ewig seyn. —
Ja, Vaterland! nur dich umschloß
Dein grüner Heldensaamen,
So wie des Epheu's junger Sproß
Umschlingt das alte Ritterschloß,
So, heilger Christ! sprich: Amen!

A. L. Follen.

II.
Freyheitslieder.

Sieben Lieder von Körner.

25.
Die Eichen.
(1811.)

Nach eigner Weise.

Abend wirds, des Tages Stimmen schweigen,
Röther strahlt der Sonne letztes Glühn,
Und hier sitz' ich unter euren Zweigen,
Und das Herz ist mir so voll, so kühn!
Alter Zeiten alte treue Zeugen,
Schmückt euch doch des Lebens frisches Grün,
Und der Vorwelt kräftige Gestalten
Sind uns noch in eurer Pracht enthalten.

Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert,
Viel des Schönen starb den frühen Tod;
Durch die reichen Blätterkränze schimmert
Seinen Abschied dort das Abendroth.

Doch um das Verhängniß unbekümmert,
Hat vergebens euch die Zeit bedroht,
Und es ruft mir aus der Zweige Wehen:
Alles Große muß im Tod bestehen.

Und ihr habt bestanden! Unter allen
Grünt ihr frisch und kühn mit starkem Muth.
Wohl kein Pilger wird vorüber wallen,
Der in eurem Schatten nicht geruht.
Und wenn herbstlich eure Blätter fallen,
Todt auch sind sie euch ein köstlich Gut:
Denn, verwesend, werden eure Kinder
Eurer nächsten Frühlingspracht Begründer.

Schönes Bild von alter teutscher Treue,
Wie sie bess're Zeiten angeschaut,
Wo in freudig kühner Todesweihe
Bürger ihre Staaten fest gebaut. —
Ach was hilfts, daß ich den Schmerz erneue?
Sind doch Alle diesem Schmerz vertraut!
Teutsches Volk, du herrlichstes vor allen,
Deine Eichen stehn, — du bist gefallen!

26.

Des Sängers Vaterland.

(1813.)

Nach eigner Weise.

Wo ist des Sängers Vaterland? —
Wo edler Geister Funken sprühten,

Wo Kränze für das Schöne blühten,
Wo starke Herzen freudig glühten,
Für alles Heilige entbrannt,
Da war mein Vaterland!

Wie heißt des Sängers Vaterland? —
Jetzt über seiner Söhne Leichen,
Jetzt weint es unter fremden Streichen,
Sonst hieß es nur das Land der Eichen,
Das freye Land, das teutsche Land!
So hieß mein Vaterland!

Was weint des Sängers Vaterland? —
Daß vor des Wüthrichs Ungewittern
Die Fürsten seiner Völker zittern,
Daß ihre heil'gen Worte splittern,
Und daß sein Ruf kein Hören fand.
Drum weint mein Vaterland!

Wem ruft des Sängers Vaterland? —
Es ruft nach den verstummten Göttern,
Mit der Verzweiflung Donnerwettern,
Nach seiner Freyheit, seinen Rettern,
Nach der Vergeltung Rächerhand,
Der ruft mein Vaterland!

Was will des Sängers Vaterland? —
Die Knechte will es niederschlagen,
Den Bluthund aus den Gränzen jagen,
Und frey die freyen Söhne tragen,
Oder frey sie betten unterm Sand,
Das will mein Vaterland!

Und hofft des Sängers Vaterland? —
Es hofft auf die gerechte Sache,
Hofft, daß sein treues Volk erwache,
Hofft auf des großen Gottes Rache,
Und hat den Rächer nicht verkannt,
Drauf hofft mein Vaterland!

27.

Trost.

Ein Rundgesang.

(1813.)

Nach eigner Weise
oder: Es ist nichts Lustgers ꝛc.

Wie wir so treu beysammen stehn,
Mit unverfälschtem Blut!
Der Feyerstunde heilig Weh'n
Schwellt meinen jungen Muth.
Es treibt mich rasch zum Liede fort,
Zum Harfensturm hinaus,
Im Herzen lebt ein kühnes Wort,
Was gilt's, ich sprech' es aus!

Die Zeit ist schlimm, die Welt ist karg,
Die Besten weg gerafft;
Die Erde wird ein großer Sarg
Der Freyheit und der Kraft.
Doch Muth! — Wenn auch die Tyranney
Die teutsche Flur zertrat:
In vielen Herzen, still und treu,
Keimt noch des Guten Saat.

Verschüchtert durch den blut'gen Ruhm
Und durch der Schlachten Glück,
Floh'n zu der Seele Heiligthum
Die Künste scheu zurück;
Sind auch die Thäler jetzt verwais't,
Wo sonst ihr Tempel war:
Es bleibt doch jeder reine Geist
Ihr ewiger Altar.

Und Freundestreu und Wahrheit gilt
Noch eine heil'ge Pflicht;
Sieh, wie der Giesbach brausend schwillt! —
Du rufst! mich schreckt er nicht.
Und läg' es vor mir wolkenweit,
Und sternhoch über mir:
Beym Gott! ich halte meinen Eid!
Schlag' ein! ich folge dir!

Und Frauenunschuld, Frauenlieb'
Steht noch als höchstes Gut,
Wo teutscher Ahnen Sitte blieb
Und teutscher Jünglingsmuth;
Noch trifft den Frevler heil'ger Bann,
Der diesen Zauber stört;
Wer für sein Lieb' nicht sterben kann,
Ist keines Kusses werth.

Auch du hast noch nicht ausgeflammt,
Du heil'ge Religion!
Was von der ew'gen Liebe stammt,
Ist zeitlich nicht entfloh'n.
Das Blut wäscht die Altäre rein,
Die wir entheiligt seh'n;

Die Kreuze schlägt man frevelnd ein;
Doch bleibt der Glaube steh'n.

Und noch regt sich mit Adlers Schwung
Der vaterländ'sche Geist,
Und noch lebt die Begeisterung,
Die alle Ketten reißt;
Und wie wir hier zusammen steh'n,
In Lust und Lieb getaucht,
So wollen wir uns wieder seh'n
Wenn's von den Bergen raucht.

Drum frisch, Gesellen! Kraft und Muth!
Der Tag der Rache kömmt!
Bis wir sie mit dem eignen Blut
Vom Boden weggeschwemmt. —
Und du im freyen Morgenroth,
Zu dem die Hymne stieg,
Du führ' uns, Gott, wär's auch zum Tod!
Führ' nur das Volk zum Sieg! —

28.

Trost.

(Nach Abschluß des Waffenstillstandes 1813 gedichtet.)

Weise: Es war ein König in Tule ꝛc.

Herz, laß dich nicht zerspalten
Durch Feindes List und Spott!
Gott wird es wohl verwalten,
Er ist der Freyheit Gott.

Laß nur den Wüthrich drohen,
Dort reicht er nicht hinauf;
Einst bricht in heil'gen Lohen
Doch deine Freyheit auf.

Glimmend durch lange Schmerzen,
Hat sie der Tod verklärt,
Aus abertausend Herzen
Mit edlem Blut genährt.

Wird seinen Thron zermalmen,
Schmelzt deine Fesseln los,
Und pflanzt die glüh'nden Palmen
Auf teutscher Helden Moos.

Drum laß dich nicht zerspalten
Durch Feindes List und Spott!
Gott wird es wohl verwalten,
Er ist der Freyheit Gott.

29.

Letzter Trost.

(Beym Zurückzuge der vereinigten Heere über die Elbe.)

Weise: Es heult der Sturm ꝛc.

Was zieht ihr die Stirne finster und kraus?
Was starrt ihr wild in die Nacht hinaus,
Ihr freyen, ihr männlichen Seelen?
Jetzt heult der Sturm, jetzt braußt das Meer,
Jetzt zittert das Erdreich um uns her,
Wir woll'n uns die Noth nicht verhehlen.

Die Hölle braußt auf in neuer Gluth,
Umsonst ist geflossen viel edles Blut,
Noch triumphiren die Bösen.
Doch nicht an der Rache des Himmels verzagt,
Es hat nicht vergebens blutig getagt,
Roth muß ja der Morgen sich lösen.

Und galt es früherhin Muth und Kraft,
Jetzt alle Kräfte zusammen gerafft,
Sonst scheitert das Schiff noch im Hafen.
Erhebe dich, Jugend, der Tieger dräut!
Bewaffne dich, Landsturm, jetzt kommt deine Zeit!
Erwache, du Volk, das geschlafen!

Und die wir hier rüstig zusammen steh'n,
Und keck dem Tod in die Augen seh'n,
Woll'n nicht vom Rechte lassen,
Die Freyheit retten, das Vaterland,
Oder freudig sterben, das Schwerdt in der Hand,
Und Knechtschaft und Wüthriche hassen.

Das Leben gilt nichts, wo die Freyheit fällt,
Was gibt uns die weite, unendliche Welt,
Für des Vaterlands heiligen Boden?
Frey woll'n wir das Vaterland wieder seh'n,
Oder frey zu den glücklichen Vätern geh'n,
Ja glücklich und frey sind die Todten!

Drum heule du Sturm, drum brause du Meer,
Drum zittre, du Erdreich, um uns her,
Ihr sollt uns die Seele nicht zügeln!

Die Erde kann neben uns untergehn,
Wir woll'n als freye Männer bestehn,
Und den Bund mit dem Blute besiegeln!

30.

Unsere Zuversicht.

(1813.)

Weise: Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.
oder: aus Feuer war der Geist ꝛc.

Wir rufen dich mit freud'gen Blicken,
Und halten fest an deinem Wort!
Die Hölle soll uns nicht berücken
Durch Aberwitz und Meuchelmord;
Und was auch rings in Trümmer geht,
Wir wissen's, daß dein Wort besteht.

Nicht leichten Kampfes siegt der Glaube,
Solch' Gut will schwer errungen seyn,
Freywillig tränkt uns keine Traube,
Die Kelter nur erpreßt den Wein,
Und will ein Engel himmelwärts,
Erst bricht im Tod ein Menschenherz.

Drum mag auch noch im falschen Leben
Die Lüge ihre Tempel bau'n
Und mögen goldne Schurken beben,
Und sich vor Kraft und Tugend grau'n,
Und mit der Feigheit Schwindeldrehn,
Vor dem erwachten Volke steh'n.

Wir wollen nicht an dir verzagen,
Und treu und festen Muthes seyn,

Du wirst den Wüthrich doch erschlagen,
Und wirst dein teutsches Land befrey'n.
Liegt auch der Tag noch Jahre weit,
Wer weiß, als du, die rechte Zeit?

Die rechte Zeit zur guten Sache,
Zur Freyheit, zum Tyrannentod!
Vor deinem Schwerdte sinkt der Drache,
Und färbt die teutschen Ströme roth
Mit Sklavenblut und freyem Blut! —
Du treuer Gott verwalt' es gut.

31.

Was uns bleibt.

(Sprechlied.)

Was uns bleibt, wenn Teutschlands Säulen brechen,
Wenn der Götter Stimme trügt,
Wenn der Menschheit Wunden sich nicht rächen,
Wenn das heiligste Vertrauen lügt,
Wenn umsonst die aufgeblitzte Jugend
Um des Vaterlandes Kerker stürmt,
Und des Volkes Spartergleiche Tugend
Fruchtlos Leichen über Leichen thürmt?

Was uns bleibt, wenn wir trotz unserm Rechte,
Knirschend vor dem falschen Glücke steh'n,
Und des Wüthrichs feile Henkersknechte,
Mordend durch der Freyheit Tempel geh'n?
Was uns bleibt, wenn unser Blut vergebens
Auf des Vaterlandes Grab verraucht,

Und der Freyheit Stern, der Stern des
teutschen Lebens,
An dem teutschen Himmel niedertaucht?

Was uns bleibt? Rühmt nicht des Wissens
Bronnen,
Nicht der Künste friedensreichen Strand;
Für die Knechte giebt es keine Sonnen,
Und die Kunst verlangt ein Vaterland!
Aller Götter Stimmen sind verklungen
Vor dem Jammerton der Sclaverey, —
Und Homer, er hätte nie gesungen,
Doch sein Griechenland war frey! —

Was uns bleibt? ein christliches Ertragen,
Wo des Dulders feige Thräne thaut? —
Soll ich selbst den Altar mir zerschlagen,
Den ich mir im Herzen aufgebaut?
Soll ich das für Gottes Finger halten,
Wo der Menschheit Engel Rache schrey'n?
Wo die Teufel teuflisch walten,
Das kann nur ein Sieg der Hölle seyn!

Bleibt uns nichts? Fliehn alle guten Engel
Mit verwandtem Angesicht?
Brechen aller Hoffnung Blüthenstängel,
Weil des Sieges Palme bricht?
Kann der Arm kein rettend Kreuz umklam-
mern,
In der höchsten letzten Noth?
Müssen wir verzweifeln und verjammern,
Giebt es keine Freyheit, als den Tod? —

* * *

Doch! — wir sehn's im Aufschwung unsrer Jugend,
In des ganzen Volkes Heldengeist,
Ja, — es giebt noch eine teutsche Tugend,
Die allmächtig einst die Ketten reißt,
Wenn auch jetzt in den bezwungnen Hallen
Tyranney der Freyheit Tempel bricht;
Teutsches Volk, du konntest fallen,
Aber sinken kannst du nicht!

Und noch lebt der Hoffnung Himmelsfunken!
Muthig vorwärts durch das falsche Glück!
'S war ein Stern! jetzt ist er zwar versunken,
Doch der Morgen bringt ihn uns zurück.
'S war ein Stern! die Sterne bleiben!
'S war der Freyheit goldner Stern!
Laß die blut'gen Wolken treiben,
Der ist in der Hut des Herrn!

Mag die Hölle droh'n und schnauben,
Der Tyrann reicht nicht hinauf,
Kann dem Himmel keine Sterne rauben,
Unser Stern geht auf!
Ob die Nacht die freud'ge Jugend tödte,
Für den Willen giebt es keinen Tod,
Und des Blutes teutsche Heldenröthe
Jubelt von der Freyheit Morgenroth!

Drey Lieder
von
Schenkendorf.

32.

Frühlingsgruß ans Vaterland.

Nach eigner Weise.

Wie mir deine Freuden winken
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland, ich muß versinken
Hier in deiner Herrlichkeit!
Wo die hohen Eichen sausen,
Himmelan das Haupt gewandt,
Wo die starken Ströme brausen,
Alles das ist teutsches Land.

Von dem Rheinfall hergegangen,
Komm' ich von der Donau Quell,
Und in mir sind aufgegangen
Liebessterne mild und hell;
Niedersteigen will ich, strahlen
Soll von mir der Freudenschein
In des Neckars frohen Thalen
Und am silberblauen Main.

Weiter, weiter mußt du dringen,
Du mein teutscher Freyheitsgruß,
Sollst vor meiner Hütte klingen
An dem fernen Memelfluß;
Wo noch teutsche Worte gelten,
Wo die Herzen, stark und weich

Zu dem Freyheitskampf sich stellten,
Ist auch heil'ges teutsches Reich.

Alles ist in Grün gekleidet,
Alles strahlt im jungen Licht,
Anger, wo die Heerde weidet,
Hügel, wo man Trauben bricht:
Vaterland, in tausend Jahren
Kam dir solch' ein Frühling kaum,
Was die hohen Väter waren
Heisset nimmermehr ein Traum.

Aber einmal müßt ihr ringen
Noch in ernster Geisterschlacht,
Und den letzten Feind bezwingen,
Der im Innern drohend wacht;
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Geitz und Neid und böse Lust;
Dann nach schweren, langen Kämpfen
Kannst du ruhen, teutsche Brust!

Jeder ist dann reich an Ehren,
Reich an Demuth und an Macht;
So nur kann sich recht verklären
Unsers Kaisers heil'ge Pracht.
Alte Sünden müssen sterben
In des Gottgesandten Flut
Und an einen sel'gen Erben
Fallen das entsühnte Gut.

Segen Gottes auf den Feldern,
In des Weinstocks heil'ger Frucht,
Mannesluſt in grünen Wäldern,
In den Hütten frohe Zucht,

In der Brust ein frommes Sehnen,
Ew'ger Freyheit Unterpfand,
Liebe spricht in zarten Tönen
Nirgends wie im teutschen Land.

Ihr in Schlössern, ihr in Städten,
Welche schmücken unser Land,
Ackersmann, der auf den Beeten
Teutsche Frucht in Garben band,
Traute teutsche Brüder, höret
Meine Worte, alt und neu,
Nimmer wird das Reich zerstöret
Wenn ihr einig seyd und treu.

33.

Nach eigner Weise.

Freyheit, die ich meyne,
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine,
Süßes Engelbild!
Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt,
Führest deinen Reigen
Nur am Sternenzelt?

Auch bey grünen Bäumen
In dem lust'gen Wald,
Unter Blüthenträumen
Ist dein Aufenthalt.
Ach, das ist ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein stilles Weben
Wonnig uns durchdringt.

Wenn die Blätter rauschen,
Süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauschen,
Liebeswort und Kuß.
Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf,
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnsucht auf.

Aus den stillen Kreisen
Kommt mein Hirtenkind
Will der Welt beweisen
Was es denkt und minnt.
Blüht ihm doch ein Garten,
Reift ihm doch ein Feld,
Auch in jener harten,
Steinerbauten Welt.

Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;
Wo sich Männer finden,
Die für Ehr' und Recht
Muthig sich verbinden,
Weilt ein frey Geschlecht.

Hinter dunkeln Wällen,
Hinter ehrnem Thor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor;
Für die Kirchenhallen,
Für die Vätergruft

Für die Liebsten fallen,
Wenn die Freyheit ruft:

Das ist rechtes Glühen
Frisch und rosenroth;
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.
Wollest auf uns lenken
Gottes Lieb' und Lust,
Wollest gern dich senken
In die teutsche Brust.

Freyheit, die ich meyne,
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine
Süsses Engelbild;
Freyheit, holdes Wesen
Gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen
Dir die teutsche Art.

34.

Erneueter Schwur vonwegen des heiligen teutschen Reichs.

An Jahn.

Weise: Willkomm vielgrüne Reben ꝛc.
oder: Auf, auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Wenn Alle untreu werden,
So bleiben wir doch treu!
Daß immer noch auf Erden
Für euch ein Fähnlein sey,

Ihr Lehrer teutscher Jugend
Ihr Bilder bessrer Zeit,
Ihr, uns zu Männertugend,
Zum Liebestod geweiht.

Wollt nimmer von uns weichen,
Uns immer nahe seyn,
Treu wie die teutschen Eichen,
Wie Mond- und Sonnenschein!
Einst wird es wieder helle
In aller Brüder Sinn:
Dann kehren sie zur Quelle
In Lieb' und Reue hin.

Es haben wohl gerungen
Die Helden dieser Frist,
Und nun der Sieg gelungen,
Uebt Satan neue List!
Doch wie sich auch gestalten
Im Leben mag die Zeit:
Du sollst uns nie veralten,
O Traum der Herrlichkeit!

Ihr Sterne! seyd uns Zeugen,
Die ruhig niederschau'n,
Wenn alle Brüder schweigen
Und falschen Götzen trau'n:
„Wir woll'n das Wort nicht brechen
„Und Buben werden gleich,
„Woll'n predigen und sprechen
„Vom heil'gen teutschen Reich!"

Zwey Lieder
von
Arndt.

35.
Teutscher Trost.

Nach eigner Weise;
oder: Sohn da hast du meinen Speer ꝛc.

Teutsches Herz, verzage nicht,
Thu was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts:
Thue recht und fürchte nichts!

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit
Stehn dir wohl, o Sohn von Teut

Wohl steht dir das grade Wort
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwerdt, das offen ficht,
Und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Welschen Meucheley,
Du sey redlich, fromm und frey,
Laß den Welschen Sklavenzier,
Schlichte Treue sey mit dir.

Teutsche Freyheit, teutscher Gott,
Teutscher Glaube ohne Spott,
Teutsches Herz und teutscher Stahl
Sind vier Helden allzumahl.

Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten Alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

Drum o Herz verzage nicht,
Thu, was dein Gewissen spricht!
Die allmächtige Natur
Hält dir ewig ihren Schwur.

36.

Des teutschen Knaben Schwur.

Nach eigner Weise.

Der Knabe Robert, fest und werth
Hält in der Hand ein blankes Schwerdt;
Er legt das Schwerdt auf den Altar
Und schwört beym Himmel treu und wahr:

Ich schwöre dir, o Vaterland,
Mit blankem Schwerdt in fester Hand,
An des Altares heil'gem Schrein,
Bis in den Tod dir treu zu seyn.

Ich schwöre dir, o Freyheit, auch
Zu dienen bis zum letzten Hauch,
Mit Herz und Seele, Muth und Blut;
Du bist des Menschen höchstes Gut!

Auch schwöre ich heissen blut'gen Haß
Und tiefen Zorn ohn' Unterlaß
Dem Franzmann und dem fränk'schen Tand,
Daß sie nie schänden teutsches Land.

Du droben in dem Himmelszelt,
Der Sonnen lenkt und Herzen hält,
Du großer Gott, o steh mir bey,
Daß ich es halte, wahr und treu!

Daß ich, vom Lug und Truge rein,
Dein rechter Streiter möge seyn;
Daß dieses Eisen ehrenwerth,
Fürs Recht nur aus der Scheide fährt.

Und zieh' ich's gegen Vaterland
Und Gott — dann welke hin, o Hand!
Dann dorre, Arm, zum dürren Ast,
Dann werd' ein Halm dir Centnerlast!

O nein, o nein! o ewig nein!
Der Robert will kein Schurke seyn!
Der Robert schwörts bey Gott dem Herrn:
Die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern!

Zwey Lieder
von
weil. Friedrich Schlegel.

37.
Gelübde.
Nach eigner Weise.

Es sey mein Herz und Blut geweiht
Dich, Vaterland, zu retten;

Wohlan, es gilt, du seyst befreyt,
Wir sprengen deine Ketten!
Nicht fürder soll die arge That
Des Fremdlings Uebermuth, Verrath,
In deinem Schooß sich betten!

Wer hält, wem frey das Herz noch schlägt,
Nicht fest an deinem Bilde?
Wie kraftvoll die Natur sich regt
Durch deine Waldgefilde,
So blüht der Fleiß, dem Neid zur Qual
In deinen Städten sonder Zahl
Und jeder Kunst Gebilde.

Der teutsche Stamm ist alt und stark,
Voll Hochgefühl und Glauben,
Die Treue ist der Ehre Mark,
Wankt nicht, wenn Stürme schnauben.
Es schafft ein ernster, tiefer Sinn
Dem Herzen solchen Hochgewinn,
Den uns kein Feind mag rauben.

So spotte Jeder der Gefahr,
Die Freyheit ruft uns allen!
So will's das Recht, und es bleibt wahr,
Wie auch die Loose fallen;
Ja, sinken wir der Uebermacht,
So woll'n wir doch zur ew'gen Nacht
Ruhmreich hinüber wallen!

38.

Nach eigner Weise.

Freyheit so die Flügel
Schwingt zur Felsenkluft,
Wann um Thal und Hügel
Weht des Frühlings Luft.
Sprich aus dem Gesange,
Rausch' in teutschem Klange,
Athme Waldesduft.

Was mit Lust und Leben
In die Seele bricht,
Dieß geheime Leben,
Ist es Freyheit nicht?
Diese Wunderfülle
Die in Liebeshülle
An die Sinne spricht?

Frey sich regt und froher
Ahndung in der Brust,
Und des Waldes hoher
Geist wird uns bewußt;
Linde Blüthenwellen
Schlagen an und schwellen
Höher stets die Lust.

Höher noch entzündet
Flammt der Geist empor,
Wann das Herz, verbündet,
Sich den Freund erkohr.
Für die Freyheit sterben
Sah man, Heil erwerben
Freunde oft zuvor.

Brüderlich verbunden
Für der Ehre Wort
Reißt in Todeswunden
Sturm die Edlen fort.
Auf in hehren Flammen
Schlägt ihr Herz zusammen
Zu der Sonne dort!

Ach, dem Vaterlande
Wird der Geist nie fern
Ehrt in treuem Bande
Es als seinen Herrn!
Kühnen Stolzes schlagen
Freye Herzen, wagen
Dafür alles gern.

Wo nach altem Rechte
Fromme Sitte gilt:
Da sind edle Mächte
Noch der Freyheit Schild;
Jeder stark alleine,
Stärker im Vereine
Ist des Ganzen Bild.

Doch die höchste Liebe
Nimmt wohl andern Lauf:
Daß ihr Eines bliebe
Giebt sie Alles auf;
Irdisch hier in Thränen
Steigt ihr sanftes Sehnen
Zu dem Licht hinauf!

Jeder mag es finden
Wer in sich versenkt,

Wie ihn Leiden binden,
An den Himmel denkt. —
Ledig aller Sorgen
Ist der ew'ge Morgen
Seinem Geist geschenkt.

Eins sind diese dreye:
Eine Freyheit ganz
Einer Sehnsucht Weihe
Flicht zu einem Kranz
Frühlings Waldesblühen
Heldenherzens Glühen
Und des Himmels Glanz.

Freyheit! ja ich fühle
Deine Liebesgluth;
Du bist der Gefühle
Herz und Lebensblut!
Sprich aus dem Gesange
Rausch' in Adlersklange
Athme teutschen Muth.

39.
Weihelied.

Nach eigner Weise.

Stimmt an mit hellem hohen Klang,
Stimmt an das Lied der Lieder!
Des Vaterlandes Hochgesang,
Das Waldthal hall' ihn wieder!

Der alten Barden Vaterland,
Dem Vaterland der Treue,

Dir niemahls ausgesungnes Land,
Dir weih'n wir uns aufs Neue!

Zur Ahnentugend wir uns weih'n,
Zum Schutze deiner Hütten;
Wir lieben teutsches Fröhlichseyn
Und alte teutsche Sitten.

Die Barden sollen Lieb' und Wein,
Doch öfters Tugend preisen,
Und sollen biedre Männer seyn
In Thaten und in Weisen.

Ihr Kraftgesang soll himmelan
Mit Ungestüm sich reissen,
Und jeder echte teutsche Mann
Soll Freund und Bruder heissen!

Claudius.

40.

Weise: Ein teutscher Gruß ꝛc.
oder: Der Bursch von ächtem Schrot ꝛc.

Hohlt Eichenlaub, zu schmücken hier
Den alten Festpokal!
Denn teutsche Männer laden wir
Zum frohen teutschen Mahl.

Der Wackre nur soll Zeuge seyn,
Wie uns die Wange glüht;
Soll kosten unsern teutschen Wein
Mitsingen unser Lied!

Hinweg, wer schüchtern um sich schaut,
Nicht frey sein Angesicht

Erheben darf, sobald man laut
Vom Vaterlande spricht;

Und wem der Höfe Schmeichelkunst
Mehr ist als teutscher Sinn,
Wer den verkauft um Herrengunst
Um schändlichen Gewinn;

Weil er, was Menschen kann erhöh'n
Nach Ehrenstellen mißt,
Und selber oben an zu steh'n
Des Volkes Schmach vergißt.

Nicht so der teutsche Mann! Er tritt
Hervor mit Wort und That;
Ihm dünket jeder bange Schritt
Des Kleinmuths ein Verrath.

Sein Herz bleibt hohen Muthes voll,
Droht ihm der Mächt'ge gleich,
Er schweigt nicht, wenn er reden soll,
Nicht um ein Königreich.

Hinblickend auf sein Vaterland
An dem er nie verzagt,
Harrt er bis Himmelabgesandt
Ein bessrer Morgen tagt.

Und tagen wirds! drum schmücken wir
Den alten Festpokal
Und laden teutsche Männer hier
Zum frohen teutschen Mahl!

F. G. Jakobi.

41.

Weise: Mit dem Pfeil, dem Bogen ꝛc.,

Blaue Nebel steigen
Von der Erde auf,
Tag, du thust dich neigen,
Nacht, du brichst herauf.

Helle Sternlein funkeln
Schon in Herrlichkeit
Ueber Erdendunkeln
Strahlt die Ewigkeit.

Abendlichter wehen
Durch den grünen Wald,
Und wie Riesen stehen
Eichen und Buchen so alt.

O ihr alten Eichen
Aus der Riesenzeit,
Ihr die hohen Zeugen
Der Vergangenheit!

Wachs't nur ihr entgegen,
Ihr, der bessern Zeit,
Sollt die Häupter regen
Noch in freyer Zeit.

Vaterland, du Wonne,
Dich drückt jetzt die Nacht;
Bald kömmt dir die Sonne,
Die junge frische Macht.

Dann erblüht ein Morgen
Blutig güldenroth,
Todt dann schwere Sorgen,
Und ein Sieg in Gott!

42.

Nach eigner Weise.

Vom alten teutschen Meer umflossen
Bis an den alten teutschen Rhein,
Ihr meine Freud'= und Leidgenossen,
Mit mir aus teutschem Blut entsprossen,
Mit euch soll teutscher Friede seyn!

Und ob das Alte rings veraltet,
Soll teutscher Sinn fortan besteh'n;
Und ob die Welt sich neu gestaltet,
So lang der Gott der Väter waltet,
Soll das Geschlecht nicht untergeh'n.

Und haltet treu und fest am Glauben!
Es glänzen Sterne nur bey Nacht;
Und wißt, es blühen neu die Lauben,
Und todte Reben bringen Trauben,
Wenn ihren Kreis die Zeit vollbracht.

Es soll mit Gott uns doch gelingen,
Es muß, was Treue sä't, gedeih'n!
So laßt die teutschen Becher klingen,
Und Barden teutsche Lieder singen,
Und eure Herzen fröhlich seyn!

Denn hoch und herrlich wird vor allen
Erstehen teutsches Volk und Land!
Ich höre Klopstocks Stimme schallen,
Ich seh' die Feuersäule wallen,
Und in der Wolke Gottes Hand!

Schmidt von Lübeck.

43.

Nach eigner Weise.

Stehe fest, o Vaterland!
Teutsches Herz und teutsche Hand,
Halte fest am Rechten!
Wo's die alte Freyheit gilt,
Sey dir selber Hort und Schild,
Freyheit zu verfechten!

Bleibe treu, o Vaterland!
Fern vom welschen Flittertand,
Treu den alten Sitten!
Bleibe einfach, ernst und gut;
Nimmer tritt in Wankelmuth
Franzen nach und Britten!

Bleibe wach, o Vaterland!
Wenn der Geist zum Geist sich fand,
Bring' ihn zum Gedeihen!
Wo aus ernster tiefer Brust
Weisheit strömt und Sangeslust,
Führe du den Reihen!

Werde stark, o Vaterland!
Eigner Satzung freyes Band
Halte dich zusammen!
Daß, droht dir der Feinde Schwerdt
Jeder, wie um eignen Heerd,
Brennt in Zornesflammen.

Göttling.

44.

Teutsches Bundeslied.

Nach eigner Weise.

Was schlägt an unsre Brust mit Macht
Und bindet Herz an Herzen?
Ist warmer Frühling dann erwacht?
Ja, teutscher Frühling ist erwacht!
Der bindet alle Herzen!

Wo Donau geht, bis an des Rheins
Einem zum andern Ende,
An Neckars Weinthal und des Mains
Wo Meer und Elbe werden Eins,
Reicht Alles sich die Hände.

Was Sachse, Hesse sich genannt,
Nennt teutsch sich nun behende
Die Mark, der Harz, Westphalenland,
Will Alles seyn Ein Hermannsland
Sich treu seyn bis ans Ende.

Sie schlagen alle tüchtig ein,
Auch die bey stiller Blende
In Berggeists Haus das Erz befrey'n,
Sie hauen mit Gesange drein
Zu fördern Waffenspende!

Nun zieht der frische Jäger aus,
Es ist gar hell am Tage,
Hoch auf dem Berg, im Waldgesaus,
Da ist des Jägers Horn zu Haus,
In Freuden und in Klage.

Und wer des Hornes Klang vernimmt,
Und ist vom alten Blute,
Alsbald, wie in Tyrol, entglimmt,
Den grünen Hut der Freyheit nimmt,
Und hilft in treuem Muthe!

O Hörnerklang, o Glockenklang,
Wozu die Wälder sausen,
Wie ziehst du, Jahr, die Gau' entlang,
Wirst Volksgesang, wirst Gottesklang,
Daß drein die Meere brausen!

Da sendet, wo das Eisen liegt,
Der Norden auch Germanen:
Und Schweitz, die du den Rhein gewiegt,
Und Holland, wo sein Blitz verfliegt,
Ergreift die alten Fahnen!

Seht Spaniens Altar! seht hinan
Den Phönix Moskau brennen!
Seht, rein bewahrt' der Meere Schwan
Das edle Perlein wohlgethan,
Das wir die Freyheit nennen!

Gott hat das Perlein blüh'n gemacht
Aus Wurzeln reicher Schmerzen!
Der Frühling Gottes ist erwacht,
Der teutsche Frühlingsbund gemacht,
Ein Herz in allen Herzen!

Und kein Gezweig bleibt unbewegt,
Am altgermanschen Stamme!
Als ob Metall die Aeste regt
Und wieder nach der Sonne frägt,
Zeigt alles Land die Flamme.

O teutsches Volk, der neuen Welt
Allinnerstes Gemüthe!
Hast deine Sach' auf Gott gestellt,
Wirst stehen bis der Himmel fällt; —
Daß dich der Herr behüte!

Graf v. Löben.

45.

Weise: Bekränzt mit Laub ꝛc.

Das Joch der Knechtschaft ist, Gottlob! gebrochen,
Das uns gedrückt so schwer;
Die Enkel Hermanns haben teutsch gesprochen
Mit dem Franzosenheer.

Uns trieb des fränk'schen Adlers Räuberkralle
Zum heiligen Verein:
Ein starkes Brudervolk sind wir nun Alle
Vom Memel bis zum Rhein!

So laßt uns denn getreu zusammen halten,
Was teutsche Sprache spricht!
Kein Fremdling soll im Vaterlande schalten,
Wenn auch das Leben bricht!

Kann frey das biedre teutsche Herz nicht schlagen,
So ströme hin sein Blut!
Denn leichter ists, die Erdendecke tragen,
Als fremden Uebermuth.

Auf laßt die Schwerdter klingen und die Becher:
O hör' uns, Vater Rhein!

Dem Streiter für das Recht, dem Kettenbrecher
Laß wachsen deinen Wein!

Kein Feiger soll den edlen Trank vergeuden,
Kein Knecht und kein Tyrann!
Er gebe Kraft und hohen Muth und Freuden
Dem braven, teutschen Mann!

Und sinket er für Vaterland und Glauben
Ins Schattenreich hinab,
Dann pflanzet ihm ein Kreuz und junge Trauben
Als Ehrenmahl aufs Grab!

46.

Gruß an das Vaterland.

Zum neuen Jahre.

Weise: Auf, auf zum fröhlichen ꝛc.

Du Land der Treu' und Milde
Des Glaubens und der Kraft,
Du Land holdsel'ger Minne
Und edler Ritterschaft,
Land, das vom schweren Falle
So herrlich auferstand,
Gegrüßt zum neuen Jahre
Mein liebes Vaterland!

Wie schmerzten deine Glieder!
Und doch erhobst du dich,
Als Gott dich rief, so bieder
Und fromm und ritterlich;

Drum hab' ich hohen Glauben,
Du werdest ganz genesen,
Sonst wär' ja, was geschehen,
Nur Narrending gewesen.

Sey abermahls gegrüßet,
Mein liebes Vaterland!
Was dir im alten Jahre
So sehr entgegen stand,
Hat ja nun auch gebüßet;
Drum hab' ich frohen Muth
Und meyn', es wird am Ende
Doch alles recht und gut.

Und nun zum drittenmahle
Nimm meinen Liebesgruß!
Daß fürder du gewaltig
Aufstemmen mögst den Fuß,
Und wie auch vielgestaltig
Noch Unheil dich bedräu'
Doch gleich dem Felsenaar
Dein Leben sich erneu'!

Kommt, Brüder all' und tretet
Der lieben Mutter bey!
Laßt uns zusammenhalten
In Einigkeit und Treu'!
Wer schaffen kann, der schaffe,
Und halt' sich wacker dran!
Doch gaffet wer, der gaffe!
Er ist nicht unser Mann.

Gold sey und Welt verachtet,
Das Eisen ehrt und Gott!

Der Spruch allein mag taugen,
Die Lehr' ward nie zu Spott:
Sie wird um eure Gränzen
Die festen Burgen bau'n,
Sie lässet euch mit Augen
Allwärts den Himmel schau'n.

Ihr Schwestern auch nicht blöde!
Man darf auch eurer Hand;
Ehrt all' die reine Sitte,
Des Guten heil'ges Band!
Den welschen Tand verspottet,
Die welsche Ziererey!
Sie macht die Brust so öde,
Sie läßt das Herz nicht frey,

Dann euch mit Preis zu krönen,
Wird ein Geschlecht erblüh'n,
Dann wird in unsern Söhnen
Der Väter Liebe glüh'n,
Dann sollt ihr stets, wie heute,
Euch hochgefeyert seh'n
Und reine Himmelsbräute,
Einst vor dem Richter steh'n.

Ja, Vaterland, wir huld'gen
Dir nun mit Hand und Herz,
Dein Zorn fall' auf den Schuld'gen
Der hinneigt anderwärts!
Ja, Vaterland, wir trauen
Auf dich und auf dein Heil,
Zu schaffen und zu bauen
Für dich, sey unser Theil!

Es werden Jahre kommen
Und Jahre werden flieh'n,
Und reiner aufgeglommen
Soll stets die Flamme glüh'n;
Von unsrer Kinder Kindern
Wird einst ein Lied gesungen:
„Preis sey den Ueberwindern,
Die Feind' und sich bezwungen!"

Giesebrecht.

47.

Nach eigner Weise.

Vaterlands Söhne! traute Genossen!
O, wie mein sehnendes Herz sich erschlossen,
Seit wir geflochten den treuen Verein;
O, sey gegrüßet mein Eichenhain! —
Liebst du den Hermann? liebst du den Retter?
Liebst du die Schützen von Schweitz u. Tyrol
Hofer und Tell? und das feurige Wetter
Luther, den Pfaffenelias du wohl?
Und ihn, der noch in Kranz der Dörner
Scheidend hold in die Harfe sang? —
Auf dann stieg er im Jubel der Hörner:
Aber den Eichen verzählte vom Körner
Nordlands brausender Orgelklang,
Sturmgesang,
Stolz lockender Klang.

Kennst du die einsam glühende Rose?
Ach, vor der Freyheit Frühlingsgekose
Brach dich der Volksschmach herbstlicher Wind,
Treue Luise, Thusnelda's Kind!

Doch eh' des Grabsangs Töne verhallen,
Sprengen die Geister der Ahnen das Grab.
Ha, wie die Hermannsdrommeten erschallen,
Schwinget das Volk den gebietenden Stab! —
O holde, goldne Wonnetage
Funkensprüh'nder Begeisterung!
Wild in dem Pulverdampf schwankte die Wage:
Jubel erscholl: da verstummte die Klage:
Sternan loderte Freyheitsbrand!
Ach, er schwand,
O Vaterland!

Vaterlands Söhne! Todesgenossen!
Wieder im Grab sind die Ahnen verschlossen;
Klagen ertönen, Jubel verstummt;
Sonn' ist in schwarze Trauer gemummt. —
Aber in uns noch brauset die Jugend,
Braußt, wie der Rhein durch den grünen Plan
Seht auf dem Mast ihr die Palme der Tugend?
Rüstige Turner, hinan, hinan! —
Ja, bis der Höllendamm zerborsten,
Reissen wir All' in vereinigter Macht!
Fest, wie die Eichen in Teutoburgs Forsten,
Drein die gedoppelten Adeler horsten,
Drängt euch zusammen: Sturm erwacht!
Steig' aus der Nacht,
O Hermannsschlacht!

A. L. Follen.

Vier Freyheitslieder älterer Zeit.

48.

Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde ꝛc.

Auf, auf, wer teutsche Freyheit liebet,
Wer Lust für Gott zu fechten hat!
Der Schein, den mancher von sich giebet,
Vollbringet keine Ritterthat;
Wenn Fug und Ursach' ist zu brechen,
Wenn Feind nicht Freund mehr bleiben kann,
Da muß man mit dem Schwerdte sprechen,
Da zeigt allein das Herz den Mann.

Laß die von ihren Kräften sagen,
Die schwach und bloß von Tugend sind:
Mit Trotzen wird man keinen jagen,
Ein Sinn von Ehren, der gewinnt!
Wie stark und groß der Feind sich mache,
Wie hoch er schwinge Muth und Schwerdt,
So glaube doch: die gute Sache
Ist hunderttausend Köpfe werth.

Der muß nicht eben allzeit siegen,
Bey dem der Köpfe Menge steht,
Mehr pflegt den Preis der zu erkriegen,
Dem Billigkeit zu Herzen geht,
Und der mit redlichem Gewissen
Für Gott und für das Vaterland,
Für Gott, der ihn es läßt genießen,
Zu fechten geht mit strenger Hand.

So vieler Städte schwache Sinnen,
So vieler Herzen Wankelmuth,

Die List, der Abfall, das Beginnen
Sind freylich wohl nicht allzugut:
Doch Obst, so bald von Bäumen gehet,
Das taugt gemeiniglich nicht viel;
Ich denke, was im Liede stehet:
Laß fahren, was nicht bleiben will!

Jetzt auf, wer teutsche Freyheit liebet,
Wer Lust für Gott zu fechten hat!
Der Schein, den mancher von sich giebet,
Vollbringet keine Ritterthat;
Wenn Fug und Ursach ist zu brechen,
Wenn Feind nicht Freund mehr bleiben kann,
Da muß man mit dem Schwerdte sprechen,
Da zeigt allein das Herz den Mann.

Opitz.

49.

Nach eigner Weise.

Nun ist es Zeit zu wachen,
Eh' Teutschlands Freyheit stirbt,
Und in dem weiten Rachen
Des Krokodils verdirbt;
Herbey, daß man die Kröten,
Die unsern Rhein betreten,
Mit aller Macht zurücke
Zur Saon' und Seine schicke!

Der Feind braucht Gold und Eisen,
Wend't Stahl und Silber an,

Der teutschen Welt zu weisen,
Was List und Hochmuth kann;
Laßt euch das Gold in Händen
Die Augen nicht verblenden,
Damit euch hinterm Rücken
Die Fesseln nicht bestricken.

Laßt Lerch' und Falke fliegen,
Setzt alle Kräfte bey,
Mit ihnen zu besiegen
Des Hahnes Prahlerey;
Er prangt mit euren Federn,
Drum müßt ihr ihn entädern,
Und jeder sich bemühen,
Das Seine wegzuziehen.

Wollt ihr euch unterwinden
Zu thun, was sich gebührt,
Ein Hermann wird sich finden,
Der eure Reihen führt!
Laßt euch verstellten Frieden
Zum Schlafe nicht ermüden;
Mit Wachen und mit Wagen
Muß man die Ruh' erjagen.

Hans Asmann v. Abschütz
(st. 1699.)

50.

An die Freyheit.

(☞ 1773.)

(Sprechlied.)

Freyheit! der Höfling kennt den Gedanken nicht,
Der Sklave! Ketten rasseln ihm Silberton,
Gebeugt das Knie, gebeugt die Seele,
Reicht er dem Joch den erschlafften Nacken.

Uns, uns ein hoher, seelenverklärender
Gedanke! Freyheit! Freyheit! wir fühlen dich,
Du Wort, du Kraft, du Lohn von Gott uns!
O, wo noch voller ins Herz der Helden

Dein Nektar strömte, Jener, an deren Grab
Nachwelten staunen, ström' und entflamm' auch uns!
Denn sieh! in teutscher Sklaven Händen
Rostet der Stahl, ist entnervt die Harfe!

Nur Freyheitsharf' ist Harfe des Vaterlands!
Wer Freyheitsharfe schlägt, ist wie Nachtorkan
Vor Donnerwettern! Donn're Schlachtruf!
Schwerdter, fliegt auf dem Gesandten Gottes!

Nur Freyheitsschwerdt ist Schwerdt für das Vaterland!
Wer Freyheitsschwerdt hebt, flammt durch das Schlachtgewühl,

Wie Blitz des Nachtsturms! — Stürz' von deinem
Throne, Tyrann, dem Verderber Gottes!

O Namen! Namen, festlich wie Siegsgesang!
Tell! Hermann! Klopstock! Brutus! Timoleon!
O ihr, wem freye Seele Gott gab,
Flammend ins eh'rne Herz gegraben!

F. L. Stolberg.

51.

An Teutschland.

(☞ Aus den 80ger Jahren des vorigen Jahrhunderts.)

(Sprechlied.)

Teutschland, schlummerst du noch? Siehe, was rings um dich,
Was dir selber geschah! Fühl' es, ermuntre dich,
Eh' die Schärfe des Siegers
Dir mit Hohne den Scheitel blößt!

Deine Nachbarin sieh! Polen, wie mächtig einst,
Und wie stolz! o sie knieet, Ehren- und Schmuckberaubt
Mit zerrißnem Busen
Vor drey Mächtigen und verstummt.

Ach, es halfen ihr nicht ihre Magnaten, nicht
Ihre Edlen, es half keiner der Namen ihr,
Die aus tapferer Vorzeit
Ewig glänzen am Sterngezelt.

Und nun wende den Blick! Schau' die zerfallenen
Trümmer, welche man sonst Burgen der Freyheit hieß,
Unzerstörbare Nester!
Ein Wurf stürzte die Sichern hin.

Weiter schaue! du siehst, fern im Osten steht
Dir ein Riese; du selbst lehrtest ihn, sein Schwerdt,
Seine Keule zu schwingen;
Zorndorf probte sie auch an dir.

Schau' gen Westen! Es droht, fertig in jedem Kampf,
Vielgewandt und entglüht, trotzend auf Glück und Macht,
Dir ein anderer Kämpfer,
Der dir schon eine Locke nahm.

Und du säumtest noch, dich zu ermannen, dich
Klug zu einen? Du säumst, kleinlich im Eigennutz,
Statt des polnischen Reichstags,
Dich zu ordnen, ein mächtig Volk?

Soll dein Name verweh'n? Willst du zertheilet auch
Knieen vor Fremden? Und ist keiner der Väter dir,
Dir dein eigenes Herz nicht,
Deine Sprache nicht alles werth?

Sprich, mit welcher? o sprich, mit welcher begehrtest du
Sie zu tauschen? Dein Herz, soll es des Gallier,
Des Kosaken, Kalmuken
Pulsschlag fröhnen? Ermuntre dich!

Wer sich selber nicht schützt, ist er der Freyheit werth?
Der gemahleten, die nur ihm gegönnt ward;
Ach, die Pfeile des Bündels,
Einzeln bricht sie der Knabe leicht!

Höfe schützen dich nicht, ihre Magnaten flieh'n,
Wenn kaum nahet der Feind; Inful und Mitra nicht!
Wirf die lähmende Teutschheit
Weg, und sey Ein Germanien!

Herder.

52.

Zugabe. Zwey Sprüche.

---

a.

Die neuen Schlaraffen in Teutsch-Philistäa.

Es giebt jetzt viele Narren, die da glauben,
Es bringe bessre Zeit die nächste Stunde;
Sie steh'n und harr'n mit aufgesperrtem Munde
Auf des Sankt-Zeitgeistes gebratne Tauben. —

Wer Wein will machen, pflanzt vorerst die Trauben;
Zum Jagen braucht der Jäger seine Hunde;
Der Arzt ist nicht gebräuchlich für Gesunde;
Ein dürrer Stumpf wird nimmer sich belauben! —

Euch sag' ich's, Wimmerlinge! die ihr immer
Auf bessre Zeiten passend, thränt und klaget,
Und doch beym patriotischen Gewimmer

Den bösen Feind in euch nicht niederschlaget!
Erst dann strahlt bessrer Zeiten Frührothschimmer,
Wann in der Brust die eigne Sonne taget!

Sartorius.

---

b.

Froh mit Freunden rasch gelebt,
Herz zu Herzen hingestrebt,
Von des Frühlings Lust getränkt,
Geistes Aug' in Aug' versenkt,
Ist des Teutschen Sitt' und Art,
Die noch nie gewandelt ward.
Was in Kunst und Wissenschaft,
Fremder Himmel Hohes schafft,

Ward von ihm alsbald erkannt,
Wuchs so mächt'ger seiner Hand.
Eines ihm Verderben bringt:
Wenn ihn fremde Sitte zwingt;
Eins empöret sein Gefühl:
Fremder Rechte loses Spiel;
Ewig bleiben die uns fern,
Ehr' und Freyheit unser Stern!

weil. Fr. Schlegel.

III.
Kriegslieder.

1. Aus den Freyheitskriege.

Dreyzehn Lieder
von
Körner.

53.
Aufruf.

Nach eigner Weise.

Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen
rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freyheit Licht;
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen:
Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen
rauchen,

Die Saat ist reif, ihr Schnitter, zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte liegt im Schwerdte;
Drück' dir den Speer ins treue Herz hinein,
Der Freyheit eine Gasse! wasch die Erde,
Dein teutsches Land mit deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen,
Es ist ein Kreuzzug, ist ein heil'ger Krieg:

Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen
Hat Räuberfaust aus deiner Brust gerissen:
Errette sie mit deiner Freyheit Sieg!
Das Winseln deiner Greise ruft: „erwache!“
Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut!
Der Heiligthümer Schändung schreyt um Rache,
Der Meuchelmord der Söhne schreyt nach Blut.

Zerbrich die Pflugschaar! Laß den Meissel fallen,
Die Leyer still, den Webstuhl ruhig steh'n!
Verlasse deine Höfe, deine Hallen:
Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
Er will sein Volk in Waffenrüstung seh'n!—
Denn einen großen Altar sollst du bauen
In deiner Freyheit heil'gem Morgenroth:
Mit deinem Schwerdt sollst du die Steine hauen,
Der Tempel gründe sich auf Heldentod!

Was weint ihr Mädchen! warum klagt ihr Weiber,
Für die der Herr die Schwerdter nicht gestählt,
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Schaaren eurer Räuber:
Daß euch des Kampfes kühne Wollust fehlt? —
Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!
Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit:
Gab euch in euren herzlichen Gebeten
Den schönen reinen Sieg der Frömmigkeit!

So betet, daß die alte Kraft erwache,
Auf daß wir steh'n, das alte Volk des Siegs!

Die Märtyrer der heil'gen teutschen Sache,
O rufet sie als Geister an der Rache,
Als gute Engel des gerechten Kriegs!
Luise, schwebe segnend um die Fahnen!
Geist unsres Ferdinands, voran dem Zug!
Und all' ihr Heldenschatten der Germanen,
Mit uns, mit uns, und unsrer Banner Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
Drauf wackres Volk! Drauf! ruft die Freyheit; drauf!
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen,
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?
Hoch pflanze du der Freyheit Fahne auf! —
Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
In deiner Vorzeit heil'gen Siegerglanz:
Vergiß die treuen Todten nicht und schmücke
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

54.

Männer und Buben.

(Gedichtet am 17. August 1813, an welchem Tage, nach Ablauf des Waffenstillstandes, die Feindseligkeiten wieder begannen.)

Nach eigner Weise.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!
Wer legt noch die Hände feig in den Schoos?
Pfui über dich Buben hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zofen!

Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht!
Ein teutsches Mädchen küßt dich nicht:
Ein teutsches Lied erfreut dich nicht:
Und teutscher Wein erquickt dich nicht! —
Stoßt mit an, Mann für Mann
Wer den Flammberg schwingen kann!

Wenn wir die Schauer der Regennacht
Unter Sturmespfeifen wachend verbracht:
Kannst du freylich auf üppigen Pfühlen
Wollüstig träumend die Glieder fühlen
Bist doch ꝛc.
(ganz wie im vorigen.)

Wenn uns der Trompete rauher Klang,
Wie Donner Gottes zum Herzen drang:
Magst du im Theater die Nase wetzen,
Und dich an Trillern und Laufern ergötzen;
Bist doch ꝛc.

Wenn die Gluth des Tages versengend drückt,
Und uns kaum ein Tropfen Wassers erquickt:
Kannst du Champagner springen lassen,
Kannst du bey brechenden Tafeln prassen;
Bist doch ꝛc.

Wenn wir vorm Drange der würgenden Schlacht,
Zum Abschied ans ferne Treuliebchen gedacht:
Magst du zu deinen Mätressen laufen,
Und dir mit Golde die Lust erkaufen;
Bist doch ꝛc.

Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saußt,
Wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraußt:

Kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen
Mit der Spadille die Könige stechen;
Bist doch ꝛc.

Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth,
Willkommen dann, seliger Wehrmannstod!
Du dann mußt unter seidenen Decken
Unter Merkur und Latwergen verrecken;
Stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht!
Ein teutsches Mädchen beweint dich nicht:
Ein teutsches Lied besingt dich nicht:
Und teutsche Becher klingen dir nicht!
Stoßt mit an, Mann für Mann,
Wer den Flammberg schwingen kann!

55.

Fahnenweihe.

(Gesungen bey der feyerlichen Einsegnung der Lützow'schen Freyschaar in der Dorfkirche zu Rogau in Schlesien, am 28. May 1813.)

Nach eigner Weise.

Wir treten hier in Gottes Haus
Mit frommem Muth zusammen;
Uns ruft die Pflicht zum Kampf hinaus,
Und alle Herzen flammen;
Denn was uns mahnt zu Sieg und Schlacht,
Hat Gott ja selber angefacht;
Dem Herrn allein die Ehre!

Der Herr ist unsre Zuversicht,
Wie schwer der Kampf auch werde;
Wir streiten ja für Recht und Pflicht,
Und für die heil'ge Erde.
Drum, retten wir das Vaterland,
So that's der Herr durch unsre Hand;
Dem Herrn allein die Ehre!

Es bricht der freche Uebermuth
Der Tyranney zusammen;
Es soll der Freyheit heil'ge Gluth
In allen Herzen flammen;
Drum frisch in Kampfes Ungestüm!
Gott ist mit uns, und wir mit ihm;
Dem Herrn allein die Ehre!

Er weckt uns jetzt mit Siegeslust
Für die gerechte Sache;
Er rief es selbst in unsre Brust:
Auf, teutsches Volk, erwache!
Und führt uns, wär's auch durch den Tod,
Zu seiner Freyheit Morgenroth;
Dem Herrn allein die Ehre!

56.

Lied der schwarzen Jäger.

Weise: Bekränzt mit Laub ꝛc.

Ins Feld, ins Feld! die Rachegeister mahnen,
Auf, teutsches Volk, zum Krieg!
Ins Feld, ins Feld! Hoch flattern unsre Fahnen,
Sie führen uns zum Sieg.

Klein ist die Schaar; doch groß ist das Vertrauen
Auf den gerechten Gott!
Wo seine Engel ihre Vesten bauen,
Sind Höllenkünste Spott.

Gebt kein Pardon! Könnt ihr das Schwerdt nicht heben,
So würgt sie ohne Scheu;
Und hoch verkauft den letzten Tropfen Leben!
Der Tod macht alle frey.

Noch trauren wir im schwarzen Rächerkleide
Um den gestorbnen Muth;
Doch fragt man euch, was dieses Roth bedeute:
Das deutet Frankenblut!

Mit Gott! — Einst geht hoch über Feindes-Leichen
Der Stern des Friedens auf;
Dann pflanzen wir ein weisses Siegeszeichen
Am freyen Rheinstrom auf.

57.

Treuer Tod.

Nach eigner Weise.

Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus,
Für Freyheit, Recht und Vaterland zu streiten.
Da zieht er noch vor seines Liebchens Haus,
Nicht ohne Abschied will er von ihr scheiden;

„O weine nicht die Aeuglein roth,
„Als ob nicht Trost und Hoffnung bliebe!
„Bleib ich doch treu bis in den Tod
„Dem Vaterland und meiner Liebe.“

Und als er ihr das Lebewohl gebracht,
Sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen,
Er sammelt sich zu seines Kaisers Macht,
Und muthig blickt er auf der Feinde Reihen:
„Mich schreckt es nicht, was uns bedroht,
„Und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe!
„Denn freudig geh' ich in den Tod
„Fürs Vaterland und meine Liebe!“

Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Gluth,
Und tausend fallen unter seinen Streichen,
Den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth,
Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen:
„Ström' hin mein Blut, so purpurroth,
„Dich rächten meines Schwerdtes Hiebe,
„Ich hielt den Schwur, treu bis in Tod
„Dem Vaterland und meiner Liebe!“

58.

Reiterlied.

(Gedichtet kurz vor dem Ueberfall der Lützow'schen Reiter bey Kitzen in der Nähe von Leipzig.)

Weise: Es ist nichts Lustgers ꝛc.

Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug,
Frey vor dir liegt die Welt,

Wie auch des Feindes List und Trug
Uns rings umgattert hält.
Steig' edles Roß, und bäume dich!
Dort winkt der Eichenkranz!
Streich' aus, streich' aus und trage mich
Zum lust'gen Schwerdtertanz!

Hoch in den Lüften, unbesiegt,
Geht frischer Reitersmuth!
Was unter ihm im Staube liegt,
Engt nicht das freye Blut;
Weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth,
Und Weib und Kind und Heerd;
Vor ihm nur Freyheit oder Tod
Und neben ihm das Schwerdt!

So geht's zum lust'gen Hochzeitfest,
Der Brautkranz ist der Preis!
Und wer das Liebchen warten läßt,
Den bannt der freye Kreis.
Die Ehre ist der Hochzeitgast,
Das Vaterland die Braut;
Wer sie recht brünstiglich umfaßt,
Den hat der Tod getraut!

Gar süß mag solch ein Schlummer seyn
In solcher Liebesnacht;
In Liebchens Armen schläfst du ein,
Getreu von ihr bewacht;
Und wenn der Eiche grünes Holz
Die neuen Blätter schwellt,
So weckt sie dich mit freud'gem Stolz
Zur ew'gen Freyheitswelt.

Drum, wie sie fällt und wie sie steigt,
Des Schicksals rasche Bahn,
Wohin das Glück der Schlachten neigt:
Wir schauens ruhig an.
Für teutsche Freyheit woll'n wir steh'n,
Sey's nun in Grabes Schoos,
Sey's oben auf den Siegeshöh'n:
Wir preisen unser Loos!

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt,
Was hilft euch euer Spott?
Ja! Gottes Arm führt unser Schwerdt,
Und unser Schild ist Gott! —
Schon stürmt es mächtig rings umher,
Drum, edler Hengst, frisch auf!
Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Dein Weg geht mitten drauf!

59.

Jägerlied.

Weise: Auf, auf! ihr Brüder, und seyd stark ꝛc.

Frisch auf, ihr Jäger, frey und flink,
Die Büchse von der Wand!
Der Muthige bekämpft die Welt;
Frisch auf den Feind, frisch in das Feld
Für's teutsche Vaterland!

Aus Westen, Norden, Süd und Ost
Treibt uns der Rache Strahl:
Vom Oderflusse, Weser, Main,
Vom Elbstrom und vom Vater Rhein,
Und aus dem Donauthal.

Doch Brüder sind wir all zusammen,
Und das schwellt unsern Muth;
Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft Ein Gott, Ein Vaterland,
Ein treues, teutsches Blut.

Nicht zum Erobern zogen wir
Vom väterlichen Heerd,
Die schändlichste Tyrannenmacht
Bekämpfen wir in freud'ger Schlacht:
Das ist des Blutes werth.

Ihr aber, die uns treu gellebt,
Der Herr sey euer Schild,
Bezahlen wir's mit unserm Blut!
Denn Freyheit ist das höchste Gut,
Ob's tausend Leben gilt.

Drum muntre Jäger, frey und flink!
Wie auch das Liebchen weint!
Gott hilft uns im gerechten Krieg,
Frisch in den Kampf, Tod oder Sieg!
Frisch, Brüder, auf dem Feind!

60.

Lützow's wilde Jagd.

(Gedichtet zu Leipzig am 24. April 1813.)

Nach eigner Weise.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen;

Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt, und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort braus't der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meynte;
Da naht es schnell mit Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein,
Und schwimmt ans Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Was braus't dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerdter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freyheit ist glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen;
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Doch die wackern Herzen erzittern nicht,

Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt:
Das war Lützow's wilde, verwegene Jagd,

Die wilde Jagd, und die teutsche Jagd
Auf Henkers Blut und Tyrannen! —
Drum die ihr uns liebt nicht geweint und
geklagt;
Das Land ist ja frey und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln sey's nachgesagt:
„Das war Lützow's wilde, verwegene Jagd!"

61.

Schwerdtlied.

(Körners letztes Lied, gedichtet am 23. August 1813, wenige Stunden vor seinem Tode.)

Nach eigner Weise.

Du Schwerdt an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab meine Freude dran!
Hurrah! *)

„Mich trägt ein wackrer Reiter,
„Drum blink' ich auch so heiter,

---

*) Bey dem Hurrah! wird mit den Schwerdtern geklirrt.

„Bin freyen Mannes Wehr,
„Das freut dem Schwerdte sehr!“
Hurrah!

Ja, gutes Schwerdt, frey bin ich,
Und liebe dich herzinnig!
Als wärst du mir getraut
Als eine liebe Braut.
Hurrah!

„Dir hab' ichs ja ergeben,
„Mein lichtes Eisenleben,
„Ach, wären wir getraut!
„Wann holst du deine Braut?“
Hurrah!

Zur Brautnachts-Morgenröthe
Ruft festlich die Trompete;
Wenn die Kanonen schrey'n,
Hol' ich das Liebchen ein.
Hurrah!

„O seliges Umfangen!
„Ich harre mit Verlangen;
„Du Bräutigam hole mich,
„Mein Kränzchen bleibt für dich!“
Hurrah!

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwerdt, was klirrst du so?
Hurrah!

„Wohl klirr' ich in der Scheide,
„Ich sehne mich zum Streite,
„Recht wild und schlachtenfroh:
„Drum, Reiter, klirr ich so."
Hurrah!

Bleib' doch im engen Stübchen!
Was willst du hier, mein Liebchen?
Bleib' still im Kämmerlein,
Bleib', bald hol' ich dich ein!
Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten!
„O schöner Liebesgarten,
„Voll Röslein, blutigroth,
„Und aufgeblühtem Tod!"
Hurrah!

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide,
Heraus, mein Schwerdt, heraus!
Führ' dich in's Vaterhaus.
Hurrah!

„Ach herrlich ist's im Freyen,
„Im rüst'gen Hochzeitreihen.
„Wie glänzt im Sonnenstrahl
„So bräutlich hell der Stahl!"
Hurrah!

Wohlauf, ihr kecken Streiter,
Wohlauf, ihr teutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm?
Nehmt's Liebchen in den Arm!
Hurrah!

Erst that es an der Linken
Nur ganz verstohlen blinken;
Doch an die Rechte traut
Gott sichtbarlich die Braut.
Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen
Bräutlichen Mund von Eisen
An eure Lippen fest,
Fluch, wer die Braut verläßt!
Hurrah!

Nun laßt das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graut. —
Hurrah, du Eisenbraut!
Hurrah!

62.

Bundeslied vor der Schlacht.

(Am Morgen des Gefechtes bey Danneberg, 12. May 1813.)

Nach eigner Weise.

Ahndungsgrauend, todesmuthig,
Bricht der große Morgen an,
Und die Sonne kalt und blutig,
Leuchtet unsrer blut'gen Bahn;
In der nächsten Stunden Schooße
Liegt das Schicksal einer Welt,
Und es zittern schon die Loose,
Und der eh'rne Würfel fällt.

Brüder! euch mahne die dämmernde Stunde,
Mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde,
Treu, so zum Tod, als zum Leben gesellt.

Hinter uns, im Grau'n der Nächte,
Liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel fremder Knechte,
Der die teutsche Eiche brach.
Unsre Sprache ward geschändet,
Unsre Tempel stürzten ein,
Unsre Ehre ist verpfändet,
Teutsche Brüder, lös't sie ein!
Brüder, die Rache flammt! reicht euch die Hände,
Daß sich der Fluch der Himmlischen wende!
Lös't das verlorne Palladium ein!

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
Liegt der Zukunft goldne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen,
Blüht der Freyheit Seligkeit.
Teutsche Kunst und teutsche Lieder,
Frauenhuld und Liebesglück,
Alles Große kommt uns wieder,
Alles Schöne kehrt zurück.
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen;
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück,

Nun, mit Gott! wir wollen's wagen,
Fest vereint dem Schicksal stehn,
Unser Herz zum Altar tragen,
Und dem Tod entgegen gehn.

Vaterland! dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Unsre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreyt.
Wachse, du Freyheit der teutschen Eichen,
Wachse empor über unsre Leichen! —
Vaterland, höre den heiligen Eid! —

Und nun wendet eure Blicke
Noch ein Mal der Liebe nach,
Scheidet von dem Blüthenglücke,
Das der gift'ge Süden brach;
Wird euch auch das Auge trüber —
Keine Thräne bringt euch Spott.
Werft den letzten Kuß hinüber,
Dann befehlt sie eurem Gott!
Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Tröste und schütze sie, ewiger Gott! —

Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Ird'sche ist vollendet,
Und das Himmlische geht auf;
Faßt euch an, ihr teutschen Brüder!
Jede Nerve sey ein Held!
Treue Herzen seh'n sich wieder,
Lebewohl für diese Welt!
Hört ihr's! schon jauchzt es uns donnernd entgegen!
Brüder, hinein in den blitzenden Regen!
Wiedersehn in der bessern Welt!

63.

Trinklied vor der Schlacht.

Weise: Feinde ringsum ꝛc.

Schlacht, du brichst an!
Grüßt sie in freudigem Kreise,
Laut nach Germanischer Weise.
Brüder, heran!

Noch perlt der Wein;
Eh' die Posaunen erdröhnen,
Laßt uns das Leben versöhnen,
Brüder, schenkt ein!

Gott Vater hört,
Was an des Grabes Thoren
Vaterlands Söhne geschworen;
Brüder, ihr schwört!

Vaterlands Hort,
Woll'n wir aus glühenden Ketten
Todt oder siegend erretten. —
Handschlag und Wort!

Hört ihr sie nah'n?
Liebe und Freuden und Leiden,
Tod, du kannst uns nicht scheiden!
Brüder, stoßt an!

Schlacht ruft! Hinaus!
Horch! die Trompeten sie werben,
Vorwärts, auf Leben und Sterben!
Brüder, trinkt aus!

64.

Gebet während der Schlacht.

Nach eigner Weise.

Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze,
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater, du führe mich!

Vater, du führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ mich zum Tode,
Herr, ich erkenne deine Gebote,
Herr, wie du willst, so führe mich,
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter,
Als im Schlachtendonnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich;
Vater, du segne mich!

Vater, du segne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben,
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben,
Zum Leben, zum Sterben segne mich;
Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich!
'S ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerdte,
Drum fallend und siegend preis' ich dich,
Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen.
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!

65.

Gebet.

(Dieses Lied ist immer des Dichters Lieblingslied geblieben; er hielt es für sein bestes.)

Weise: O sanctissimä!

Hör' uns, Allmächtiger!
Hör' uns, Allgütiger!
Himmlischer Führer der Schlachten!
Vater dich preisen wir,
Vater, wir danken dir,
Daß wir zur Freyheit erwachten!

Wie auch die Hölle braust,
Gott deine starke Faust
Stürzt das Gebäude der Lüge.
Führ' uns, Herr Zebaoth,
Führ' uns, dreyein'ger Gott,
Führ' uns zur Schlacht und zum Siege.

Führ' uns! — Fall' unser Loos
Auch tief in Grabes Schooß:
Lob doch, und Preis deinem Namen! —
Reich, Kraft und Herrlichkeit
Sind dein in Ewigkeit!
Führ' uns, Allmächtiger! — Amen.

Drey Lieder
von
Schenkendorf.

66.

Weise: Auf grünen Bergen ward geboren ꝛc.

Ich zieh' in's Feld für meinen Glauben
Für aller Welten höchstes Gut;
Beym Teufel schwur's der Feind: zu rauben
Uns vom Altar des Heilands Blut.

Ich zieh' in's Feld für ew'ges Leben,
Für Freyheit und uraltes Recht;
In frischer Kraft soll sich erheben
Der Mensch, zu lange schon ein Knecht.

Ich zieh' in's Feld für Himmelsgüter,
Und nicht um Fürstenlohn und Ruhm;
Ein Freyer ist gebohrner Hüter
Von jedem wahren Heiligthum.

Ich zieh' in's Feld für Teutschlands Ehre,
Das Lustspiel alter Heldenwelt,
Daß Lied und Minne wiederkehre
In unser grünes Eichenzelt.

Ich zieh' in's Feld mit freyen Bauern
Und ehrenwerther Bürgerzunft:
Ein ernster Schlachtruf ist ihr Trauern
Um alter Zeiten Wiederkunft.

Ich zieh' in's Feld: wo Tausend sinken
Als Bürgen einer bessern Welt,
Soll mir der Todesengel winken;
Hier bin ich, Herr! ich zieh' in's Feld!

67.

Kriegers Morgenlied.

Weise: Auf auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer aus der Ruh',
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu.
Die lieben Waffen glänzen
So hell im Morgenroth:
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod.

Laut schallen die Trompeten
Von Bergen und im Thal:
Uns dünkt es Ton der Flöten
Beym frohen Hochzeitmahl;
Ein Liebchen seh'n wir winken
Mit Blicken ernst und traut:
Wir kommen, ha wir sinken,
Dein Bett ist kalt, o Braut!

Du reicher Gott in Gnaden
Schau' her vom blauen Zelt:
Du selbst hast uns geladen
In dieses Waffenfeld;
Laß uns vor dir bestehen,
Und gieb uns heut den Sieg,
Die Christenbanner wehen:
Dein ist, o Herr, der Sieg!

Ein Morgen soll noch kommen,
Ein Morgen hell und klar,
Sein harren alle Frommen,
Ihn schaut der Engel Schaar,

Bald scheint er sonder Hülle
Auf jeden teutschen Mann:
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freyheitstag, brich an!

Dann Klang von allen Thürmen
Und Klang aus jeder Brust,
Und Ruhe nach den Stürmen,
Und Lieb' und Lebenslust;
Es schall auf allen Wegen
Ein frohes Siegsgeschrey;
Und wir, ihr wackern Degen! —
Wir waren auch dabey.

68.

Schlachtgesang fester Männer.

Nach eigner Weise.

Ob Tausend uns zur Rechten,
Zehntausend uns zur Linken,
Ob alle Brüder sinken:
Wir wollen ehrlich fechten!

Zur Rechten nicht noch Linken:
Gen Himmel ist zu schauen
Und mächtig einzuhauen,
Wo Feindeswaffen blinken!

Gott kann wohl Hülfe senden:
Zahllose Engelheere,
Die tragen blanke Wehre
Und grüne Kränz' in Händen.

Er schwor bey Seinem Leben:
Zu stehn an unsrer Seiten,
Wenn wir im besten Streiten
Zu ihm die Häupter heben.

Das Kreuz, das ist sein Zeichen:
Wer will es reissen nieder?
Das tragen teutsche Brüder;
Die Hölle muß ihm weichen!

Fünf Lieder
von
A r n d t.

69.

Nach eigner Weise.

Wer ist ein Mann?
Der beten kann,
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wenn alles bricht,
Er zaget nicht,
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann?
Der glauben kann,
Inbrünstig, wahr und frey;
Denn diese Wehr
Trügt nimmermehr,
Die bricht kein Mensch entzwey.

Wer ist ein Mann?
Der lieben kann,
Von Herzen fromm und warm.
Die heil'ge Glut
Giebt hohen Muth,
Und stärkt mit Stahl den Arm.

Dieß ist der Mann,
Der streiten kann
Für Weib und liebes Kind;
Der kalten Brust
Fehlt Kraft und Lust,
Und ihre That wird Wind.

Dieß ist der Mann,
Der sterben kann
Für Freyheit, Pflicht und Recht,
Dem frommen Muth
Deucht alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dieß ist der Mann,
Der sterben kann
Für Gott und Vaterland,
Er läßt nicht ab,
Bis an das Grab,
Mit Herz und Muth und Hand.

So, teutscher Mann,
So, freyer Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein
Mag Helfer seyn!
Von Gott kommt Glück und Sieg!

70.

Nach eigner Weise.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte;
Drum gab er Säbel, Schwerdt und Spieß
Dem Mann in seine Rechte.
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freyen Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut,
Bis in den Tod die Fehde!

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten,
Und nimmer in Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir in Scherben,
Der soll im teutschen Lande nicht
Mit teutschen Männern erben.

O Teutschland, heil'ges Vaterland,
O teutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land, du schönes Land,
Dir schwören wir auf's neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Den speisen Kräh'n und Raben!
So zieh'n wir aus zur Hermannsschlacht,
Und wollen Rache haben!

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Teutschen alle, Mann für Mann,
Für's Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan,
Und himmelan die Hände,

Und rufet alle, Mann für Mann:
„Die Knechtschaft hat ein Ende!“

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann,
Mit Blut das Eisen röthen,
Mit Feindesblut — Franzosenblut,
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Teutschen gut,
Das ist die große Sache!

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten weh'n und Fahnen!
Wir wollen heut' uns, Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen.
Auf, fliege, hohes Siegspanier
Voran den kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süssen Tod der Freyen!

71.

Nach eigner Weise.

Die Fahnen wehen, frisch auf zur Schlacht!
Schlagt muthig drein!
Es klingt Musik, die uns fröhlich macht,
Ins Herz hinein:
Die Pfeifen und Trommeln mit süssem Klang,
Das Feld entlang; —
In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

Wer möchte bleiben, wanns lustig geht,
Im stillen Haus?

Wohlan! wenn Jugend in Blüthe steht:
Hinaus, hinaus,
Wo frisch und munter das Leben rollt!
Wer das gewollt:
In die Schlacht, in die Schlacht hinaus!

O Wehrmannsleben, o köstlich Gut!
Uns ward's bescheert;
Der Mann ist selig, der trägt den Muth
Blank, wie sein Schwerdt.
Wer tapfer im fröhlichen Streite fiel,
Im Heldenspiel:
Schläft im Arme der grünen Erd;

Dem klingt Musik, die er leiden mag,
Mit Klang darein;
Nicht schöner klingt es am jüngsten Tag
Ins Grab hinein.
O seliger Tod, o du Wehrmannstod! —
Noch bin ich roth;
In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

72.

Nach eigner Weise.
(Chorgesang.)

Hinaus ins Feld,
Hinaus ins Feld, ihr Männer!
Es ruft das Vaterland!
Drum braust, wie schnelle Renner
Durchfliehn den heissen Sand,
Braust über Berg und Thal
Einmüthig allzumahl,
Fürs Vaterland!

Hinaus ins Feld!
Hinaus mit hellen Freuden:
Es ruft das Vaterland!
Ihr dürft die Schmach nicht leiden,
Den Druck der fremden Hand.
Braust ꝛc.

Hinaus ins Feld!
Hinaus ihr Hochgemuthen!
Es ruft das Vaterland!
Hinaus, hinaus, zu bluten,
Zu sterben für das Land!
Braust ꝛc.

Hinaus ins Feld!
Es ruft der Gott der Freyen,
Es ruft das Vaterland!
Braust gleich den kühnen Leuen
Von edlem Zorn entbrannt.
Braust ꝛc.

Hinaus ins Feld!
Es ruft der Gott der Freyen,
Es ruft das Vaterland!
Erhebt, den Streit zu weihen,
Zum frohen Schwur die Hand:
Zu steh'n gleich Berg und Thal
Einmüthig allzumahl
Fürs Vaterland!

73.

Zum Ausmarsch 1815.

Nach der Weise eines alten Soldatenliedes.
(Die Weise selbst bey: So viel Stern am Himmel ꝛc.)

O du Teutschland, ich muß marschiren,
O du Teutschland, du machst mir Muth!
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel die soll klingen,
Gelten solls Franzosenblut.

Nun Ade! fahr wohl Feinsliebchen!
Weine nicht die Augen roth,
Trage dieses Leid geduldig,
Leib und Leben bin ich schuldig
Es gehört zum ersten Gott.

Nun Ade! mein herzlieber Vater!
Mutter, nimm den Abschiedskuß!
Für das Vaterland zu streiten
Mahnt es mich nächst Gott zum zweyten,
Daß ich von euch scheiden muß.

Auch ist noch ein Klang erklungen
Mächtig mir durch Herz und Sinn:
Recht und Freyheit heißt das dritte,
Und es treibt aus eurer Mitte
Mich in Tod und Schlachten hin.

O wie lieblich die Trommeln schallen
Und Trompeten blasen drein!
Fahnen wehen frisch im Winde
Roß und Männer sind geschwinde,
Und es muß geschieden seyn.

O du Teutschland, ich muß marschiren,
O du Teutschland, du machst mir Muth,
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel die soll klingen,
Gelten solls Franzosenblut!

74.

Nach eigner Weise.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
Heran ihr Sorgen groß und schwer,
Heran bey Wetter und Regen!
In unsern Adern jauchzet die Lust,
Wir teutschen Männer werfen die Brust
Euch keck und kühn entgegen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
Mag rings um uns der Feigen Heer
Sich scheuen vor Gram und Sorgen!
Uns freuet Gefahr und Sturmesdrang,
Wir wollen beym fröhlichen Becherklang
Ausharren zum kommenden Morgen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
So liegt's auf Teutschland hart und schwer
Das Vaterland in Ketten!
Es gilt — die Hand ans Herz gelegt,
Wem muthig ein Herz im Busen schlägt —
Das Vaterland zu retten.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
Wir schwören bey allem, was heilig und hehr,
Das Vaterland zu retten.
Ob auch der Wüthrich dräut und schnaubt,

Ob allen er das Herz geraubt,
Wir sprengen seine Ketten.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
So ziehn Gefahren um uns her,
Drob lasset heut uns sorgen!
Und was wir heut hier Kühnes geschafft,
Das wollen wir mit Muth und Kraft
Vollbringen am folgenden Morgen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
Es zittert das Erdreich um uns her,
Drum fröhlich, ihr Männer, getrunken.
Dann morgen auf, und das Schwerdt zur Hand,
Bis wir befreyt das Vaterland,
Und der Feind zur Hölle gesunken.

Lange.

75.

Nach eigner Weise.

Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang!
Die Stimme erhebet zum männlichen Gesang!
Der Freyheit Hauch weht kräftig durch die Welt;
Ein freyes, frohes Leben uns wohl gefällt!

Wir halten zusammen, wie treue Brüder thun,
Wenn Tod uns umtobet, und wenn die Waffen ruh'n.
Uns alle treibt ein reiner freyer Sinn;
Nach einem Ziele streben wir Alle hin!

Der Feldherr er lebe! er geht uns kühn voran,
Wir folgen ihm muthig auf blut'ger Siegesbahn;
Er führt uns jetzt zum Kampf und Müh' hinaus,
Er führt uns einst, ihr Brüder, ins Vaterhaus.

Wer sollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr?
Vor Feigheit und Schande erbleichet unsre Schaar!
Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erde, im Vaterland!

(A. Methfessel?)

76.

Kriegers Abschied.

Nach eigner Weise

Leb wohl mein Bräutchen schön!
Muß nun zum Kampfe geh'n.
Das Sclavenjoch beginnt zu wanken,
Fort mit euch, übermüth'ge Franken!
Auch unser Herz schlägt kühn und warm.
Und Heldenkraft stählt unsern Arm.

O Liebchen weine nicht!
Mich rufet heilge Pflicht!
Wie wollt ich hier alleine zagen,
Wenn draußen sie die Feinde jagen?
Weit fort, fort über'n teutschen Rhein,
Dabey muß dein Geliebter seyn!

Du alter teutscher Rhein,
Wie wohl wird uns nicht seyn,

Wenn wir erst deine Fluthen sehen,
Wenn unsre Siegesfahnen wehen
An deinen Ufern schön und grün —
Die Feinde zagend heimwärts fliehn!

Und kehr ich einst zurück,
O Liebchen, welches Glück!
Die Arme, die dich dann umschlingen,
Die Freyheit halfen sie erringen;
Dann kannst du sagen, stolz und laut:
„Auch ich bin eines Helden Braut!“

Und graben sie mich ein
Dort an dem schönen Rhein,
So jamm're nicht in bittern Klagen!
Des Kriegers Braut muß es ertragen,
Und wer für Freyheit gab sein Blut,
Mit dem ist's allewege gut!

(A. Methfessel. ?)

---

2 Kriegslieder älterer Zeit.

„Die ältern Kriegs- und Schlachtlieder der „Teutschen fordern eine eigene Sammlung.“

Arnim von Volksliedern, in d. Knaben Wunderhorn Bd. I. S. 359.

77.

Weise: Kein besser Leben ist ꝛc.

Drum gehet tapfer an,
Ihr meine Kriegsgenossen,
Schlagt ritterlich darein;
Eu'r Leben unverdrossen

Fürs Vaterland aufsetzt,
Von dem ihr solches auch
Zuvor empfangen habt,
Das ist der Ehre Brauch.

Eu'r Herz und Augen laßt
Mit Eiferflammen brennen,
Keiner vom andern sich
Menschlich Gewalt laß trennen,
Keiner den andern durch
Kleinmuth je erschreck,
Noch durch sein Flucht im Heer
Ein' Unordnung erweck.

Kann er nicht fechten mehr,
Er doch mit seiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr,
Mit seiner Augen Grimme
Den Feinden Abbruch thun,
In seinem Heldenmuth
Nur wünschend, daß er theu'r
Verkaufen mög' sein Blut.

Ein jeder sey bedacht,
Wie er das Lob erwerbe,
Daß er in mannlicher
Postur und Stellung sterbe,
An seinem Ort besteh'
Fest mit den Füßen sein,
Und beiß die Zähn' zusamm
Und beyde Lefzen ein.

Daß seine Wunden sich
Lobwürdig all' befinden,

Davornen auf der Bruſt,
Und keine nicht dahinten,
Daß ihn der Tode ſelbſt
Auch in dem Tode zier,
Und man in ſein'm Geſicht
Sein Ernſt und Leben ſpür.

So muß, wer Tyranney
Geübriget will leben,
Er ſeines Lebens ſich
Freywillig vor begeben,
Wer nur des Tods begehrt,
Wer nur friſch geht dahin,
Der hat den Sieg, und dann
Das Leben zu Gewinnen.

Mannhold v. Sittewald.

Anmerk. „Wir begreifen leicht, wie unſere ge-
„bildeteren Zeiten bey der Vernachläßiguug des ärme-
„ren Lebens (denn das ſind die unteren Klaſſen jetzt)
„ſo viele leere Kriegslieder entſtehen ſahen, während
„jeder der früheren teutſchen Kriege in dem gemein-
„ſamen Mitwirken Aller zu großer That herrliche
„Geſänge hervorrief. Wer hat es je vor- oder nach-
„gedichtet, was Zinkgref aus aller braven Landsknechte
„Mund im öden dreyßigjährigen Kriege lehrend uns
„zu Gemüthe führt:

„Drum gehet tapfer an ꝛc."

Arnim von Volksliedern, Wunderhorn
Bd. I. S. 459.

„In dieſem Gedichte muß man der Sprache und
„trefflichen Stellen wegen die ſchwächeren überſehen;
„ſie ſind es uns jetzt, nachdem ſo viel Gedichte der
„Art erſchienen ſind, waren es aber damahls weniger."

(Herder, Stimmen der Völker S. 462.)

78.

Nach eigner Weise.

Frisch auf, ihr tapfern' Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit teutschem Blut,
Ihr, die ihr noch mit frühem Muth
Belebet, suchet große Thaten.
Ihr Landsleut', ihr Landsknecht' frisch auf,
Das Land die Freyheit sich verlieret,
Wo ihr nicht muthig schlagt darauf,
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Teutscher wohl geboren,
Der von Betrug und Falschheit frey,
Hat weder Redlichkeit noch Treu,
Noch Glauben noch Freyheit verloren:
Der ist ein Teutscher ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget
Für Freyheit kühn mit seinem Schwerdt
In die größte Gefahr sich waget.

Denn wann ihn schon die Feind' verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ruhm und Ehr' doch sein Gewinn,
Und er ist gar nicht überwunden:
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüßet;
Und er erwirbet Lob und Ehr,
Indem er sein Blut so vergießet.

Sein Nahm' und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund;
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil sein Lob die Nachkömmling singen;

Die edle Freyheit ist die Frucht,
Die er dem Vaterland verlasset,
Der Herzlose durch seine Flucht
Wird ganz verachtet und gehasset.

Also zu leben und zu sterben
Gilt jedem redlichen Teutschen gleich:
Der Tod und Sieg seynd schön und reich,
Durch beyd' kann er sein Heil erwerben;
Hingegen fliehen alle Dank
Die Flüchtige und der Verräther,
Und ihnen folget ein Gestank,
Weil sie verfluchte Uebelthäter.

Wohlan derhalb, ihr werthe Teutschen,
Mit teutscher Faust, mit kühnem Muth,
Dämpfet nun der Tyrannenwuth,
Zerbrechet Joch, Band und Peitschen;
Unüberwindlich rühmen sie
Ihr Titul, Thorheit und Stolzieren,
Aber ihr Heer, mit schlechter Müh
Mag überwindlich bald verlieren.

Ha! fallet in sie: ihre Fahnen
Zittern aus Furcht: sie trennen sich,
Ihr' böse Sach hält nicht den Stich,
Drumb zu der Flucht sie sich schon mahnen;
Groß ist ihr Heer, klein ist ihr Glaub,
Gut ist ihr Zeug, bös ihr Gewissen;
Frisch auf, sie zittern wie das Laub,
Und wären schon gern ausgerissen.

Ha! schlaget auf sie, liebe Brüder,
Ist die Müh groß, so nicht schlecht,

Der Sieg und Preis, und wohl und recht
Zu thun, seynd sie dann ihr viel müder;
So straf' o teutsches Herz und Hand,
Nun die Tyrannen und die Bösen;
Die Freyheit und das Vaterland
Mußt du auf diese Weis' erlösen.
Mannhold von Sittewald.

79.

Weise: Es ist nichts Lust'gers ꝛc

In ritterlichen Kriegeszügen
Mein Herz im Leib mir lacht,
Ha! wenn die Fahnen im Feld herfliegen
Und manch' Karthaunen kracht;
Dann streit ich stark mit meinem Gott,
Für mein lieb Vaterland,
Der mich verläßt in keiner Noth,
Frisch brauch ich meine Hand.

Dann schließ ich meinen Helmen zu,
Leg' ein den scharfen Speer,
Mein'n Gegenpart erwarten thu,
Wenn er rennt auf mich her;
Mein Schwerdt ist blank, mein Büchs' gelöst,
Das Roß steigt frisch hinan,
Mein Schwerdt den Feind zur Erde stößt,
Gut' Sache stärkt den Mann.

Herr Christ, stärk alle Rittersleut,
Die mit Gewissen gut
Dein Wort zu ehren sind bereit,
Zu sterben aus freyem Muth:

Unrechtem Krieg gewaltig wehr,
Der eigen Nutz und Macht
Mehr sucht als deines Namens Ehr':
Drauf sey es frisch gewagt!

Mannhold v. Sittewald.

80.

Nach eigner Weise.

Feinde ringsum!
Um diese zischende Schlange,
Vaterland, ist dir so bange?
Bange, warum?

Zittre du nicht!
Hörst in unsinnigem Rasen
Du die Trompeten sie blasen,
Zittre du nicht!

Zittern, wofür?
Daß sie mit Schauder und Schrecken
Uns're Gefilde bedecken? —
Sind wir doch hier.

Vater und Sohn,
Flammende Säbel gezogen,
Kommen, wie Raben, geflogen,
Sprechen ihm Hohn.

Feind, nur heran!
Nicht mit dem schnaubenden Gaule,
Nicht mit dem prahlenden Maule,
Schreckt man uns ab.

Muth in der Brust,
Scharf, wie der Wind, unsre Säbel,
Dunkel die Blicke, wie Nebel,
Krieg unsre Lust.

Vaterland weint!
Hörst du's? Und Vaterlands Thränen
Macht aus Soldaten Hyänen,
Fluch für den Feind!

Kopf in die Höh'!
Stolzer, wir kommen, wir kommen,
Haben schon Abschied genommen,
That uns so weh.

Dort rings umher
Sengen- und brennende Feinde,
Weinende Mädchen und Freunde
Hinter uns her.

Weib, gute Nacht!
Pallasche zwischen die Zähne!
Fällt auch darauf eine Thräne,
Fort in die Schlacht!

Cramer.

81.

Nach eigner Weise.

Schön ist's unter freyem Himmel
Stürzen in das Schlachtgetümmel,
Wo die Kriegstrompete schallt;
Wo die Rosse wiehernd jagen,

Wo die Trommeln wirbelnd schlagen,
Wo das Blut der Helden wallt.

Schön ist's, wenn der alte Streiter
In der Feldschlacht stolz und heiter
Unsre Brust mit Muth erfüllt;
Wenn aus donnerndem Geschütze,
Furchtbar, wie des Himmels Blitze,
Uns der Feind entgegen brüllt.

Schön, wenn, wie bey Ungewittern,
Sechsfach Berg und Thal erzittern
Von dem grausen Wiederhall.
Stürzt dann einer unsrer Brüder,
Stürzen hundert Feinde wieder,
Tausend stürzt des Einen Fall.

Aber was gleicht dem Entzücken,
Wenn der Feind, mit scheuen Blicken,
Weicht und flieht, bald hier, bald da;
Heil ihr Brüder! Heil der Stunde!
Dann erschallt aus jedem Munde:
Gott mit uns! Victoria!

Hiemer.

IV.

Festlieder.

1. Zur Feyer der Schlacht von Leipzig.

82.

(Sprechlied.)

„Wo kömmst du her in dem rothen Kleid,
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?“
„Ich komme her aus dem Männerstreit,
Ich komme roth von der Ehrenbahn:
Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,
Drob müssen die Weiber und Bräute klagen.
Da ward ich so roth.“

„Sag' an, Gesell, und verkünde mir,
Wie heißt das Land, wo ihr schlug't die Schlacht?“
„Bey Leipzig trauret das Mordrevier,
Das manches Auge voll Thränen macht,
Da flogen die Kugeln wie Winterflocken,
Und Tausenden mußte der Athem stocken
Bey Leipzig, der Stadt.“

„Wie heiss'n, die zogen ins Todesfeld,
Und liessen fliegende Banner aus?“

„Die Völker kamen der ganzen Welt,
Und zogen gegen Franzosen aus,
Die Russen, die Schweden, die tapfern Preußen,
Und die nach dem Kaiser von Oestreich heißen,
Die zogen all' aus."

„Wem ward der Sieg in dem harten Streit?
Wer grif den Preis mit der Eisenhand?"
„Die Welschen hat Gott wie die Spreu zer-
streut,
Die Welschen hat Gott verweht, wie den Sand,
Viel Tausende decken den grünen Rasen,
Die übrig gebliebnen entflohen wie Hasen,
Napoleon mit."

Nimm Gottes Lohn, habe Dank Gesell!
Das war ein Klang, der das Herz erfreut!
Das klang wie himmlische Cymbeln hell,
Hab' Dank der Mähr von dem blut'gen Streit!
Laß Wittwen und Bräute die Todten klagen,
Wir singen noch fröhlich in späten Tagen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenstadt,
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmahl,
So lange rollet der Säkeln Rad,
So lange scheinet der Sonnenstrahl;
So lange die Ströme zum Meere reisen,
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, gastlich versammelst du
Aus allen Enden der Völker Schaar:
Auf! ruf's dem Osten und Westen zu,
Daß Gott der Helfer der Freyheit war,

Daß Gott der Tyrannen Gewalt zerstoben —
Damit sie im Osten und Westen loben
Die Leipziger Schlacht.

Arndt.

Festgesänge.

83.

Weise: Schön ists unter freyem Himmel ꝛc.

Heut erschallt die Siegesfeyer,
Heut zur Ehre der Befreyer,
Heut zu der Befreyten Lust.
Der Erinnrung heil'ge Kunde
Wohnt in jedes Teutschen Munde,
Und in jeder teutschen Brust.

Flammen auf der Berge Spitzen,
Lodern rings empor und blitzen
Dolche in des Franken Herz.
Rächenden Triumph verkünden
Diese Flammen, ha! sie zünden
Unsern Muth, und ihren Schmerz.

Denn es mahnt der Tag der Rettung,
Da aus schmählicher Umkettung,
Hermanns siegend Volk sich wand;
Da die Duldenden erglühten,
Und des Welttyrannen Wüthen
Nicht vor ihrem Zorn bestand;

Da der Frevler ward gerichtet,
Seine Rotte sank, vernichtet

Durch verbundner Helden Hand.
In der Freyheit Morgenstrahle
Weht ob ihrem Hügelmale
Dein Panier, o Vaterland!

Frankreichs Adler sind gesunken,
Ihres Blutes hat getrunken
Pleiß' und Saal' und Elb' und Main,
Wen'ge Wunde sind entflogen;
Freudig mit gehobnen Wogen
Sah's der alte Vater Rhein.

Dir, die Stolzen sind gefallen,
Dir gebührt der Preis vor allen
Winnfelds Schwester! Riesenschlacht!
Der Unsterblichkeit vertrauen
Leipzigs blutgetränkte Auen
Deinen Ruhm, Entscheidungsschlacht!

Tritt mit feyerndem Gebete
An die hohe Opferstätte,
Teutscher Jüngling, teutscher Mann;
Fühl' es, was sie dir errungen,
Die den Frevler dort bezwungen,
Fühl's, was Teutschland soll und kann.

Neide sie, die dort geblutet!
Jedem Heil, der hochgemuthet
Siegend unter Siegern fiel!
Doch im heiligsten der Kriege
Sterben an der Freyheit Wiege,
Das ist höchsten Wunsches Ziel.

Gleiches Heil euch zu erwerben,
Freudig einst, wie sie zu sterben,

Wenn das Vaterland gebeut:
Schwört es laut bey teutscher Treue,
Und den hehren Schwur erneue
Jedes künft'ge frohe Heut.

Lodert hoch auf Bergesspitzen
Flammen teutscher Kraft! zu blitzen
Dolche in des Franken Herz.
Rächenden Triumph verkündet
Den einst Höhnenden — entzündet
Unsern Muth und ihren Schmerz!

Nun erschalle Siegesfeyer
Rings zur Ehre der Befreyer
Rings zu der Befreyten Lust.
Der Erinnrung heil'ge Kunde
Leb' in jedes Teutschen Munde
Und in jeder teutschen Brust!

Graf Solms zu Rüdelheim.

84.

Weise: Was glänzt dort vom Walde ꝛc.

Was strahlt auf der Berge nächtlichen Höh'n,
Wie heilige Opferflammen?
Was umschwebt uns ahnend wie Geisterweh'n
Und sagt: uns sey heute was Großes geschehn
Und führt uns feyernd zusammen?
Wir feyern die herrliche Siegesnacht
Des Kampfes für Freyheit, die Leipziger Schlacht,

All' unsre Ahnen der ältesten Zeit,
Aus Hermanns und Wittekinds Tagen;

Die Staufen, und die sich ihrer gefreut;
Eugen, der bey Hochstädt die Franken geblaut,
Und die Türken bey Belgrad geschlagen; —
Sie feyern mit uns die herrliche Nacht —
Das Gedächtniß der rettenden Leipziger Schlacht.

Ihr, die ihr die bessere Zukunft geglaubt,
Drum bey Lützen und Bautzen gerungen,
Dem Franken bey Beeren den Lorbeer geraubt,
Bey Dennewitz durstig nach Rache geschnaubt,
Elemente am Katzbach bezwungen;
Ihr, die ihr das Heil uns näher gebracht,
Auf, feyert mit uns die Leipziger Schlacht.

Und wer an dem herrlichen Tage sank
Für Teutschland's heilige Sache,
Ihn preise hoch unser Jubelgesang,
Ihn ehre laut jedes Teutschen Dank.
Ihm schwöre heut Jeder Rache.
Er selber schau aus der Sternenpracht
Triumphirend hinab auf die Feyer der Schlacht.

Auf! all' ihr Entsproßnen auf Teutschlands Flur
Ihr Söhne nie wankender Väter!
Gott hat uns gezeiget die hehre Spur,
So laßt uns denn treten zum heiligen Schwur,
Die Flamme schlägt höher und röther;
Wenn der Franke sich wieder zum Rheine wagt,
So scheuch' ihn das Banner der Leipziger Schlacht.

Wen je noch das heilige Teutschland ernährt,
Nach tausend und tausend Jahren,
Dem werde schon früh von der Mutter gelehrt,
Was Gott uns für Heil bey Leipzig bescheert,

Und die Kraft unsrer heiligen Schaaren.
Ja, wer nach Teutschlands Ehrentag fragt,
Dem sage man von der Leipziger Schlacht.

Hell lodre die Flamm' auf der Berge Höh'n
Noch heller die Flamm' in den Herzen.
In Teutschland soll Jeder für Alle steh'n,
Und keck dem Erbfeind ins Auge seh'n,
Und errungenes Gut nicht verscherzen;
Und wenn der Erbfeind einst wieder erwacht,
Unser Feldgeschrey sey: die Leipziger Schlacht.

85.

Nach eigner Weise;
oder: Was glänzt dort vom Walde ꝛc.

Was flimmert dort blendend, wie Nebellicht,
An der Herbstnacht düsterem Himmel?
Ein hochrother Streifen die Wolken bricht,
Und es wachset und wachset das blutige Licht,
Wie die Flamme im Kriegesgewimmel.
Es feyern die Himmel in blutiger Pracht
Die Nacht, wo geschlagen die Leipziger Schlacht.

Was flammen die feurigen Säulen dort
Empor von den Bergen und Hainen?
Sie wiegen und wogen am schaurigen Ort
Wie Geister erschlagener Helden sich fort,
Die zum Tanz in Walhalla sich einen.
Es feyert der flammenden Säulen Pracht
Die Nacht, wo geschlagen die Leipziger Schlacht.

Was lagert sich dort in dem düsteren Wald
Um die Flamme in fröhlichen Ringen?

In den Augen ist freudig Entzücken gemahlt;
Und wie dort die Flamme die Eichen durchstrahlt,
Sie Kampflust und Hochsinn durchdringen.
Es halten die teutschen Männer Wacht
In der Nacht, wo geschlagen die Leipziger Schlacht.

Und tausend von Stimmen erheben sich bald,
Was feyern die Edlen und singen?
Wie das Lied von dem Munde so lieblich schallt,
Wie im ganzen Lande es wiederhallt,
Ich fühl' es im Busen erklingen.
Sie singen das Lied mit ehernem Klang
Sie singen den Leipziger Schlachtgesang.

Auf der Pleiße Gefilden erscholl es laut
Zu diesen nächtlichen Stunden;
Da haben die Anger wohl blutig gethaut,
Da tobt es wohl lauter, wie Windesbraut,
Als die Freyen den Feind überwunden.
Drum sey denn auch laut unser Lied gebracht,
So laut wie der Donner der Leipziger Schlacht.

Die Flamme mag sinken, mag schwinden die Gluth,
Die unsere Feyer erhöhet;
Uns rollt in den Adern ein glühendes Blut,
Uns blüht in dem Herzen ein flammender Muth,
Der nimmer und nimmer vergehet.
Und Enkel noch feyern den Tag, die Nacht,
Wo geschlagen einst wurde die Leipziger Schlacht.

Ferdinand August.

86.

Weise: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd ꝛc.

Sey hoch von uns gefeyert, der Teutschen Tag,
Du Tag des Siegs, der Befreyung!
Du tilgtest die lange, die blutige Schmach,
Des teutschen Bodens Entweihung;
Du brachst der Fremdlinge Stolz und Glück
Und auf Flügeln des Siegs kam die Freyheit zurück.

Drum laßt uns auf lustigen Höhen die Gluth
Der jauchzenden Flammen entzünden,
Daß sie Thälern und Hügeln der Teutschen Muth,
Der Teutschen Stärke verkünden;
Denn es hat sich ihr Arm, es hat sich ihr Schwerdt
So herrlich im Völkerkampfe bewährt.

Hoch steige die flammende Säule empor
Und strahle am Himmelszelt wieder,
Gern schaut ja der ewigen Sterne Chor
Auf freye Gefilde hernieder,
Und ohne Erröthen zum Himmel kann
Den Blick erheben der teutsche Mann.

Und den Edlen Preis, die mit freudigem Muth
Den Tod für's Vaterland fanden!
Aus ihrer Asche, aus ihrem Blut
Ist Freyheit und Sieg uns erstanden,
Und sie schauen nun lächelnd vom Himmel herab,
Denn freye Brüder bekränzen ihr Grab.

Und daß fürder möge das theure Land
Der Väter herrlich uns blühen.
Geloben wir heut mit dem Druck der Hand,
Für der Väter Sitte zu glühen,
Und schwören zu wahren das teutsche Blut
Und die teutsche Treu und den teutschen Muth.

Hey.

87.

Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde ꝛc.

Des großen Tages heil'ge Feyer
Versammelt uns zum ernsten Bund;
Es hebt das Herz sich kühner, freyer,
Und jubelnd rufts ein teutscher Mund:
Des Feindes stolze Schaaren weichen,
Zu Boden stürzt der goldne Aar!
Die Freyheit pflanzt das Sieges-Zeichen,
Und gründet ihren Hochaltar.

Mit theurem Blute ist's errungen;
Es brach wohl manches Heldenherz,
Wie laut der Jubelruf erklungen,
So achte sie ein edler Schmerz.
Laßt uns die todten Brüder ehren,
Bey ihrem Blut, das mächtig ruft,
Bey ihrer Asche laßt uns schwören:
Entweihet nie der Helden Gruft!

Wir wollen seyn ein Volk von Brüdern,
Gewaffnet gegen jede Schmach.

Die Freyheit tönt in unsern Liedern,
Im tiefsten Busen tönt es nach.
Drum laßt den Schwur uns ewig binden,
Schützt unser höchstes Eigenthum.
Der Freyheit festes Reich zu gründen,
Das sey der Teutschen hoher Ruhm!

Rellstab.

88.

Weise: Feinde ringsum!

Flamme empor!
Steige mit lodernden Strahlen
Von den Gebirgen und Thalen
Glühend empor!

Siehe, wir stehn
Treu im geweiheten Kreise,
Dich zu des Vaterlands Preise
Flammen zu seh'n!

Heilige Gluth!
Rufe die Jugend zusammen,
Daß bey den lodernden Flammen
Wachse der Muth.

Auf allen Höh'n
Leuchte du flammendes Zeichen,
Daß alle Feinde erbleichen,
Wenn sie dich seh'n.

Finstere Nacht
Lag auf des Vaterlands Auen;

Da ließ der Herrgott sich schauen,
Der uns bewacht.

„Licht brich herein!“
Sprach er: da glühten die Flammen,
Schlugen die Gluthen zusammen
Ueber den Rhein.

Und er ist frey!
Flammen umbrausen die Höhen,
Die um den herrlichen stehen;
Jauchzt! er ist frey.

Ruhet vereint!
Brüder und laßt uns mit Blitzen
Unsre Gebirge beschützen
Gegen den Feind.

Leuchtender Schein!
Nah'n wir im singenden Paare,
Schwören am Flammen-Altare,
Teutsche zu seyn.

Höre das Wort!
Vater, auf Leben und Sterben,
Hilf uns die Freyheit erwerben!
Sey unser Gott!

89.

Nach eigner Weise.

Vaterland höre!
Wir rufen's hinaus in die Welt,

Vom Jubel der Freyheit geschwellt;
Vaterland, du sollst nimmer wanken!
Als deine Söhne stehen wir,
Als deine Söhne feyern wir
Bey den Flammen der Nacht
Die Siege der Leipziger Schlacht!

Vaterland höre!
Uns schwellen die Herzen vor Lust,
Und Ahnungen füllen die Brust;
Vaterland, du sollst auf uns bauen!
Für deine Freyheit leben wir,
Für deine Freyheit sterben wir
Bey den Flammen der Nacht
Sey der heilige Schwur dir gebracht!

Vaterland höre!
Sey Haß oder Spott unser Loos,
Wir fühlen uns kräftig und groß;
Vaterland, du sollst nimmer trauren!
Denn treu vereint stehen wir
Für deine Sache für und für,
Bey den Flammen der Nacht
Hör's Gott in der himmlischen Pracht.

Kaiser,
weil. Bursch in Freiburg
(im Breisgau.)

90.

Weise: Auf ihr Glocken dieses festen ꝛc.

Auf, ihr Brüder! schürt das heil'ge Feuer,
Daß es Adlerkühn zum Himmel schlägt,

Und ein mächtiger Erneuer
Alter Freyheit sich bewegt,
Sich in freyem Gang bewegt,
Hurrah, hurrah, hurrah!

Auf, ihr Winde, stürmet frisch darunter,
Nicht wie Lenzeswehn, nein, herbstlich kalt!
Glühet an den Freyheitszunder,
Kommt ja her vom Eichenwald,
Wo noch Hermanns Schatten wallt.

Männerstimmen, schallet laut dazwischen,
Schallet donnergleich aus teutscher Brust!
Laßt versteckt die Schlangen zischen!
Sind wir unsrer doch bewußt,
Unsrer Schmerzen, unsrer Lust.

Auf dem Schlachtenplan, im weiten Thale,
Schwankt drey Tage lang die Freyheitsschlacht;
Aber endlich sank die Schale,
Und der Stern entstieg der Nacht:
Volkesfreyheit, Volkesmacht!

Seiner denkt aufs Neu' in dieser Stunde,
Sonne werd' der Stern fürs Vaterland!
Und zu dem erneuten Bunde
Reichet, Brüder, euch die Hand:
Sonnenglanz dem Vaterland!

Kehre wieder, Zeit der Freyheit, kehre
Aus versunknen Gräbern uns zurück!
Keine düstre Wolke trübe
Dann der Sonne heitern Blick:
Volkesmacht schützt Volkesglück.

Wirbelt höher jetzt, ihr Flammen! bringet
Andern Feuerzeichen unser grüßend Wort!
Stürmt ihr Winde, stürmt und klinget
Durch die teutschen Gauen fort:
Brüder, Brüder, euer Wort!

91.

Trinklied.

Zum achtzehnten des Siegsmonds.

Weise: Bekränzt mit Laub ꝛc.

Was brauset unten in dem Kellerhause,
Als gäb' es neuen Streit?
Das ist der alte Wein in seiner Klause,
Er denkt vergangner Zeit.

Er denket, wie's mit ihm vor dem geschehen,
Da er empor geblüht,
Wie er so frisch auf freyen Bergeshöhen
Im Sonnenlicht geglüht.

Er denkt der Zeit, da er als kühner Freyer,
Von seiner Braut geträumt;
Da er berauscht im wilden Jugendfeuer,
Als junger Most geschäumt.

Kehrt nun dieselbe Zeit im Herbste wieder,
Und wär er auch steinalt,
Ihn lockt der Ruf der jungen Bergesbrüder,
Er regt sich mit Gewalt:

Also auch wir: in den Oktobertagen
Sind wir emporgeblüht;
Da drängt es uns zu singen und zu sagen,
Wie wir vor dem geblüht.

Mit Gott! für Freyheit, Vaterland! so trugen
Wir unsre Fahnen hoch;
Wir schwangen unsre Schwerdter und zerschlugen
Zuerst das fremde Joch.

Und sollten wir auch drey und achtz'ger werden,
Die Freyheit unser Hort!
Die Flamme glüht, wo nicht auf Bergesheerden,
Doch in dem Herzen fort!

Fr. Förster.

92.

(Sprechlied.)

(Auch singbar nach der Weise: Sind wir vereint ꝛc.)

(☞ 1816.)

Wenn heut ein Geist hernieder stiege
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Ein solcher, der im heil'gen Kriege
Gefallen auf dem Siegesfeld:
Der sänge wohl auf teutscher Erde
Ein scharfes Lied, wie Schwerdtesstreich,
Nicht so, wie ich es künden werde,
Nein! himmelskräftig, Donnergleich.

„Man sprach einmal von Festgeläute,
Man sprach von einem Feuermeer,

Doch was das große Fest bedeute,
Weiß es denn jetzt noch irgend wer?
Wohl müssen Geister niedersteigen,
Von heil'gem Eifer aufgeregt
Und ihre Wundenmale zeigen,
Daß ihr darein die Finger legt."

„Ihr Fürsten! seyd zuerst befraget:
Vergaßt ihr jenen Tag der Schlacht,
An dem ihr auf den Knieen laget
Und huldigtet der höhern Macht?
Wenn eure Schmach die Völker lösten,
Wenn ihre Treue sie erprobt,
So ists an euch, nicht zu vertrösten,
Zu leisten jetzt, was ihr gelobt."

„Ihr Völker, die ihr viel gelitten,
Vergaßt auch ihr den schwülen Tag?
Das Herrlichste, was ihr erstritten,
Wie kommts, daß es nicht frommen mag?
Zermalmt habt ihr die fremden Horden
Doch innen hat sich nichts gehellt,
Und Freye seyd ihr nicht geworden,
Wenn ihr das Recht nicht festgestellt."

„Ihr Weisen! muß man euch berichten,
Die ihr doch alles wissen wollt,
Wie die Einfältigen und Schlichten
Für klares Recht ihr Blut gezollt?
Meynt ihr, daß in den heißen Gluten
Die Zeit, ein Phönix, sich erneut,
Nur um die Eyer auszubruten,
Die ihr geschäftig unterstreut?"

„Ihr Fürstenräth und Hofmarschälle,
Mit trübem Stern auf kalter Brust,
Die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle
Wohl gar bis heute nichts gewußt,
Vernehmt! an diesem heut'gen Tage
Hielt Gott der Herr ein groß Gericht;
Ihr aber hört nicht was ich sage,
Ihr glaubt an Geisterstimmen nicht."

„Was ich gesollt, hab ich gesungen,
Und wieder schwing ich mich empor,
Was meinem Blick sich aufgedrungen,
Verkünd' ich dort dem sel'gen Chor:
Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen,
Untröstlich ists noch allerwärts,
Doch sah' ich manches Auge flammen
Und klopfen hört ich manches Herz."

Uhland.

---

2. Zur Feyer der Schlacht von Schönbund.

93.

(Sprechlied.)

(Auch singbar nach der Weise: Herbey, herbey, du teutche Burschenschaft.)

Herbey, herbey! ein Morgenroth erglänzt
Vom Leichenfeld durch trübe Dämmerungen;
Vom Nebel steht der Berge Haupt umkränzt,
Und durch das Thal ist Donner hingeklungen.

Was zögerst du so lange, Sonnenblick?
Wars nur ein Trug und kamst du nicht gegangen?
Bist du von Wolken und von Nebelmeer umfangen,
Und kehrest glanzreich einmal uns zurück?

Einträchtig, treu war aller Brüder Muth,
Der Haß schwieg, der die heim'sche Flur verheerte,
Es ruht der Stahl getaucht in Brüderblut,
Und wiederkehrt der Sieg zur teutschen Erde,
Wer widerstehet dir, o Vaterland,
Du mächtig Land, so reich an Heldensöhnen,
Wenn deine Fahnen wehen, deine Hörner tönen,
Und Einigkeit die Brüder all' verband?

Errungen ist durch deiner Denker Ruhm,
Daß du erglänzest vor den Völkern allen,
Und in der Wissenschaften Heiligthum
Prangst du zuerst und in der Künste Hallen:
Führ es in That, führ' es ins Leben ein,
Was du gefühlt, was denkend dich entzückte,
Erwach', o Volk, vom trägen Schlummer, der dich drückte,
Und überall wirst du das erste seyn!

Noch ist die Zeit des Heiles nicht gekehrt,
Nach dunkeln Wolken Trauerklage wehet
Im Hain, den Lorbeer tauscht mit Flor das Schwerdt;
Der Glaube bleibt und Männerstärke stehet,

Wir hoffen dich im Siegeskranz zu seh'n,
Wenn dunkel jetzt auch fielen deine Loose,
Dein Glück schläft in der Zukunft sich'rem Schooße,
O Vaterland, du kannst nicht untergeh'n!

Bardili,
weil. Bursch in Tübingen.

Festgesänge.

94.

Nach eigner Weise.

Auf Victoria! auf Victoria!
Welch' ein Klang aus Niederland!
Ueber Strom und Berg geklungen,
Tausendstimmig nachgesungen,
Rollet er die Welt entlang.

Alter Blücher! alter Blücher!
Jüngling mit dem weißen Haar!
Wie du nur zu Rosse sitzest
Und wie Gottes Wetter blitzest!
Machst den Schwur du immer wahr;

Jenen Schwur, den du geschworen,
Einst an Gott und Vaterland:
Deinen Degen zu zerbrechen,
Oder Teutschlands Schmach zu rächen
An dem wälschen Bubenland.

Alter Blücher! alter Blücher!
Mahnst du das Banditenheer
An der Katzbach nasse Tiefen
Und an Leipzig, wo sie liefen
An Brienne, Laon, Lafere?

Auf Victoria! auf Victoria!
Dreymal hoch Victoria,
Wer in Spanien ist gewesen,
Kennt den Namen auserlesen,
Kennt das Feld Victoria.

Bey la Belle Alliance,
Heißt auf Teutsch: der schöne Bund,
Hielt der große Himmelsrichter
Das Gericht der Bösewichter,
Ihres Trotzes letzte Stund.

Auch Victoria! auch Victoria
Euch ihr Tapfern, die ihr ruht!
Die kein Schlachtruf mehr erwecket,
Die des Todes Nacht bedecket;
Freyheit blüht aus eurem Blut.

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich!
Klinget dort Victoria!
Daß die Büberey sich schäme,
Daß die Eitelkeit sich gräme,
Klinget hell Victoria!

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich!
Ins Franzosenparadies!
Straft das Land der bösen Heiden,
Das uns zwanzig Jahr an Freuden,
Zeh'n an Freyheit darben ließ.

Nun nach Fraukreich! nun nach Frankreich!
Hohlt gestohlnes Gut zurück;
Unſ're Festen, unſ're Grenzen,
Unſern Theil an Siegeskränzen,
Ehr' und Frieden hohlt zurück.

Auf Viktoria! Auf Victoria!
Welch ein Klang aus Niederland!
Hände, Herzen, auf nach oben!
Gott zu danken, Gott zu loben:
Gott hat Glück und Sieg geſchenkt.

Arndt.

95.

Weiſe: Bekränzt mit Laub ꝛc.

Dem Vaterland laßt uns ein Weihlied ſingen
Ein Weihelied voll Kraft!
Zu Sternen hell ſoll unſer Jubel dringen
Beym teutſchen Rebenſaft.

Die oben ſind hoch über'm Erdenrunde,
Den Kämpfern in der Schlacht,
Sey durch dies Lied der Helden frohſte Kunde,
Der Nachruhm zugebracht!

Und über Gräbern, über Kriegerleichen
Füllt Feuer unſre Bruſt;
Wir ſchwören nur den Herrlichſten zu gleichen
In heiſſer Kampfesluſt!

Mit Inbrunſt drücken wir und Jünglingsküſſen
Germanien in den Arm,

Wie's Liebchen treu das Vaterland wir schließen
An's Herz und halten's warm.

Und klingen drein mit unsrem guten Schwerdte,
Und schwören hoch und laut,
Zu halten an der lieben Vatererde
Wie an der süssen Braut.

Wenn rings uns Sturm und Wetter kalt umfangen,
Dann halten wir den Schwur,
Und wie bey'm Festgelag die Gläser klangen,
So klirrt das Schwerdt dann nur.

Ein Schlachtruf nur braust dann durch unsre Heere
Wenn's Land wird blutig roth:
Komm Tod für Freyheit, Vaterland und Ehre,
Du freyer Männer Tod!

Und ist der Bund dann mit dem Tod geschlossen,
Selbst, der schöne Bund —
Schwört gleichen Schwur, wo unser Blut geflossen
Der teutschen Söhne Mund!

So stoßt denn jubelnd an zur heil'gen Feyer,
Und Herz und Glas sey voll!
Gelobt, daß jedes Siegesfest euch freyer
Und treuer finden soll!

Robert Wesselhöft,
weil. Bursch in Jena.

96.

Weise: Hinaus, hinaus, es ruft ꝛc.

Herbey, herbey, du teutsche Burschenschaft!
Herbey am vaterländ'schen Freudentage!
Es tönt das Lied von teutscher Männerkraft,
Es lauscht das Ohr der neuen Heldensage;
Der Geist gedenkend jener Herrlichkeit
Des Brudervolkes, sinnet hin und wieder,
Und freyer schwebt und teutscher schwebt und licht hernieder
Der hehre Geist der neu erwachten Zeit.

Zurück, zurück! wo weilt der trübe Blick?
Schwer lag's und dunkel auf der teutschen Erde,
Der Ahnen Kraft dahin, der Ahnen Glück!
Wer rief der Freyheit, daß sie wiederkehrte?
Auf, Brüder preist die blut'ge Völkerschlacht,
Preist unsern Gott, der Sclavenbande Brecher,
Und Teutschlands Männer, Teutschlands Schirmer, Teutschlands Rächer,
Preist, die zerstört des Feindes trotz'ge Macht!

Frisch auf, frisch auf, es schäumet der Pokal!
Rings schaut die Sonn' auf diese grünen Matten,
Hoch wölbt der blaue Aether sich zum Saal,
Auf, lagert hier in duftger Linden Schatten;
So sollst du, wie in Lüften hoch und kühn
Die Wolken dort, die raschen Wandrer streben,
Du teutsches Volk und teutsche Kraft und teutsches Leben
Aus schöner Zeit dem Geist vorüberzieh'n!

Es sey, es sey! du teutsches Vaterland,
Dir schwören wir den hohen Schwur der Treue!
Gilts deine Ehre, greift zum Schwerdt die Hand,
Gilts deine Freyheit, sterben wir als Freye,
Schwingt, Brüder, schwingt die Schläger in die Luft!
Fern tönen soll's durchs Thal und tönen wieder —
Das Siegeslied, der Freyheit Lied, das Lied der Lieder,
Das uns zur heil'gen Festesweihe ruft!

Mebold,
weil. Bursch in Tübingen.

97.

Weise: Auf ihr Brüder, singet Lieder ꝛc.

Auf zum festlichen Beginnen,
Auf, es ist ein großer Tag!
Wer sich, nah'nd mit treuen Sinnen,
Teutschlands heute freuen mag,
Sey gegrüßt in unsrer Mitte,
Sey's nach biedrer Väter Sitte,
Bey des Mahles buntem Kreis!

Treuer Helden zu gedenken,
Die mit freudig festem Blick
In den heissen Tod sich senkten
Für des Vaterlandes Glück,

Ihren Grabstein zu umwinden
Mit des Eichlaubs Sieger=Binden,
Ist der duft'ge Saal geschmückt.

Sagts den kinderlosen Eltern:
Daß für's teutsche Vaterland
Dort auf Schönbunds blut'gen Feldern
Ihrer Jugend Blüthe sank;
Daß sie Ruhe nicht gepflogen,
Bis der Teutschen Banner flogen,
Frankreichs Aar zusammenbrach.

Ruht, ihr Treuen, ruht im Frieden,
Teutschlands Jubel schallt euch heut!
Selig Loos ward euch beschieden,
Würd'ge Söhne würd'ger Zeit!
Wohl, ihr habt euch durchgerungen
Durch der Erde Dämmerungen
Zu des ew'gen Lichtes Quell!

Laßt zu eurem Grab uns wallen,
Schwören auf mit Herz und Hand,
Bey euch Allen, die gefallen,
Fester uns ans Vaterland.
Und dann blicket auf uns nieder
Segensvoll, verklärte Brüder!
Aus dem Frühling eurer Welt!

Mayer,
Bursch in Tübingen.

98.

Weise: Feinde ringsum ꝛc.

Ehre sey dir!
Herrliches Volk der Germanen,

Ehre des Vaterlands Fahnen
Und Lorbeerzier!

Adler, so kühn
Als du zum Raube gezogen,
Rauschte der Pfeil von dem Bogen,
Warf dich dahin!

Schlachtfeld des Herrn,
Wo zum Gericht er gekommen
Hoch über Leichen entglommen
Stand Teutschlands Stern!

Wahret es treu,
Vaterland, dir nur ergeben
Wollen wir sterben und leben,
Teutschland sey frey!

Bardili.

99.

Weise: Heil unsrem Bunde ꝛc.

Hört ihr das hohe Wort?
Hallet es jauchzend fort,
Daß Teutschland siegt!
Redlicher treuer Muth,
Freudig vergoß'nes Blut,
Haben's vollbracht so gut,
Der Feind erliegt!

Wieder nun dürfen wir
Jauchzen, o Teutschland dir,

Du theures Land!
Dürfen nun wieder dein,
Ewig dir eigen seyn,
Froh für dich treten ein
Mit Herz und Hand!

Dürfen in deinem Schooß
Aufwachsen stark und groß
An Kraft und Rath:
Dürfen im Spiele heut
Lieben, was dich erfreut,
Bis uns der Ruf gebeut
Zur ernsten That.

Wenn sich aus ihrem Staub
Hebet zu neuem Raub
Der Schlange Trutz,
Daß dann ein Volk dir sey
Kampfes froh, kühn und frey
Wie die Gefall'nen treu
Zu deinem Schutz.

Brüder, wohlan so seyd
Freudig zum guten Streit
Auf diesen Tag!
Muth'ger Jugend Spiel
Trägt ernster Früchte viel,
Führet zu hohem Ziel
Und wehrt der Schmach.

Hey.

100.

Weise: O sanctissima etc.

Der du uns Tag aus Nacht,
Frieden aus finstrer Schlacht
Führtest mit segnenden Händen:
Vater der Einigkeit,
Schau, wie wir dankend heut
Augen und Herz zu dir wenden.

Als uns getrennt der Feind,
Hast du uns, Herr, vereint,
Die wir geängstiget waren;
Thatest im Völkerbund
Groß dich und herrlich kund,
Schlugest die feindlichen Schaaren.

Laß' der du Frieden gabst,
Mit Ruh' die Völker labst,
Einigkeit blüh'n unsern Landen;
Der du bewahrt das Schiff
Fern an dem Felsenriff,
Laß nicht im Hafen es stranden!

A. Knapp,
weil. Bursch in Tübingen.

101.

Weise: Heil unsrem Bunde, Heil ꝛc.

Heut, wo im blut'gen Bund
Freyheit den Feind bestund,

Siegend im Tod,
Wo hoher Siegsgesang
Weit, wie des Donners Gang,
Vom Strom herüber klang,
Rufet zu Gott:

Daß, der mit ew'gem Licht
Nebel und Nacht durchbricht,
Wie ihm gefällt,
Segne sein Volk mit Heil,
Schau' auf den alten Gräu'l,
Stelle die Feuersäul'
Ueber die Welt!

Hat uns nicht doppelt schon
Kriegesposaunenton
Brausend gemahnt,
Daß wir des Himmels Gut
Halten in treuer Hut:
Freyheit und Christenmuth,
Und Vaterland?

Viel von der Väter Treu'
Blüht in dem Jüngling neu,
Alttentsche Kraft.
Mächtig erglüht das Herz,
Geister ziehn Sonnenwärts,
Siegend im höchsten Schmerz, —
Nimmer erschlafft.

Segn' uns, du großer Tag!
Heil uns, du Donnerschlag,

Den Schönbund schlug!
Daß, wenn die Stunde schlägt,
Den Adler, neu erregt,
Zum hohen Ziele trägt,
Eherner Flug!

Schau' auf dein neu Geschlecht,
Mutter, so fromm und ächt,
Auf deiner Flur!
Freudig durch Nacht und Tod
Geh'n wir mit unsrem Gott
Zum ew'gen Morgenroth;
Höre den Schwur!

A. Knapp.

Zwey Lieder zum Gedächtniß der Schlacht an der Katzbach.

102.

Nach eigner Weise.

An der Katzbach, an der Katzbach,
Heisa! gab's ein gräßlich Tanzen!
Wilde, wüste Wirbelwalzer
Tanzten dort die schnöden Franzen.

Ja, da strich den großen Brumbaß
Euch ein alter, teutscher Meister,
Marschall Vorwärts, Fürst von Wahlstatt,
Gebhard Lebrecht Blücher heißt er.

Ja Marsch alle vorwärts reißt er,
Hart kann euch der Gebhart geben.
Lebrecht heißt er, Wahlstatt Meister,
Denn er führt das rechte Leben.

Auf dem Tanzsaal hat der Blücher
Mit Kanonenblitz geleuchtet,
Spannt auch lustig grüne Tücher,
Die beym Tanz er wohl befeuchtet.

Und er wichst den Fidelbogen
Erst mit Goldberg sich und Jauer.
Hui! nun hat er ausgezogen,
Und sein Spiel ist Nordsturmschauer.

Hui! der Tanz ging nicht bedächtig,
Alle faßt ein kitzlich Rasen,
Wie wenn heulend, übernächtig
Stürm' in Windmühlräder blasen.

Doch der Alte will's bequemlich,
Daß man tanze mit Behagen,
Läßt er deutlich, wohl vernehmlich
Teutschen Takt mit Kolben schlagen.

Sagt, wer ist's, der hart beym Alten
Schwer die große Pauke rühret,
Der mit grimmigen Gewalten
Plump den Donnerhammer führet?

Gneisenau der freye Ritter!
Teutschlands Neider, Teutschlands Tadler
Schlägt des Paares Kraft in Splitter,
Ein lebend'ger Doppeladler.

Und den Kehraus krazt der Alte,
Arme Franzen, arme Mädel!
Was für Tänzer schickt der Alte?
Hussassa! die Todtenschädel.

Doch als ihr zu sehr erhitztet
In den höllenmäß'gen Spielen,
So daß Blut und Hirn ihr schwitztet,
Ließ er euch die Katzbach kühlen.

Aus der Katzbach beym Erstarren
Hört den alten Spruch ihr sausen:
Feile Buben, geile Narren
Muß man mit der Kolbe lausen.

So hat teutsches Volk gefochten,
Keine Sclaven, keine Fürsten;
Und was Zwingherrnwitz geflochten,
Brach der Freyheit Rachedürsten.

Blücher! Katzbach! schrei't Germanen,
In der Becher Jubeltöne
Jubelt, jubelt, daß der Ahnen
Sternenzelt Walhalla dröhne!

A. L. Follen.

103.

Katzbach und Roßbach.

Nach eigner Weise.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,

Jetzt und hernach!
Dort bey Roßbach! dort bey Roßbach!
Dort von euren Rossen
Hat man euch einst geschossen,
Ist das Blut geflossen
In rechtem Bach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach! an der Katzbach!
Da haben wir den Katzen
Abgehau'n die Tatzen,
Daß sie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb gieng flach!

Rückert.

Zum Gedächtniß des Aufrufs der Freywilligen (am 9. Hornung 1813.)

104.

Weise: Auf auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
So rief der Hörner Klang,
So rief in frohen Tagen
Der muntre Jagdgesang;
Verklungen sind die Lieder,
Die blanken Waffen ruhn;
Wir aber fragen wieder:
Wo sind die Jäger nun?

Ein Kirchhof liegt gebreitet,
Kein' Mauer faßt ihn ein,

Kein Hügel ist bereitet
Mit hohem Leichenstein;
Der Pflüger pflügt darüber
Und fragt nicht nach dem Grab;
Der Wandrer zieht vorüber,
Schaut nicht auf Euch hinab!

Sie freuen sich der Aehren,
Die Euer Blut getränkt,
Sie schmücken sich mit Ehren,
Die Euch der Tod geschenkt,
Sie brechen von den Kränzen,
Die Euch der Sieg vertraut,
Sie fliegen zu den Tänzen
Mit Eurer jungen Braut.

Die Welt will untreu werden,
So bleiben wir getreu,
Damit die Lieb auf Erden
Nicht ganz verschwunden sey.
Das Fest, das wir begehen,
Hat Euch dem Tod geweiht,
Mag es fortan bestehen,
Ein Zeichen eurer Zeit!

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
So sangt ihr in der Schlacht,
Euch sey in diesen Tagen
Dies Lied zum Gruß gebracht.
Und dürfen wir nicht jagen
Und schlagen auf den Feind!
Was kömmt, wir wollen's tragen,
So treu wie ihr vereint!

Fr. Förster.

V.

Heldenlieder.

Drey Lieder auf HERMANN.

105.

Die Hermannsschlacht.

Nach eigner Weise.

Auf singet und trinket
Den köstlichen Trank!
Auf singet und bringet
Der Freud' euren Dank!
Trinkt, reichere Sünder,
Aus Gold euren Wein,
Wir freu'n uns nicht minder
Bey'm Bierkrug von Stein.

Aus goldnen Pokalen,
Trank Rom seinen Wein,
Bey festlichen Mahlen
Des Siegs sich zu freu'n;
Der Teutsche, der große,
Trank edleren Saft,

War dafür der Erste
An Muth und an Kraft.

Noch schnarchten Roms Krieger
Besieget von Wein,
Und wähnten, die Sieger
Der Teutschen zu seyn:
Da stürmten wie Wolken,
Wie Wirbel im Meer
Des Vaterlands Retter,
Teut's Söhne daher.

Im Osten erblinkte
Der Morgenstern schön,
Sein Flammen, es winkte,
In's Schlachtfeld zu geh'n:
Da schwangen die Mannen
Im fürstlichen Rath
Ihr Trinkhorn zusammen
Der trefflichen That.

Vom Schlachtfeld erschallte
Das Jammergeschrey,
Und Römerblut wallte
In Strömen herbey:
Da hatten Roms Krieger
Den blutigen Lohn,
Und Hermann, der Sieger,
Zog jubelnd davon.

Da konnte Roms Kaiser
Des Siegs sich nicht freu'n;
Er weinte sich heiser,
Und trau'rte beym Wein.

Doch höher nun schwangen
Die Mannen im Fried'
Ihr Trinkhorn, und sangen
Der Freyheit ein Lied.

106.

Hermanns Siegslied.

Nach einer alten Volksweise.

Wuodan, Donnerer! sie sanken
Die Eroberer,
Die Tyrannen, durch der schlanken
Teutschen Todesspeer!

Ha, wie hieben löwenmuthig
Todeswunden wir!
Aechzend flohen sie und blutig,
Jauchzend folgten wir!

Wuodan, Dank! Thuiskons Söhne
Sind noch deiner werth,
Sieg klingt ihrer Schilde Tönen,
Tod ihr Heldenschwerdt.

Um die schimmernden Altäre
Mit dem Eichenkranz
Tanzen wir zu deiner Ehre
Frey den Lanzentanz.

Adler mit den blut'gen Schwingen,
Flögt ihr luftgen Pfad,
Um zum Kapitol zu bringen,
Was der Teutsche that!

Denn es schweigt der Feldherrn Rufen,
Schweigt der kleinste Mann;
Keiner, der auf Rosseshufen
Dieser Schlacht entrann.

Wein' jetzt alle deine Götter,
August, um dich her!
In dem Hain der Eichenblätter
Herrscht Wuodan mehr!

Arndt.

107.

Loblied auf Hermann.

Weise: Unterm Klang der Kriegeshörner ꝛc.

Preis dir Hermann, Volkserretter,
Der wie Gottes Donnerwetter
In die Feinde Teutschlands schlug,
Der die Knechtschaft und die Schande
Sammt der Zwingherrn frecher Bande
Aus dem teutschen Lande jug.

Preis dir starker Gotteskrieger,
Preis dir frommer, edler Sieger!
Unsres Volkes reinster Held!
Teutschlands Freyheit, Teutschlands Einheit,
Alter Sitte Kraft und Reinheit,
Riefen dich ins blut'ge Feld.

Was dir theurer als das Leben
Hast du freudig hingegeben

Für dein Volk und Vaterland:
Weib und Kindlein lag in Ketten,
Doch das Vaterland zu retten,
Gabst du auf, das liebe Pfand.

Keiner hat wie du gestritten,
Keiner hat wie du gelitten
Hermann, unsres Volkes Zier!
Immer soll dein Geist uns leiten,
Wie im Leiden, so im Streiten;
Wachst du auf, wir folgen dir.

K. H. Hoffmann.
(Verfasser der „teutschen Volksgeschichten aus dem ersten Jahrhundert vor und nach Christi Geburt. 1821.")

108.

Lied von CARL dem Großen.

(beym Rüdesheimer zu singen.)

Weise: Wär ich ein wilder Falke ꝛc.

Dies, Brüder ist der König
Von unserm teutschen Wein,
Doch sagt: wer soll der König
Von unserm Liede seyn?

Karl, Karl, der große Kaiser,
Des Preises ist er werth;
Sang er nicht teutsche Lieder,
Und trug ein teutsches Schwerdt?

Einst schaut er von dem Söller
Zu Ingelheim ins Thal,
Es glänzte auf den Bergen
Der Schnee im Frühlingsstrahl.

Noch zwang ihn nicht die Sonne:
Zu Rüdesheim allein
Da mußt' er niederträufeln
Vom Felsen in den Rhein.

Der Kaiser siehts, und lächelt:
„Das deutet mir Gewinn;
Dort wo der Schnee zerrinnet
Soll die Orlänner*) blühn."

„Sie ist ein Kind der Sonne,
Sie ist den Bergen hold;
Der Rhein, er gibt ihr gerne,
Zum Gastgeschenk sein Gold."

Der Kaiser sagts, und Bothen
Die werden ausgesandt,
Sie holen aus der Fremde
Die Reb' ins teutsche Land.

Da grünt sie froh, als wär' es
In heimathlicher Luft,
Es trinkt erstaunt der Schiffer
Der Blüthe Balsamduft.

---

*) D. i. die Rebe von Orleans. Von dort ließ Karl die ersten Reben kommen. Noch jetzt heißt bey Rüdesheim die Lyänztraube die Orlänner.

Den ersten Most, den schenket
Der Kaiser selbst sich ein,
Und ruft: „zum teutschen Liede
Gehört auch teutscher Wein.“

Drum Brüder, laßt ihn leben,
Und klinget wacker an,
Daß er's im Grab vernehme,
Der brave teutsche Mann.

Ja leben soll er, leben
An seinem schönen Rhein!
Er gab uns teutsche Lieder,
Er gab uns teutschen Wein.

A. Schreiber.

109.

HEINRICH der Vogler.

Weise: Auf, auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

In ferne Zeiten blick' ich!
O feyre frommes Lied,
O feyre teutsche Harfe,
Und frommes teutsch Gemüth
Dort in dem heil'gen Dome
Zu Quedlinburg das Grab,
Das sanfte Rast und Ruhe
Dem teutschen Helden gab.

Mit hoher Andacht Feyer,
Mit Ehrfurcht dort ich wall'

Im Geiste durch die alte,
Die gothisch ernste Hall!
Durch die bemalten Scheiben
Blitzt wunderbarer Schein,
Erhöh'nd das Ehrenmal,
Wen birgt der hehre Stein?

Das war der kühne Recke,
Heinrich des Voglers Macht,
Der Aar am Waffenhügel,
Der Falke in der Schlacht!
Der hat die teutschen Lande
In manchem harten Streit
Von wilder Dränger Trotz,
Vom Untergang befreyt.

Hoch strahlet seiner Ehre
Glanz, als am Firmament
Vor andern Sternen prächtig
Daher die Sonne rennt
In eignes Lichtes Schimmer;
So rennt und läuft sein Preis
Von einer Zeit zur andern
In lichter Fernen Kreis!

Der Friede war gesichert,
Nach wildem Kriegesbrand
Um den gefangnen Grafen
Gesteuert Leut' und Land
Mit frischer Kräfte Seegen;
Da brach des Schwures Wort
Der Hunnen Fürst und sandte
Um Zins die Boten fort.

Als die Meinboten kamen
Vor Heinrichs Pfalz genaht,
Hört, wie der König weislich
Hielt mit den Fürsten Rath!
Viel spöttlich einen Hofwart, *)
Und den der Ohren baar,
Sandt' er den stolzen Hunnen
Für Zins zur Antwort dar.

Wie Sturm die Hunnenschwärme
Herstürzten in das Land,
Wie Kranichsheere kreischend
Zu rächen solche Schand',
Als Heinrichs Banner flogen
Rasch in das eh'rne Feld
Mit keckem Muth entgegen
Den Trotzigen gestellt;

Und allen Bannern wallte
Sein Engel hoch voran,
Sein weißer Engel machte
Dem Siege helle Bahn;
Denn mit dem guten König
War Gott und Gottesrecht,
Da ward vom teutschen Arme
Der Fremden Schmach gerächt.

Da wurden ihre Schaaren
Zerstreuet überall
Und weit besä't mit Heiden
Umher das Feld und Thal,

---

*) Ein alterthümliches Wort für: Hund.

Der Oelzweig aufgestecket,
Und Städt' und Sitt' und Fleiß
Und Rechte fest gegründet
In teutscher Gauen Kreis.

O mit dir Gottes Frieden!
Hab' ewig warmen Dank!
Für teutsche Treue lohne
Dich teutscher Hochgesang!
Nicht im Eroberungsdurste
Hast Länder du verheert,
Nur für des Volkes Sache
Zogst du dein gutes Schwerdt;

Für Recht und frommen Glauben
Und für der Väter Heerd!
Dich hätte mit Altären
Einst Griechenland verehrt;
Sey unser Herz dein Tempel,
Und teutsche That dein Ruhm,
O schütze teutscher Freyheit
Und Ehre Heiligthum!

Conz.

110.

FRIEDRICH der Rothbart.

(1813.)

Weise: Was hör' ich draussen vor dem Thor ꝛc.

Es steht ein Spielmann vor der Thür:
Ruft ihn herein zum Feste!

Er tritt wohl in den Saal herfür,
Er grüßt die muntern Gäste:
Kennt ihr das Lied vom Rothbart nicht?
Spricht er mit ernstem Angesicht,
Das Lied will ich euch singen!

Der Kaiser kam an einen Fluß
Im heil'gen Krieg gezogen,
Sein Heer wagt nicht hinein den Fuß
Er stürzt sich in die Wogen:
Da sank er in der Rüstung schwer,
Es führt ein Schiff den Leichnam her,
Zum Land der Väter über.

Und wie der Sarg, darinn er ruht,
Berührt den theuren Boden,
Bewegt sich drinnen neue Glut
Und frischer Lebensothem,
Der Träger Schaar erschrocken flieht,
Und als man nach dem Sarge sieht,
Der Leichnam ist verschwunden!

Auf einem Berg, wie Sage seit,
In Thürings güldnen Auen
Da ist des Kaisers Herrlichkeit
In einer Kluft zu schauen,
Sein Bart durchwuchs den steinern Tisch,
Sein Angesicht ist roth und frisch,
Das Aug' ins Buch vertiefet.

Und nun vernehmt ein theures Wort,
Bewahrt's im Herzensgrunde!
Ein grauer Spielmann hört' es dort
Aus Kaisers eignem Munde:

„Wenn siebenhundert Jahr vorbey,
Dann lassen mich die Geister frey
Mein Volk aufs Neu' zu grüßen."

„Als Spielmann zieh ich dann umher,
Mich soll kein Aug entdecken,
Ich singe manche gute Mähr,
Der Alten Geist zu wecken;
Durch Liedeskraft und Gottes Hand
Erbau' ich neu das Vaterland
Ein' Burg auf ew'ge Zeiten."

„Und wenn das edle Werk vollbracht,
Nimm dann den Lebensmüden,
O Erd' in deine kühle Nacht,
Und gieb ihm endlich Frieden!
Doch meinem Volk, dem gieb mein Schwerdt,
Im heil'gen Kriege wohl bewährt,
Zu neuen heil'gen Kriegen!"

Der Spielmann hebt den Römer auf
Und reicht ihn allen Gästen:
„Nehmt hin, das ist mein Geist, wohl auf!
Und denket mein im Besten!"
Und Alle seh'n, indem er spricht,
Verwandelt leuchten sein Gesicht,
Und flugs war er von hinnen.

Wetzel.

111.

Der Schenk von Limburg.

Weise: Auf, auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Zu Limburg auf der Veste
Da wohnt ein edler Graf,

Den keiner seiner Gäste
Jemals zu Hause traf,
Er trieb sich allerwegen
Gebirg und Wald entlang,
Kein Sturm und auch kein Regen
Verleidet ihm den Gang.

Er trug ein Wamm's von Leder
Und einen Jägerhut,
Mit mancher wilden Feder,
Das steht den Jägern gut;
Es hieng ihm an der Seiten
Ein Trinkgefäß von Buchs;
Gewaltig konnt' er schreiten,
Und war von hohem Wuchs.

Wohl hatt' er Knecht und Mannen
Und hatt' ein tüchtig Roß,
Gieng doch zu Fuß von dannen
Und ließ daheim den Troß;
Es war sein ganz Geleite
Ein Jagdspieß stark und lang,
An dem er über breite
Waldströme kühn sich schwang.

Nun hielt auf Hohenstaufen
Der teutsche Kaiser Haus,
Der zog mit hellen Haufen
Einsmals zu jagen aus;
Er rannt' auf eine Hinde
So heiß und hastig vor,
Daß ihn sein Jagd-Gesinde
Im wilden Forst verlor.

Bey einer kühlen Quelle
Da macht er endlich Halt,
Gezieret war die Stelle
Mit Blumen mannigfalt;
Hier dacht er sich zu legen
Zu einem Mittagsschlaf,
Da rauscht es in den Hägen
Und stand vor ihm der Graf.

Da hub er an zu schelten:
„Treff ich den Nachbar hie?
Zu Hause weilt er selten,
Zu Hofe kommt er nie:
Man muß im Walde streifen,
Wenn man ihn fahen will,
Man muß ihn tapfer greifen,
Sonst hält er nirgends still.“

Als drauf ohn' alle Fährde
Der Graf sich niederließ,
Und neben in die Erde
Die Jägerstange stieß,
Da griff mit beyden Händen
Der Kaiser nach dem Schaft:
„Den Spieß muß ich mir pfänden,
Ich nehm' ihn mir zur Haft.“

„Der Spieß ist mir verfangen,
Deß ich so lang begehrt,
Du sollst dafür empfangen
Hier dieß mein bestes Pferd,
Nicht schweifen im Gewälde
Darf mir ein solcher Mann,

Der mir zu Hof und Felde
Viel besser dienen kann.“

„Herr Kaiser wollt vergeben,
Ihr macht das Herz mir schwer,
Laßt mir mein freyes Leben
Und laßt mir meinen Speer!
Ein Pferd hab ich schon eigen
Für Eures sag ich Dank;
Zu Roße will ich steigen
Bin ich 'mal alt und krank.“

„Mit dir ist nicht zu streiten,
Du bist mir allzu stolz,
Doch führst du an der Seiten
Ein Trinkgefäß von Holz:
Nun macht die Jagd mich dürsten,
Drum thu mir das, Gesell,
Und gieb mir eins zu bürsten
Aus diesem Wasserquell!“

Der Graf hat sich erhoben,
Er schwenkt den Becher klar,
Er füllt ihn an bis oben,
Hält ihn dem Kaiser dar.
Der schlürft mit vollen Zügen
Den kühlen Trank hinein,
Und zeigt ein solch Vergnügen,
Als wär's der beste Wein.

Dann faßt der schlaue Zecher
Den Grafen bey der Hand:
„Du schwenktest mir den Becher
Und füllte st ihn zum Rand,

Du hieltest mir zum Munde
Das labende Getränk:
Du bist von dieser Stunde
Des teutschen Reiches Schenk!“

Uhland.

112.

Der schwäbische Ritter an seinen Sohn.

(Nach einem Liede aus dem 13ten Jahrhundert.)

Nach eigner Weise.

Sohn, da hast du meinen Speer,
Meinem Arm wird er zu schwer!
Nimm den Schild und dies Geschoß
Tummle du forthin mein Roß!

Siehe, dies nun weiße Haar
Deckt der Helm schon fünfzig Jahr;
Jedes Jahr hat eine Schlacht
Schwerdt und Streitaxt stumpf gemacht.

Herzog Rudolf hat dies Schwerdt
Axt und Kolbe mir verehrt;
Denn ich blieb dem Herzog hold,
Und verschmähte Heinrichs Sold.

Für die Freyheit floß das Blut
Seiner Rechten! Rudolfs Muth
That mit seiner linken Hand
Noch dem Franken Widerstand.

Nimm die Wehr, und wappne dich!
Kaiser Konrad rüstet sich!
Sohn, entlaste mich des Harms
Ob der Schwäche meines Arms.

Zücke nie umsonst dies Schwerdt
Für der Väter freyen Heerd!
Sey behutsam auf der Wacht!
Sey ein Wetter in der Schlacht!

Immer sey zum Kampf bereit!
Suche stets den wärmsten Streit!
Schone deß, der wehrlos fleht!
Haue den, der widersteht!

Wenn dein Haufe wankend steht,
Ihm umsonst das Fähnlein weht,
Trotze dann, ein fester Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwerdt
Sieben Knaben, Teutschlands werth,
Deine Mutter härmte sich
Stumm und starrend und verblich.

Einsam bin ich nun und schwach,
Aber Knabe, deine Schmach
Wär mir herber siebenmal
Denn der sieben andern Fall.

Drum so scheue nicht den Tod,
Und vertraue deinem Gott!
So du kämpfest ritterlich,
Freut dein alter Vater sich.

F. L. Stollberg.

113.

Die Eidgenossen auf dem Rütli.

Nach eigner Weise.

Auf! ihr Glocken dieses festen Thurmes,
Bruderstimmen, auf! stimmt mächtig an!
Schlagt im Wehn des Liedersturmes,
Freyheitsflammen, himmelan!
Bundesflammen, himmelan!
Heran! heran! heran!

Preis zuerst Dir, höchster Hort und Retter,
Vater! der uns frey und selig macht;
Dein Bannir, Dein heilig Wetter
Leucht' uns vor in Nacht und Schlacht,
Daß Zwinguri niederkracht!
Hurrah! hurrah! hurrah!

Auf! ihr Säulen eines Bruderdomes,
Schützet eures Volkes Altarflamm!
Quellen Eines Freyheitsstromes:
Niederreißt der Bosheit Damm!
Der Gewaltherrn ganzen Stamm!
Hinan! hinan! hinan!

Ja, „bey Gott und Vaterland! verderben
Woll'n wir der Gewaltherrn letzte Spur;
Gern für Recht, für Freyheit sterben,
Bleibt dem Volk die Freyheit nur!"
Gott, hör unsern Bundesschwur!
Hör' an! hör' an! hör' an!

Steig' aus unsers Blutes Morgenglanze
Glüh'nde Volkessonn' in alter Pracht!

In des Reiches Sternenglanze
Steig' aus unsres Todes Nacht:
Freystaat, Volkes Gottesmacht!
Empor! empor! empor!

Aus den Dornen unsrer Märtrerkronen
Blühen Rosen auf dem Vaterland.
Freyem Muth muß Freyheit lohnen;
Darum, Brüder! Hand in Hand
Folgt der Freyheit heil'gem Brand!
Voran! voran! voran!

Heil dir, Bruderbund! den wir beschworen,
Heil dir, Freyheitswiege! Zwingherrngruft!
Der zu Märtrern uns erkoren,
Der zur Hermannsthat uns ruft!
Zur Sankt-Georgenthat uns ruft!
Hurrah! hurrah! hurrah!

Freyheitshimmel, roth von Jugendwonnen,
Du mit deinem Blau allewig neu!
Keine Nacht löscht deine Sonnen,
Denn kein Tod löscht Lieb und Treu,
Männertreue, Bundestreu!
Wohlan! wohlan! wohlan!

Freyheitsbund! vor trage deinem Volke,
Deiner Zeit das Freyheitsbanner kühn!
Aus dir, freye Donnerwolke,
Soll das Siegskreuz Gottes glüh'n,
Soll ein neues Reich erblühn!
Hinan! hinan! hinan!

K. Follen.

114.

Tell.

Weise: Der Knabe Robert fest und werth ꝛc.

Seht diese heil'ge Waldkapell!
Sie ist geweiht zu selber Stell,
Wo Geßlers Hochmuth Tell erschoß
Und edle Schweizerfreyheit sproß.

Hubertus! habe Dank und Lohn,
Des wackern Waidwerks Schutzpatron;
Tell klomm, ein rascher Jägersmann,
Die Schlüft' hinab und alpenan.

Den Steinbock hat er oft gefällt,
Der Gems' in Wolken nachgestellt:
Er scheute nicht den Wolf und Bär,
Mit seiner guten Armbrust Wehr.

Da rief ihn Gott zu höherm Werk
Und gab ihm Heldenmuth und Stärk';
Vollbringen sollt' er das Gericht
Das Geßlern Todes schuldig spricht.

Hier in dem Hohlweg kam zu Roß
Der Landvogt mit der Knechte Troß:
Tell lauschet still und zielt so wohl,
Daß ihn sein Volk noch loben soll.

Die Senne schnellt: es saus't der Pfeil
Des Himmels Blitzen gleich an Eil;
Es spaltet recht der scharfe Bolz
Des Geßlers Herz so frech und stolz.

Gepriesen sey der gute Schütz!
Er ist für manches Raubthier nütz';
Sein Aug' ist hell, sein Sinn ist frey,
Feind aller Schmach und Drängerey.

Sein bestes Ziel ein Zwingherr ist,
In Acht und Bann bey jedem Christ!
Kein Forstrecht, kein Gehege gilt
Zu Gunsten solchem argen Wild.

Drum ehrt die heil'ge Waldkapell
Allhier geweiht zu selber Stell,
Wo Geßlers Hochmuth Tell erschoß
Und edle Schweizerfreyheit sproß.

A. W. Schlegel.

115.

LUTHER.

---

a.

Kriegslied des Glaubens.

(1530.)

Nach eigner Weise.

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frey aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alt' böse Feind
Mit Ernst er's jetzt meint,

Groß Macht und viel List,
Sein grausam Rüstung ist.
Auf Erd' ist nicht sein's Gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren.
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du: wer er ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Und wollt'n uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen!
Der Fürst dies'r Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nichts,
Das macht, er ist gericht't,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stehn,
Und kein'n Dank dazu hab'n.
Er ist bey uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gab'n.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie habens kein'n Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Luther.

b.

Spruch auf Luther.

Mächtiger Eichbaum!
Teutschen Stammes! Gottes Kraft!
Droben im Wipfel braust der Sturm,
Du stehst mit hundertbogigen Armen
Dem Sturm entgegen und grünst! —
Der Sturm braust fort! Es liegen da
Der dürren armen Aeste
Zehn darnieder gesaust. Du Eichbaum stehst,
Bist Luther! —

Herder.

116.

Die Teutschen vor Belgrad.

(Aus der Zeit, von welcher das Lied spricht.)

Nach eigner Weise.

Prinz Eugen, der edle Ritter,
Wollt dem Kaiser wied'rum kriegen
Stadt und Festung Belgerad.
Er ließ 'schlagen einen Brucken
Daß man kunnt' hinüber rucken
Mit d'r Armee wohl für die Stadt.

Als die Brucken nun war g'schlagen
Daß man kunnt mit Stuck' und Wagen
Frey passir'n den Donaufluß.
Bey Semlin schlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Ih'n zum Spott und zum Verdruß.

Am ein und zwanzigsten August so eben,
Kam ein Spion bey Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen, und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragiren,
So viel, als man kunnt verspüren,
An die dreymalhundertausend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen,
Ließ er gleich zusammenkommen
Sein' General und Feldmarschall.
Er thät sie recht instrugiren,
Wie man sollt' die Truppen führen,
Und den Feind recht greifen an!

Bey der Parole thät er befehlen,
Daß man sollt' die Zwölfe zählen
Bey der Uhr um Mitternacht.
Da soll't all's zu Pferd aufsitzen,
Mit dem Feind zu scharmomützen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles saß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach seinem Schwerdte,
Ganz still rückt man aus der Schanz;
Die Musketier, wie auch die Reiter,
Thäten alle tapfer streiten:
Es war fürwahr ein schöner Tanz.

Ihr Konstabler auf der Schanze
Spielet auf zu diesem Tanze
Mit Karthaunen, groß und klein,
Mit den großen mit den kleinen
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß sie laufen alle davon.

Prinz Eugenius auf der Rechten,
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarschall.
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
Halt't euch brav, ihr teutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an.

Prinz Ludwig, der mußt aufgeben
Seinen Geist und junges Leben
Ward getroffen von dem Bley.
Prinz Eugen ward sehr betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet,
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

117.

SCHILL.

Weise: Es ritten drey Reiter zum Thore ꝛc.

Es zog aus Berlin ein muthiger Held, juchhe!
Er führte sechshundert Reiter in's Feld, juchhe!
Sechshundert Reiter mit redlichem Muth,
Sie dürsteten alle Franzosenblut.
Juchhe! juchhe! juchhe!
O Schill, dein Säbel thut weh!

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt,
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit;
Ihr Schützen, Gott segne euch jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblassen muß!
Juchhe ꝛc.

So zieht er zum Kampfe der muthige Schill,
Der schlagen mit Schelmen=Franzosen sich will,

Ihn sendet kein Kaiser kein König aus,
Ihn sendet die Freyheit, das Vaterland aus.
Juchhe 2c.

Bey Dodendorf färbten die Männer gut
Das feste Land mit französischem Blut,
Dreytausend zerhieben die Säbel blank;
Die übrigen machten die Beine lang.
Juchhe 2c.

Drauf stürmten sie Dönitz, das feste Haus,
Und jagten Franzosen und Schurken hinaus
Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrey'n.
Juchhe 2c.

Auf Stralsund braust dann der reisige Zug.
O Franzosen! verständet ihr Vögel=Flug,
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
Es nahet der Schill, und er reitet wie Wind.
Juchhe 2c.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
Die Wallenstein weiland belagert hat,
Wo der zwölfte Carolus im Thore schlief.
Jetzt liegen ihre Thürme und Mauern tief.
Juchhe 2c.

O weh euch, Franzosen! jetzt seyd ihr todt,
Ihr färbet die Straßen und Häuser roth;
Die Reiter, sie fühlen das teutsche Blut,
Franzosen zu tödten, das deucht ihnen gut.
Juchhe 2c.

O Schill, o Schill, du tapferer Held, o weh!
Was sind dir für bübische Netze gestellt, o weh!

Viel zieh'n zu Lande, es schleichet vom Meer
Der Däne, die tückische Schlange daher
O weh, o weh, o weh!
O Schill dein Säbel that weh!

O Schill! o Schill, du tapfrer Held!
Was jagest du nicht mit den Reitern ins Feld?
Was schliessest in Mauren die Tapferkeit ein?
Bey Stralsund da mußt du begraben seyn.
O weh! ꝛc.

O Stralsund! du traur'ges Stralsund!
In dir geht der tapferste Mann zu Grund,
Eine Kugel durchbohret das redlichste Herz,
Und Buben, sie treiben mit Helden Scherz.
O weh! ꝛc.

Da schreyt ein französischer höhnender Hund:
„Man muß ihn begraben wie einen Hund,
„Wie einem Schelm, der an Galgen und Rad
„Schon machte die Krähen und Raben satt."
O weh! ꝛc.

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,
Ohne Pfeifenspiel, ohne Trommelklang,
Ohne Kanonenmusik und Musketengruß,
Womit man Soldaten begraben muß.
O weh! ꝛc.

Sie schnitten vom Rumpfe den Kopf ihm ab,
Und legten den Leib in ein schlechtes Grab;
Da schläft er nun bis an den jüngsten Tag,
Wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.
O weh! ꝛc.

Da schläft der treue, der tapfere Held,
Ihm ist kein Stein zum Gedächtniß gestellt,
Und hat er gleich keinen Ehrenstein,
Doch wird er uns nimmer vergessen seyn.
Juchhe! ꝛc.

Denn zäumet ein Reiter sein schnelles Pferd,
juchhe!
Und ziehet ein Reiter sein blankes Schwerdt,
juchhe!
So denkt er, und betet: „Herr Schill! Herr
Schill!
„Ich an den Franzosen euch rächen will.“
Juchhe! juchhe! juchhe!
O Schill, dein Säbel that weh!

Arndt.

118.

Schills Geisterstimme.

Nach eigner Weise.

Klaget nicht, daß ich gefallen;
Lasset mich hinüberziehn
Zu der Väter Wolkenhallen,
Wo die ew'gen Freuden blüh'n!
Nur der Freyheit galt mein Streben,
In der Freyheit leb' ich nun,
Und vollendet ist mein Leben,
Und ich wag' es auszuruh'n.

Süsse Lehnspflicht, Mannestreue,
Alter Zeiten sichres Licht

Tauscht' ich nimmer um das Neue,
Um die welsche Lehre nicht.
Aber jenen Damm zerbrochen
Hat der Feind, der uns bedräut,
Und ein kühnes Wort gesprochen
Hat die riesenhafte Zeit.

Und im Herzen hats geklungen:
In den Herzen lebt das Recht;
„Stahl, von Männerfaust geschwungen,
Rettet einzig dieß Geschlecht!"
Haltet darum fest am Hasse,
Kämpfe redlich, teutsches Blut!
„Für die Freyheit eine Gasse!"
Dacht' ein Held im Todesmuth.

Freudig bin auch ich gefallen,
Selig schauend ein Gesicht;
Von den Thürmen hört' ich's schallen,
Auf den Bergen schien ein Licht.
Tag des Volkes! Du wirst tagen,
Den ich oben feyern will,
Und mein freyes Volk wird sagen:
„Ruh' im Frieden treuer Schill!"

Schenkendorf.

119.

H O F E R.

Nach eigner Weise.

Als der Sandwirth von Paßeyer,
Insbruck hat mit Sturm genommen

Die Studenten ihm zur Feyer
Mit den Geigen Mittags kommen,
Laufen alle aus der Lehre
Ihm ein Lebehoch zu bringen,
Wollen ihm zu seiner Ehre
Seine Heldenthaten singen.

Doch der Held gebietet Stille,
Spricht dann ernst: „legt hin die Geigen,
„Ernst ist Gottes Krieges-Wille,
„Wir sind all dem Tode eigen.
„Ich ließ nicht um eitle Spiele
„Weib und Kind in Thränen liegen,
„Weil ich nach dem Himmel ziele
„Kann ich ird'schen Feind besiegen.

„Kniet bey euren Rosenkränzen,
„Dieß sind mir die liebsten Geigen;
„Wenn die Augen betend glänzen
„Wird sich Gott der Herr drinn zeigen.
„Betet leise für mich Armen,
„Betet laut für euren Kaiser,
„Dieß ist mir das liebste Carmen
„Gott schütz' edle Fürstenhäuser!

„Ich hab keine Zeit zum Beten,
„Sagt dem Herrn der Welt, wie's stehe,
„Wie viel Leichen wir hier sä'ten
„In dem Thal und auf den Höhn,
„Wie wir hungern wie wir wachen
„Und wie viele brave Schützen
„Nicht mehr schießen, nicht mehr lachen,
„Gott allein mag uns beschützen!"

Schenkendorf.

120.

DÖRNBERG.

Weise: Von allen Ländern in der Welt ꝛc.

Es war ein Freyherr fromm und gut,
Vom Kattenland und Kattenblut,
O tapferes Land der Hessen!
Der haßte tief den welschen Tand,
Der konnte Ehr und Vaterland
Und Freyheit nicht vergessen.

Es hat auf den Landgrafen Thron
Den Bruder sein Napoleon
Im Kaiserstolz gesetzet;
Der Bruder hieß Hieronymus,
Ein Weichling, der im Diebsgenuß
Der Wollust sich ergötzet.

Das deucht dem edlen Dörnberg schlimm,
Er rüstet sich im Heldengrimm,
Den Buben will er schlagen,
Die Welschen will der Ritter werth
Mit Spieß und Stange, Kolb und Schwerdt
Weit übern Rhein verjagen.

Schon hat er klug sein Netz gespannt,
Schon hält er's Schwerdt in tapfrer Hand,
Schon warten seine Treuen,
Sie brennen all' von teutschem Muth,
Sie dürsten all' Franzosen Blut,
Sie woll'n das Land befreyen.

Das däuchte einem Schelm nicht recht:
Ein Teutscher, doch von Sinn ein Knecht,

Herr Malsburg schlecht geboren,
Der sagts dem König alles aus;
Er rüstet sich und schirmt sein Haus
Mit Wehr an Thürm'n und Thoren.

Da muß der edle Dörnberg fliehn,
Verräther spähen hinter ihm,
Sie wollen ihn erlauschen;
Er auf der Flucht muß ab und an
Mit manchem fremden Wandersmann
Wohl Kleid und Kappe tauschen.

Bis er den wackern Braunschweig findt,
Der Welfen ächtgebornes Kind,
Den treuen teutschen Degen;
Da muß noch mancher welsche Hund
Sich blutig auf den grünen Grund
Durch seinen Säbel legen.

Sie hauen sich wie Männer durch,
Dann segeln sie zur Freyheitsburg
Altengelland mit Namen;
Da ruhen sie vom harten Strauß
Die müden wunden Glieder aus,
Und sprechen fröhlich Amen.

Nun Teutsche, hört die neue Mähr:
Der Dörnberg ziehet wieder her,
Er führet tapfre Reiter,
Er schwinget ein geschliffnes Schwerdt,
Er reitet ein geschwindes Pferd,
Und Gott ist sein Geleiter.

Gott segne unsern Rittersmann,
Der solch' ein frommes Herz gewann!

Gott segne seine Treue!
Gott segne seinen freyen Muth,
Daß bald sich am Franzosen Blut
Sein tapfres Herz erfreue!

Arndt.

121.

S E U M E.

Weise: Unterm Klang der Kriegeshörner ꝛc.
oder: Prinz Eugen der edle Ritter ꝛc.

In dem alten Lande Böhmen,
Wo die frischen Quellen strömen,
Wo die Eiche grünend steht,
Zwischen Bergen tief im Thale,
Ist bey manchem Todtenmale
Auch ein grauer Stein erhöht.

Sprich, o Stein, wer ruht da drunten,
Wer hat hier das Ziel gefunden,
Von der Erde Lust und Weh'n?
„Freund, ein Mann ists, hieß der Seume,
Weil er nur die Morgensäume
Teutscher Freyheit sollte seh'n.

Wie die Ströme vorwärts ziehen
Und die Wellen sanft erglühen
In des Nordsterns heiterm Schein:
War schon frühe sein Bestreben
Sich der Freyheit hinzugeben,
Sich dem heil'gen Stern zu weih'n.

Manches Land hatt' er durchzogen,
Sturmgebraus und Meereswogen,
Aber ach, er fand ihn nicht.
Endlich kehrt' er still zurücke,
Mit des Zweifels trübem Blicke,
Düstren Unmuth im Gesicht.

„Nichts mehr hab' ich zu verkünden"
Freyheit konnt' er hier nicht finden,
Darum schritt er himmelan,
Wie er litt, wie er gerungen,
Schwerdt und Leier kühn geschwungen,
Sagt sein reines Leben an.

Mann des Volkes, biedrer Seume,
Teutscher Freyheit Eichenkeime
Steigen jetzt aus deinem Grab;
Bald entfliehn die ernsten Falten,
Und in frohem freyen Walten
Schauest du auf uns herab!

Drey Lieder
auf
SCHARNHORST.

122.

Nach eigner Weise.

Wem gebührt der höchste Preis?
Nur dem Mann, der still erschafft,
Der in Mühen schwer und heiß
Nie verzagt und nie erschlafft,

Der im Drange von Gefahren,
Fühlt, wer seine Väter waren.

Der selbst mit dem Schelm und Knecht,
Mit dem Buben glatt und blank,
Immer wahr und immer ächt
Geht der Ehre festen Gang,
Der demüthig und bescheiden
Alles kann um Tugend leiden.

Den der Ehre Gaukelspiel
Und das Gold nicht lockt und hält,
Der auf ein Gefühl, ein Ziel,
Alle Kräfte mächtig stellt,
Schandeketten zu zerbrechen
Und der Welschen Trug zu rächen.

Der, wenn Memmen matt und feig
Dingen um der Knechtschaft Lohn,
Nimmer müde, nimmer bleich,
Trotzt der Spötter schnöddem Hohn.
Der, wenn alle Welt auch teufelt,
Nie am Vaterland verzweifelt.

Nenne ihn, damit der Kranz
Ihn umlaube schön und grün,
Weise ihn, damit im Glanz
Alle Augen schaun auf ihn;
Damit solcher Tugend Kunde
Leb' in aller Männer Munde.

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Teutscher Freyheit Waffenschmidt,
Der nie wankend ab und an
Ging den festen Heldenschritt,

Der im Stillen hat geschaffen
Roß und Männer, Krieg und Waffen.

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Teutscher Freyheit Waffenschmidt,
Der auf Rettung rastlos sann,
Vieles that und vieles litt,
Daß er könnte teutsche Ehren
Für den heil'gen Krieg bewehren.

Schon hat er den großen Streit,
Der uns steht um's höchste Gut,
Herrlich hat er ihn geweiht
Mit dem theuren Heldenblut,
Allen Tapfern rann's zum Pfande,
Daß erliegen wird die Schande.

Darum Klang, der Freyheit klingt,
Kling' ihn hell wie Orgelton,
Darum Lied, das Ehre singt,
Singe Teutschlands tapfern Sohn,
Zeig' ihn allen Biederleuten,
Als ein Zeichen beßrer Zeiten.

Treuer, biedrer, teutscher Held,
Gott mit uns und Gott mit dir!
Der die Ehre oben hält,
Stehe bey dir für und für!
Nimm mit Vaterlands-Errettern,
Nimm den Kranz von Eichenblättern.

Arndt.

123.

Nach eigner Weise.

Wer ist würdig unsrer großen Todten,
Die einst ritterlich fürs teutsche Land
Ihre Brust dem Eisen boten,
Wen erkennen sie als rechten Boten
Aus dem alten Vaterland.

Wer ist würdig, solche Mähr zu bringen:
„Aufgestanden sind die Söhne Teuts,
„Millionen Stimmen klingen:
„Unsre Schandeketten sollen springen,
„Auch der Donner klingts des Streits.“

Wer mag Herrman seine Rechte reichen?
Und der Väter Angesichte schaun?
Wahrlich keine von den bleichen Seelen,
Die vor jedem Sturmwind streichen;
Die zermalmte schier das Graun.

Nur ein Held mag Helden Botschaft tragen:
Darum muß der Teutschen bester Mann,
Scharnhorst muß die Botschaft tragen:
„Unser Joch das wollen wir zerschlagen,
„Und der Rache Tag bricht an.“

Heil dir, edler Bote! hohe Weihe
Giebt dein Gang dem teutschen Waffenspiel;
Jeder wird ein Held in Treue,
Jeder wird fürs Vaterland ein Leue,
Wenn ein solcher blutig fiel.

Heil dir, edler Bote! Männerspiegel!
Biedermann aus alter teutscher Zeit!

Ewig grünt dein Grabeshügel,
Und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel
Um ihn bis in Ewigkeit.

Und er steht uns wie ein heil'ges Zeichen,
Wie ein hohes festes Himmelspfand,
Daß die Schande wird entweichen
Von dem Vaterland der grünen Eichen,
Von dem teutschen Vaterland.

Wenn einst fromme Herzen teutsch sich finden
Ohne Eide mit dem Händedruck,
Werden hier sie Treue binden;
Bräuten, welche Hochzeitkränze winden,
Blühet hier ein Ehrenschmuck.

Wenn sich Männer nächtlich still verschwören
Gegen Lug und Vaterlandsverrath,
Gegen Gaukler, die bethören,
Gegen Memmen, welche Knechtschaft lehren,
Lenken sie hierher den Pfad.

Will der Vater seinen Sohn bewehren,
Hieher führt er ihn im Abendschein,
Heißt ihn knieen, heißt ihn schwören,
Treu des Vaterlandes hohen Ehren,
Treu bis in den Tod zu seyn.

So blüht Tugend aus der Tugend Saamen
Herrlich durch Jahrhunderte zum Ziel,
Buben zittern bey dem Namen,
Edle rufen Scharnhorst wie ein Amen
Für das heiligste Gefühl.

Arndt.

124.

Weise: Unterm Klang der Kriegeshörner ꝛc.
oder: Prinz Eugen der edle Ritter ꝛc.

In dem wilden Kriegestanze
Brach die schönste Heldenlanze,
Preußen, euer General;
Lustig auf dem Feld bey Lützen,
Sah er Freyheitswaffen blitzen;
Doch ihn traf des Todes Strahl.

„Kugel, raffst mich doch nicht nieder!
„Dien' euch blutend, werthe Brüder,
„Bringt in Eile mich nach Prag!
„Will mit Blut um Oestreich werben,
„Ists beschlossen, will ich sterben,
„Wo Schwerin im Blute lag.“

Arge Stadt, wo Helden kranken,
Heil'ge von den Brüdern sanken,
Reissest alle Blüthen ab;
Nennen dich mit leisen Schauern,
Heil'ge Stadt, zu deinen Mauern
Zieht uns manches theure Grab.

Aus dem irdischen Getümmel,
Haben Engel in den Himmel
Seine Seele sanft geführt,
Zu dem alten teutschen Rathe,
Den, in ritterlichem Staate,
Ewig Kaiser Karl regiert.

„Grüß euch Gott! ihr theuern Helden,
Kann euch frohe Zeitung melden:

Unser Volk ist aufgewacht;
Teutschland hat sein Recht gefunden;
Schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heil'gen Opferschlacht.“

Solches hat er dort verkündet,
Und wir alle stehn verbündet,
Daß dieß Wort nicht Lüge sey.
Heer aus seinem Geist geboren,
Kämpfer, die sein Muth erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeschrey!

Zu den höchsten Bergesforsten,
Wo die freyen Adler horsten,
Hat sich früh sein Blick gewandt;
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
Nur in Freyheit wollt' er leben:
Scharnhorst, ist er drum genannt.

Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher stand dem König keiner,
Doch dem Volke schlug sein Herz;
Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben,
Besser als in Stein und Erz.

Schenkendorf.

Drey Lieder
auf
Blücher.

125.

Nach der Weise eines Volksliedes von 1813.
(Bonaparte du Cujon.)

Von der Katzbach zog ein Held
Wie der Sturmwind über's Feld;

Mit ihm gezogen, kamen wie Wogen
Wackere Kämpfer zu Fuß und zu Roß,
Feinden nach mit Lanzen und Geschoß.
Auf hinein, in die Reih'n!
Von dem Feind entrinne kein heil Gebein!

Vorwärts zog der starke Held,
Vorwärts stürmten über's Feld
Rüstige Streiter, Fußer und Reiter,
Ueber Geländ' und Gebirg ergoß,
Wogend sich der Feinde Troß.
Auf hinein ꝛc.

Vorwärts zog der starke Held
Von der Elb' auf Leipzigs Feld;
Siegend vom Rheine zog er zur Seine,
Bis er vor Babels hohem Schloß,
Kühnlich stand mit Mann und Geschoß.
Auf hinein ꝛc.

Marschall Vorwärts, starker Held,
Wo du ziehest in das Feld,
Folgen die Reihen deiner Getreuen
Freudig dir nach in der Höllen Schooß,
Und mit Grau'n hörts der Feinde Troß.
Auf hinein in die Reih'n!
Von dem Feind entrinne kein heil Gebein!

Schröder.

126.

Nach einer alten Volksweise.

Was schmettern die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall in fliegendem Saus;

Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwerdt!
Juchheirassasa! die Teutschen sind da!
Die Teutschen sind muthig, sie rufen: hurrah!

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweisses Haar!
So frisch blüht sein Antlitz, wie greisender Wein:
Drum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes seyn.
Juchheirassasa! 2c.

Er ist der Mann gewesen, als Alles versank,
Der muthig gen Himmel den Degen noch schwang!
Da schwur er's beym Eisen gar zornig und hart:
Dem Franzmann zu weisen die altteutsche Art!
Juchheirassasa! 2c.

Den Schwur hat er gehalten! als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weisse Jüngling im Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.
Juchheirassasa! 2c.

Bey Lützen auf der Aue, da hielt er solchen Straus,
Daß vielen tausend Welschen die Haare stunden graus;

Daß Tausende liefen gar hasigen Lauf:
Zehntausend entschliefen, die nimmer wachen
auf.

Juchheirassasa! ꝛc.

Am Wasser von der Katzbach, da hat er's
auch bewährt;
Da hat er euch, Franzosen! die Schwimmkunst
gelehrt;
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab,
Und nehmt, Ehrelosen! den Wallfisch zum
Grab!

Bey Wartburg an der Elbe, wie fuhr er
da hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze, nicht
Burg.
Sie mußten wieder springen, wie Hasen über's
Feld:
Und hinterdrein ließ klingen sein Hussah der
Held!

Bey Leipzig auf dem Plane — o schöne Eh=
renschlacht! —
Da brach er den Franzosen in Trümmer Glück
und Macht;
Da liegen sie so sicher nach letztem harten Fall,
Da ward der alte Blücher ein Feldmareschall!

Drum schmettert, ihr Trompeten, Husaren her=
aus!
Du reite, Herr Feldmarschall! wie Winde im
Saus:

Du reite Glück entgegen zum Rhein und über'n Rhein,
Du alter teutscher Degen! und Gott soll mit dir seyn! (oder:)
„Du führ' uns im Sturme zur Feldschlacht hinein:
„Wir jagen wie der Donner und das Wetter hinterdrein!"
Juchheirassasa! die Teutschen sind da!
Die Teutschen sind muthig, sie rufen hurrah!

Arndt.

127.

Blüchers Gedächtniß.

Nach eigner Weise.

Ich hab' einen muthigen Reiter gekannt,
Der wußte sein Roß zu regieren,
Er schwang seine Klinge mit kräftiger Hand,
Und wußte die Schaaren zu führen.
Er ritt in den Schlachten wohl immer vorauf,
Hurrah! so rief er, frisch auf! frisch auf!
Wir fechten fürs heilige Vaterland! —
Den muthigen Reiter, den hab ich gekannt.

Ich hab' einen mächtigen Feldherrn gekannt,
Der wußte den Tod zu verachten,
Der Sieg war an seine Fahne gebannt,
Er war der Löwe der Schlachten.
Er leuchtete vor wie ein strahlender Stern,
Dem folgten wir treu, dem folgten wir gern;
Dem schlug unser Herz von Liebe entbrannt! —
Den mächtigen Feldherrn, den hab ich gekannt.

Wir haben den Helden der Freyheit gekannt,
Er hat sich auf Lorbeern gebettet,
Wir haben ihn Vater Blücher genannt,
Uns alle hat er gerettet.
Die fränkischen Ketten, er riß sie entzwey,
Er wünschte das Vaterland glücklich und frey.
Nun ist er gestorben, und ruht unterm Sand! —
Wir haben den Helden der Freyheit gekannt!

Rellstab.

Drey Lieder
auf
KÖRNER.

128.
Körners Grab.

Nach eigner Weise.

Bey Wöbbelin, im freyen Feld,
Auf Meklenburger Grunde,
Da ruht ein jugendlicher Held,
An seiner Todeswunde;
Er war mit Lützow's wilder Jagd,
Wohl in die Schlacht gezogen,
Da hat er frisch und unverzagt,
Die Freyheit eingesogen.

Was ihm erfüllt die Heldenbrust,
Er hat es uns gesungen
Daß Todesmuth und Siegeslust,
In unser Herz gedrungen;

Und wo er sang zu seinem Troß,
Zu seinen schwarzen Rittern,
Das Volk stand auf, der Sturm brach los
In tausend Ungewittern.

So ist die Leyer und das Schwerdt
Bekränzt mit grünen Eichen,
Dem Krieger wie dem Sänger werth,
Ein theures Siegeszeichen.
Wo unser frisches Lied erklingt,
Wo wir die Hüte schwenken,
Und wo die Eisenbraut uns blinkt,
Wir werden dein gedenken.

Fr. Förster.

129.

Körners Geisterstimme.

Weise: Auf auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Bedeckt mit Moos und Schorfe
Ein Eichbaum hoch und stark
Steht bey Wöbblin dem Dorfe
In Meklenburger Mark.
Darunter ist von Steine
Ein neues Grab gemacht,
Draus steigt im Mondenscheine
Ein Geist um Mitternacht.

Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick und liest
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben ist;

Dann sucht er mit den Händen
Ein Schwerdt, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieses Schwerdt so fort.

Langt dann nach einer Leyer,
Nimmt sie vom Ast herab,
Und setzt in stiller Feyer
Sich singend auf sein Grab:
„Ich war im Jugendbrause
Ein rascher Reitersmann
Bis hier im dunklen Hause
Ich Ruh und Rast gewann.“

„Ich war ein freyer Jäger
In Lützows wilder Schaar
Und auch ein Zitterschläger,
Mein Schwerdtlied klang so klar.
Nun reiten die Genossen
Allein auf ihrer Fahrt,
Da ich vom Roß geschossen
Und hier begraben ward.“

„Ihr mögt nun weiter traben
Bis daß ihr kommt ans Ziel,
Ihr habet mich begraben
Wann es mir wohl gefiel.
Es sind die beyden Lieben,
Die mir im Leben werth,
Im Tode mir geblieben
Die Ley'r und auch das Schwerdt.“

„Ich seh' auch meinen Namen
Daß er unsterblich sey,

Geschnitten in den Rahmen
Der Eiche schön und frey.
Es sind die schönsten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die sich in jedem Lenze
Erneu'n mit frischem Duft."

„Die Eich' ob meiner Scheitel,
Wie ist der Kranz so groß;
Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh' in ihrem Schooß;
Man hat in Fürstengrüften
Bestatten mich gewollt,
Hier in den frischen Düften
Ihr ruh'n mich lassen sollt!"

Rückert.

130.

Körners Todtenfeyer.

Nach eigner Weise.

Unter'm Klang der Kriegeshörner
Riefen Engelsstimmen: „Körner!"
Und das Heldenherze bricht. —
Herzen, Augen, brecht in Zähren!
Doch die Zähren wird verklären
Hohen Glaubens Freudenlicht.

Teutschland, dem du treu verbunden,
Fühlt, o Bruder! deine Wunden,
Blutet mit — und freuet sich!
Bist ein König hochbeneidet:

Deines Blutes Purpur kleidet,
Heil'ge Dornen krönen dich.

Bild der reinsten Christentreue,
Wenn der Augen Veilchenbläue
Neu auf bleichen Lippen blüht. —
Lieb' allein bleibt unverdunkelt,
Wie ihr Stern allnächtlich funkelt
Und im Rosenmeer verglüht. —

Jesu! reine Gottesminne!
Eine unsres Volkes Sinne
In der Liebe Heil'genglanz! —
Lass' auch uns nach heißen Mühen
Einst, wie unserm Bruder, blühen
Dornenkron' und Sternenkranz!

K. Follen.

131.

Max v. SCHENKENDORF.

(gestorben am letzten Sept. 1817.)

Weise: Auf, auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Wenn unter Schwerdterblitzen
Ein Held von dannen zog,
Und durch die Harnischritzen
Ihr blutig Leuchten flog,
Und wenn ihm treu gesellet
Ein frommer Dichter schied, —
Dann Sangeswogen schwellet,
Dann brauss' einher ein Lied!

Vereint hat sich begeben!
Dieß jüngst im teutschen Land,
Denn wie die Saiten beben
Um goldnen Schwerdtes Band,
So war der Max ein Ritter,
Ein Held im blut'gen Krieg,
Doch kämpfend mit der Zitter
Ward ihm noch schön'rer Sieg.

O welch ein frischer Reigen
Von Liedern draus entstand!
So prangen junge Eichen
Am moosigen Waldesrand;
Es blicken die Blätter, die Keime
Hinauf in das Himmels Bau,
Und farbige Wolkensäume
Zieh'n drüber im heitern Blau.

Die Zitter ist erklungen
Und mit ihr brach sein Herz;
Nicht wird fortan geschwungen
Im Freyheitskampf das Erz:
Sie legten als letztes Grüßen
Es oben auf seinen Sarg,
Und grüne Gräslein sprießen,
Wo man den Helden barg.

Drum singt im Brüderkreise
Dem Max ein Todtenlied;
Doch nur auf heitre Weise
Als wenn ein Krieger schied!
Klirrt auch als letzten Seegen
Mit euren Schwerdtern drein,
Das wird den wackren Degen
In seinem Grab noch freun.

132.

FRIESEN.

„Friesen war ein aufblühender Mann in Jugend-
„fülle und Jugendschöne, an Leib und Seele ohne
„Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt wie ein
„Seher; eine Siegfriedsgestalt von großen Gaben
„und Gnaden, den Jung und Alt gleich lieb hatte;
„ein Meister des Schwerdts auf Hieb und Stoß,
„kurz, rasch, fest, fein, gewaltig, und nicht zu ermü-
„den, wenn seine Hand erst das Eisen faßte, ein küh-
„ner Schwimmer, dem kein teutscher Strom zu breit
„und zu reissend; ein reisiger Reiter in allen Sät-
„teln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm
„viel verdankt. Ihm war nicht beschieden, ins freye
„Vaterland heimzukehren, an dem seine Seele hielt.
„Von welscher Tücke fiel er bey düsterer Winternacht
„durch Meuchelschuß in den Ardennen. Ihn hätte
„auch im Kampfe keines Sterblichen Klinge gefällt.
„Keinem zu liebe und keinem zu leide —: aber wie
„Scharnhorst unter den Alten, ist Friesen von
„der Jugend der größeste aller Gebliebenen.“ So
Jahn in der Vorrede zur teutschen Turnkunst,
S. VII. VIII.

Weise: Auf, auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Es thronet am Elbestrande
Die stolze Magdeburg,
Ihr Ruhm drang durch die Lande
Ihr Unglück auch hindurch.
Als Tilly einst dem Feuer
Zu tilgen sie gebot,
Trug sie den Wittwenschleyer,
War ihre Schöne todt!

Sie mag ihn wieder nehmen,
Ihr starb ihr bester Sohn,

Er gieng, ein großer Schemen
Hinauf vor Gottes Thron.
Da hießen gleich den Frommen,
Der kam aus heil'gem Streit,
Die Englein alle willkommen
Zur ewigen Himmelsfreud.

Wohl Viele sind gepriesen
Im hohen teutschen Land,
Doch dich, mein frommer Friesen,
Hat Gott allein gekannt.
Was blühend im reichen Herzen
Die Jugend hold umschloß,
Ist jedem Laut der Schmerzen,
Ist jedem Lob zu groß.

War je ein Ritter edel,
Du warst es tausendmal,
Vom Fuße bis zum Schädel
Ein lichter Schönheitsstrahl.
Du hast mit kühnem Sinne
Nach Freyheit wohl geschaut,
Das Vaterland war Minne,
War Liebste dir und Braut.

Du hast die Braut gewonnen
Im ritterlichen Streit,
Dein Herzblut ist geronnen
Für die viel edle Maid;
Von welschen grimmen Bauern
Empfiengst du Todesstreich,
Drob wohl Jungfrauen trauern,
Der Schönheit Blum ist bleich.

Schlaf still und fromm in Treue
Bis an den jüngsten Tag,
Wo sich ein Morgen neue
Dir wieder röthen mag.
Es blüht um deinen Frieden
Gedächtniß golden schön,
Im Sieg war dir beschieden
Fürs Vaterland hinnen zu gehn.

Arndt.
(in der „Klage um drey junge Helden.")

133.

BRAUNSCHWEIG-OELS.

Weise: Klaget nicht daß ich gefallen ꝛc.

Herrlich hat der Kampf begonnen,
Wie der Tag in rother Glut,
Herrlich ward ein Sieg gewonnen,
Aber auch mit theurem Blut;
Reines Blut nur konnte sühnen
Die verborgne, strenge Macht,
Aus dem Grab des Welfen grünen
Mußte uns der Kranz der Schlacht.

Wärmer hat kein Herz geschlagen
Für des Vaterlandes Ehr',
Und das Schwerdt, das er getragen,
Schwingt so bald nun keiner mehr
Schrecklich, schrecklich hats geklungen
In dem großen Gotteskampf
Und die Rechte hielts umschlungen
Fest noch in dem Todeskampf.

Um ihn sanken seine Treuen,
Auf ihn seine Fahnen hin,
Und die Hölle will sich freuen,
Doch ist eitel ihr Bemühn.
Larven, die der Abgrund sandte,
(Zitternd rief sie der Tyrann,)
Flohen scheu zum schwarzen Strande,
Als das Blut des Welfen rann.

Edler Welf, du wardst getroffen
In das treue Heldenherz,
Doch du sahst den Himmel offen,
Und vorüber ging der Schmerz.
Leuchtend, wie die Wolk' im Blitze,
Nahten zwey Gestalten sich,
Und zu ihrem Sternensitze
Führten Schill und Ludwig dich.

Trauer werde nicht gefunden,
Denn er starb fürs Vaterland,
Aber leg' in seine Wunden,
Alter Blücher, deine Hand;
Schwör' (und Frankreich wird erbleichen,)
Rache seinem blut'gen Haar!
Bring' zehntausend welsche Leichen
Ihm zum Todtenopfer dar!

A. Schreiber.

134.
Teutschlands Stolz. Unser Schmerz.

1. Alle.

Nach einer Weise.

Laßt die todten Brüder leben!
Brecht den Schmerz der Gegenwart;
Laßt uns Preis den Theuren geben,
So im Volksdienst ausgeharrt!
Einen soll uns Jeder sagen,
Der ihm füllt die treue Brust;
Manch' ein Herz hat Euch geschlagen:
Volksesschmerz und Freyheitslust!

2. Einige.

Weise: Frisch auf mein Volk, die Flammenzeichen ꝛc.

Wer steht am Heldendom der teutschen Lande
Am Thor, und winkt uns mit dem Eichenkranz?
Ihn trieb zum Feind der Schmerz um Volkesschande;
Lockt Würde, Kaisergunst ihn dort in Bande? —
Kein Hermann glaubt an Erdengötzenglanz! —
Er kehret heim, vereint die Freyheitsgluthen,
Auf Römerschädel baut er Teutoburg:
Siegjubelnd, selbst verkannt, für's Volk zu bluten,
Steigt er hinan zu Wuodan's Sternenburg.

3. Andre.

Nach eigner Weise.

Lasset uns von Helden Wunder sagen,
Recken, hochgepreist in alten Sagen.

Riesen, Zwerge, Lindgewürm sie schlugen,
Weiche Feigheit keck verjugen.

Sang sich schwungsam Forstes Wildesweisen,
Allsam Aest' in Stürmen, scharfes Eisen;
Nun der Sang gesungen, Schwerdter klungen,
Stolze Freyheit war errungen.

Eichenkranz ersproß in Erzgetose,
Wob sich drein so keusche Minnerose;
Sonnenhelle Burgenhäupter schauen,
Unten tiefe Nebel grauen:

Also grauer Vorzeit lichte Helden,
Als die wunderreichen Lieder melden:
Siegfried, Dietrich, Roland, Wittekind,
Alarich und Alboin.

4. André.

Weise: Laßt die todten Brüder ꝛc.

Kreuz und Kreuzschwerdt zu zerschmettern
Wälzt sich Mohrenland zum Streit:
Eingepreßt von schwarzen Wettern
Bebt die ganze Christenheit.
Schau! da donnert Karl der Hammer
Und des Dunkels Dunst zerstob:
Ueber Heidentod und Jammer
Christi segnend Kreuz sich hob!

5. André.

Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde ꝛc.

Wir denken dein und deiner großen Tage,
Du kühnes Adlerpaar im Sonnenflug!

Als Teutschland noch in lebenswarmem Schlage,
Als Herz des Glaubens, Herz Euro-
pa's, schlug:
Dein, Heinrich! Perle teutschen Ritter-
thumes!
Der Heerbannsmuth, Volkssitten heim ge-
bracht,
Der treu die Schwellen seines Heiligthumes
Mit feuerspröh'ndem Cherubschwerdt bewacht:

Und dein, Freund Otto! der wie Donner-
flamme,
In Wälsche, Fransche, Dänen, Hunnen flog;
Dein, Löwenherz mit Blut vom Jesuslamme,
Der tief die Volkeskron vor Gotte bog.
O großes Paar! wie Nebel uns umnachten,
Wärmt Euer Sonnenstrahl doch manch' ein
Herz!
Mehr, denn in Merseburgs und Lechfelds
Schlachten,
Lebt Ihr in teutscher Jugend Sehnsuchts-
schmerz. —

6. Andre.

Weise: Willkomm vielgrüne Reben ꝛc.

Euch, Tage, soll man preisen
Der Gottbegeisterung:
Heil dir! du Sturm von oben,
Europa's Lanzenschwung!
Das ist das tiefe Sehnen,
Das durch der Liebe Drang
In's Schwerdt der Sarazenen
Mit stolzer Demuth sprang.

Fern über Meer und Lande
Von Liban's Zederhöhn
Erklang am Abendstrande
Ein wunderbar Getön:
„Gott wills!“ so scholl's im Volke;
Da stieg der Kreuzesfahn,
Und Wolke zog auf Wolke
Zum heil'gen Grab heran.

Wo mag sich höher schwingen
Ein teutscher Heldenstern,
Denn der von Lottaringen?
Du Gottfried, Knecht des Herrn!
Würgengel schnöder Mohren!
Du Kind vor Gottes Thron!
Du reichst, zur Kron' erkoren,
Sie knie'nd Mariens Sohn.

7. Andre.

Weise: In diesen heil'gen Hallen ꝛc.

Ein Strahl vom höchsten Meister
Sich brach im Vaterland:
Da strömt' in keusche Geister
Der Gottheit Strahlenbrand;
Und Erd' und Himmel liebeswund
Vermählten sich zu heil'gem Bund.

Da klangen Sängertöne,
Und manch' ein Herz genaß:
Da ward ein Bild das Schöne
Nach ew'gem Liedermaaß,
Und aufwärts drang der Andacht Strom,
Und stand vor Gott als Christendom.

Suchst du die großen Führer
Zu tiefem, teutschem Sinn:
Dann schau auf Eick und Dürer,
Auf Wolfram und Erwin;
Den reichen Himmel, wo das Licht
Aus Farbe, Stein und Tönen bricht.

B. Andre.

Weise: Ob Tausend uns zur Rechten ꝛc.

Dich, Arm des Reiches, preis' ich,
Dich, heil'ger Ordnung Gründer;
Du, Reichsarm, trägst den Armen,
Zerschlägst den reichen Sünder!

Euch, neun und zwanzig Herren
Altadlichen Gelichters,
Euch, neun und zwanzig Räuber,
Zerfraß das Schwerdt des Richters!

Du trümmerst Burgen, Nester
Drein hohe Würger lauern:
So schlug dein Herz, dein Erze
Für Bürger und für Bauern!

Mit treuen Elsasrittern,
Mit Schwabenmacht und Böhmen
Nachst du vom Meuterblute
Das Marchfeld überströmen.

Dein Sturm: Lawin und Sturzbach;
Du selbst: ein Berg der Schweizer,
Der Gottes Wetter fesselt
In schnee'ger Unschuld Reizen.

O Rudolf! auf dem Thron selbst
Ein Bürger, Bau'r und Ritter!

Werth eines Freyſtaats warſt du! —
Das klingt ſo ſüß, ſo bitter. —

K. Follen.

9. Andre.

Weiſe: Was glänzt dort vom Walde ꝛc.

Wer jaget dem Hochmuth den Bolz in das Herz,
Wie der Höchſte den Blitz auf die Thürme?
Wer baut durch die Felſenbruſt Brücken von Erz
Für die Freyheit? wer brennt dir als Todeskerz',
Umpanzertes Adelsgewürme?
O, wem ſchallet, und jauchzet, und dankt mein Lied?
Das iſt Wilhelm Tell und der Winkelried.

10. Andre.

Weiſe: Es iſt nichts Luſt'gers ꝛc.
oder: Wie wir ſo treu beyſammen ſteh'n ꝛc.

Für einen ſchlägt mein Herz ſo warm,
Wie ſein's dem Reiche ſchlug;
Er in dem freyen Ritterarm
Ein blutig Waffen trug.
Warum er trägt ſo ſcharfes Schwerdt —
Hab' ja den Max gemeynt!
Der Bauern ſchützt und Burgerherd
Vor Adel und vor Feind.

O Kaiſer Max! wie hatteſt du
Wohl Reich und Recht ſo lieb!
Gingſt weinend wohl zur ew'gen Ruh,
Als nirgend Troſt dir blieb.
Wir ſtehn, o Freund im Gotteszelt!
Für Recht und Reich auch ein:
Du bet', ob unſerm Leichenfeld,
Einſt für des Volks Gedeihn! —

11. Andre.

Weise: Wohlauf Kameraden, aufs Pferd ꝛc.

Dich preis' ich, o Luther,*) wohl leis und laut,
O begeisterter Redner zum Volke!
Der die Wahrheit umfaßte, die Himmelsbraut,
Wie der Sturm die glühende Wolke;
Dich, Glaubens Flammberg, dich Freyheitsdolch
Auf das Pfaffengewürm und den römischen Molch!

K. Follen.

12. Andre.

Weise: Willkomm vielgrüne Reben ꝛc.

Es ward ertränkt von Meuchlern
Ein Held in Meeresfluth;
Nach sprangen ihm zween Söhne,
Sein ehrenfestes Blut.
„Ich habs gewagt!" ruft Einer;
O Lieb' in Todeslust!
Sie rudern, bis sie sinken
An ihres Vaters Brust. —

War einst ein Dom; der stürzte,
Nur eine Säule stund,
An eine Wand gelehnet:
Da höhlten sie den Grund.

---

*) Luther war eben so wenig Lutheraner, als die Apostel Katholiken. Siehe Luthers kräftige und bescheidene Worte, als man ihm berichtete, daß, was er lehre, lutherische Religion genannt werde. Er war, was er seyn wollte: ein teutscher Christ.

Bang stöhnte da die Mauer;
Die große Säule kracht:
Da sank tief in die Erde
Die letzte heil'ge Pracht. —
Die Meuchlerbrut heißt: Pfaffen,
Gelehrte, Knecht' und Herrn;
Lichtscheu Gewürm zernagte
Des Reiches Eichenkern;
Des Rechts- und Reichdoms Trümmer
Im letzten Sonnenglanz:
Der Ulerich von Hutten,
Von Sickingen der Franz.

13. Andre.

Weise: Frisch auf mein Volk! die Flammenzeichen ꝛc.

Laßt unsern Schiller mit den Helden schreiten;
O Sternensang in trüber Regennacht!
Wie Andre sich dem Bauch behaglich weihten,
Des Vaters Blösen höhnend, feile Saiten
Zum Kettenrasseln jubelnd dargebracht,
Du sangst von Zwingherrnmord, von Freyheitsleben,
Von Menschenrechten, Volksherrlichkeit! —
So lang sich Herzen, Schwerdter frey erheben,
Lebt dein Gesang, du Hahn, der „Morgen!“ schreyt!

14. Andre.

Weise: Klaget nicht, daß ich gefallen ꝛc.

Zwey Drommetentöne schmettern:
Manch' ein schlafend Herz erwacht.
Zwey blutrothe Blitze wettern
Durch die lange, bange Nacht.

Die Drommetenklänge schwiegen!
Donner wurden todtenstill:
Gräßlich, todt, verhöhnet liegen
Hofer und der edle Schill. —

15. Andre.

Weise des gleichnamigen Liedes.

Was blasen die Trompeten? Ihr Schwerdter heraus!
Es reitet ja die Freyheit und Blücher in den Straus. —
Ja, führt uns im Sturme zur Feldschlacht hinein,
Wir jagen, wie der Donner und das Wetter hinterdrein!
Juchheirassasah! der Blücher ist da!
Die Teutschen erwachen! wie schallt ihr Hurrah!

16. Andre.

Nach eigner Weise.

Raste, Scharnhorst! raste Körner!
Ihr, der Freyheit Schlachtenhörner,
Deren Erz im Jubel brach!
Heil euch rothen
Siegesboten!
Dürft nicht theilen unsre Schmach.

17. Alle.

Weise: Laßt die todten Brüder leben ꝛc.

Ja, es stieg manch' helle Sonne,
Vaterland! aus deinem Schoos,
Träumtest hohe Mutterwonne,
Und nun wachst du freudenlos. —
Was dieß letzte Glas bedeute,
Sag' es, treu Germanenherz!
Klingt! — es klingt wie Grabgeläute —:
Unsrer Sehnsucht tiefen Schmerz.

A. L. Follen.

135.

Heldendenkmal.

Ein Rundgesang.

Nach eigner Weise.

Brüder haltet ihn in Ehren,
Diesen edlen teutschen Wein!
Jeder Becher, den wir leeren,
Soll ein frommes Opfer seyn!
Jeder Name, den wir nennen,
Muß in teutschen Herzen brennen!

Hermann der Cherusker lebe!
Ihm erbleichte Roma's Glanz;
Damals grünte keine Rebe,
Aber mancher Eichenkranz.
In dem Kreise seiner Edeln
Trank er Meth aus Feindesschädeln.

Leben soll auch Karl der Kaiser,
Kaiserlich war sein Gemüth,
Und in seine Lorberreiser
Wand er gern die Rebenblüth',
Und die alten teutschen Lieder
Weckt er aus dem Grabe wieder.

Angestoßen und gesungen,
Denn die Staufen sind es werth!
Hell in ihrer Hand geklungen
Hat die Leyer und das Schwerdt;
Hehr wie Himmelslichter schreiten
Sie durch ferne dunkle Zeiten.

Ach, in Asche war versunken
Unsrer Freyheit heilge Glut,
Doch es glimmte noch ein Funken
In der Welfen edlem Blut.
Einer aus dem Heldenstamme
Blies den Funken an zur Flamme.

Heil ihm, der den Tod empfangen
Für das heil'ge Vaterland!
Heil Euch, die vorangegangen,
Schill und Ludwig Ferdinand!
Laßt uns still das Opfer bringen,
Keine Becher dürfen klingen!

Alle, welche hochgemuthet
Sich dem heilg'en Kampf geweiht,
Alle, die für uns geblutet
In der letzten schweren Zeit!
Leben sollen sie, die Starken,
Die Befreyer unsrer Marken!

Eine Kette, die uns bindet
Aber nicht zur Sklaverey,
Und ein Bund, am Rhein gegründet
Aber nur auf teutsche Treu';
Ueber's weite Land der Eichen
Muß die Bundeskette reichen!

Brüder, in die Kette flechten
Wollen wir auch einen Ring;
Mit der Hölle darf wohl rechten
Wer das heil'ge Wort empfing;
Ewig treu dem teutschen Bunde,
Wär's auch mit der Todeswunde!

A. Schreiber.

136.

Von den fünf Fingern.

Weise: Alles schweige ꝛc.

Alles schweige!
Jeder neige
Ernsten Tönen nun sein Ohr!
Hört, ich sing' das Lied der Lieder,
Hört's, ihr meine teutschen Brüder!
Hall' es wieder, froher Chor!

Liedesjünger,
Seht, fünf Finger
Hab' ich hier an meiner Hand!
Was man Willens nicht zu lassen,
Müssen alle fünfe fassen,
Wie's mit diesem Glas bewandt.

Teutsche Zecher,
Hebt den Becher!
Martin Luther lebe hoch!
Als sie hart uns unterjochten,
Da hat er es durchgefochten,
Er hat Teutschland frey gemacht.

Teutsche Zecher,
Hebt die Becher!
Lebe Meister Philipp hoch!
Was der Martin groß begonnen,
Hat der Philipp wohl durchsonnen,
Und in rechten Schick gebracht.

Teutsche Zecher,
Hebt die Becher!

Ritter Ulrich lebe hoch!
Kann das Wort nicht länger frommen,
Muß es zu dem Schwerdte kommen,
Ritter Ulrich Hutten hoch!

Teutsche Zecher,
Hebt die Becher!
Meister Albrecht Dürer hoch!
Der hat teutsche Kunst gegründet,
Und vor aller Welt verkündet,
Daß uns welsches Zeug nicht noth.

Teutsche Zecher,
Hebt die Becher!
Auch Hans Sachs vergesset nicht!
Der manch' heitern Schwank gesungen,
Hat auch tapfer mitgerungen,
Als es Freyheit galt und Licht!

Liedesjünger!
Seht, fünf Finger
Hab' ich hier an meiner Hand!
Und was nie wir wollen lassen,
Thäten jene Fünf erfassen:
Unser heilig Vaterland.

Amen! Amen!
Gottes Namen
Loben wir, wie allezeit;
Gott hat uns die Fünf gegeben,
Teutsches Volk soll fröhlich leben
Noch viel tausend Jahr, wie heut!

Giesebrecht.

Nachträge.

1. Zu den Lob- und Ehrenliedern.

137.

Straßburger Münster.

Weise: Es ist nichts Lustgers ꝛc.

In Straßburg steht ein hoher Thurm,
Der steht viellhundert Jahr;
Es weht um ihn so mancher Sturm:
Er bleibet fest und klar:
So war auch wohl die fromme Welt,
Die solches Werk gedacht,
Zu dem sie von dem Sternenzelt
Den Abriß hergebracht.

Wie sich, ein ewig Heldenmal,
Das Gotteshaus erhebt,
Aus dem ein heller schlanker Strahl,
Der Thurm gen Himmel strebt:
So war auch einst das teutsche Reich,
So war der teutsche Mann,
Auf starkem Grund, im Herzen reich,
Das Haupt zu Gott hinan.

Und wie den festen Bau umgiebt
Die schöne Heil'genwelt:
So hatte Jeder was er liebt
In ihren Schutz gestellt. —
Wir wollen vor dem Altar noch
Ein fromm Gelübde thun,
Dem Erwins Sohn das fremde Joch
Dereinst noch abzuthun.

Wir sprechen dort ein hohes Wort,
Ein brünstiges Gebet,
Daß Gott der Teutschen starker Hort
Verbleibe stet und stet;
Daß wie der Thurm der teutsche Sinn
Entwachse seiner Zeit,
Und nach dem Himmel strebe hin,
Wann ihn die Welt bedräut.

Und ob wir wieder heimwärts geh'n:
Wir wenden unsern Blick,
Und schauen nach des Wasgau's Höh'n,
Wie nach dem Thurm zurück;
Die Bundesfahn' in Feindes Hand?
Der Thurm in fremder Macht?
Ha nein! — sie sind voraus gesandt
Als kühne Vorderwacht.

„Wir retten euch! wir haben's Eil'!
„Vergaß euch doch kein Herz!
„O Wolkensäul', o Himmelssäul'!
„Blickt immer heimathwärts!"

(Die vier letzte Zeilen doppelt zu singen, welches sehr gut bedünkt.)

---

2. Zu den Kriegsliedern.

138.

Vorwärts.

Nach eigner Weise.

Vorwärts, fort und immerfort!
Preussen rief das stolze Wort,

Rief es gern und hallt es fort!
Vorwärts, fort und immerfort!

(Die erste und letzte Zeile werden bey den folgenden Versen zum Anfange und Ende wiederhohlt.)

Auf, gewalt'ges Oesterreich!
Vorwärts! Thu's den Andern gleich!

Auf, du altes Sachsenland!
Immer vorwärts Hand in Hand!

Bayern, Hessen, schlaget ein!
Schwaben, Franken, vor zum Rhein!

Vorwärts, Holland, Niederland!
Wäg' das Schwerdt in freyer Hand!

Grüß dich Gott mein Schweitzerbund!
Elsaß, Lothringen, Burgund!

Vorwärts, fort und immerfort!
Vorwärts heißt ein Feldmarschall;
Vorwärts tapfre Streiter all!
Vorwärts fort und immerfort!

Uhland.

3. Zu den Festliedern.

Noch zwey Lieder zur Feyer der Schlacht von Leipzig.

139.

Nach der Weise eines alten Wallfahrtliedes.

Nun so ist die Glut entbronnen
Und der Freyheit Opfer flammt;
Auf den Bergen wird begonnen
Ueberall das Feueramt;
Herr, in deines Himmels Höhen
Höre unsres Flehens Wort,
Bleib der Freyheit Schutz und Hort!

Was erlöst aus Schmach und Schande
Unser liebes Vaterland?
Wer zerbrach des Drängers Bande
Als nur deine starke Hand?
Herr ꝛc.

Eintracht hat die Welt gerettet,
Eintracht gab den Völkern Kraft,
Hat die Männer schön verkettet,
Zu der heilgen Ritterschaft.
Herr ꝛc.

Drum so laßt uns stets bedenken,
Daß wir alle Ein Geblüt;
Wollst den Geist der Lieb' uns schenken,
Und ein wahrhaft teutsch Gemüth!
Herr ꝛc.

Und wie wieder Feinde dräuen,
Gürte uns mit deiner Macht!
Laß die Tage sich erneuen
Jener wunderbaren Schlacht!
Herr ꝛc.

Zeuch dann selbst, du starker Retter,
Zeuch in Flammen uns voran!
Wie bey Leipzig, brich wie Wetter
Deinem Volk die Siegesbahn!
Herr ꝛc.

Ewig wollen wir dich preisen
Vater, deine Wundermacht;
Und das Feuer solls beweisen
Alle Jahr' in dieser Nacht!
Herr, in deines Himmels Höhen
Höre unsres Flehens Wort,
Bleib der Freyheit Schutz und Hort!

Wetzel.

140.

Weise: Heil unsrem Bunde Heil ꝛc.

Du Strahl aus dunkler Nacht,
So muthig hell erwacht,
Heilige Glut!
Wie du zum Himmel steigst,
Von Berg zu Bergen fleugst,
Von teutschen Thaten zeugst
Und teutschem Muth:

Wir auch nah'n freudig dir,
Sind auch durch Thaten wir
Noch dein nicht werth.
Doch auch in junger Brust,
Lebt teutsche Siegeslust,
Sind Herzen sich bewußt,
Was Teutschland ehrt.

Dem Dienst der Wahrheit treu,
Von welscher Gleißnerey
Und Wollust rein,
Daheim voll Redlichkeit,
Getrost in gutem Streit,
So soll zu jeder Zeit
Der Teutsche seyn!

Auf dann! so strahle du
Den fernsten Bergen zu,
Rings unsern Eid!
Heil sey dem Vaterland!
Ihm sind mit Herz und Hand,
Ihm bis zum Grabesrand
Wir nun geweiht!

Hey.

4. Zu den Heldenliedern.

141.

Noch ein Lied auf Barbaroſſa.

Weiſe: Wär ich ein wilder Falke ꝛc.

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterirdſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.

Er iſt niemahls geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt,
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wieder kommen,
Mit ihr zu ſeiner Zeit.

Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt,
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.

Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersglut,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.

Er nickt, als wie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt,

Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh' hin vors Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg!

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen,
Verzaubert hundert Jahr.

Rückert.

Zweytes Buch.

Volkslieder.

Schlichte Wort' und gut Gemüth,
Ist das rechte teutsche Lied.

Buchner.

I.
Turnlieder.

142.

Warum wird geturnt?

Weise: Es ist nichts Lustgers ꝛc.

Geturnt, geturnt mit voller Kraft
Im grünen Gotteshaus!
Wie's unsre teutsche Ritterschaft
Geübt im harten Straus;
Wie sie's geübt mit Schwerdt und Ger
Im lustigen Turnir:
Wir rufen alte Kräfte her,
Und darum turnen wir.

Durch schwache, zarte Weichlichkeit
Und durch das süsse Thun
Entfloh'n die alten Sitten weit,
Daß Ger und Kolbe ruh'n.
Wir thun der Ahnherrn Kammern auf,
Erneu'n ihr Heldenspiel;
Wir putzen Ger und Schwerdterknauf:
Es gilt ein großes Ziel!

Dieß große Ziel ist in der Welt
Nach Freyheit ausgesteckt:
Wir haben's auch uns vorgestellt,
Drum sind wir aufgeweckt!
Drum turnen wir voll inn'ger Lust,
In heil'ger Loh entbrannt:
Die kühne, teutsche Turnerbrust
Glüht frey dem Vaterland.

F. Hessemer.

143.

Turnruf.

Weise: Es ist nichts Lust'gers ꝛc.

Wohlauf, du Turner fromm und frey,
Zum freudigernsten Spiel!
Dein Muth nur blank und schneidig sey,
Es gilt ein schweres Ziel.
Schwellt heisse Liebe dir die Brust
Zum heil'gen Vaterland:
Greif' an die Arbeitslast mit Lust
Und stähle Bein und Hand.

Als Träumer kömmst du nie zum Gut,
Schau auf zum hohen Mast;
Ganz oben nur lohnt Sieg dem Muth,
Hast du das Kreutz erfaßt.
Streng' alle Leibeskraft nur an,
Sonst bleibst du siegeslos:
Was halb beginnt, bleibt halbgethan,
Wird nimmer schön und groß.

Ja, Muth bey Kraft; mit Blitzesschnell
Die rechte Zeit gewahrt;
Die That gefaßt an guter Stell:
Das ist die Turnerart!
Nur zweifle nicht, nur wanke nicht,
Dein Können schläft zu Haus,
Tritt wach herfür in's Sonnenlicht,
Ruft Wollen es heraus.

Am Schwingel, Tau, im Wurf, im Rung,
Mit Bogen, Ger und Schwerdt,
Am Barr'n, am Reck, am Mast, im Sprung
Wird Turnerart bewährt.
Doch suchst du dir da Ehr' und Ruhm:
Zieh' ab, du schnöder Gast!
Fort aus der Gleichheit Heiligthum,
Das Knecht und Herren haßt!

Dem Volk zu Dank und Ruhm gehegt,
Wird dieser Eichenhain,
Der fest dereinst die Stirne trägt,
Wann's gilt im Wetterschein.
Ist mancher Leib noch schwank für jetzt:
Die Kraft ergänzt der Muth:
So wird der Sieg uns doch zuletzt,
Denn endlos brennt die Gluth!

Christ. v. Buri.

144.

Turnlust.

Weise: Auf auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Wir zieh'n zum fröhlichen Werke
Hinaus auf die grüne Haid';
Erturnen Kraft und Stärke
Zu manchem kühnen Streit.
Mit Schwerdtern und mit Lanzen
Erproben wir den Arm:
Und unser rasches Tanzen
Macht Muth und Blut so warm.

Wir wissen wohl zu sagen
(Juchhei'! das macht uns froh)
Was wir im Herzen tragen,
Wenn wir uns mühen so:
Das ist zu Nutz und Frommen
Dem lieben Vaterland,
Daß, wenn die Feinde kommen,
Viel Streiter sind zur Hand;

Daß viele muth'ge Herzen
Dem teutschen Lande glüh'n,
So in Gefahr und Schmerzen
Ihm helfen treu und kühn.
Das ist für Ehr' und Glauben,
Für Freyheit, heil'ges Recht:
Die uns kein Feind soll rauben,
Kein Herr, kein Herrenknecht.

Wir wollen wieder schaffen
Die gute, alte Art:

Den kühnen Muth der Waffen
Mit frommem Sinn gepaart!
Wir wollen, wie die Ritter,
Mit blankem Männerschwerdt
Im Sturm und Schlachtgewitter
Verfechten Hof und Herd.

Und was in jenen Tagen
Das Siegesbanner war,
Das wollen wir auch tragen
In jeder Noth und Fahr:
Das Kreutz soll wieder steigen
Als Volkes Schirm und Hort
Im blutigen Kampfesreigen
Für Recht und Gotteswort.

So wollen wir uns denn stärken
Mit rechter Jugendgluth:
Daß nie zu guten Werken
Die Kraft gebricht dem Muth!
Und Alle, die uns verlachen,
Mit ihrem schlechten Spott —
Die Feigen, Feilen, Schwachen —
Getröste der liebe Gott!

Christ. Sartorius.

145.

(Erstes Turnlied in Teutschland.)

Nach der Weise eines alten Jägerliedes.

Wer gleichet uns Turnern, uns frohen?
Mag Wind und Wetter uns drohen

In dem Feld,
Wir gehen und wagen
Die Arbeit zu tragen,
Es kümmert uns nicht,
Was um uns geschicht.

Und wann nun der Morgen thut grauen,
Wir freudige Turner schon schauen
In das Feld;
Durch Ringen und Laufen
Die Kraft zu erkaufen,
Zu stärken die Brust
Mit Muth und mit Lust.

Und wenn wir zum Platze gekommen,
Da haben den Ger wir genommen
In dem Feld,
Ihn kräftig zu schwingen,
Zum Ziel ihn zu bringen,
Das stärket den Arm,
Macht rüstig und warm.

Wenn muthig sich tummeln die Knaben,
Zu tief ist wohl nimmer ein Graben,
In dem Feld;
Wir springen darüber,
Hinüber, herüber,
Es freuet uns sehr
Und suchen uns mehr.

Die Gipfel der Bäume uns nicken,
Möchten gerne da oben wohl blicken
In das Feld,
Aufs Roß wir uns schwingen,

Wir führen die Klingen,
Und werfen den Stein
In die Wolken hinein.

Wer mag wohl die Dinge all' zählen,
Die muthige Turner sich wählen
In dem Feld,
Die Glieder zu recken,
Den Muth zu erwecken,
Mit kräft'gem Gewinn
Zu stärken den Sinn.

Drum wer sich nun wacker will nennen,
Der mag sich als Turner bekennen,
In dem Feld,
Er soll mit uns ringen
Und laufen und springen,
So gewinnet er bald
Viel Muth und Gewalt.

Wenn die Trommeln zum Kriege einst schlagen,
Die Turner wohl nimmer verzagen
In dem Feld.
Wir wissen zu streiten,
Den Sieg zu bereiten.
Im Ernst wie im Scherz
Der Turner hat Herz.

A. Schlee.

146.

Turngemeinde.

Weise: Es ist nichts lust'gers ꝛc.

Wer hat so frisches rasches Blut
Wohl in der ganzen Welt,
Als Turngebrüder wohlgemuth
Auf ihrem freyen Feld?
Sie schwingen sich wie Vögelein
Auf grünem Eichenzweig,
Die freye, gleiche Turngemein,
Nach Gottes Fingerzeig.

Und wer im bunten Lebensspiel,
Im Scherze wie im Schmerz,
Was ächtes, rechtes gelten will,
Muß han ein kühnes Herz,
Das stark und stolz zu schalten weiß,
Was Müh'n und Arbeit gilt:
Im Kampfe muthig, wild und heiß,
Im Frieden fromm und mild.

Wir wissen nichts von arm und reich,
Von Titel, Rang und Stand,
Turnbrüder sind in allem gleich,
Ihr Gut heißt: Vaterland.
Der Turner liebt, was recht und wahr,
Treuhold und biderb ist:
Den festen Fechter in Gefahr,
Den freyen frommen Christ.

Ihm glänzt das Auge feuerhell
Beym Klange: Vaterland!

Dem jeder junge Turngesell
Treuewig sich verband;
Dem jeder ganz zu eigen ist
In Fahr und Lust und Harm:
So wie das Lamm dem heil'gen Christ,
So wie das Schwerdt dem Arm.

Jetzt streuen wir viel Eichelsaat
Im Heimathboden ein:
Vertrauend, daß manch stolze That
Des Segens mag gedeih'n;
Daß manch ein Held erstehen soll,
Dem's Höchste wohl gelingt:
Der Teutschland, nun so jammervoll,
In Jubel wieder bringt!

Christ. Sartorius.

Zwey Turnwanderlieder.

147.

Weise: Fahret hin! fahret hin!

Turner ziehn
Froh dahin,
Wenn die Bäume schwellen grün;
Wanderfahrt,
Streng und hart,
Das ist Turnerart;
Turnersinn ist wohl bestellt,
Wandern uns gar wohl gefällt:

Darum frey
Turnerey
Stets gepriesen sey!

Graut der Tag
In's Gemach,
Dann ist auch der Turner wach,
Wird's dann hell,
Rasch und schnell
Ist er auf der Stell',
Wandelt hin zum Sammelort,
Und dann zieh'n die Turner fort;
Darum frey ꝛc.

Arm in Arm,
Sonder Harm,
Wandern wir in luft'gem Schwarm:
Weit und breit
Zieh'n wir heut
Bis zur Abendzeit;
Und wir klagen, zagen nie
Scheuen nimmer Wandermüh';
Darum frey ꝛc.

Sturmessaus,
Wettergraus,
Hält uns nimmer nicht zu Haus;
Frischer Muth
Wallt im Blut,
Deucht uns alles gut;
Singen luft'gen lauten Sang,
Bleiben froh das Lebenlang;
Darum frey ꝛc.

Stubenwacht,
Ofenpacht,
Hat die Herzen feig gemacht;
Sang und Drang,
Wandergang,
Macht sie frey und frank;
Und uns allen wohl bekannt
Wird das teutsche Vaterland;
Darum frey ꝛc.

Lebensdrang,
Todesgang,
Findet einst uns nimmer bang;
Frisches Blut,
Männermuth
Ist dann Wehr und Hut.
Braust der Sturm uns auch zu Grund
Fall'n wir doch zu guter Stund';
Darum frey
Turnerey
Stets gepriesen sey.

H. F. Maßmann.

148.

Nach der Weise eines alten Volksliedes.

Wir Turner, wir wandern wohl durch das Land,
Immer lustig, immer rüstig, heissa juchhei!
Und Kraft und Muth mit uns Hand in Hand;
Immer lustig, immer rüstig, heissa juchhei!

Turner-Sinn
Teutscher Sinn
Treu dem Vaterlande,
Turnersleut'
Wackre Leut'
Immer lustig, immer rüstig, heissa juchhei!

(Die Zwischen- und Endzeilen werden bey jedem Verse wiederhohlt.)

Und weil wir haben so trefflich Geleit,
So kommen wir wandernde Turner gar weit.

Früh mit der Sonne da stehen wir auf,
Und frisch geht es vorwärts in rüstigem Lauf.

Ueber Berg und Thal, über Feld und Wald
Geht's vorwärts ohne Rast und Halt.

Gar manche lässig am Wege stehn
Und gähnend uns rüstige Turner anseh'n.

Wir aber kehren an sie uns nicht,
Wir lachen den Narren ins Angesicht.

Mit munterem Scherz und teutschem Gesang,
So geht es weiter den Weg entlang.

Ob's regnet, ob's schneyt, ob die Sonne sticht,
Es kümmert uns wandernde Turner nicht.

Denn unsrem Rock, unsrer teutscher Brust
Ist Wetterwüthen nur Spiel und Lust.

Wir seh'n auf dem Wege nicht viel zurück,
Auf's Ziel gerichtet ist unser Blick.

Und wenn die Sonne zur Rüste geht,
Der Wandrer am freundlichen Ziele steht.

Da rasten wir nun! der Tag ist vollbracht,
Nun, müder Turner, nun gute Nacht!

Karganiko.

149.

Wehrschaftslied.

Weise: Auf, auf ihr Brüder, und seyd stark ꝛc.

Auf tapfre Brüder sammlet euch,
Mit Waffen in der Hand!
Wir üben uns im Kampf und Streit,
Zu kämpfen sind wir stets bereit
Für Gott und Vaterland.

Der biedern Väter hoher Ruhm
War Treu und Tapferkeit,
Sie trugen kein Erobrerschwerdt,
Sie stritten für den eignen Heerd,
Und standen fest im Streit.

Sie schritten kühn in Kampf und Streit,
Wenn Pflicht es ernst gebot.
Da glüht' in ihnen Löwenmuth,
Sie schonten weder Gut noch Blut,
Sie scheuten nicht den Tod.

Wir wollen wie die Väter seyn,
So wacker, fromm und gut,
Ja unsrer edlen Väter Ruhm
Sey ewig unser Eigenthum,
Sey mehr als Geld und Gut.

Auf Brüder, wenn die Pflicht gebeut!
Mit Waffen in der Hand,
Sey jeder seiner Ahnen werth,
Und zucke stolz das Heldenschwerdt
Für Gott und Vaterland.

150.

Turnleben.

Nach eigner Weise.

Schlaget, reine Herzensflammen,
Hell in einer Gluth zusammen!
Vieler Seelen Feuerdrang,
Eins wie dieser Liederklang.

Frühlingskraft im Jünglingsleben,
Teutsche Herzen, gleiches Streben,
Gleicher Schmerz und gleiche Lust
Drängte sehnend Brust an Brust.

Wahn und Zweifel sind zerstoben,
Jünglingsbrust so stolz gehoben:
Denn ein Morgen ist erwacht,
Der uns Lust und Lieb gebracht.

Und der erste Strahl der Sonnen,
Wurde froh mit Gott begonnen:
Und wer so sein Werk beginnt,
Glaubt gewißlich, der gewinnt!

Thaten sollen von uns zeugen,
Wollen fromm den Satan beugen,

Tapfer fechten, tapfer stehn:
Oder frey zu Gotte geh'n.

Ja, wir woll'n ein Reich erschaffen,
Für den Geist mit Geisteswaffen!
Gerne sey da Jeder Knecht,
Herrscht nur: Glaube, Freyheit, Recht.

Ueberzeugung hält die Guten,
Ob sie lachen, ob sie bluten,
Stark und tapfer, nimmer bang,
In dem wüsten Wogendrang.

Mag Verrath im Finstern tappen,
Hundertköpfig nach uns schnappen:
Gottgetrost packt Schwerdter an!
Haut durch alle Teufel Bahn!

Christ. Sartorius.

151.

Weise: Der Himmel unser Hort ꝛc.

Nur Uebung stählt die Kraft!
Kraft ist's, was Leben schafft;
Drum ringt mit Ernst und Fleiß,
Denn Leben ist der Preiß!

Des Lebens Leid und Lust
Trägt nur die starke Brust;
Wer volle Kraft gewann,
Der ist der rechte Mann!

Seht in der Uebung Spiel
Des Lebens ernstes Ziel:

„Nur Uebung stählt die Kraft,
Kraft ist's, was Leben schafft!"

Conradi.

152.

Turnweihe.

Weise: Auf auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Der Teutsche soll sich weihen
Dem Höchsten, Schönsten früh,
Im Lenz den Saamen streuen,
Daß er im Sommer blüh',
Auf daß im Herbst er reife
Zu schöner, voller Saat,
Und Segen herniederträufe,
Wann kalter Winter naht.

Das Höchste, was wir kennen,
Ist teutsches Vaterland;
Das Schönste, was wir nennen,
Ist Tod für's Vaterland:
Ein Vaterland im Glanze
Von Freiheitsmorgenroth;
Der Freyheits Himmelspflanze
Entsproßt aus Opfertod.

Die beyden hohen Bilder,
Die schauen wir sehnend an,
Und unser Herz schlägt wilder
Gedenken wir Knaben dran.
Für's Vaterland zu fallen,
O schönstes Männerziel!
O schönster Tod von allen,
O Tod, den Körner fiel!

Drum wollen wir uns rüsten,
Uns rüsten treu und fromm,
Daß, wenn wir sterben müßten,
Der Tod uns wäre willkomm.
Wir wollen uns vorbereiten
Zu Opfern fromm und treu:
Daß riesengroßen Zeiten
Das Herz gewachsen sey.

Drum sind wir hier beysammen,
Drum ist es uns hier so warm:
Wir schüren Geistesflammen,
Wir stählen unsern Arm
Wer achtet Frost und Hitze?
Der Leib wird so gestählt,
Daß dermaleinst dem Blitze
Der Donnerkeil nicht fehlt!

Wir waren schon als Knaben
Zu Tapfern eingeweiht;
Viel edlen Saamen haben
Im Frühling wir gestreut:
Zur Reif' ist der dann kommen
Als schöne, volle Saat,
Zu Vaterlandes Frommen
Wann kalter Winter naht.

K. Reh.

153.

Die Worte des Turners.

Nach eigner Weise.

Vier Worte nenn' ich euch, inhaltsschwer:
Sie pflanzet von Munde zu Munde!
Sie tragt als Gepräge von aussenher,
Wie tief in des Herzens Grunde;
Der Turner ist seines Namens nicht werth,
Wenn er nicht auf die vier Worte hört!

Der Turner sey fromm! Das heiligste Wort
Ist tief in das Herz ihm geschrieben;
Gott ist sein Vater, Gott ist sein Hort,
Er höret nie auf, ihn zu lieben.
Mag's stürmen und stürzen auch um ihn her,
Mit Gott steht der Turner fest und hehr!

Und frey sey des Turners Gedank' und That!
(Verachtung den sclavischen Wichten!)
Er streuet der Freyheit gold'ne Saat:
Sie keimt, und pranget mit Früchten —
Und wollt ihr die Frucht, so pfleget die Saat
Mit Kraft und mit Muth und mit Wort und That.

Der Turner sey frisch! Er säumet nicht,
Wenn es gilt für das Edle, das Gute!
Die Gesundheit blühet im Angesicht,
Und die Kraft belebt ihn mit Muthe.
Und ruft ihn einst das Vaterland —
Für's Vaterland kämpft er mit Herz und Hand!

Der Turner sey fröhlich immerdar,
Wie des Glückes Welle auch wanke;
Und geht es zum Bluten, zum Sterben gar,
Froh macht ihn der hohe Gedanke:

Und wenn auch das muthige Auge bricht,
Der Vater im Himmel verläßt mich nicht!

Die vier Worte bewahret euch inhaltsschwer!
Sie pflanzet von Munde zu Munde!
Sie tragt als Gepräge von aussenher,
Wie tief in des Herzens Grunde!
Ja, frisch und fromm und fröhlich und
frey,
Des Turners ewiger Wahlspruch sey!

F. Heydenreich.

154.

Gelübde.

Nach der Weise eines Thüringischen Waldliedes.

Ich hab mich ergeben
Mit Herz und mit Hand,
Dir, Land voll Lieb' und Leben,
Mein teutsches Vaterland!

Mein Herz ist entglommen,
Dir treu zugewandt!
Du Land der Freyen und Frommen,
Du herrlich Hermannsland!

Du Land, reich an Ruhme,
Wo Luther erstand,
Für deines Volkes Thume
Reich' ich mein Herz und Hand!

Ach Gott, thu erheben
Mein jung Herzensblut
Zu frischem freud'gen Leben,
Zu freyem frommen Muth!

Laß Kraft mich erwerben
In Herz und in Hand,
Zu leben und zu sterben
Für's heil'ge Vaterland!

H. F. Maßmann.

155.

Des Strommannes Frühlingsgruß.

Weise: Auf, auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Nun ist das Eis geborsten,
Nun wogt die stolze Fluth,
Nun wallt durch Wies' und Wälder
Das grüne Frühlingsblut,
Nun reichen blüh'nde Bäume
Dem Himmel den Blumenstraus,
Nun zieh'n mit lustigen Vögeln
Viel singende Turner hinaus.

Was wandelt auf den Wassern
Ein Geist im Heldengang?
Grün ist sein Waffenhemde,
Wie ragt er, breit und lang!
Ihm rollen, wie goldne Trauben,
Die Locken nach im Strom;
Was funkelt sein Blick so freudig,
Wie die Sonn' im blauen Dom?

Der mag wohl Zeugniß geben
Von längst versunkner Zeit,
Ging weiland wohl mit Riesen
Und Drachen in den Streit.

Hei! soll der stolze Recke
Der schöne Siegfried seyn?
O nein! — der ewig junge
Uralte Held: Herr Rhein!

Horch, horch! welch Singen und Jauchzen
Entlang der Stromesbahn?
Daß steigt der Geist zur Luge
Am Drachenfels hinan!
Dort setzt sich der vom Strome
Hoch auf des Berges Saum;
Da ragt er in die Lüfte,
Recht als ein Eichenbaum.

Da schaut er die jungen Schwärme
Auf Bergen, Bäumen und Au'n:
Hei! welch' ein Singen, Springen,
Und Ringen und Schwingen und Hau'n?
Da quoll ihm tief aus der Seele
So voll des Gesanges Strom;
Das scholl am Lurley wieder
Und scholl am Kölner Dom:

Nach eigner Weise.

„Willkomm vielgrüne Reben!
Gott grüß dich, Turnerey!
Nun endlich regt das Leben
Am Strom sich wieder frey;
Ihr ruft aus versunknen Mauern
Die alten Ritter heraus,
Die Burger und frey Gebauern
Mit eurem fröhlichen Straus!“

„Ihr habt im Kreuzbannire
Mein Abbild aufgestellt,
Das allzeit zum Turnire
Gespornt die teutsche Welt;
Ja, tragt dieß Zeichen theuer
Mahlt's in des Herzens Schild!
Wohl hegt es der Sonne Feuer
Im Schoos so keusch und mild."

„Und wie sich spiegelt im Strome
Des Volkes große Zeit:
Die Burgermauern, Dome,
Die Burgen stark gefeyt:
So saugt bei Spielen und Scherzen
Und saurer Arebeit
Zu jugendlich keuschen Herzen
Uralte Herrlichkeit!"

„Doch greift nach deinen Rechten
Ein Geßler, Volk bey Rhein!
Will man dich schänden, knechten,
Die Brust dir schnüren ein!
Dann sollst du schäumen und brausen,
Und donnernd stürzen hinein,
Wie ich dort bey Schafhausen
In starren Felsenstein!"

„Halt fest, du theure Jugend!
(Dieß heg' im Herzensschrein!)
So ritterlicher Tugend
Den jungen Leib zu weih'n;
Dann wonn' ich mich in Treue
An deiner Augen Schein,
Dann ewig grünt aufs Neue
Der alte, teutsche Rhein!"

* * *

Weise, wie Anfangs.

So hat der Rhein gesungen:
Und von der Drachenburg
Ist er hinabgesprungen,
Ein Fels, die Luft hindurch;
Und saust hinab in die Fluthen
Bis Bingen zum tiefsten Ort,
Wo Zwerg und Drachen huten
Beym Nibelungen Hort.

Und rasch, wie Gedankenflügel,
Enttaucht er hocherfreut,
Und rings in schwellende Hügel
Den goldenen Regen er streut.
Juchhei! ihr rüstigen Herzen,
Welch ritterlicher Sold!
Auf Bergen Oktoberkerzen
Bey strömendem Siegfriedsgold!

A. L. Follen.

II.
Gelag'- und Trinklieder.

156.
Zur Eröffnung.

Weise: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust ꝛc.

Der Freude leicht umschlingend Band
Hat fröhlich uns vereint;
Den Trübsinn haben wir verbannt,
Weil er nur schwarz erscheint;
Denn wo die Freude Tafel hält,
Sieht man nur bunte Lust,
Und bunt bespiegelt sich die Welt
In unsrer frohen Brust.

Wem muthig frey der Busen schlägt,
Der jubelt froh empor,
Was rasch das freye Herz bewegt,
Ertönt im lauten Chor;
Drum würzen wir uns unser Mahl
Durch teutscher Lieder Klang,
Und schwellend in dem hohen Saal
Erschallt der Chorgesang.

Der klaren Trauben Feuersaft
Erglänzt in dem Pokal,
Durchdringt das Herz mit stolzer Kraft,
Durchglüht's mit Götterstrahl;

Auf, füllt die leeren Gläser an,
Schenkt bis zum Rande voll,
Den ersten Trunk, stoßt klingend an,
Auf unsres Bundes Wohl!

Rellstab.

157.

Landesvater.

a.

Nach eigner Weise.

Alles schweige!
Jeder neige
Ernsten Tönen nun sein Ohr!
Hört, ich sing' das Lied der Lieder,
Hört's, ihr meine teutschen Brüder,
Hall' es wieder, froher Chor!

Teutschlands Söhne,
Laut ertöne
Euer Vaterlandsgesang!
Vaterland, du Land des Ruhmes,
Weih' zu deines Heldenthumes
Hütern uns und unser Schwerdt.

Hab' und Leben
Dir zu geben,
Sind wir allesammt bereit!
Sterben gern zu jeder Stunde,
Achten nicht der Todeswunde,
Wenn das Vaterland gebeut.

Wer's nicht fühlet,
Selbst nicht zielet
Stets nach teutscher Männer Werth:
Soll nicht unsern Bund entehren,
Nicht bey diesem Schläger schwören,
Nicht entweih'n das teutsche Schwerdt.

Lied der Lieder,
Hall' es wieder:
Groß und teutsch sey unser Muth!
Seht hier den geweihten Degen,
Thut wie brave Bursche pflegen,
Und durchbohrt den freyen Hut!

Seht ihn blinken
In der Linken
Diesen Schläger nie entweiht!
Ich durchbohr den Hut und schwöre:
Halten will ich stets auf Ehre,
Stets ein braver Bursche seyn!

Nimm den Becher,
Wackrer Zecher,
Vaterländ'schen Trankes voll!
Nimm den Schläger in die Linke,
Bohr ihn durch den Hut und trinke
Auf des Vaterlandes Wohl!

Anmerk. Die zwey letzten Verse werden so lange wiederholt, bis der Umgang des Schlägers beendigt ist.

b.

Nach eigner Weise.

Komm du blanker Weihedegen,
Freyer Männer freye Wehr!
Bringt ihn festlich mir entgegen,
Von durchbohrtn Hüten schwer!

Laßt uns festlich ihn entlasten;
Jeder Scheitel sey bedeckt!
Und dann laßt ihn unbefleckt
Bis zur nächsten Fever rasten!

Froh zum Fest, ihr trauten Brüder;
Jeder sey der Väter werth!
Keiner taste je ans Schwerdt,
Der nicht edel ist und bieder!

Auf ihr Festgenossen, achtet
Unsre Sitte, heilig, schön!
Ganz mit Herz und Seele trachtet,
Stets als Männer zu besteh'n!

---

c.

Nach eigner Weise.

So nimm ihn hin! dein Haupt will ich bedecken
Und drauf den Schläger strecken!
So leb' auch dieser Bruder hoch!
Ein Hundsfott, der ihn schimpfen soll!
Alle. So lange wir ihn kennen,
Woll'n wir ihn Bruder nennen
Es leb' auch Bruder N. N. hoch!

Anmerk. Dieser Vers wird so lange wiederholt, bis Alle wieder bedeckt sind.

d.

Weise: Komm du blanker ꝛc.

Ruhe von der Burschenfeyer,
Blanker Weihedegen, nun!
Jeder trachte wackrer Freyer
Um das Vaterland zu seyn!

Jedem Heil, der sich bemühte
Ganz zu seyn der Väter werth!
Keiner taste je ans Schwerdt,
Der nicht edel ist und bieder!

158.

Nach eigner Weise.

Sind wir vereint zur guten Stunde
Wir starker teutscher Männerchor:
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor;
Denn wir sind hier in ernsten Dingen,
Mit hehrem heiligen Gefühl;
Drum muß die volle Brust erklingen —
Ein volles, helles Saitenspiel.

Wem soll der erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar,
Aus langer Schande Nacht uns Allen
In Flammen aufgegangen war;
Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut,
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der zweyte Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Herrlichkeit!
Verderben allen, die es höhnen,
Heil, wer ihm Leib und Seele weiht!
Es geh' durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
An Kraft und Ehren ungeschwächt.

Das Dritte — teutscher Männer Weide,
Am hellsten soll's geklungen seyn!
Die Freyheit heißet teutsche Freude,
Die Freyheit führt den teutschen Reih'n;
Für sie zu leben und zu sterben,
Das flammt durch jede teutsche Brust;
Für sie den großen Tod zu werben,
Ist teutsche Ehre, teutsche Lust.

Das Vierte — hebt zur hohen Weihe
Die Hände und die Herzen hoch!
Es lebe alte teutsche Treue,
Es lebe teutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort;
Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort!

Rückt dichter in der heil'gen Runde,
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang:
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt,

Und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet,
Das sey gehalten und geglaubt!

Arndt.

159.

Weise: Heil unserm Bunde Heil ꝛc.

Brause, du Freyheitssang,
Brause, wie Wogendrang
Aus Felsenbrust!
Feig bebt der Knechte Schwarm,
Uns schlägt das Herz so warm,
Uns zückt der Jünglingsarm
Voll Thatenlust.

Gott Vater! dir zum Ruhm
Flammt Teutschlands Ritterthum
In uns auf's Neu;
Neu wird das alte Band,
Wachsend wie Feuersbrand,
Gott, Freyheit, Vaterland,
Altteutsche Treu!

Einfach und gläubig sey,
Kräftig und rein und frey,
Hermanns Geschlecht!
Zwingherrschaft, Zwingherrnwitz,
Trifft Gottes Racheblitz, —
Euch sey der Herrschersitz
Freyheit und Recht!

Freyheit, in uns erwacht
Ist deine Geistermacht:

Heil dieser Stund!
Glühend für Wissenschaft,
Blühend in Jugendkraft,
Sey Teutschlands Burschenschaft
Ein Bruderbund.

Schalle, du Liederklang,
Schalle, du Hochgesang,
Aus teutscher Brust;
Ein Herz, ein Leben ganz,
Stehn wir, ein Sternenkranz
Um einer Sonne Glanz,
Voll Himmelslust.

K. Follen,
weil. Bursch in Giessen.

160.

Weise: God save the king etc.

Heil unsrem Bunde Heil!
Dem teutschen Bunde Heil!
Heil Teutschland, Heil!
Wem Hermanns Lobgesang
Zum teutschen Herzen drang,
Stimm' an bey'm Becherklang:
Heil Teutschland, Heil!

O deck' mit Vaterhand,
Gott, unser teutsches Land,
Sey unser Schild!
Für deines Volkes Zier,
Für Teutschland bitten wir,
Erhalt' uns für und für
So brav und mild!

Wer nicht fühlt hohen Muth,
War mit Thuiskon's Blut
Niemals verwandt!
Fürst sey er oder Sklav'
Er denkt nicht teutsch nicht brav,
Verdienet Schmach und Straf'
Ums Vaterland!

Wir fühlen hohen Muth,
Und lassen Gut und Blut
Fürs Vaterland.
Für seine Freyheit ficht
Der teutsche Bursch vergnügt
In jedem Kampf, und siegt
Für's Vaterland!

Bleibt ächt, bleibt teutsch und gut,
Ihr stammt von Hermanns Blut,
Edles Geschlecht!
Wer wie ein Sklav um Sold,
Wer nur für feiles Gold
Sein teutsches Blut verzollt,
Fluch sey dem Knecht!

Bleibt ächte Teutsche, singt
Hermann ein Loblied, trinkt
Auf Teutschlands Wohl!
Oft geh der Becher rund,
Froh thue jeder Mund
Das Lob des Helden kund!
Trinkt Teutschlands Wohl!

161.

Nach eigner Weise.

Uns teutschen Burschen stolz und kühn
Erblüht das Leben hell und grün,
Wir sind gar frisch und wohlgemuth,
Im Herzen rollt uns Lebensgluth:
Wir steh'n in des Lebens Morgenglanz
Die kommenden Hüter des Vaterlands.

Den Einen sendet Vater Rhein,
Vom Meerstrand zieht der Andre ein;
Der Ein' in Bergesluft gesäugt,
Der Andre, wo die Flur sich neigt:
Doch umschlinget uns alle Ein Bruderband,
Alle Streiter dem Einen Vaterland.

O Vaterland, du heilig Land,
Du hast ja all' uns ausgesandt:
Zu werden ein männlich frey Geschlecht,
Zu werben Freyheit dir und Recht,
Zu wahren des Vaterlands Heiligthum:
Sey unsre Ehre, sey unser Ruhm!

O Vaterland, du heilig Land,
An Helden reich von Herz und Hand,
Wo Hermann einst das Eisen schwang,
Und Luther für den Glauben rang:
Dir weih'n wir unser junges Blut;
O weih' uns zu Männern voll Ernst und Muth!

Und wer das Vaterland nicht ehrt,
Ist auch der eignen Ehr' nicht werth!
Und wer die Brüderschaft verglimpft,
Und wer die Burschenschaft beschimpft:

Den treffe hart unser Burschenschwerdt,
Das der Ehr' und der Freyheit angehört!

So halten fest wir, treu und gut,
Und haben rechten Lebensmuth:
So sind wir frisch und fromm und frey,
Und bleiben auch im Tode treu:
Dann mag sich einst lösen das Jugendband,
Wir bleiben doch alle im Vaterland.

Nach Gottes wahrer Wissenschaft
Wir streben hier mit Muth und Kraft,
Wir stählen uns zur Lebenswehr,
Zu stehen einst wie Fels im Meer:
Und wenn dann des Lebens Ernst uns begehrt,
So sind wir Männer wohl bewährt.

H. F. Maßmann,
weil. Bursch in Jena.

162.

Nach eigner Weise.

Kennst du den Bund, der kühn sich gestaltet?
Kennst du den Pfeiler, der stützend ihn trägt?
Kennst du die Kraft, die frey sich entfaltet?
Kennst du den Geist, der muthig sich regt?
Kennst ihn nicht? und schmähest ihn doch?
Hältst an dem Wahne des Pöbels noch?

Kennst du den Bund? — Im freyen Vereine
Will sich der Bursch das Leben erbau'n,
Will sich erheb'n übers Niedre und Kleine,
Will nur im Höchsten das Göttliche schau'n;
Kennst du den Bund? und ehrest ihn nicht?
Gilt dir so wenig das werdende Licht?

Kennst du den Pfeiler? — Auf ewigem Grunde
Ruht er, drum wankt er auch ewig nicht;
Denn mit der ewigen Wahrheit im Bunde
Stehen wir muthig vor jedem Gericht.
Kenneſt den Pfeiler? und ehreſt ihn nicht?
Fliehſt du der Wahrheit ſtrahlendes Licht?

Kennſt du die Kraft? — der Teutſche erglühet
Von ihr, der ſiegenden teutſchen Kraft;
Wie einſt aus Hermann ſie muthig erblühet,
Blüht ſie auch auf in der Burſchenſchaft;
Kenneſt die Kraft? und ehreſt ſie nicht?
Biſt du nicht Teutſcher? biſt ſklaviſcher Wicht!

Kennſt du den Geiſt? — Auf muthigen Schwingen
Schwebt er hinauf zu dem göttlichen Licht;
Frey will er muthig die Freyheit erringen,
Sein iſt der Sieg und die Feſſel zerbricht;
Kennſt du den Geiſt? — du achteſt ihn hoch,
Achteſt das Band, das uns freundlich umzog!

Sauer,
weil. Burſch in Leipzig.

163.

Weiſe: Was glänzt dort vom Walde ꝛc.

Was ſinget dort hin durch den grünenden Wald?
Hör's näher und näher erklingen;
Es greift an die Herzen mit freud'ger Gewalt,
Wie's voll aus der Bruſt, wie es feurig erſchallt
Das kräftige, männliche Singen!

Und fragt ihr die Sänger voll Muth und Kraft:
Das ist Teutschlands fröhliche Burschenschaft.

Was sitzt dort im traulichen Brüderverein
So einig und fröhlich zusammen?
Es klingen die Gläser, es perlet der Wein,
Und kräftige Jünglinge singen darein,
Die alle von Hermann stammen.
Und fragt ihr die Trinker voll Muth und Kraft:
Das ist Teutschlands jubelnde Burschenschaft.

Wer spricht dort ein kräftiges teutsches Wort
Und eifert gegen die Bösen? —
Ein teutscher Redner führet das Wort,
Und reißet die männlichen Herzen mit fort,
Mit dem Leben die Freyheit zu lösen.
Und fragt ihr den Redner voll Muth und Kraft:
Das ist Teutschlands muthige Burschenschaft.

Was blinket die Waffe in kräftiger Hand,
Was hör' ich die Schwerdter erklingen?
Sie kämpfen fürs — — — Band,
Für Freyheit und Ehre und Vaterland,
Und können den Flamberg wohl schwingen.
Und fragt ihr die Streiter voll Muth und Kraft:
Das ist Teutschlands siegende Burschenschaft.

Wer richtet nach Würden, nach Fug und nach Recht
Das Böse zu jeglicher Stunde? —

Wer strafet den Feigen, den Falschen, den Knecht,
Und hält über Sittlichkeit treu und gerecht,
Mit der Wahrheit und Freyheit im Bunde?
Und fragt ihr die Männer voll Muth und Kraft:
Das ist Teutschlands richtende Burschenschaft.

Die Burschenschaft und die teutsche Kraft,
Sie strebt nach dem Wahren und Guten,
Sie hat sich der lästigen Fesseln entrafft,
Sie hat sich entrungen der sklavischen Haft,
Und glühet in heiligen Gluthen.
Und fragt ihr die Teutschen voll Muth und Kraft:
Das ist Teutschlands kräftige Burschenschaft.

Was trotzet der alles zerstörenden Zeit,
Was ists, das da nimmer vergehet? —
Es ist unser Bund, der trotzet der Zeit
In Treue und Liebe und Einigkeit,
Er ist es, der ewig bestehet.
Spät noch singen die Enkel voll Muth und Kraft:
Das ist Teutschlands wackere Burschenschaft.

J. L. Haupt,
weil. Bursch in Leipzig.

164.

Nach eigner Weise.

Wo Muth und Kraft in teutscher Seele flammen,

Fehlt nicht das blanke Schwerdt beym Becherklang;
Wir stehn vereint und halten treu zusammen,
Und rufen laut im feurigen Gesang:
Ob Fels und Eiche splittern,
Wir werden nicht erzittern!
Den Jüngling reißt es fort mit Sturmesweh'n
Für's Vaterland in Kampf und Tod zu geh'n.

Roth, wie die Freude, sey der Brüder Zeichen,
Rein, wie das Gold, der Geist, der uns durchglüht;
Und daß wir selbst im Tode nimmer weichen,
Sey schwarz das Band, das unsre Brust umzieht!
Ob Fels ꝛc.

Wir wissen noch den treuen Stahl zu schwingen,
Die Stirn ist frey, und stark der Arm im Streit!
Wir dauern aus und wollen muthig ringen,
Wenn es der Ruf des Vaterlands gebeut.
Ob Fels ꝛc.

So schwört es laut bey unserm blanken Schwerdte,
Dem Bunde treu im Leben wie im Tod!
Auf Brüder, vor! und schirmt die Vatererde,
Und ruft hinaus in blut'ges Morgenroth:
Ob Fels ꝛc.

Und du mein Liebchen, die in süßen Stunden
Den Freund beseelt mit manchem Blick und Wort,
Dir schlägt das Herz wohl über Grab und Wunden,
Denn ewig lebt die treue Liebe fort!
Ob Fels ꝛc.

Trennt das Geschick des großen Bundes Glieder,
So reichet euch die treue Bruderhand!
Noch einmal schwörts, ihr meine teutschen
Brüder:
Dem Bunde treu, und treu dem Vaterland!
Ob Fels und Eiche splittern,
Wir werden nicht erzittern!
Den Jüngling reißt es fort mit Sturmesweh'n
Für's Vaterland in Kampf und Tod zu geh'n.

C. Hinkel,
weil. Bursch in Leipzig.

165.

(1818)

Weise: Auf singet und trinket ꝛc.

Es schlingt sich die Runde
Es kreis't der Pokal;
So saß, sagt die Kunde,
Fürst Arthur im Saal,
Und um ihn die Helden
Gewaltig an Kraft,
Und Sänger, zu melden
Was kühn sie geschafft.

Wollt ihr ihnen gleichen
Des Ritterthums Zier,
Sey Tugend das Zeichen
Und Muth das Panier:
Bewahret der Ehre
Geheiligtes Pfand,
Kein Schlechter entehre
Das heilige Band.

Bey Abendroths Glühen,
Bey Sternenlichts Pracht,
Da schwinden die Mühen
Des Tages in Nacht;
Dann sitzen die Brüder
In traulichen Reih'n,
Da klingen die Lieder,
Da mundet der Wein.

Und zieht dann am Morgen
Die Sonne heran,
Erwachen die Sorgen
Auf dorniger Bahn;
Dann wieder gerungen
Mit männlicher Kraft:
Stets ist es gelungen,
Was Kühne geschafft.

Der Hölle Gewalten
Entgegen mit Macht,
So wollen wirs halten
In Wetter und Schlacht:
So wollen wir sitzen
In traulichem Rund,
Und Hermann wird schützen
Des Vaterlands Bund!

Zuccarini,
weil. Bursch in Erlangen.

166.

Nach eigner Weise.

Setzt euch, Brüder, in die Runde,
Arm in Arm und Hand in Hand,
Feyern wollen wir die Stunde,
Die zum trauten Freundschaftsbunde,
Die zu Brüdern uns verband.
Schalle Jubellied, und töne
Hochgefühl in unsre Brust;
Denn wir sind ja Teutschlands Söhne,
Unsrer Würde uns bewußt!

Treue, heil'ge Brudertreue,
Fülle unsre Seelen ganz;
Kein Partheygeist je entweihe,
Keine Zwietracht je entzweye
Söhne eines Vaterlands.
Nein, dem Dienst der Treue fröhne
Jeder gern mit Gut und Blut!
Erbten denn nicht freye Söhne
Freyer Väter Geist und Muth?

Nur der Ehr', der Freyheit weihe
Ich mein blankes Burschenschwerdt!
Meinen Brüdern schwur ich Treue;
Und kein falscher Sinn entweihe
Dieses Herz, das euch gehört!
Auf zum Sternenhimmel töne
Feyerlich mein Lied empor!
Hörts, ja hörts Germaniens Söhne,
Was ich eurem Bunde schwor!

Strakerian.

167.

Weise: Im Kreise froher kluger Zecher ꝛc.

Auf schwärmt und trinkt, geliebte Brüder!
Wir sind uns alle herzlich freund,
Sind eines großen Bundes Glieder,
Im Leben wie im Tod vereint;
Und trotz der Zeiten Sturm und Graus,
Wir halten treu und redlich aus!

Ich bring' dem — — Bande,
Das unsre Herzen sanft umzog,
Dem theuren, teutschen Vaterlande
Aus voller Brust ein donnernd Hoch!
Wir schwuren ja, ihm treu zu seyn,
Und Kraft und Leben ihm zu weih'n!

So laßt uns unsern Schwur erneuen,
Den kein Verhängniß je geschwächt,
Und Herz und Hand dem Freunde weihen,
Für Liebe, Freyheit, Kraft und Recht;
Und Teutschland soll gedeih'n und blüh'n,
Und hoch in Kraft und Liebe glüh'n!

Ist nun der Bund aufs neu beschworen,
So soll das Glück ihn stets umweh'n!
So haltet fest, was ihr erkoren:
Die Freyheit, sie soll fortbesteh'n!
Es lebe Lieb' und Vaterland,
Und hoch das — — Band!

Körner,
damahls (1810) Bursch in Leipzig.

168.

Burschenlebehoch!

Nach eigner Weise.

Stoßt an! Vaterland lebe! Hurrah hoch!
Seyd der Väter heil'ger Sitte treu,
Doch denkt der Nachwelt auch dabey;
Frey ist der Bursch!

Stoßt an! — — lebe! Hurrah hoch!
Der die Sterne regieret am Himmelszelt,
Der ists, der unsere Fahne hält,
Frey ist der Bursch!

Stoßt an! Frauenlieb' lebe! Hurrah hoch!
Wer des Weibes weiblichen Sinn nicht ehrt,
Der hält auch Freyheit und Freunde nicht werth;
Frey ist der Bursch!

Stoßt an! Männerkraft lebe! Hurrah hoch!
Wer nicht singen, trinken und turnen kann,
Den sieht der Bursch voll Mitleid an;
Frey ist der Bursch!

Stoßt an! Freyes Wort lebe! Hurrah hoch!
Wer die Wahrheit kennet und sagt sie nicht,
Der bleibt ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Frey ist der Bursch!

Stoßt an! Kühne That lebe! Hurrah hoch!
Wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt,
Der beugt sich, wo sich die Uebermacht regt;
Frey ist der Bursch!

Stoßt an! Burschenwohl lebe! Hurrah hoch!
Bis die Welt vergeht am jüngsten Tag,
Seyd treu ihr Burschen, und singet mir nach,
Frey ist der Bursch!

169.

Weise: Auf, auf ihr Brüder und seyd froh ꝛc.

Frisch auf, frisch auf mit Sang und Klang,
Du wackrer Männer-Chor!
Singt, Burschen, singt aus voller Brust!
Gesang giebt Muth und Lebenslust,
Und hebt das Herz empor!

Wie muthig, frey und froh durchzieht
Der Bursch sein Pilgerland!
Sein Wort ist Sang und Jubelton;
Nicht um des Sultans Herrscherthron
Vertauscht er seinen Stand.

Ein freyer, froher Felsensinn,
Ein ächtes teutsches Blut,
Ein ehrenfestes, teutsches Schwerdt,
Ein Herz, das keinen Tand begehrt,
Ist teutscher Burschen Gut!

Wohlauf! mein teutsches Vaterland!
Sey stolz und ungebeugt!
Dir weiht der Bursch sein Blut und Schwerdt,
Wir sind des heil'gen Landes werth,
Das Erz und Eisen zeugt!

170.

Nach eigner Weise.

Wer gern die treue Rechte beut
Zu unsrem Bruderbunde,
Und nie das heil'ge Band entweiht
Mit frechem Spöttermunde:
Der schließe sich an unsern Reih'n,
Er stimme ein,
Und bleibe unser Freund!

Wer nie den Unterdrückten schilt,
Nicht Leidende verhöhnet;
Da wirbet, wo es Thaten gilt,
Und Zwingherrn nimmer fröhnet;
Wer nie den freyen Nacken bog,
Er lebe hoch,
Und bleibe unser Freund!

Wer Jugendkraft im Busen fühlt,
Vor Feinden nicht erzittert,
Des Vaterlandes Wohl erzielt,
Und fest und unerschüttert
Den Vaterheerd beschirmen kann:
Er stoße an,
Und bleibe unser Freund!

Wer mit den Wackern sich verband,
Und frey zu seyn gelobte,
Für Ehre, Freyheit, Vaterland
Den Männerwerth erprobte,
Der ist der rechte teutsche Mann,
Er stoße an,
Sey ewig unser Freund!

Bohlen,
Bursch in Halle.

171.

(Aelteres Burschenlied.)

Nach eigner Weise.

Auf! ihr Brüder, singet Lieder
Auf der teutschen Freyheit Wohl!
Jedem tön's im Herzen wieder,
Was der Mund jetzt singen soll:
Auf und singt: wer Freyheit ehret,
Recht und Biederkeit uns lehret,
Lebe, lebe dreymal hoch!

Fern vom heimatlichen Heerde,
An des — — kühlem Strand,
Wo man Brudersinn uns lehrte,
Wo uns Freundschaft fest verband:
Hier entflamm' uns der Gedanke,
Daß der Teutschen Muth nie wanke,
Dieser oft geprüfte Muth!

Flieht, ihr Brüder, wo die Schande
Der Verbindung Siegel ist,
Wo man treue Freundschaftsbande,
Und ein Bruderherz vermißt.
Möchte doch von Teutschlands Söhnen
Keiner je der Falschheit fröhnen,
Keiner je ein Feiger seyn!

172.

(Aelteres Burschenlied.)

Nach eigner Weise.

Brüder, lagert euch im Kreise,
Trinkt nach eurer Väter Weise.

Leert die Gläser, schwingt die Hüte
Auf der Burschenfreyheit Wohl!

Flur, wo wir als Knaben spielten,
Ahnung künft'ger Thaten fühlten —
Süßer Traum der Kinderjahre,
Kehr' noch einmal uns zurück!

Mädchen, die mit keuschen Trieben
Nur den braven Burschen lieben,
Nie der Tugend Reiz entstellen,
Sey ein schäumend Glas gebracht!

Teutschlands Jünglingen zu Ehren
Will auch ich den Becher leeren,
Die für Ehr', für Freyheit fechten;
Selbst ihr Fall sey heilig mir!

Männern, die das Herz uns rühren,
Uns den Pfad der Weisheit führen,
Deren Beyspiel wir verehren,
Sey ein dreymal Hoch gebracht.

Brüdern, die vor vielen Jahren
Unsers Bundes Glieder waren,
Die der Bund stets liebt und ehret,
Sey ein schäumend Glas geweiht!

Brüdern, die in fernen Landen
Ruhe, Brod und Obdach fanden,
Die ein sanftes Weib umschlinget,
Sey ein dreyfach Hoch gebracht!

Weil uns noch die Gläser blinken,
Laßt sie nicht vergebens winken,

Leert sie, Freunde! schwenkt die Hüte
Auf der teutschen Freyheit Wohl!

173.

(Aelteres Burschenlied.)

Nach eigner Weise.

Auf! ihr meine teutschen Brüder!
Feyern wollen wir die Nacht,
Schallen sollen frohe Lieder,
Bis der Morgenstern erwacht.
Laßt die Stunden uns beflügeln,
Hier ist ächter teutscher Wein,
Ausgepreßt auf teutschen Hügeln,
Und gereift am alten Rhein!

Jeder wackre Teutsche lebe,
Der es treu und redlich meynt!
Jedem teutschen Manne gebe
Gott den treusten Seelenfreund,
Und ein Weib in seine Hütte,
Die ihm sey ein Himmelreich,
Und ihm Kinder geb', an Sitte
Ihrem wackren Vater gleich.

Wer im fremden Tranke prasset,
Meide dieses freye Land;
Wer des Rheines Gaben hasset,
Trink als Sklav' am heißen Strand!
Singt in lauten Wechselchören,
Dichter, die das Herz erfreu'n,
Sollen uns Gesänge lehren;
Liederklang würzt uns den Wein.

Leben sollen alle Schönen,
Die von fremder Thorheit rein,
Nur des Vaterlandes Söhnen
Ihren keuschen Busen weih'n!
Teutsche Redlichkeit und Treue
Mach' uns ihrer Liebe werth.
Drum, wohlan, der Tugend weihe
Jeder sich, der sie begehrt!

Trotz geboten allen denen,
Die mit Galliens Gezier
Unsre Muttersprache höhnen;
Ihrer spotten wollen wir.
Ihrer spotten! aber, Brüder,
Rein und gut, wie dieser Wein,
Sollen alle unsre Lieder
Bey Gelag und Mahlen seyn!

Miller.

174.

(Aelteres Burschenlied.)

Weise: Auf, ihr meine teutschen Brüder ꝛc.

Auf und füllet eure Becher
Schäumend voll mit teutschem Wein!
Trinkt euch fröhlich, wackre Zecher!
Schlagt zum Bruderbunde ein!
Scheucht aus unserm trauten Kreise
Jeden schwarzen Grillenfang!
Singt nach unsrer Väter Weise
Einen frohen Rundgesang!

Ihre alte Sitte schwebe
Uns als gold'ne Regel vor;

Wackrer Sinn und Wandel hebe
Zu den Sternen uns empor!
Trinkt! dem lieben Vaterlande
Töne unser Becherklang,
Und dem Rhein- und Moselstrande
Unser warmer Herzensdank!

Denn von ihren schlanken Reben
Floß uns diese Zauberkraft,
Die dem Greise junges Leben,
Trost dem alten Dulder schafft.
Füllt auf's Wohl von Teutschlands Söhnen
Unsern stattlichen Pokal!
Laßt ihr Lob so weit ertönen,
Daß es fülle Wald und Thal!

Teutsche Mädchen sollen blühen,
Die der Unschuld Farbe schmückt,
Die von Jugendfeuer glühen,
Die der Tugend Reiz entzückt!
Jeder Jüngling soll auch leben,
Der es treu mit Mädchen meynt:
Ihn soll unser Lied erheben,
Wenn er das ist, was er scheint.

Uns, ihr Brüder, sey hienieden
Kraft zu jeder guten That,
Freyheit, Ehre, Glück beschieden!
Gold'ner Früchte edle Saat!
Trinkt! und bleibt im Bruderbunde
Gott und jeder Pflicht getreu;
Daß einst eure letzte Stunde
Fröhlich wie ein Trinkfest sey!

175.

(Aelteres Burschenlied.)

Nach eigner Weise.

Auf, auf ihr Brüder, und seyd froh,
Die holde Freude winkt!
Sie lädt zu hoher Lust uns ein,
O kommt und seht, wie schön der Wein
Im goldnen Becher blinkt!

Auf schnellem Fittig eilt die Zeit,
Und mit ihr Lust und Scherz;
Nicht ferne lauscht des Alters Qual,
Nur aus dem schäumenden Pokal
Quillt Geist und Muth in's Herz!

Bald ruft unwiderstehlich uns
Die schauervolle Nacht,
Wo uns nicht mehr die Freude blüht,
Nicht mehr des Mädchens Wange glüht,
Der Becher nicht mehr lacht!

Drum pflücket Rosen, weil sie blüh'n,
Trinkt, weil der Becher schäumt,
Bey teutscher Treu und teutschem Wein
Laßt froher uns als Fürsten seyn;
Ihr Glück ist nur erträumt!

Hoch lebt ihr theuren Brüder all',
Durch Biedersinn vereint;
Wer redlich denkt und redlich ist,
Sey brüderlich von uns gegrüßt,
Sey ewig unser Freund!

Und nied're Falschheit sey verbannt
Aus eines jeden Brust;

Wer sich durch Sklavensinn entehrt,
Ist dieses Göttertranks nicht werth,
Nicht werth der reinsten Lust!

Nichts trenne unsern Freundschaftsbund,
Kein Schicksal, keine Zeit.
So fest, wie Teutschlands Eichen stehn,
Steh' er, bis wir zu Grabe geh'n;
Sein Ziel sey Ewigkeit!

Drum kränzet Blumen um das Glas,
Und füllt's mit teutschem Wein.
Stoßt an, es lebe, was uns liebt!
Es lebe, was uns Freude gibt!
Und Jubel schalle drein!

Wagenseil.

176.

(Aelteres Burschenlied.)

Nach eigner Weise.

Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust,
Und lauter Liedersang;
Ein frischer Muth in froher Brust
Macht froh den Lebensgang.
Man geht Berg an, man geht Berg ein,
Heut grad und morgen krumm,
Durch Sorgen wird's nicht anders seyn,
Drum kümmr' ich mich nichts drum.

Es wird ja auch der junge Most
Gekeltert und gepreßt,
Doch braust er auf, wie Götterkost,
Bereitet manches Fest.

Und wundr' ich mich, mir geht es just
Nicht anders, wie dem Wein,
Drum brauß' ich auf in Lieb' und Lust,
Das wird das Beste seyn.

Die Zeit ist schlecht; mit Sorgen trägt
Sich mancher ohne Noth,
Doch, wo ein Herz voll Freude schlägt,
Da ist die Zeit noch gut.
Herein, herein du lieber Gast,
Du, Freude, komm zum Mahl,
Würz' uns, was du bescheeret hast,
Kredenze den Pokal.

Fort, Grillen! wie's in Zukunft geht,
Und wer den Scepter führt,
Das Glück auf einer Kugel steht,
Und wunderbar regiert.
Die Krone nehme Bacchus hin,
Nur der soll König seyn,
Und Freude sey die Königin,
Die Residenz am Rhein.

Beym großen Faß zu Heidelberg,
Da sitze der Senat,
Und auf dem Schloß Johannisberg
Der hochwohlweise Rath,
Der Herrn Minister Regiment
Sey beym Burgunder Wein,
Der Kriegsrath und das Parlament
Soll in Champagnen seyn.

So sind die Rollen ausgetheilt,
Und alles wohl bestellt,

So wird die kranke Zeit geheilt,
Und jung die alte Welt.
Es lebe hoch das neue Reich,
Stoßt an und trinket aus!
Denn Freud' und Wein macht Alles gleich,
Macht froh den Lebensschmaus.

177.

(Aelteres Burschenlied.)

Nach eigner Weise.

Wie, traute Brüder, sitzt man wohl
So stumm beym Burschenschmaus?
Drum schenkt die leeren Gläser voll,
Und trinkt sie wieder aus.
Gesang allein macht froh beym Wein,
Macht fröhlich nur beym Schmaus,
Drum schenkt die leeren Gläser ein,
Und trinkt sie wieder aus!

Der Herzgeliebten weih' ich dieß,
Sie lebe für und für!
Mein Wein schmeckt mir nochmal so süß,
Sing' ich dabey von ihr!
Leicht wallet mein Blut, sie ist mir gut,
Ihr teutsches Herz ist mein!
Wenn sanft in meinem Arm sie ruht,
Wie selig werd' ich seyn!

Nun, jeder Bursche singe auch
Dem holden Kind sein Lied;
Auf, trinkt nach alter Väter Brauch,
Bis froh die Nacht entflieht!

Auf, trinkt mit mir, ich bring es dir,
Mein holdes Mädchen, zu!
Kein Mensch auf Gottes Erde hier
Ist mir so lieb, wie du!

Zwey Lieder von Körner.

178.

Nach eigner Weise.

Kommt, Brüder, trinket froh mit mir,
Seht, wie die Becher schäumen!
Bey vollen Gläsern wollen wir
Ein Stündchen hier verträumen!
Das Auge flammt, die Wange glüht,
In kühnern Tönen rauscht das Lied!
Schon winkt der Götterwein!
Schenkt ein!

Doch, was euch still im Herzen wacht,
Das will ich jetzt begrüßen:
Dem Liebchen sey dieß Glas gebracht,
Der Einzigen, der Süßen!
Das höchste Glück für Menschenbrust
Das ist der Liebe Götterlust,
Sie trägt uns himmelan;
Stoßt an!

Ein Herz, in Kampf und Streit bewährt,
Bey strengem Schicksals-Walten,
Ein freyes Herz ist Goldes werth,
Das müßt ihr fest erhalten,

Vergänglich ist des Lebens Glück,
Drum pflückt in jedem Augenblick
Euch einen frischen Strauß!
Trinkt aus!

Jetzt sind die Gläser alle leer!
Füllt sie noch einmal wieder!
Es wogt im Herzen hoch und hehr —
Wir sind ja alle Brüder,
Von einer Flamme angefacht —
Dem teutschen Volke sey's gebracht,
Auf daß es glücklich sey,
Und frey!

179.

Weise: Es kann schon nicht alles so bleiben ꝛc.

Es blinken drey freundliche Sterne,
In's Dunkel des Lebens herein.
Die Sterne, sie funkeln so traulich,
Sie heissen Lied, Liebe und Wein.

Es lebt in der Stimme des Liedes
Ein treues mitfühlendes Herz.
Im Liede verjüngt sich die Freude,
Im Liede verweht sich der Schmerz.

Der Wein ist der Stimme des Liedes
Zum freudigen Wunder gesellt;
Und malt sich mit glühenden Strahlen
Zum ewigen Frühling die Welt.

Doch schimmert mit freudigem Winken
Der dritte Stern erst herein,
Dann klingt's in der Seele wie Lieder,
Dann glüht es im Herzen wie Wein.

Drum blinkt denn, ihr herzigen Sterne,
In unsere Brust auch herein.
Es begleite durch Leben und Sterben
Uns Lied und Liebe und Wein.

Und Wein und Lieder und Liebe —
Sie schmücken die festliche Nacht.
Drum leb' wer das Küssen und Lieben
Und Trinken und Singen erdacht!

180.

Nach eigner Weise.

In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieses Lied verbünden
Von uns gesungen seyn!
Uns hält der Gott zusammen,
Der uns hieher gebracht,
Erneuert unsre Flammen,
Er hat sie angefacht.

So glühet fröhlich heute,
Seyd recht von Herzen eins!
Auf! trinkt erneuter Freude
Dieß Glas des ächten Weins!
Auf! in der holden Stunde
Stoßt an, und küsset treu
Bey jedem neuen Bunde
Den alten wieder neu!

Wer lebt in unsrem Kreise,
Und lebt nicht fröhlich drinn?

Genieß die freye Weise
Und treuen Brudersinn!
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt,
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gesegnet
Mit freyem Lebensblick,
Und alles, was begegnet,
Erneuert unser Glück;
Durch Grillen nicht gedränget,
Verknickt sich keine Lust,
Durch Zieren nicht geenget
Schlägt freyer unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unser Blick hinan;
Uns wird es nimmer bange,
Wenn alles steigt und fällt,
Und bleiben lange, lange,
Auf ewig so gesellt!

Göthe.

181.

Nach eigner Weise.

Wo zur frohen Feyerstunde
Lächelnd uns die Freude winkt,
Wo in lauter Tafelrunde
Silbern uns der Becher blinkt:

Da ist der Himmel, da tönt unser Sang,
Tönet der Freude den fröhlichsten Dank!

Wo sich Männer, fest umwunden
Von der Freudschaft Rosenband,
Und, durch Brudersinn verbunden,
Traulich reichen Hand in Hand,
Da ist der Himmel, da tönt unser Sang,
Tönet der Freundschaft den innigsten Dank!

Füllt nicht Freude hier die Becher?
Ueberströmt das Herz nicht Lust?
Schwellt nicht jedem wackern Zecher
Freundschaft hier die volle Brust?
Hier ist der Himmel, ein herzlicher Kuß,
Brüder, von euch, ist mir Himmelsgenuß!

Heil den Edelu, die vor Jahren
Diesen Freundschaftsbund gewebt,
Die des Bundes Schöpfer waren,
Deren Geist uns heut umschwebt;
Brüder, es schalle, den Wackern zum Dank,
Laut unser festlicher Jubelgesang:

Laßt uns trinken, laßt uns schwärmen,
Und des schönen Fests uns freu'n;
Wonne lacht in Freundes Armen,
Süsser mundet hier der Wein,
Süsser, wo Freundschaft mit liebender Hand
Fester noch knüpfet das himmlische Band.

Heil dem Tage, der auf's Neue
Uns zur Bundesfeyer ruft,
Den durch ächte Brüdertreue
Ihr zum Wonnetage schuft.

Lange noch blüh' unser trauter Verein,
Stets noch gefeyert von fröhlichen Reih'n!

Alle Brüder sollen leben,
Die das — — Band umzog!
Drauf will ich den Becher heben,
Drauf erschall' ein donnernd Hoch!
Feyerlich schalle mein Jubel empor,
Brüder, für euch, die der Bund sich erkor!

182.

Nach eigner Weise.

Die Hände, Brüder! Brüder, trinkt
Der edlen Traube Feuergeist!
Zurück von hier! Fort, wem, wenn Tugend winkt,
Das Blut nicht schnell zum Herzen kreißt,
Nicht schnell die Faust zum Schwerdte reißt!

Der Bund, der eines Schwurs bedarf,
Ist ein Insekt, das Sektenwuth
Von Gifthauch voll in Gottes Garten warf;
Weg mit dem Schwur! Wir haben Muth,
Der Bund ist schön, die Sache gut!

Für Freyheit, die kein Fürstenknecht,
Kein Demagog, kein Bonze raubt, —
Wir stehen nur für Pflicht, Vernunft und Recht,
Wie in dem Sturm ein Felsenhaupt,
Wenn rechts und links die Woge schnaubt.

Es werde Licht! und weh dem Mann,
Der dieses Licht zu löschen wagt,
Und wehe dem, der schwärmend, zum Vulkan
Den Funken, der zum Glücke tagt,
In des Verderbens Flamme jagt!

Auf Brüder! trinkt den heil'gen Wein!
Trinkt ihn zum Bund der Menschheit hier!
Wir ehren Gott, wenn wir uns menschlich
freu'n;
Die Menschheit ruft! Wir leben ihr,
Und wenn sie fordert, sterben wir!

Seume.

183.

Nach eigner Weise.

Auf, muntre Zecher, die Gläser zur Hand!
Singet der Freundschaft geheiligtes Band,
Singet der Liebe beglückten Verein,
Schlürfet den blinkenden goldenen Wein!

Könnten wir fassen in Worte und Lied,
Was hier den klopfenden Busen durchglüht!
Freundschaft und Liebe, und Frohsinn und Scherz,
Heben das Freude-berauschete Herz.

Die uns mit rosigen Kränzen umschlingt,
Freundschaft, sie lebe! ihr Gläser erklingt!
Reicht euch, ihr Brüder, mit redlicher Gluth,
Drückend die Hände, seyd bieder und gut!

Die uns mit goldenen Fäden umwebt,
Liebe, sie lebe! Heil wen sie umschwebt!
Wiegen wir schmeichelnd das Liebchen im Arm,
Glüht uns die Wange so purpurn, so warm.

Frohsinn! du Menschen beglückendes Gut!
Biedere Treue! nie zagender Muth!
Fröhlich erhebt euch der Freunde Gesang,
Fröhlich der Gläser helltönender Klang.

Jedem, der fühlet, dem schlage vor Lust,
Pochend das Herz in der glühenden Brust!
Biedersinn adelt und Freundschaft beglückt,
Frohsinn macht glücklich und Liebe entzückt.

Loos.

184.

Nach eigner Weise.

Wir sitzen beim lustigen Becherklang
Und feyern den heiligen Rundgesang,
Und laut in dem schimmernden Saal
Ertöne der goldne Pokal.

Die Freude, sie kränzt uns den Labewein,
Umstrahlt uns die Lippen mit Aetherschein,
Mit himmlischem Zauber erfüllt
Die Herzen ihr seliges Bild.

Wir ehren die Eintracht beym Becherklang,
Sie rühme der jubelnde Rundgesang,
Und laut in dem schimmernden Saal
Ertöne der goldne Pokal!

C. Schreiber.

185.

Nach eigner Weise.

(Chorgesang.)

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an den wilden Wald,
Darin die Stürme sausen,
Wir hören, wie das Jagdhorn schallt,
Die Roß' und Hunde brausen,

Und wie der Hirsch durch's Wasser setzt,
Die Fluthen rauschen und wallen,
Und wie der Jäger ruft und hetzt,
Die Schüsse schmetternd fallen.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an das wilde Meer,
Und hören die Wogen brausen,
Die Donner rollen drüber her,
Die Wirbelwinde sausen.
Ha! wie das Schifflein schwankt und dröhnt,
Wie Mast und Stange splittern,
Und wie der Nothschuß dumpf ertönt,
Die Schiffer fluchen und zittern!

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an die wilde Schlacht,
Da fechten die teutschen Männer,
Das Schwerdt erklirrt, die Lanze kracht,
Es schnauben die raschen Renner.
Mit Trommelwirbel, Trommetenschall,
So zieht das Heer zum Sturme,
Hinstürzet vom Kanonenknall
Die Mauer samt dem Thurme.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an den jüngsten Tag,
Und hören Posaunen schallen,

Die Gräber springen vom Donnerschlag.
Die Sterne vom Himmel fallen.
Es braust die offne Höllenkluft
Mit wildem Flammenmeere,
Und oben in der goldnen Luft,
Da jauchzen die himmlischen Chöre.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauschet und was brauset.

Und nach dem Wald und der wilden Jagd,
Nach Sturm und Wellenschlage,
Und nach der Teutschen Männerschlacht,
Und nach dem jüngsten Tage:
So denken wir an uns selber noch,
An unser stürmisch Singen,
An unser Jubeln und Lebehoch,
An unsrer Becher Klingen.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauschet und was brauset.

Uhland.

Trinkscherz

in acht Liedern.

186.

Nach eigner Weise.

Ey, warum soll dich's verdrießen,
Wenn du deinen Freund sollst grüßen
Mit dem Gläschen Wein,
Mit dem Gläschen Wein,
So ist's der Brauch.

Gott, der Herr, hat's ja gegeben,
Läßt es fließen aus den Reben,
Nicht für mich allein,
Nicht für dich allein,
Nein für uns alle.

Wenn sich traute Freunde finden,
Und auf ewig sich verbinden,
Muß ein Gläschen Wein,
Muß ein Gläschen Wein,
Das Siegel seyn.

Kann man etwas Schön'res hören,
Als wenn in vertrauten Chören
Hell das Glas erklingt,
Und der Zirkel singt:
Wir sollen leben!

Nun so trink und laß dir's schmecken,
Und wenn's einmal nicht will klecken,
Trink es zweymal aus,
Trink es dreymal aus;
Es gibt kein'n Zoll.

Trink! so lang dir's wird gefallen,
Trink's auf's Wohlseyn von uns allen,
Und dann geh nach Haus,
Und dann geh nach Haus,
Und schlafe aus!

Lessing.

187.
Lehre der Weisheit.

Nach eigner Weise.

Hör zu, ich will dir Weisheit singen,
Die Kunst, sich selber zu bezwingen,
Kenn ich, ich kenn' sie ganz allein.
Es lehrt kein Doktor, kein Professor
Sie gründlicher als ich und besser:
Trink Wein, trink Wein, trink Wein!
Und du wirst weise seyn.

Reizt dich Aristens Glück zum Neide,
Deckt dich nur Wolk', ihn Samm't und Seide,
Du gehst, er muß gefahren seyn.
Er fahr' und überrechne Schulden,
Und du für deinen letzten Gulden
Trink Wein ꝛc.
Und du schläfst ruhig ein.

Must du vor großen Herr'n dich beugen,
Siehst du sie täglich höher steigen,
Weist man dich ab, läßt Narren vor:
Laß ihnen Reverenzen machen,
Und du, die Thoren zu belachen,
Trink Wein ꝛc.
Und du bist groß, sie klein.

Wenn Nachbarn deine Rechte kränken
Mit böser Lüst und argen Ränken,
Wer wird dir seinen Beystand leih'n?
Geh' ja nicht hin zu Rabulisten,
Die sich in deinen Beutel nisten;
Trink Wein ꝛc.
Und du wirst bald verzeih'n.

Hat sich dein Glück zurückgezogen,
Bist du von Hoffnungen betrogen,
Fällt hie und da ein Luftschloß ein!
Laß ab, Ruinen zu beschauen,
Und du, ein neues zu erbauen,
Trink Wein ꝛc.
Du legst den ersten Stein.

Fühlst du der finstern Laune Plagen;
Treibt dich der Schmerz, in lauten Klagen
Dich mit dem Leben zu entzwei'n:
O! statt in Thränen zu zerfließen,
Such' Augenblicke zu genießen:
Trink Wein ꝛc.
Oft wiegt er Schmerzen ein!

Wenn Lina unempfindlich bleibet,
Nur Scherz mit deiner Liebe treibet,
Und spottet deiner Herzenspein:
Raf' ja nicht gegen eignes Leben,
Und statt mit Gift dir zu vergeben,
Trink Wein ꝛc.
Und das wird klüger seyn.

Wenn Trinken große Sünde wäre,
So müßte ja, bey meiner Ehre,
Die halbe Welt des Teufels seyn.
Glaub' ja nicht solche närr'sche Sachen;
Und um die Thoren zu belachen,
Trink Wein ꝛc.
Und laß die Narren schrei'n.

Willst du in angenehmen Bildern
Den Mädchen deine Liebe schildern,

Und dünkt dir Prosa zu gemein!
Geh' ja nicht hin zu den Poeten,
Du hast sie wahrlich nicht vonnöthen.
Trink Wein ꝛc.
Der Reim kommt hinten drein.

Und wenn mit furchtbarem Gerippe,
Der blasse Tod mit seiner Hippe,
Auch endlich stellt sich bey dir ein;
Greif' rasch nach deinem vollen Becher,
Und sprich zum Tode: Lieber Zecher
Trink Wein ꝛc.
Und laß mich hier noch seyn.

Weisse.

188.

Philosophie des Weins.

Nach der Weise eines Volksliedes.

(Wenn kühl der Morgen ꝛc.)

Einer. Seit Vater Noah in Becher goß
Der Traube trinkbares Blut,
Trinkt jeder ehrliche Tischgenoß;
Doch keiner weiß, was er thut.
Man trinkt, wie man existirt,
Als wenn's sich von selbst so verstände, was Trinken und Daseyn heißt;
Des Trinkens Geist
Hat Niemand noch deducirt.

Alle. Als wenn's sich von selbst so verstände,
was Trinken und Daseyn heißt;
Den wahren Geist
Hat niemand noch deducirt.

Einer. Die Dichter sangen zwar weit und
breit:
„Ich klinge, du klingest, er klingt!“
Und ahneten etwas von Göttlichkeit
Im: „trinkt ihr Brüderchen! trinkt:“
Sie gaben dem Denker den Wink;
Doch keiner braucht ihn, ums Eine,
was noth ist zu finden drinn,
Den großen Sinn
Im: „trink, mein Brüderchen! trink!“

Alle. Nein! keiner benutzt ihn, um's Eine,
was noth ist zu finden drinn,
Den tiefen Sinn
Im: „trink, mein Brüderchen! trink!“

Einer. Ich hab' ihn errungen, den hohen Geist,
Gefaßt den göttlichen Sinn;
Ich weiß, ihr Trinker, was Trinken
heißt,
Und alles, was noth ist darinn,
Merkt auf! und trinket hernach;
Damit, nach Prinzipien, ordentlich
heut' in dem Trinken sey
Philosophei,
Hört meine Lehre gemach!

Alle. Damit, nach Prinzipien, ordentlich heut'
in dem Trinken sey

Philosophei,
Hört seine Lehre gemach!

Einer. Ich setze mich hier an den Tisch voll Wein.
Ihr andern setzt euch herum;
Gesetzt muß jeder Selbsttrinker seyn,
Sonst purzelt am End' er doch um.
So sind wir denn alle gesetzt!
Nun setz' ich mir richtig Gesetztem entgegen das volle Glas;
Thut ihr auch das!
Jetzt kommt das Beste zuletzt.

Alle. Wir setzen uns richtig Gesetzten entgegen das volle Glas,
Gethan ist das!
Nun kommt das Beste zuletzt.

Einer. Das bloße Setzen ist Theorie!
Man dürstet immer dabey:
Die Praxis ist eben die wahre Sophie
In unserer Philosophei.
Und nun, wie machen wir das?
Ich schlürf aus dem Glase den drinn mir entgegengesetzten Wein
In mich hinein,
Ein jeder leere sein Glas!

Einer. Ihr merkt, ihr Freunde, beym ersten Trunk,
Die Lehre führe zu was;

Ich philosophire nicht blos zum Prunk,
Docire nicht blos zum Spaß!
Zwar trunken sind wir noch nicht,
Doch führt uns allmählig das Füllen
und Leeren zum höchsten Zweck,
Wenn jeder keck
Erfüllt die zechende Pflicht.

Alle. Doch führt uns allmählig das Füllen
und Leeren zum höchsten Zweck,
Wenn jeder keck
Erfüllt die zechende Pflicht.

Einer. Drum mach' ein jeder, so oft als ich,
Den Wein im Glase kapott!
Am Ende findet er sich, wie mich,
Den wahren sophischen Gott!
Denn ist verschlungen der Wein!
Und gleichsam ein Ich, der das Nicht=
Ich verschlang, sitzt man trunken da:
Tralirumla!
Drum heissa! juchheissa! schenkt ein.

Alle. Ja, gleichsam ein Ich, der das Nicht=
Ich verschlang, sitzt man trunken da:
Tralirumla!
Das wahre Nicht=Ich ist Wein!

Baggesen.

189.

Gleichniß.

Nach eigner Weise.

Das Leben gleichet der Blume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Das lasset uns, Freunde, bedenken,
Und lasset mit Wein uns sie tränken;
Weit frischer noch blühet sie dann!

Das Leben gleichet der Reise!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Füllt, Freunde, die Gläser! Ich meyne,
Wir netzen die Wege mit Weine;
Viel lust'ger reiset sich's dann.

Das Leben gleichet dem Traume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Schon will es mich selber so dünken.
Zum Glase! zum Glase! Wir trinken,
Weit herrlicher träumet sich's dann!

Halem.

190.

Weise: Es ritten drey Reiter ꝛc.

Ich hab' mein Sach' auf nichts gestellt;
Juchhe!
Drum ist's so wohl mir in der Welt; Juchhe!
Und wer will mein Kamm'rade seyn,
Der stosse mit an, der stimme mit ein,
Bey dieser Neige Wein.

Ich stellt' mein' Sach' auf Geld und Gut;
Juchhe!
Darüber verlor ich Freud' und Muth, o weh!
Die Münze rollte hier und dort,
Und hascht' ich sie an einem Ort,
Am andern war sie fort!

Auf Weiber stellt' ich nun mein' Sach'; Juchhe!
Daher mir kam viel Ungemach, o weh!
Die falsche sucht' sich ein' ander' Theil,
Die treue macht' mir Langeweil,
Die beste war nicht feil.

Ich stellt' mein Sach' auf Reis' und Fahrt;
Juchhe!
Und ließ mein' Vaterlandesart, o weh!
Und mir behagt' es nirgends recht,
Die Kost war fremd, das Bett war schlecht,
Niemand verstand mich recht.

Ich stellt' mein Sach' auf Ruhm und Ehr;
Juchhe!
Und sieh, gleich hatt' ein andrer mehr, o weh!
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
Da sahen die Leute scheel mich an,
Hatte Keinem recht gethan.

Ich setzt' mein' Sach' auf Kampf und Krieg;
Juchhe!
Und uns gelang so mancher Sieg, juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein,
Dem Freunde sollt's nicht viel besser seyn,
Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein' Sach' auf nichts gestellt;
Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt, juchhe!
Zu Ende geht nun Saus und Schmaus,
Nur trinkt mir alle Neigen aus!
Die letzte muß heraus!

Göthe.

191.

Das runde Lied.

Nach eigner Weise.

Lustig gerüstet das Herz und den Mund!
Heidnische Weisheit und christlicher Glaube
Sitzen in Eintracht beym Nectar der Traube.
Rund heißt die Losung; auf, singet sie rund!

Rund, o du süssestes, heiliges Wort!
Rund ist (o selige Ründung) die Tonne,
Rund ist mein Mädchen, und rund meine
Sonne,
Rund ist der Zapfen, der Tonnen durchbohrt.

Denken wir Großes, wir denken es rund;
Rund läuft die Erde auf rollenden Polen,
Rund ist die Schönheit der Flaschen und
Bowlen,
Lippen und Wangen der Liebe sind rund.

Schauet nach oben, — ich singe nicht Spott! —
Rund geht auf Sternen das Leben der Frommen,
Kugelrund heisset, was himmlisch vollkommen;
Kugelrund ist der platonische Gott!

Laufen die Sonnen und Sterne denn rund, —
Brauchet, ihr Brüder, die Freude der Trichter,
Rollet euch selig wie himmlische Lichter,
Schlaft und erwachet am fröhlichen Spund.

Heil mir! Ich grüsse dich, fliessendes Gold!
Grüße dich, Traube, du Liebling der Sonne,
Grüsse dich, Bowle, grüsse dich, Tonne,
Grüsse dich, Trinker, der neben ihr rollt!

Offen schon steht das olympische Haus,
Offen die Sterne, wo Götter sich rollen;
Irdisches Dichten und irdisches Wollen
Flieget schon über den Himmel hinaus.

Eins noch: es gilt unser heiligstes Rund!
Rund sey die That, und rund sey die Rede!
Rund sey die Freundschaft, und rund sey die Fehde,
Klinget zusammen, und haltet den Bund!

Arndt.

192.

Tagsbefehl.

Nach eigner Weise.

Chorgesang.

Nur fröhliche Leute
Laßt, Freunde, mir heute,
Sey's Groß oder Klein,
Zum Thore herein!
Chor. Die lassen wir ein.

Durchsuchet die Taschen;
Kommt einer mit Flaschen,
Mit geistigem Wein;
Den laßt mir herein!
Chor. Den lassen wir ein.

Kommt einer geritten,
Der muthig gestritten
Am Rhein für den Wein,
Den laßt mir herein!
Chor. Den lassen wir ein.

Käm Einer die Quere,
Der fröhlich gern wäre,
Und hätte nicht Wein,
Den laßt mir herein!
Chor. Den lassen wir ein.

Um keinen zu schmerzen,
Greift Jedem zum Herzen,
Und ist's nicht von Stein
So laßt ihn herein!
Chor. Den lassen wir ein.

Ein Auge mit Spitzen
Und geistigen Blitzen —
Sollt' Einer so seyn,
Den laßt mir herein!
Chor! Den lassen wir ein.

Kommt Einer gesprungen,
Kommt Einer gesungen
Mit Geig' und Schalmei'n,
Den laßt mir herein!
Chor. Den lassen wir ein.

Mit Blumen ein Bübchen,
Die seinem Herzliebchen
Es zärtlich will streun;
Das laßt mir herein!
Chor. Das lassen wir ein!

Und kämen so Zweye,
Die ewiger Treue
Der Freundschaft sich weih'n,
Die laßt mir herein!
Chor. Die lassen wir ein.

193.

Abendlied, wenn man aus dem Wirthshaus geht.

Nach eigner Weise.

Jetzt schwingen wir den Hut;
Der Wein, der Wein war gut.
Der Kaiser trinkt Burgunderwein,
Sein schönster Junker schenkt ihm ein,
Und schmeckt ihm doch nicht besser,
Nicht besser.

Der Wirth, der ist bezahlt,
Und keine Kreide malt
Den Namen an die Kammerthür,
Und hinten dran die Schuldgebühr;
Der Gast darf wieder kommen,
Ja kommen.

Und wer sein Gläslein trinkt,
Ein lustig Liedlein singt

In Frieden und mit Sittsamkeit,
Und geht nach Haus zu rechter Zeit,
Der Gast darf wiederkehren
In Ehren.

Jetzt, Brüder! gute Nacht!
Der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, so schläft er noch,
Wir finden Weg und Hausthür doch,
Und schlafen aus im Frieden,
In Frieden!

Hebel.

Weinlieder.

Zwey Lieder von Arndt.

194.

Nach eigner Weise;
oder: Im Kreise froher kluger Zecher ꝛc.

Aus Feuer ward der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süsses Feuer ein;
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein!
Der Traube süsses Sonnenblut,
Das Wunder glaubt, und Wunder thut!

Was soll ich mit dem Zeuge machen,
Dem Wasser ohne Saft und Kraft,
Gemacht für Kröten, Frösche, Drachen,
Und für die ganze Würmerschaft?

Für Menschen muß es besser seyn!
Drum bringet Wein, und schenket ein!

O Wonnesaft der edlen Reben!
O Gegengift für jede Pein!
Wie matt und wässrig ist das Leben —
Wie ohne Stern und Sonnenschein,
Wenn du, der einzig leuchten kann,
Nicht zündest deine Lichter an.

Es wären Glaube, Liebe, Hoffen
Und alle Herzensherrlichkeit
Im nassen Jammer längst ersoffen,
Und alles Leben hieße Leid,
Wärst du nicht in der Wassernoth
Des Muthes Sporn, der Sorge Tod!

Drum dreymal Ruf und Klang gegeben!
Ihr frohen Brüder, stoßet an:
„Dem kühnen, frischen Wind im Leben,
„Der Schiff und Segel treiben kann!“
Ruft Wein! Klingt Wein! Und aber Wein!
Und trinket aus, und schenket ein!

Aus Feuer ward der Geist geschaffen!
Drum schenkt mir süsses Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen
Die Lust der Liebe schenkt mir ein;
Der Traube süsses Sonnenblut,
Das Wunder glaubt, und Wunder thut!

195.

Nach eigner Weise.

Bringt mir Blut der edlen Reben,
Bringt mir Wein!
Wie ein Frühlingsvogel leben,
In den Lüften will ich schweben
Bey dem Wein.

Bringt mir Mägdlein hold und mundlich
Zu dem Wein!
Rollt die Stunde glatt und rundlich,
Greif ich mir die Lust sekundlich
In dem Wein.

Heil dir Quell der süssen Wonne,
In dem Wein!
Ach, schon seh' ich Frühlingssonne,
Mond und Sternlein in der Tonne,
In dem Wein.

Heil dir Quell der süssen Liebe
In dem Wein!
Sorgen schleichen weg wie Diebe,
Und wie Helden glühn die Triebe
Bey dem Wein.

Bringt mir auch, was kann nicht fehlen
Bey dem Wein!
Aechte, treue, teutsche Seelen,
Und Gesang aus vollen Kehlen,
Zu dem Wein.

Und dies Letzt', wem soll ichs bringen,
In dem Wein!

Süßestes von allen Dingen,
Dir, o Freyheit, will ichs bringen,
In dem Wein.

196.

Nach eigner Weise.

Auf grünen Bergen ward geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt;
Die Sonne hat ihn sich erkohren,
Daß sie mit Flammen ihn durchdringt.

Er wird im Lenz mit Lust empfangen,
Der zarte Schoos quillt still empor,
Und wenn des Herbstes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen,
In's unterirdische Geschooß,
Er träumt von Festen und von Siegen,
Und baut sich manches luft'ge Schloß.

Es nahe keiner seiner Kammer,
Wo er sich ungeduldig drängt,
Und jedes Band, und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften sprengt.

Denn unsichtbare Wächter stellen,
So lang er träumt, sich um ihn her,
Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
Den trifft ihr luftumwund'ner Speer.

So wie die Schwingen sich entfalten,
Läßt er die lichten Augen sehn,

Läßt ruhig seine Priester walten,
Und kommt herauf, wenn sie ihn flehn;

Aus seiner Wiege dunklem Schooße
Erscheint er im Krystallgewand;
Verschwiegner Eintracht volle Rose
Trägt er bedeutsam in der Hand.

Und überall um ihn versammeln
Sich seine Jünger hoch erfreut,
Und tausend frohe Zungen stammeln
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

Er spritzt in ungemeß'nen Strahlen
Sein inn'res Leben in die Welt;
Die Liebe nippt aus seinen Schalen,
Und bleibt ihm ewig zugesellt.

Er nahm als Geist der goldnen Zeiten
Von jeher sich des Dichters an,
Der oftmals seine Lieblichkeiten
In trunk'nen Liedern aufgethan.

Er gab ihm, seiner Treu' zu Ehren,
Ein Recht auf jeden hübschen Mund,
Und daß es keiner ihm darf wehren,
Thut Gott durch ihn es allen kund.

Novalis.

197.

Nach eigner Weise.

Trink, betrübter, todtenblasser,
Wassertrinker, Rebenhasser,

Trink doch Wein!
Deine Wangen wirst du färben,
Weiser werden, später sterben,
Glücklich seyn!

Habt, ihr großen Götter, habet
Für den Trank, den ihr uns gabet,
Preis und Dank!
O, wie dampft er in die Nase!
O, wie sprudelt er im Glase!
Welch ein Trank!

Alle Sorgen, alle Schmerzen
Tödtet er, und alle Herzen
Macht er froh!
Durstig sang zu seinem Preise
Dieses schon der große Weise
Salomo!

O, es müssen alle Weisen,
O, es müss ihn jeder preisen,
Der ihn trinkt.
Finster, grämlich, menschenfeindlich
Läßt er keinen. — Seht wie freundlich
Er uns winkt!

198.

Nach eigner Weise.

Das Lied vom Wein
Ist leicht und klein,
Und flößt euch Lust zum Trinken ein.
O wer das Lied vom Wein nicht weiß,
Der lern' es heut in unserm Kreis.
Das Lied vom Wein

Ist leicht und klein,
Und flößt euch Lust zum Trinken ein.

Ihr schwatzt nicht lang
Beym Gläserklang,
Der Wein begeistert zu Gesang.
Wer singen kann, der preis' ihn hoch!
Und wer's nicht kann, der summe doch!
Ihr schwatzt nicht ꝛc.

Wein frischt das Blut,
Giebt neuen Muth,
Und schafft die Herzen mild und gut.
Wein ist der Sorgen jäher Tod,
Zu schöner That ein Aufgebot.
Wein frischt das Blut ꝛc.

Rochlitz.

Sechs Rheinweinlieder.

199.
Nach eigner Weise.

Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher,
Und trinkt ihn fröhlich leer!
In ganz Europia, ihr Herren Zecher!
Wächst solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Ungarn und aus Polen,
Noch wo man franzmänn'sch spricht;
Da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein sich holen,
Wir holen ihn da nicht!

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
Wie wär' er sonst so gut?
Wie wär' er sonst so edel und so stille,
Und doch voll Kraft und Muth?

Er wächst nicht überall im teutschen Reiche,
Und manche Berge, hört!
Sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche,
Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge, zum Exempel, bringen
Gewächs, sieht aus wie Wein;
Ist's aber nicht, man kann dabey nicht singen,
Dabey nicht fröhlich seyn.

Im Erzgebürge dürft ihr auch nicht suchen,
Wenn ihr Wein finden wollt.
Das bringt nur Silbererz und Koboldkuchen,
Und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind, wie der;
Drum tanzen auch der Kukuk und sein Küster
Auf ihm die Kreutz und Queer.

* * *

Nach eigner Weise.

Am Rhein, am Rhein, am Rhein,
Da wachsen unsre Reben,
Gesegnet sey der Rhein!
Da wachsen sie, da wachsen sie
Am Ufer hin und geben
Uns diesen Labewein.

So trinkt, so trinkt, so trinkt!
Und laßt uns allewege
Uns freu'n und fröhlich seyn!
Und wüßten wir, und wüßten wir,
Wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein!

Claudius.

200.

Weise: Ein teutscher Gruß ꝛc.
oder: der Bursch von ächtem ꝛc.

Mit Eichenlaub den Hut bekränzt!
Wohlauf! und trinkt den Wein,
Der duftend uns entgegen glänzt!
Ihn sandte Vater Rhein!

Ist einem noch die Knechtschaft werth,
Und zittert ihm die Hand,
Zu heben Kolbe, Lanz und Schwerdt,
Wenn's gilt fürs Vaterland;

Weg mit dem Schurken, weg von hier!
Er kriech' um Schranzenbrod,
Und sauf' um Fürsten sich zum Thier,
Und buhl' und lästre Gott!

Und putze seinem Herrn die Schuh,
Und führe seinem Herrn
Sein Weib und seine Tochter zu,
Und trage Band und Stern!

Für uns, für uns ist diese Nacht!
Für uns der edle Trank!

Man keltert' ihn, als Fränkreichs Macht
In Hochstätts Thälern sank!

Drum Brüder, auf! den Hut bekränzt!
Und trinkt, und trinkt den Wein,
Der duftend uns entgegen glänzt!
Uns sandt' ihn Vater Rhein.

Uns, uns gehöret Hermann an,
Und Tell, der Schweitzerheld,
Und jeder freye teutsche Mann!
Wer hat den Sand gezählt?

Zur Rach' erwacht, zur Rach' erwacht
Der frohe teutsche Mann.
Trompet und Trommel ruft zur Schlacht!
Weht, Fahnen, weht voran!

Ob uns ein Meer entgegen rollt;
Hinein! sie sind entmannt
Die Knecht', und stritten nur um Sold,
Und nicht für's Vaterland!

Hinein! das Meer ist uns ein Spott!
Und singt mit stolzem Klang:
Ein feste Burg ist unser Gott!
Und Klopstocks Schlachtgesang!

Der Engel Gottes schwebt daher
Auf Wolken Pulverdampf,
Schaut zornig in der Feinde Heer,
Und schreckt sie aus dem Kampf!

Sie fliehn! der Fluch der Länder fährt
Mit Blitzen ihnen nach;
Und ihre Rücken kerbt das Schwerdt
Mit feiger Wunden Schmach!

Auf rothen Wogen wälzt der Rhein
Die Sklavenäser fort,
Und speit sie aus, und schluckt sie ein,
Und jauchzt am Ufer fort!

Der Rebenberg am Leichenthal
Tränkt seinen Most mit Blut!
Dann trinken wir beym Freudenmahl,
Triumph! Tyrannenblut!

Voß.

201.

Weise: Auf ihr meine teutschen Brüder ꝛc.

Ewig giesse seine Fluthen,
Durch das Land der alte Rhein,
Denn in heissen Flammengluthen,
Zeugt er uns den edlen Wein.
Brüder, füllet frisch die Becher,
Mit dem goldnen Rheinwein an,
Auf des Rheingotts Wohl! Ihr Zecher!
Trinkt und klinget fröhlich an.

Von dem grünen Rebenhügel,
Schimmert voller Trauben Gold
In der Wellen klaren Spiegel,
Die der Strom vorüberrollt,
Und er braust von hohen Zinken,
Aus der Berge freyem Gau
Rings an seinen Ufern winken
Trümmer aus der Vorzeit Grau.

Alte Wälder steigen nieder,
Von der jähen Bergeswand,

Freyer Männer Siegeslieder,
Schallen an des Ufers Rand;
Und durch grüner Thäler Bogen,
Durch das Saatengoldne Feld,
Wälzt der Strom die blauen Wogen,
Wie ein königlicher Held.

Reich gesegnet sind die Fluren,
Die der schöne Gott durchwallt,
Alles trägt die Segensspuren,
Seiner schaffenden Gewalt.
Darum sprossen so die Reben
Rings umher in grüner Pracht,
Die den Feuertrunk uns geben,
Der die Herzen freudig macht.

Und so gieße seine Fluthen,
Ewig fort der alte Rhein,
Denn in heißen Flammengluthen
Zeugt er uns den edlen Wein;
Brüder, füllet frisch die Becher
Mit dem goldnen Rheinwein an,
Auf des Rheingotts Wohl! Ihr Zecher,
Trinkt und klinget fröhlich an!

Rellstab.

202.

Unser Berather.

Nach eigner Weise.

Nie kommen auf die Ruhgedanken,
Die faul sich sperren kühnem Streben;

Des Lebens Kraft wird nie erkranken,
So lang am Rhein noch glühen Reben!
Du Trank der Kraft, o alter Wein,
Sollst ewig mein Berather seyn!

Und wenn das Herz in trüben Stunden
An teutscher Freyheit will verzagen,
Du Rheinwein machst es flugs gesunden,
Es träumt von künft'gen schönen Tagen;
Du Trank der Freyheit, teutscher Wein,
Sollst ewig mein Berather seyn!

Den blauen Himmel seh ich offen,
Sprüh'n mir des Weines goldne Funken:
Ein treues Herz darf Treue hoffen,
Zur Liebe hab' ich Muth getrunken:
Du Trank der Liebe, edler Wein,
Sollst ewig mein Berather seyn!

Göttling.

203.

Römerlied.

Nach eigner Weise.

Rheinwein nur aus Römerbechern
Trink', o teutscher Mann!
Trotz geboten allen Zechern,
Die des Rheines goldne Sonne
Nie durch milde Frühlingswonne
Grüner Römer funkeln sahn.

Merkt, aus Römerschädeln tranken
Unsre Väter Wein!

Seyen's Römer, seyen's Franken —
Wer die Freyheit kommt zu rauben,
Dessen Kopf soll teutscher Trauben
Festlich froher Becher seyn.

Hebt empor die grünen Römer!
Hermann lebe hoch!
Hoch, wer, eignen Bluts Verströmer,
Werth der Freyheit edler Ahnen,
Ernst verstand des Bechers Mahnen,
Nie den freyen Nacken bog.

Merkt, aus Rom nach langen Jahren
Neu die Fessel klang;
Unser Kaiser hat's erfahren —
Doch des Lebens Geist zu retten,
Sprengte Luther Römerketten;
Luther hoch im Römersang!

Alle die den Geist erkannten,
Sollen, sonder Wank,
Immer, immer Protestanten
Gegen Knechtesthum sich nennen —
Frey soll jeder das bekennen,
Der aus Römern Rheinwein trank.

Darum nur aus Römerbechern
Trink', o teutscher Mann!
Trotz geboten allen Zechern,
Die des Rheines goldne Sonne
Nie durch grüne Frühlingswonne
Teutscher Römer funkeln sah'n.

Göttling.

204.

Nach eigner Weise.

Brüder, das ist teutscher Wein!
Darum ist er klar und stille,
Darum hat er Kraft in Fülle,
Darum schenkt ihn fröhlich ein!
Brüder, das ist teutscher Wein!

Alte Sitte ehren wir,
Laßt die frommen Klausner leben,
Die zuerst die fremden Reben
Pflanzten auf den Bergen hier!
Alte Sitte ehren wir.

Füllt den Becher bis zum Rand!
Denen, die die Berge bauten,
Die von ihren Sitzen schauten,
Freye, in ein freyes Land,
Voll die Becher bis zum Rand!

Alte Zeiten wurden neu!
Schwerdter haben wir getragen,
Ketten haben wir zerschlagen,
Teutsche bleiben teutsch und frey;
Alte Zeiten wurden neu!

Teutsch der Strom und teutsch der Wein,
Teutsche Sprach' und teutsche Sitte,
Von dem Throne bis zur Hütte!
Brüder schenkt noch einmal ein!
Teutsch der Strom und teutsch der Wein!

A. Schreiber.

Drey Tafellieder.

205.

Nach eigner Weise.

Einer. Fröhlich tönt der Becherklang
Im vertrauten Kreise;
Lieblich schallt ein Rundgesang
Nach der Väter Weise.
Freunde, freut euch alle!
Freunde trinket alle!
Singt mit lautem Schalle:

Alle. Traute Brüder schenket ein,
Stoßet an und trinkt den Wein!

Einer. Winde diese Blumen mir
Um das Haar, ich winde
Epheu um den Becher dir,
Freundliche Selinde!
Laßt die Becher rauschen,
Wenn die Mütter lauschen,
Ob wir Küsse tauschen.

Alle. Traute Brüder u. s. w.

Einer. Du dort schenke mäßig ein,
Denn Erfahrung lehret,
Scherz und Freude scheucht der Wein,
Wenn er uns bethöret;
Ach, sie fliehn erschrocken
Aus zerstörten Locken
Von geworfnen Brocken.

Alle. Traute Brüder rc.

Einer. Neue Freuden gehn mir auf,
Glätter wird die Stirne,
Leicht wird meines Blutes Lauf,
Heller mein Gehirne.
Seht, die Gläser blinken!
Selbst die Mädchen winken
Noch einmal zu trinken.
Alle. Traute Brüder ꝛc.

F. L. Stolberg.

206.

Nach eigner Weise.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen.
Will mich's etwa gar hinauf
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich sagen,
Beym Gesang und Glase Wein
Auf den Tisch zu schlagen!

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich gebehrde;
Wirklich ist es allerliebst
Auf der lieben Erde:
Darum schwör ich feyerlich,
Und ohn' alle Fährde,
Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal
So beysammen weilen,
Dächt' ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort
Wohl ein hundert Meilen,
Darum soll man hier am Ort
Anzustossen eilen.

Lebe hoch, wer Leben schafft!
Das ist meine Lehre.
Unser König denn voran,
Ihm gebührt die Ehre.
Gegen inn- und äussern Feind
Setzt er sich zur Wehre;
An's Erhalten denkt er zwar,
Mehr noch, wie er mehre.

Nun begrüß' ich sie sogleich,
Sie die einzig Eine.
Jeder denke, ritterlich,
Sich dabey die Seine.
Merket auch ein schönes Kind,
Wen ich eben meyne:
Nun so trinke sie mir zu,
Leb' auch so der Meine!

Freunden gilt das dritte Glas,
Zweyen oder Dreyen,
Die mit uns am guten Tag
Sich im Stillen freuen,

Und der Nebel trübe Nacht
Leis und leicht zerstreuen,
Diesen sey ein Hoch gebracht,
Alten oder neuen!

Breiter wallet nun der Strom,
Mit vermehrten Wellen,
Leben jetzt im hohen Ton,
Redliche Gesellen,
Die sich mit gedrängter Kraft
Brav zusammenstellen,
In des Glückes Sonnenschein,
Und in schlimmen Fällen.

Wie wir nun beysammen sind,
Sind zusammen viele.
Wohl gelingen denn, wie uns,
Andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis an's Meer
Mahlet manche Mühle,
Und das Wohl der ganzen Welt
Ist's, worauf ich ziele.

Göthe.

207.

Nach eigner Weise.

Freund, ich achte nicht des Mahles,
Reich an Speis' und Trank,
Nicht des rheinischen Pokales,
Ohne Sang und Klang!

Ladet man nur stumme Gäste,
Daß man ihre Leiber mäste?
Großen Dank! großen Dank!

Alle. Unser Wirth liebt frohe Gäste!
Klingt, klingt, klingt,
Singt, o Freunde, singt.

Bravo! gerne bin ich zünftig
In der edeln Zunft,
Wo man vor dem Trunk vernünftig
Anklingt und triumpht!
Ihr, mit eurer dummen Zeitung,
Eurer Staats- und Wetterdeutung,
Lernt Vernunft! lernt Vernunft!

Alle. Fort mit Staats- und Wetterdeutung!
Klingt, klingt, klingt,
Singt, o Freunde, singt!

Unter Schloß und Siegel ältert
Hier die Fülle Weins,
Mild und feuerreich, gekeltert
Auf den Höh'n des Rheins!
Und wie gern giebt seinen Gästen
Unser lieber Wirth den Besten!
Trinkt noch eins, trinkt noch eins!

Alle. Unser Wirth giebt gern den Besten!
Klingt, klingt, klingt,
Singt, o Freunde, singt!

Auf das Wohlseyn aller Thoren!
Gold und Band und Stern,
Fette Bäuch' und Köpf' und Ohren
Gönn' ich ihnen gern!

Nur vom frohen Rundgesange,
Und gefüllter Gläser Klange
Fort, ihr Herrn! fort ihr Herrn!
Alle. Fort vom frohen Sang und Klange!
Klingt, klingt, klingt,
Singt, o Freunde, singt!

Unsern Weisen der Katheder
Gönn' ich ihren Baß,
Ihre wohlgeschnitt'ne Feder
Und ihr Dintenfaß!
Unsern Kraft- und Bänkeldichtern
Dürre Kehlen, und ein nüchtern
Wasserglas! Wasserglas!
Alle. Dürr sey ihre Kehl' und nüchtern!
Klingt, klingt, klingt,
Singt, o Freunde, singt!

Ausgezischt und ausgedudelt
Jeden Witzkumpan,
Der nur geckt und neckt und sprudelt
Mit gefletschtem Zahn!
Nicht zum Menschen, nein! zum Affen
Hat dich Gott der Herr erschaffen,
Pavian! Pavian!
Alle. Auf das Wohlseyn aller Affen!
Klingt, klingt, klingt,
Singt, o Freunde, singt!

Ha, wir glüh'n! laßt eure Fächer,
Mägdlein, Kühlung weh'n!
Selbst die Mägdlein glüh'n beym Becher
Noch einmal so schön!
Trinkend wird beherzt der Blöde;

Trinkend läßt sich auch die Spröde
Leicht erfleh'n! leicht erfleh'n!
Alle. Trinkt euch Muth, und küßt die Spröde!
Klingt, klingt, klingt,
Singt, o Freunde, singt!

Heil dir, Rheinwein! teutsche Tugend,
Sohn des Vaterlands,
Flammt in dir, Gesundheit, Jugend,
Kuß, Gesang und Tanz!
Trinkt, von Seligkeit erschüttert,
Trinkt und jauchzet! Ringsum zittert
Himmelsglanz! Himmelsglanz!
Alle. Ringsum glänzt der Saal und zittert!
Klingt, klingt, klingt,
Singt, o Freunde, singt!

Voß.

208.

Aufs Wohl der Frauen.

Nach eigner Weise.

Füllt noch einmal die Gläser voll,
Und stoßet herzlich an,
Daß hoch das Fräulein leben soll,
Denn sie gehört zum Mann.

Gott hat dem Mann sie zugesellt,
Zu seyn mit ihm ein Leib.
Und in der großen Gotteswelt,
Ist alles Mann und Weib.

Auch sind die Frauen hold und gut,
Und freundlich ist ihr Blick.
Sie machen fröhlich Herz und Muth,
Und sind des Lebens Glück.

Drum halt't sie ehrlich lieb und werth,
Und füllt die Gläser voll.
Und trinkt, auch wenn uns keine hört,
Auf aller Frauen Wohl!

Claudius.

209.

Gruß an die Gäste.

Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde ꝛc.

Willkommen hier, vielliebe Brüder,
Seyd uns mit Herz und Hand gegrüßt,
Und wie der Klang getheilter Lieder
In einen Klang zusammen fließt,
Soll auch die Freundschaft uns umschlingen
Mit ihrem jugendlichen Kranz;
Auf, laßt die Becher lustig klingen:
Dem Wohl des teutschen Vaterlands!

Ja, Freunde, ihm gilt unser Streben,
Wir weih'n uns ihm in Noth und Tod;
Nie kann es schön're Kronen geben,
Als die es seinen Söhnen bot;
Um diese Kronen laßt uns ringen,
Bis sie um unsre Stirnen glüh'n,
Und ruft bey lautem Becherklingen:
Stets soll die teutsche Freyheit blüh'n!

Wenn uns auch Land und Ströme scheiden,
Wenn wir uns, Freunde, nicht mehr seh'n,
So kennen wir doch sel'ge Freuden,
Die mit der Stunde nicht verweh'n;
Denn lieblich, wie die Flöten klingen,
So klingt der Freundschaft süsses Wort;
Auf, rufet laut beym Gläsersingen:
Wie jetzt besteh' sie fort und fort!

Und jenem weiten, heitren Bande
Das auch so freundlich uns umschlingt,
Das früh uns weiht dem Vaterlande,
Zu ernst'rem Kampf bedeutsam winkt,
Laßt ihm zu Ehren festlich springen
Der teutschen Traube goldnen Saft,
Und bey der Gläser letztem Klingen
Trinkt's Wohl der teutschen Brüderschaft!

210.

Aufs Wohl der Gäste.

Weise: Auf grünen Bergen ꝛc.

Wir seh'n vergnügt in unsrer Mitte
Der gern gelad'nen Gäste Zahl.
Drum, Freunde, nach der Tafelsitte,
Kredenzet ihnen den Pokal.

Es herrscht bey unserm Liederfeste,
Der Freude jugendliche Gluth!
Den Freunden weihen wir das Beste,
Des frohen Sinnes frischen Muth.

So laßt die Gläser uns erheben,
Und stimmt aus voller Brust mit ein:
Hoch sollen unsre Gäste leben,
Und unser Fest soll sie erfreu'n!

Rellstab.

211.

Abschiedslied.

Nach eigner Weise.

Erschalle, froher Rundgesang,
In unsrer Brüder Reihe,
Daß uns des Freudenbechers Klang
Zum Scheiden Muth verleihe!
Daß wir nicht bang die Zukunft scheu'n,
Wenn uns gleich trübe Tage dräu'n:
Wir wollen, wir wollen Männer seyn!

Seyd teutsche Männer allzumal,
Seyd redlich, fromm und bieder!
Wer's nicht ist, leer' nicht den Pokal,
Stimm' nicht in unsre Lieder!
Den wackern Jüngling lohnt allein
Mit Kraft sein vaterländ'scher Wein;
Wir wollen, wir wollen redlich seyn!

Oft sangen wir beym Gerstensaft
Gern teutsche Bardensänge,
Und fröhlich war, und tugendhaft
Der trauten Brüder Menge.
Heut schenkt uns unser Vater Rhein
Von seinem edlen Tranke ein,
Heut laßt uns, heut laßt uns Zecher seyn!

Kommt, Herzensbrüder, weint nicht mehr,
Was euch auch immer quäle!
Trinkt dies auf unsre Freundschaft leer,
Es stärket Leib und Seele!
Laßt Freund' und Mädchen, keusch und rein,
Sich eurer teutschen Treue freu'n!
Wir wollen, wir wollen Teutsche seyn!

Hier ist für uns das Bleiben nicht!
Möcht' mancher Hütten bauen —
Es ruft uns eine höh're Pflicht
In väterliche Auen.
Nie stör' uns eitler Freuden Schein,
Dem Vaterland uns ganz zu weih'n;
Ihm laßt uns, ihm laßt uns dankbar seyn!

Entblös't das Haupt nun, Mann für Mann,
Und legt ans Glas die Rechte!
Was Gott thut, das ist wohl gethan,
Wenn man's gleich anders dächte;
Er schenkt den Scheidekelch uns ein,
Er wird uns Muth und Trost verleih'n
Wir wollen, wir wollen Männer seyn!

Niemann.

Zwey Lieder
Zum neuen Jahr.

212.

Weise: Sind wir vereint ꝛc.

Vereint in einem trauten Bunde,
Zum letztenmal in diesem Jahr,

Laßt feyern uns die schöne Stunde,
Sie kehrt nicht wieder, wenn sie war.
Laßt feiern uns mit frohen Klängen
Den freyen Bund der Burschenschaft,
Denn in den tönenden Gesängen
Ergießt sich gern des Herzens Kraft.

Wir freyen Söhne der Germanen,
Von Süd und Nord, von Ost und West,
Wir schwören freudig bey den Manen
Der Väter, daß wir stark und fest,
Ein Damm dem Bösen und dem Schlechten,
Der Freyheit eine starke Wehr,
Stets kühn das große Wort verfechten
Von Recht und biedern Mannes Ehr.

Geht mit den innigsten Gefühlen
In eures Busens Heiligthum,
Gedenkt der Opfer, die da fielen,
Die sterbend einen schönen Ruhm
Im großen Freyheitskampf errungen;
Bringt ihnen freudig unsern Dank,
Und voller Inbrunst sey gesungen
Ein reiner, freyer Herzensgesang.

Und näher rücket jetzt zusammen,
Es gilt dem teutschen Vaterland!
Und höher muß's im Busen flammen,
Zum Schwur sich heben Herz und Hand.
Es gilt dem Vaterland, dem schönen,
Der teutschen Treu, dem teutschen Muth;
Laßt freudig die Pokale tönen,
Trinkt ihm zu Ehren goldne Fluth!

Bald wird der Glocke Mund verkünden,
Daß dieses alte Jahr vergieng,
Ein neues wird fortan sich winden
Zu einem andern Stundenring.
Und in dem neuen laßt uns walten,
Ein starker, herrlicher Verein,
In Noth und Tod zusammenhalten,
Und unsrer Jugend uns erfreun.

Ein großes Land hat uns gezeuget,
Der teutschen Treue Vaterland,
Des Freyen Sinn kein Zwingherr beuget,
Stark ist es durch der Eintracht Band.
Laßt uns die Einigkeit erheben,
Trinkt ihr zu Ehren diesen Wein!
Laßt einig, Brüder, wie im Leben,
Uns auch noch jenseits Freunde seyn!

213.

Nach eigner Weise.

Des Jahres letzte Stunde
Ertönt mit ernstem Schlag,
Trinkt, Brüder, in die Runde
Und wünscht ihm Segen nach.
Zu jenen grauen Jahren
Entfloh es, welche waren,
Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt uns näher an das Ziel.

In stetem Wechsel kreiset
Die flügelschnelle Zeit;

Sie blühet, altert, greiset,
Und wird Vergessenheit;
Kaum stammeln dunkle Schriften,
Aus ihren morschen Grüften,
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle strebend,
Mit Freunden fröhlich war?
Ach mancher ist geschieden,
Und liegt und schläft im Frieden!
Klingt an, und wünschet Ruh hinab
In unsrer Freunde stilles Grab!

Wer weiß, wie mancher modert
Ums Jahr, versenkt ins Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter,
Weh'n oft verwelkte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint.

Der gute Mensch nur schließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh.
Er schlummert kurzen Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer,
Dann weckt ihn Gott, vom Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Auf, Brüder, frohen Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist findet Gutes
Im Leben und im Tod;
Dort sammeln wir uns wieder
Und singen Wonnelieder!
Klingt an, und gut seyn immerdar,
Sey unser Wunsch zum neuen Jahr.

Voß.

Im Freyen.

214.

Nach eigner Weise.

Es giebt der Plätzchen überall,
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal,
Für jeden, dem das Herz nicht starrt,
Der nicht verdumpfet und vernarrt
Durch eiteln Tand der Städte ward;
Der gern sich freuen mag
Am schönen Sommertag:
Dem lächeln Freuden überall,
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal.
Alle. Ja! Freuden lächeln überall,
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal.

Doch dieses Plätzchen soll allein
Den liebsten Freunden heilig seyn!
Hier tönt des teutschen Liedes Schall,
Hier rauscht der kleine Wasserfall,
Hier singt die liebe Nachtigall!
Wie uns die Well' entschlüpft,

Und wie die Grille hüpft:
So schwindet freundlich uns die Zeit
In süßer Herzenstraulichkeit.

Alle. Es schwindet freundlich uns die Zeit
In süßer Herzenstraulichkeit.

Es wird bey Tag, es wird bey Nacht
Dieß Plätzchen keinem zugemacht;
Doch wissen unsre Freunde nur,
Wohl über Wald und Blumenflur,
Zum Plätzchen die geheime Spur.
Im Schatten trinken wir,
Und singen freudig hier.
Es schalle hoch der Rundgesang,
Und rein wie unser Gläser-Klang!

Alle. Hoch schalle unser Rundgesang,
Und rein, wie dieser Gläser Klang!

Des Dichters und des Hains Gesang
Ist eitlen Herzen Schellenklang.
Sie freuet nicht des Liedes Schall,
Und nicht der kleine Wasserfall,
Und nicht die liebe Nachtigall.
Denn reine Herzen nur
Verstehen die Natur;
Es müssen unsre Herzen rein
Wie diese Silberquelle seyn!

Alle. Es müssen unsre Herzen rein
Wie diese Silberquelle seyn!

Nur edler Wein und edles Wort
Duft' und erschall' an diesem Ort!

Es glühe jegliches Gesicht
Von innrer Gluth, vom Glase nicht,
Wenn einer schön und feurig spricht!
Was klein ist, müsse klein
In jedes Auge seyn!
Im Schatten sey ein kühler Trunk
Uns mehr, als kleiner Leutlein Prunk.
Alle. Im Schatten sey ein kühler Trunk
Uns mehr, als kleiner Leutlein Prunk.

Wer Gold und Ordensband noch ehrt,
Ist nicht des kühlen Plätzchens werth;
Er hör' nicht unsers Liedes Schall,
Nicht unsern kleinen Wasserfall,
Nicht unsre liebe Nachtigall!
Ihm schatte nicht dieß Laub!
Er kriech' am Thron' im Staub!
Uns Freunden fiel ein beß'res Loos,
Am kühlen Quell auf weichem Moos.
Alle. Uns Freunden fiel ein beß'res Loos
Am kühlen Quell auf weichem Moos.

Wohlauf und schenkt die Gläser voll!
Es gilt des Vaterlandes Wohl.
Uns knüpfet ein geheiligt Band;
Wir weihen Herzen, Mund und Hand
Dem lieben teutschen Vaterland!
Weh dem, der frey uns nennt,
Und Teutschlands Schmach verkennt!
Wohlauf und schenkt die Gläser voll!
Es gilt der freyen Enkel Wohl.
Alle. Wohlauf und schenkt die Gläser voll!
Es gilt der freyen Enkel Wohl.

F. L. Stolberg.

Trinklied im Frühling.

215.

Weise: Umschlingt das Haar ꝛc.

Löst ab vom Stamm das Eichenlaub,
Und schlingt es um die Locken!
Laßt Bücherwitz beym Bücherstaub
Zur Zeit der Maienglocken!
Wer nicht sein Herz in sich begräbt,
Wer nicht nach Rang und Flittern strebt,
Wem Kraft und Geist den Busen hebt,
Der juble mit und singe,
Daß Thal und Hügel klinge!

Alle. Uns klopft die Brust von Geist und Kraft.
Es lebt in uns, es strebt und schafft.
Der Hügel klingt,
Der Jüngling singt
Das Lied, das sich vom Herzen schwingt.

Am blauen Firmamente zieh'n
Die Wolken gleich den Lämmern.
Geschloßner wird das Blättergrün,
Uns traulich zu umdämmern.
Was schwirrt der Vogel durch die Luft?
Was tanzt die Mück' im Blumenduft?
Es tanzt und lebt; es spricht und ruft:
Entsagt bethörtem Leide!
Natur-Beruf ist Freude.

Alle. Wir freu'n uns, wenn die Lerche steigt
Und wenn der Sturm die Aeste beugt,
Der Hügel klingt,
Der Jüngling singt,
Was freudig Seel' und Sinn durchdringt.

Wer sich sein frisches Blut vergällt
Mit schwülem Mißbehagen,
Für den ist nicht das hohe Zelt
Des Himmels aufgeschlagen.
Wer eins mit seinem Herzen ist,
Der lebt; nicht wer, mit sich im Zwist,
Fortunens kalte Lippen küßt.
Das Lied soll die erhöhen,
Die von sich selbst bestehen.

Alle. Mit uns in Sinn und Herzen eins,
Genießen wir des Sonnenscheins,
Der Hügel klingt,
Der Jüngling singt
Das Glück, das ihr von euch empfiengt.

Was ist es, das wie Morgenlicht
Dem innern Auge leuchtet?
Was füllt mit hoher Zuversicht,
Wenn Schmerz die Wange feuchtet?
Was ebnet auch den Felsenpfad?
Was streut die freudenvollste Saat?
Was lockt zur schönen Männerthat?
Steht auf! mit Herz und Munde
Lobsingt dem Freundesbunde!

Alle. Wir stehn beym feuerhellen Wein
Den Bund des Bundes zu erneu'n.
Der Hügel klingt,
Der Jüngling singt
Das Glück, das Herz in Herz erringt.

Noch nicht gesetzt! noch immer fehlt,
Die Ros' in unserm Kranze.

Es seufze nur, wer sich's verhehlt,
Nach Kronengold und Glanze!
Im Arm der Liebe, rein und hold,
Vergißt man, ohne Rang und Gold,
Wohin des Schicksals Kugel rollt.
Wer wird in Frühlingskreisen
Nicht Weib und Mädchen preisen?

Alle. Hoch lebe Weib und Mädchen! hoch!
Und höher noch! und höher noch!
Schenkt ein! schenkt ein!
Der letzte Wein
Soll Opfertrank der Liebe seyn!

Bouterweck.

Bierlieder.

216.

Weise: Bekränzt mit Laub ꝛc.

Der Gerstensaft, ihr meine lieben Brüder,
Ist schon ein alter Trank;
Drum füllt die größten Stiefelgläser wieder,
Habt dem Erfinder Dank!

Thuiskons Söhne schon, ihr Brüder, tranken
Euch dieses Säftlein fein,
Durch deren Schwerdt die stolzen Römer sanken,
Und denkt, — die tranken Wein.

Aus diesem nun könnt ihr ganz richtig schließen,
Es sey ein edler Saft,
Wenn auch sogar Erob'rer fallen müssen
Durch seiner Trinker Kraft.

Gesteht's nur selbst, in Baiern und in Franken
Gibt's Männer voller Kraft:
Was mag die Ursach anders seyn, sie tranken
Den edlen Gerstensaft.

Und als die Enkel Hermann's Bier noch tranken,
Da sah'n sie stolz herab:
Als sie es aber eitel schmähten, sanken
Sie ruhmlos in ihr Grab.

Der Wein, der Punsch gewähren nichts als Pochen,
Und eine rothe Nas;
Drum wünscht ihr frische Farb' und starke Knochen,
So bleibt beym Gerstenglas!

Drum schämt euch nicht der Väter, meine Brüder,
Mit Freuden sehn sie das;
Sie singen in Walhalla Bardenlieder,
Und greifen nach dem Glas.

217.

Weise: Bekränzt mit Laub ꝛc.

Herbey, herbey zum vaterländ'schen Becher!
Ihr, Freunde, kommt herbey!
Preißt diesen Trank, als ächte teutsche Zecher
In froher Melodei.

Es mag, wer will, dich nach Gefallen preisen,
Du edler Rebensaft!

Wir lassen dich den abgelebten Greisen;
Gieb denen Stärk' und Kraft!

Man rühmt die Treu' und Redlichkeit der Väter;
Sie waren rein wie Gold,
Dem Freunde treu, nie Vaterlandsverräther,
Den Frauen treu und hold.

Und dies war nur — ein jeder muß es sagen —
Die Frucht der Nüchternheit;
Sie tranken Bier in jenen goldnen Tagen,
Und übten Redlichkeit.

Wollt Brüder, ihr nun auch durch biedre Thaten
Der Teutschen Ruhm erhöh'n:
So trinkt den Trank, und laßt euch freundlich rathen,
Laßt jeden andern steh'n.

Der Wein erhitzt zwar Geist und Herz; doch kühlet
Dies Feuer sich bald ab.
Was ihr beym Gerstentranke denkt und fühlet,
Das dauert bis ins Grab.

Drum, Brüder, freuet euch des reinen Trankes,
Den jeder Teutsche trinkt;
Und nun zuletzt, zum Zeichen eures Dankes,
Ergreift das Glas und singt:

Es lebe hoch ein jeder teutsche Bauer,
Der uns die Gerste baut!
Und dreymal hoch der erste brave Brauer,
Der diesen Trank gebraut!

Fünf alterthümliche Zechlieder.

218.

Nach eigner Weise.

Wer fragt danach,
Aus dem Gelag,
Hab ich mir vorgenommen,
Den ganzen Tag,
So lang ich mag,
Auch heute nicht zu kommen.
Herr Wirth gebt ihr
Die Freyheit mir,
Mich lustig zu erzeigen.
So seht nur an,
Wie wohl ich kann!
Die frischen Gläser neigen.

Dies ist der Trank,
Der Unmuthszwang,
Durch den wir fröhlich werden,
Der unsern Geist
Dem Gram entreißt,
Giebt freudige Geberden.
Er thut uns kund
Des Herzens Grund,
Macht Bettler gar zu Fürsten,
Wir werden kühn
Und frisch durch ihn,
Daß uns nach Kampf muß dürsten.

Sein süsser Saft
Giebt denen Kraft

Zu reden, die sonst schweigen,
Macht uns bereit,
Barmherzigkeit
Den Armen zu erzeigen:
Macht uns beherzt,
Das, was uns schmerzt,
Hin in die Luft zu streuen.
Ertheilt uns Kunst
Und hohe Gunst,
Wie Götter uns zu freuen.

Auch mir wird itzt
Der Kopf erhitzt,
O Wein von deinen Gaben,
Die Zunge singt,
Die Seele springt,
Die Füße wollen traben;
Wohlan noch baß
Durch dieses Glas
Will ich mir Ruh erzielen,
Du teutsches Blut,
Treu, fest und gut
Laßt eins zum Tanz mir spielen.

S. Dach.

219.

Nach eigner Weise.

So lang ich leb', lob ich den Wein;
Denn er vertreibet Furcht und Pein,
Verjagt Melancholei und Schmerzen;
Das Wasser bringet Traurigkeit,

Macht Weh' im Magen und im Herzen,
Darumb so flieh' ich's allezeit.

Der Wein ist mir von Herzen lieb,
Das Wasser hass' ich wie die Dieb,
Wie mancher ist darin ersoffen?
Das Wasser ist ganz ungesund,
Beym Wein ist Lust und Lieb' zu hoffen,
Der Wein erfrischet Mund und Schlund.

Das Wasser hat ein'n faul'n Geschmack,
Gleich wie ein Treck in einem Sack,
Der Wein, wie Nägelein und Rosen;
Drumb wann mir eins wird zugebracht,
Von Ham und Hambach auserkosen,
Mein Herz in mir vor Freuden lacht.

Wer den Wein veracht, der ist ein Gauch,
Das Wasser macht einen dicken Bauch,
Im Wein besteht des Menschen Leben,
Ich hass' das Wasser, und förcht' das Bier;
Das Wasser ist der Knecht der Reben;
Ins Wasser schmeißen Fisch und Thier.

Obschon die, so das Podagram
Hab'n, dem Wein sind worden gram,
Wissen's doch nicht warumb sie streiten.
Kommt schon das Podagram vom Wein:
Doch weil's einkehrt bey reichen Leuten,
So kann es nichts Gemeines seyn.

Wo kein Wein ist, da ist kein' Freud,
Im Wein vergißt man alles Leid,
Oh'n Wein ein Mensch ist halb erstorben:
Der Wein bringt Freud und Brüderschaft,

Der Wein hat manchen Freund erworben,
Das Wasser manchen abgeschafft.

Hat einer vielleicht einen Streit,
Und wäre gern des Handels queit,
Der trink ein'n Rausch und greif zum Degen;
Ein Rausch aus allen Wehren ficht,
Ein Rausch fragt nichts nach Streich und Schlägen,
Ein Rausch förcht' sich vor'm Teufel nicht.

Wer aber lieber Frieden schafft,
Der wiß', der Wein hat diese Kraft:
Wenn zween sich umb die Haut geschlagen,
So ziehen sie hin zu dem Wein,
Thun ihre Sach' allda vertragen;
Wie könnt' ein bessrer Schiedsmann seyn?

Man spricht „in vino veritas."
Das heißt: gieb mir ein großes Glas;
Die kleinen Gläslein thut mir dennen;
Denn wer sich scheut ein Rausch zu han,
Der will nicht, daß man ihn soll kennen,
Und ist gewiß kein Biedermann.

Das Wasser hat zwar seinen Nutz',
Doch aber biet't der Wein ihm Trutz,
Man seh an, wo man will, ein'n Orden,
Wenn sie in pacis cella da
Per omnes casus trunken worden,
So singen sie Halleluja.

Mannhold v. Sittewald.

220.

Nach eigner Weise;

oder: Auf auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Man sagt wohl, in dem Mayen
Da sind die Quell gesund,
Ich glaub's nicht meiner Treuen,
Es schwenkt ei'm nur den Mund,
Und thut im Magen schweben,
Drum will mirs auch nicht ein,
Ich lieb die edlen Reben,
Die bringen uns gut Wein.

Wo Heu wächst auf der Matten,
Dem frag ich gar nichts nach,
Es hab Sonn' oder Schatten,
Ist mir geringe Sach.
Gut Heu, das wächst an Reben,
Dasselbe woll'n wir han,
Gut Streu thut es auch geben,
Das weiß wohl Weib und Mann.

Und wer es nicht kann kauen,
Der geh auch nicht zum Wein,
Doch seh ich an dem Hauen
Daß wir gut' Mäher seyn:
Wir rechens mit den Zähnen,
Und worflens mit dem Glas,
Der Magen muß sich dehnen,
Daß er's in Schauer laß.

Wir han gar kleine Sorgen
Wohl um das römisch Reich,
Es sterb heut oder morgen,
Das gilt uns alles gleich;

Und gieng es auch in Stücke,
Wenn nur das Heu geräth,
Draus dreh'n wir eine Stricke,
Der es zusammen neht.

Das Liedlein will sich enden,
Wo ist daheime nu?
Tappt hin nur an den Wänden,
Und legt das Heu zur Ruh;
Der Wagen schwankt hereine,
Sie han geladen schwer,
Er bräch, wenn nicht am Rheine
Der Strick gewachsen wär.

Ich bind mein Schwerdt zur Seiten,
Und mach mich bald davon,
Hab ich dann nit zu reiten,
Zu Fuße muß ich gon,
Ich taumle als ein Gänsel,
Das ziehet auf die Wacht,
Das macht das Heu vom Weine,
Ade zur guten Nacht.

Knaben Wunderhorn.

221.

Nach eigner Weise.

Wo soll ich mich hinkehren,
Ich dummes Brüderlein,
Wie soll ich mich ernähren,
Mein Gut ist viel zu klein.
Thu ich nur etwas han,
So muß es bald daran,

Was ich heut soll verzehren,
Ist gestern schon verthan.

Ich bin zu früh geboren,
Wo heute ich hinkomm,
Mein Glück das kommt erst morgen.
Hätt' ich den Schatz im Dom,
Dazu den Zoll am Rhein,
Und wär Venedig mein,
So wär es all verloren,
Es müßt verschlemmet seyn.

Was hilft, daß ich mag sparen,
Vielleicht verlör ich's gar,
Sollt mir's ein Dieb anscharren,
Es reute mich ein Jahr.
Ich weiß mein Gut vergeht
Mit Schlemmen früh und spät,
Doch der hat einen Sparren,
Dem was zu Herzen geht.

Ich will so lange prassen,
Als dauern kann mein Gut,
Und will den sorgen lassen,
Der alles speisen thut.
Ich nehm mir'n Ebenbild
Von manchem Thierlein mild,
Das springt auf grüner Straßen,
Gott leiht ihm sein Gefild.

Ich laß die Vögel sorgen,
In diesem Winter kalt,
Will uns der Wirth nicht borgen,
Den Rock geb ich ihm bald,

Das Wammes auch dazu,
Hab weder Rast noch Ruh,
Vom Abend bis zum Morgen,
Bis ich es all verthu.

Knaben Wunderhorn.

222.

Nachbildung des lateinischen

des Gualterus de Mappés (Mihi est propositum.)

Nach eigner Weise;

oder: Gaudeamus igitur etc.

Ich will einst bey Ja und Nein
Vor dem Zapfen sterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Laß ich frohen Erben.
Nach der letzten Oelung soll
Hefen mich noch färben;
Dann zertrümm're mein Pokal
In zehntausend Scherben.

Jedermann hat von Natur
Seine sondre Weise.
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speise.
Speis und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleise.
Wer gut schmiert, der fährt auch gut
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigste Memme,

Halten Durst und Hungerqual
Mich in Angst und Klemme.
Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich mich auch stemme;
Einem Riesen halt ich Stand,
Wenn ich zech' und schlemme.

Aechter Wein ist ächtes Oel
Zur Verstandeslampe,
Gibt der Seele Kraft und Schwung
Bis zur Sternenkampe.
Witz und Weisheit dünsten auf
Aus gefüllter Wampe.
Baß glückt Harfenspiel und Sang,
Wenn ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenstümper;
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.
Wenn der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Ossian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich vollgeschlungen.
Wenn mein Capitolium
Bacchus Kraft erschwungen,
Sing' und red' ich wundersam,
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich bey Ja und Nein
Vor dem Zapfen sterben:
Nach der letzten Oelung soll
Hefen mich noch färben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektarerben:
„Diesem Trinker Gnade, Gott!
„Laß ihn nicht verderben!“

Bürger.

Rundlieder.

223.

Nach eigner Weise.

Einer. Die Treue, die uns Brüder band,
Alle. Sey dauernder als Erz!

Einer. Für Ehre, Freyheit, Vaterland,
Alle. Schlägt tapfrer Burschen Herz!

Einer. Ein Jubelruf erhebe sich:
Alle. Germanien sey's Panier!

Einer. Wir kämpfen gut und ritterlich,
Alle. So, Brüder singen wir!

224.

(Für den Chor.)

Einer. Wohlauf und klingt die Gläser an!
Alle. Auf, klingt die Gläser an!
Einer. Viel schöne Thaten sind gethan;
Alle. Viel Schönes ist gethan!

Einer. Und aus des Feindes Blute
Ersteht mit Jünglingsmuthe
Das alte teutsche Vaterland!

Alle. Ersteht das teutsche Vaterland!

225.

Nach eigner Weise.

Seht, wie er im Glase blinkt,
Dieser Saft der Reben;
In des teutschen Jünglings Brust,
In des Jünglings teutsche Brust
Gießt er Kraft und Leben.

Einer. Bruder, dieses volle Glas
Bring' ich dir zu Ehren!

D. And. Bruder, dieses volle Glas
Bringst du mir zu Ehren!

Beyde. Unsrer Freundschaft heilig Band,
Unser unzertrennlich Band
Soll kein Unfall stören.

Einer. Bruder, nimm zum Unterpfand
Teutschen Druck der Rechten.

D. And. Gern nimm ich zum Unterpfand
Teutschen Druck der Rechten.

Beyde. Daß wir nicht um eitlen Tand,
Nicht um eines Königs Land,
Brudertreue brechen!

Nun so sey der Bund gemacht
Hier zu dieser Stunde.

Und die sternenhelle Nacht,
Und die helle Sternennacht
Leuchte unsrem Bunde.

226.

Nach eigner Weise.

Rundgesang und Gerstensaft
Lieben mir ja alle,
Brüder trinkt mit Jugendkraft
Schäumende Pokale.

Bruder, deine Traute heißt? —
N. N. sie soll leben, soll leben, soll leben!
N. N. sie soll leben!

227.

Zum Schluß des Gelages.

---

a.

Nach eigner Weise.

Herz voll Muth,
Blick voll Glut,
Arm im Streite brav und gut!
Kühn entflammt
Allesammt,
Wer von Hermann stammt!

So im lauten Saus und Braus,
Brüder schwärmen wir nach Haus;
„Stark und frey,
Gut und treu“
Unsre Losung sey!

Horch es schallt
Durch den Wald,
Durch die Eichen, grau und alt!
Stark noch glüht
Unser Lied,
Weil uns Jugend blüht!
So im lauten Saus und Braus ꝛc.

Sternenschein
Bricht herein,
Laßt uns alle Brüder seyn!
Vaterland,
Süßes Band,
Führ uns Hand in Hand!
So im lauten Saus und Braus,
Brüder schwärmen wir nach Haus;
„Stark und frey,
Gut und treu“
Unsre Losung sey!

Hinkel.

---

b.

Trinkspruch.

Unsern frohen Zecherkreis —
Daß er ewig bliebe! —

Führe auf das Lebensgleis
Freyheit, Kraft und Liebe!
Drum eh' wir zum letztenmal
Unsre Gläser leeren,
Soll der Brüder volle Zahl
Diesen Bund beschwören:

Ein festes Herz
In Lust und Schmerz,
In Kampf und Noth,
Frey oder todt!
Und daß der Bund auch ewig währt,
Drauf sey dies letzte Glas geleert!

Körner.

III.

Auswahl von Liedern aus einzelnen Kreisen des Volkslebens.

Knabenlieder.

228.

Der teutsche Knabe an seinen Vater.

Nach eigner Weise.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth,
Gieb, Vater, mir ein Schwerdt!
Verachte nicht mein junges Blut,
Ich bin der Väter werth!

Ich finde fürder keine Ruh'
Im weichen Knabenstand;
Ich stürb' o Vater, stolz wie du,
Den Tod fürs Vaterland!

Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg,
Im Bette träumt' ich nur Gefahr,
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeschrey erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht,
Noch jüngst ein Schwerdthieb, welchen ich
Dem Bassa zugedacht.

Als neulich unsrer Krieger Schaar
Auf dieser Straße zog,
Und wie ein Vogel der Husar
Das Haus vorüberflog:

Da gaffte starr und freute sich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich
Und prüfte meinen Arm.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth,
Gieb, Vater mir ein Schwerdt!
Verachte nicht mein junges Blut,
Ich bin der Väter werth.

F. L. Stolberg.

229.

Des Knaben Berglied.

Nach eigner Weise.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab,
Seh' auf die Schlösser all herab;
Die Sonne strahlt am ersten hier,
Am längsten weilet sie bey mir;
Ich bin der Knab vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus,
Ich trink' ihn frisch vom Stein heraus;
Er braußt vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf;
Ich bin der Knab vom Berge!

Der Berg der ist mein Eigenthum,
Da ziehn die Stürme rings herum,

Und heulen sie von Nord und Süd,
So überschallt sie doch mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
So steh' ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne sie und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab vom Berge!

Und wann die Sturmglock' einst erschallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann steig ich nieder, tret' ins Glied,
Und schwing' mein Schwerdt, und sing' mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge!

Uhland.

230.

Des Buben Schützenlied.

Nach eigner Weise.

Mit dem Pfeil, dem Bogen,
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen,
Früh im Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih':
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frey.

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht:

Das ist seine Beute
Was da fleucht und kreucht.

Schiller
(nach einem schweizerischen Jägerliede).

Jungfrauenlieder.

231.

Die drey Schwestern.

Nach eigner Weise.

Es war ein Markgraf über'm Rhein,
Der hat drey schöne Töchterlein,
Zwey Töchter früh heyrathen weg,
Die dritt' hat ihn in's Grab gelegt;
Dann gieng sie sing'n vor Schwesters Thür:
„Ach braucht ihr keine Dienstmagd hier?"

„Ey Mägdlein du bist viel zu fein,
„Du gehst gern mit den Herrelein!"
„Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
„Ich will erfüllen meine Pflicht;"
Sie dingt das Mägdlein auf ein Jahr
Das Mägdlein dient ihr sieben gar.

Und als die sieben Jahr war'n um,
Da ward das Mägdlein schwach und krank,
„Sag, Mägdlein, wenn du krank sollst seyn,
„Sag' an, wer sind die Aeltern dein?"
„Mein Vater war Markgraf am Rhein,
„Ich bin sein jüngstes Töchterlein."

„Ach nein, ach nein, das glaub' ich nicht,
„Daß du mein' jüngste Schwester bist!"
„Und wenn du's mir nicht glauben willst,
„So geh' an meine Kiste hin;
„Daran thut es geschrieben stehn,
„Du kannst's mit deinen Augen sehn."

Und als sie an die Kiste kam,
Da rannen ihr die Backen ab;
„Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein,
„Das ist mein jüngstes Schwesterlein!"
„Ich will kein Weck, ich will kein Wein,
„Will nur ein kleines Särgelein!" —

Knaben Wunderhorn.

Anmerkung. „Nicht minder gehört dazu (zum Kreise „des Volksliedes) die Aufnahme rührender und „romantischer Geschichten, die erst in dem Munde „des Volkes ihre wahrhaft poetische Bedeutung „erhalten." Hagen in d. Vorrede zur Samml. teutscher Volkslieder S. III.

232.

Ludmilla's Tod.

Nach eigner Weise.

„Ach Mutter, liebe Mutter!
Mein Kopf thut mir so weh;
Ich wollte gern lustwandeln
Wohl an dem grünen See!"

„„Ach Tochter, liebe Tochter!
Du kannst allein nicht gehn;
Mit deinem ältsten Bruder
Sollst du lustwandeln gehn!""

„Ach Mutter, liebe Mutter!
Mein Bruder ist ein Kind,
Der schießt mir alle Vöglein,
Die in dem Walde sind.“

„„Ach Tochter, liebste Tochter!
Allein kannst du nicht gehn;
Mit deiner jüngsten Schwester
Sollst du lustwandeln gehn!““

„Ach Mutter, liebste Mutter!
Mein' Schwester ist ein Kind,
Die pflücket alle Blümlein,
Die auf dem Felde sind.“

Ludmilla nahm den Mantel
Und ging allein zum See,
Sie sah den Wasserspiegel,
Ihr ward so weh, so weh,

Die Fischlein nickten freundlich,
Die Sonn' wollt' untergehn;
Ludmilla sank ins Wasser,
Ludmilla war zu schön.

Da hört man Glöcklein läuten,
Da hört' man Klag und Noth,
Es lag in tiefem Grunde
Ludmilla roth, doch todt.

Heldenlieder.

233.

Siegfrieds Schwerdt.

Nach eigner Weise.

Jung Siegfried war ein stolzer Knab,
Gieng von des Vaters Burg herab.

Wollt' rasten nicht in Vaters Haus,
Wollt' wandern in alle Welt hinaus.

Begegnet' ihm manch Ritter werth
Mit festem Schild und breitem Schwerdt.

Siegfried nur einen Stecken trug,
Das war ihm bitter und leid genug.

Und als er gieng im finstern Wald,
Kam er zu einer Schmiede bald.

Da sah' er Eisen und Stahl genug,
Ein lustig Feuer Flammen schlug.

„O Meister, liebster Meister mein!
Laß du mich deinen Gesellen seyn!

„Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht,
Wie man die guten Schwerdter macht!"

Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt,
Er schlug den Ambos in den Grund.

Er schlug, daß weit der Wald erklang,
Und alles Eisen in Stücke sprang.

Und von der letzten Eisenstang'
Macht er ein Schwerdt so breit und lang.

„Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwerdt,
Nun bin ich wie andre Ritter werth."

„Nun schlag' ich wie ein andrer Held
Die Riesen und Drachen in Wald und Feld."

Uhland.

234.

Wie Siegfried den Lindwurm schlug und hörnern ward.

Weise: Jung Siegfried war ꝛc.

Jung Siegfried zog in die Welt hinein,
Vom Morgen bis zum Abendschein.

Sein Leib ward stark und fromm sein Muth,
Und ward ein schneller Degen gut.

So zog er stets gar keck und kühn,
Und ritt einst mitten in Waldes Grün.

Und als er kam zu einer Lind',
Da stürzt ihm entgegen ein Drache geschwind.

Kein Lindwurm war noch grauser nie,
Er aus dem Rachen Flammen spie.

Jung Siegfried schnell vom Rosse flog,
Und seinen guten Balmung zog.

Der Drache drang gar gewaltig herbey,
Da hieb ihn der Siegfried mitten entzwey.

Der Lindwurm sprüh'te noch in dem Tod,
Das Blut das strömte so schwarz und roth.
Und Siegfried badet sich in dem Blut,
Da ward ganz hörnern der edle Ritter gut.

H. F. Maßmann.

235.

Das Schwerdt.

Weise: Der Knabe Robert fest und werth.

Zur Schmiede gieng ein junger Held,
Er hatt' ein gutes Schwerdt bestellt.
Doch als er's wog in freyer Hand,
Das Schwerdt er viel zu schwer erfand.

Der alte Schmied den Bart sich streicht:
„Das Schwerdt ist nicht zu schwer, noch leicht,
Zu schwach ist Euer Arm, ich meyn',
Doch morgen soll geholfen seyn."

„Nein, heut! bey aller Ritterschaft!
Durch meine, nicht durch Feuers Kraft."
Der Jüngling spricht's, ihn Kraft durchdringt,
Das Schwerdt er hoch in Lüften schwingt.

Uhland.

236.

Der Sänger.

Nach einer Weise.

„Was hör ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?
Laß den Gesang vor unserm Ohr

Im Saale wiederhallen!“
Der König sprach's, der Knabe lief;
Der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

„Gegrüßet seyd mir, edle Herrn,
Gegrüßt ihr, schöne Frauen!
Welch reicher Himmel! Stern bey Stern!
Wie herrlich anzuschauen!
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt Augen euch; hier ist nicht Zeit,
Sich staunend zu ergötzen!“

Der Sänger drückt die Augen ein,
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten muthig drein,
Und in den Schoos die Schönen;
Der König, dem es wohlgefiel,
Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
Ein' goldne Kette holen.

„Die goldne Kette gieb mir nicht;
Die Kette gieb den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern;
Gieb sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen!“

„Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet;
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:

Laßt mir den besten Becher Weins,
In purem Golde reichen!"

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
„O Trank voll süßer Labe!
O, wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke!"

Göthe.

257.

Des Sängers Fluch.

Weise: Auf auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Es stand in alten Zeiten
Ein Schloß, so hoch und hehr,
Weit glänzt' es über die Lande
Bis an das blaue Meer,
Und rings von duft'gen Gärten
Ein blüthenreicher Kranz,
Drinn sprangen frische Brunnen
In Regenbogenglanz.

Dort saß ein stolzer König,
An Land und Siegen reich,
Er saß auf seinem Throne
So finster und so bleich;
Denn was er sinnt, ist Schrecken,
Und was er blickt, ist Wuth,
Und was er spricht, ist Geißel,
Und was er schreibt, ist Blut.

Einst zog nach diesem Schlosse
Ein edles Sängerpaar,
Der Ein' in goldnen Locken,
Der Andre grau von Haar;
Der Alte mit der Harfe,
Der saß auf schmuckem Roß,
Es schritt ihm frisch zur Seite
Der blühende Genoß.

Der Alte sprach zum Jungen:
„Nun sey bereit, mein Sohn!
Denk' unsrer tiefsten Lieder,
Stimm an den vollsten Ton,
Nimm alle Kraft zusammen,
Die Lust und auch den Schmerz!
Es gilt uns heut zu rühren
Des Königs steinern Herz."

Schon stehn die beyden Sänger
Im hohen Säulensaal,
Und auf dem Throne sitzen
Der König und sein Gemahl,
Der König, furchtbar prächtig,
Wie blut'ger Nordlichtschein,
Die Königinn süß und milde,
Als blickte Vollmond drein.

Da schlug der Greis die Saiten,
Er schlug sie wundervoll,
Daß reicher, immer reicher
Der Klang zum Ohre schwoll,
Dann strömte himmlisch helle
Des Jünglings Stimme vor,
Des Alten Sang dazwischen,
Wie dumpfer Geisterchor.

Sie singen von Lenz und Liebe,
Von sel'ger goldner Zeit,
Von Freyheit, Männerwürde,
Von Treu und Heiligkeit;
Sie singen von allem Süßen,
Was Menschenbrust durchbebt,
Sie singen von allem Hohen,
Was Menschenherz erhebt.

Die Höflingsschaar im Kreise
Verlernet jeden Spott,
Des Königs trotz'ge Krieger,
Sie beugen sich vor Gott,
Die Königinn, zerflossen
In Wehmuth und in Lust,
Sie wirft den Sängern nieder
Die Rose von ihrer Brust.

„Ihr habt mein Volk verführet,
Verlockt ihr nun mein Weib?"
Der König schreyt es wüthend,
Er bebt am ganzen Leib,
Er wirft sein Schwerdt, das blitzend
Des Jünglings Brust durchdringt,
Draus, statt der goldnen Lieder,
Ein Blutstrahl hochauf springt.

Und wie vom Sturm zerstoben
Ist all der Hörer Schwarm,
Der Jüngling hat verröchelt
In seines Meisters Arm,
Der schlägt um ihn den Mantel,
Und setzt ihn auf das Roß,
Er bind't ihn aufrecht feste,
Verläßt mit ihm das Schloß.

Doch vor dem hohen Thore,
Da hält der Sängergreis,
Da faßt er seine Harfe,
Sie aller Harfen Preis,
An einer Marmorsäule,
Da hat er sie zerschellt,
Dann ruft er, daß es schaurig
Durch Schloß und Gärten gellt:

Weise: Willkomm vielgrüne Reben ꝛc.

„Weh euch, ihr stolzen Hallen!
Nie töne süßer Klang
Durch eure Räume wieder,
Nie Saite noch Gesang,
Nein! Seufzer nur und Stöhnen,
Und scheuer Sklavenschritt,
Bis euch zu Schutt und Moder
Der Rachegeist zertritt!“

„Weh euch, ihr duft'gen Gärten
Im holden Maienlicht!
Euch zeig' ich dieses Todten
Entstelltes Angesicht,
Daß ihr darob verdorret,
Daß jeder Quell versiegt,
Daß ihr in künft'gen Tagen
Versteint, verödet liegt.“

„Weh dir, verruchter Mörder!
Du Fluch des Sängerthums!
Umsonst sey all dein Ringen
Nach Kränzen blut'gen Ruhms,
Dein Name sey vergessen,
In ew'ge Nacht getaucht,

Sey, wie ein letztes Röcheln,
In leere Luft verhaucht!“

Weise: wie anfangs.

Der Alte hat's gerufen,
Der Himmel hat's gehört,
Die Mauern liegen nieder,
Die Hallen sind zerstört;
Noch Eine hohe Säule
Zeugt von verschwundner Pracht,
Auch diese, schon geborsten,
Kann stürzen über Nacht.

Und rings, statt duft'ger Gärten,
Ein ödes Haideland,
Kein Baum verstreuet Schatten,
Kein Quell durchdringt den Sand,
Des Königs Namen meldet
Kein Lied, kein Heldenbuch;
Versunken und vergessen!
Das ist des Sängers Fluch.

Uhland.

238.

Die Vätergruft.

Weise: Es war ein König in Thule ꝛc.

Es gieng wohl über die Haide,
Zur alten Kapell empor,
Ein Greis im Waffengeschmeide,
Und trat in den dunkeln Chor.

Die Särge seiner Ahnen
Standen die Hall' entlang,
Aus der Tiefe thät ihn mahnen
Ein wunderbarer Gesang.

„Wohl hab' ich euer Grüßen,
Ihr Heldengeister! gehört.
Eure Reihe soll ich schließen:
Heil mir! ich bin es werth."

Es stand an kühler Stätte
Ein Sarg noch ungefüllt,
Den nahm er zum Ruhebette,
Zum Pfühle nahm er den Schild.

Die Hände thät er falten
Aufs Schwerdt, und schlummert' ein.
Die Geisterlaute verhallten;
Da mocht' es gar stille seyn.

Uhland.

239.

Geistesgruß an's Schifflein.

Weise: Im Felde schleich ich ꝛc.

Hoch auf dem alten Thurme steht
Des Helden edler Geist,
Der wie das Schiff vorübergeht,
Es wohl zu fahren heißt.

„Sieh, diese Senne war so stark,
„Dieß Herz so fest und wild,
„Die Knochen voll von Rittermark,
„Der Becher angefüllt.

„Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
„Verdehnt' die Hälft' in Ruh,
„Und du, du Menschenschifflein dort,
„Fahr immer, immer zu!"

Göthe.

240.

Die sterbenden Helden.

(Sprechlied.)

Germanenschwerdter drängen Feindes Heer
Wild vor sich her;
Die Wagen klirren fern, es blinkt der Stahl
Im Mondenstrahl;
Da liegen, sterbend, auf dem Leichenfeld
Ein Alter und sein Kind, ein schöner Held.

Sohn:

O Vater! daß mich in der Jugend Kraft
Das Schwerdt entrafft!
Nun schlichtet nimmer meine Mutter mir
Der Locken Zier;
Vergeblich spähet meine Sängerinn
Vom hohen Thurm in alle Ferne hin.

Vater:

Sie werden jammern in der Nächte Grau'n,
Im Traum uns schau'n;
Doch sey getrost! bald bricht der bittre Schmerz
Ihr treues Herz;
Dann reicht die Buhle dir bey Hermanns Mahl,
Die goldgelockte, lächelnd den Pokal.

Sohn:

Begonnen hatt' ich einen Festgesang
Zum Saitenklang,
Von Kunigen und Helden grauer Zeit
In Lieb' und Streit;
Verlassen hängt die Harfe nun, und bang
Erweckt der Winde Wehen ihren Klang.

Vater:

Es glänzet hoch und hehr im Sonnenstrahl
Allvaters Saal;
Die Sterne wandeln unter ihm, es ziehn
Die Stürme hin.
Dort tafeln mit den Vätern wir in Ruh,
Erhebe dann dein Lied und end' es du!

Sohn:

O Vater, daß mich in der Jugend Kraft
Das Schwerdt entrafft!
Noch leuchtet keiner hohen Thaten Bild
Auf meinem Schild;
Die Richter thronen hoch und schauerlich,
Sie werthen nicht des Heldenmahles mich!

Vater:

Wohl wieget Eines viele Thaten auf, —
Sie achten drauf —
Das ist für deines Vaterlandes Noth
Der Heldentod!
Sieh hin, die Feinde fliehen; blick hinan!
Der Himmel glänzt; dahin ist unsre Bahn!

Uhland.

Wanderlieder.

241.

Weise: Auf singet und trinket ꝛc.

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun ihr Lieben!
Geschieden muß seyn;
Ade nun ihr Berge,
Du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus.

Die Sonne, sie bleibet
Am Himmel nicht stehn,
Es treibt sie, durch Länder
Und Meere zu gehn,
Die Woge nicht haftet
Am einsamen Strand,
Die Stürme, sie brausen
Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht,
Und singt in der Ferne
Ein heimathlich Lied;
So treibt es den Burschen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel
Bekannt über'm Meer,
Sie flogen von Fluren
Der Heimath hieher.

Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn;
Sie treiben vom Lande
Die Lüfte dahin.

Die Vögel, die kennen
Sein väterlich Haus,
Die Blumen einst pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß;
Und Liebe, die folgt ihm,
Die geht ihm zur Hand;
So wird ihm zur Heimath
Das ferneste Land.

Justinus Kerner.

242.

Weise: Mein Arm ist stark und groß ꝛc.

Wohlauf! es ruft der Sonnenschein
Hinaus in Gottes Welt,
Geht munter in das Land hinein,
Und wandelt über Feld.

Es bleibt der Strom nicht ruhig stehn,
Gar lustig rauscht er fort;
Hörst du des Windes muntres Wehn?
Er braus't von Ort zu Ort.

Es reis't der Mond wohl hin und her,
Die Sonne ab und auf,
Guckt übern Berg und geht ins Meer,
Nie matt in ihrem Lauf.

Und Mensch, du sitzest stets daheim,
Sehnst dich nicht nach der Fern'?
Sey frisch und wandle durch den Hain,
Und sieh die Fremde gern!

Wer weiß, wo dir dein Glücke blüht;
So geh und such es nur!
Der Abend kommt, der Morgen flieht,
Betrete bald die Spur!

Laß Sorgen seyn und Bangigkeit!
Ist doch der Himmel blau,
Es wechselt Freude stets mit Leid,
Dem Glücke nur vertrau!

Tiek.

243.

Abreise.

Weise: Auf grünen Bergen ward geboren ꝛc.

So hab' ich nun die Stadt verlassen,
Wo ich gelebet lange Zeit;
Ich ziehe rüstig meiner Straßen,
Es giebt mir Niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerrissen,
Es wär' auch Schade für das Kleid!
Noch in die Wange mich gebissen
Aus übergroßem Herzeleid.

Auch keinem hat's den Schlaf vertrieben,
Daß ich am Morgen weiter geh';
Sie konnten's halten nach Belieben;
Von einer aber thut mir's weh!

Uhland.

244.

Wanderers Sehnsucht nach dem Vaterlande.

Weise: In des Waldes düstern Gründen ꝛc.

Vaterland, auf deiner Erde
Athm' ich leichter! wenn ich sie
Wieder einst betreten werde,
Vaterland, dann küss' ich sie!

Herz beklomm'nes, hochbetrübtes,
Schwimm' in Thränen! strafe mich,
Vaterland, o du geliebtes,
Ach warum verließ ich dich!

Schöner grün sind deine Felder,
Deine Berge schöner blau,
Schöner dunkel deine Wälder,
Schöner perlenhell dein Thau!

Deine Kirchenglocken tragen
Weiter ihren Silberklang;
Deine Nachtigallen schlagen
Stärker ihren Nachtgesang.

Süßer labt dein Bach den Matten,
Der an ihm sich niederließ;
Und in deinem kühlen Schatten
Schläft sichs, ach, so süß, so süß.

Deine Sonne wie so helle
Schien sie mir und nicht so heiß;
Ueber meines Vaters Schwelle
Gieng ich noch so menschlich weis.

Diese brennt mich noch zur Kohle,
Halb schon hat sie mich verbrannt!
Ach mit halb versengter Sohle,
Wand'r ich in mein Vaterland!

Gleim.

245.

Sängers Wanderlied.

Nach eigner Weise.

Gar fröhlich tret' ich in die Welt,
Und grüß' den lichten Tag;
Mit Sang und Liedern reich bestellt,
Sagt, was mir fehlen mag?
Viel Menschen schleichen matt und träg
Ins kalte Grab hinein,
Doch fröhlich geht des Sängers Weg
Durch lauter Frühlingsschein.

Natur, wie ist es doch so schön
An deiner treuen Brust,
Lieg' ich auf deinen Zauberhöh'n
In stiller Liebeslust;
Da wogt es tief und wunderbar,
Weiß nicht, wo ein, wo aus,
Doch endlich wird das Treiben klar
Und strömt in Lieder aus.

Mit Liedestönen wach' ich auf,
Sie quellen sanft heran;
Die Sonne hoch am Himmel 'rauf
Trifft mich beym Singen an;

Nicht rast' ich, wenn der Tag verglüht,
Greif' in die Saiten ein,
Und grüße noch mit stillem Lied
Des Abends Dämmerschein.

Und langsam steigt die Nacht herauf
Aus tiefer Bergeskluft,
Da wacht mein Lied zum Himmel auf
In klarer Sternenluft,
Bis sich in bunter Träume Reih'n
Vergnügt des Sängers Blick,
Doch denk' ich träumend auch allein
An Sang und Dichterglück.

Und wo ich wandre hier und dort,
Da duldet man mich gern;
Wohl mancher sagt ein freundlich Wort,
Doch immer muß ich fern,
Denn weiter treibts mich in die Welt,
Mich drückt das enge Haus,
Und wenn der Gott im Busen schwellt,
Muß ich in's Freye 'raus.

Und frisch hinauf, und frisch hinein,
Durch Lebensnacht und Tag,
Auf daß mich Freyheit, Lieb' und Wein
Gar treu begleiten mag;
Ein freyer Sinn in Lust und Weh
Schwelgt gern in Sang und Reim,
Und sag' ich einst der Welt Ade,
Zieh' ich in Liedern heim.

Körner.

246.

Wallfahrt.

Weise: Auf grünen Bergen ward geboren ꝛc.

Es wallt ein Pilger hohen Dranges,
Er wallt zur sel'gen Gottesstadt,
Zur Stadt des himmlischen Gesanges,
Die ihm der Geist verheißen hat.

„Du klarer Strom! in deinem Spiegel
Wirst du die heil'ge bald umfahn.
Ihr sonnehellen Felsenhügel,
Ihr schaut sie schon von weitem an!

Wie ferne Glocken hör' ich's klingen,
Das Abendroth durchblüht den Hain;
O hätt' ich Flügel, mich zu schwingen
Weit über Thal und Felsenreih'n!"

Er ist von hoher Wonne trunken,
Er ist von süßen Schmerzen matt,
Und, in die Blumen hingesunken,
Gedenkt er seiner Gottesstadt.

„Sie sind zu groß noch, diese Räume,
Für meiner Sehnsucht Flammenqual;
Empfahet ihr mich, milde Träume,
Und zeigt mir das ersehnte Thal!"

Da ist der Himmel aufgeschlagen,
Sein lichter Engel schaut herab:
„Wie sollt' ich dir die Kraft versagen,
Dem ich das hohe Sehnen gab!"

„Die Sehnsucht und der Träume Weben,
Sie sind der weichen Seele süß,

Doch edler ist ein starkes Streben,
Und macht den schönen Traum gewiß!"

Er schwindet in die Morgendüfte,
Der Pilger springt gestärkt empor,
Er strebet über Berg' und Klüfte,
Er stehet schon am goldnen Thor.

Und sieh! gleich Mutterarmen schließet
Die Stadt der Pforte Flügel auf;
Ihr himmlischer Gesang brgrüßet
Den Sohn nach tapfrem Pilgerlauf.

Uhland.

Jägerlieder.

247.

Nach eigner Weise.

Fahret hin,
Fahret hin,
Grillen, geht mir aus dem Sinn!
Bruder mein,
Schenk uns ein,
Laß uns lustig seyn!
Drum, ihr Grillen, weichet weit,
Die ihr meine Ruh' zerstreut!
Ich bin nicht
So erpicht,
Der auf Grillen dicht't.

Grilliſiren,
Phantaſiren,
Muß aus meinem Kopf marſchiren,
Wo man blaſ't,
Trarah blaſ't
In dem Waldpallaſt:
Und ich ſag', es bleibt dabey,
Es leb' die edle Jägerey,
So im Wald
Sich aufhalt't,
Bis das Herz erkalt't!

Haaſen, Füchſe,
Dachſe, Lüchſe,
Schieß' ich oft mit meiner Büchſe,
Das vertreibt
Manches Leid,
Manche Traurigkeit;
Löwen, Bären, Pantherthier,
Wilde Schwein und Tigerthier
Sind nicht frey
Vor dem Bley
Der edlen Jägerey.

He, he, he!
Hirſch und Reh
Dorten ich von ferne ſeh';
Eins davon,
Weiß ich ſchon,
Wird mir bald zum Lohn.
Drum, ihr Götter, gebet zu,
Daß ich ja nicht fehlen thu!

Puff auf Knall!
Daß es schall',
Daß das Hirschlein fall'!

248.

Nach eigner Weise.

Auf, auf, zum frohlichen Jagen!
Auf, in die grüne Heid'!
Es fängt schon an zu tagen,
Es ist die höchste Zeit.
Auf, bey den frohen Stunden,
Mein Herz ermuntre dich,
Die Nacht ist schon verschwunden,
Die Sonne zeiget sich.

Seht, wie das Heer von Sternen
Den schönen Glanz verliert,
Und wie sie sich entfernen,
Wenn sich der Morgen rührt.
Die Vöglein in den Wäldern
Sind schon vom Schlaf erwacht,
Und haben auf den Feldern
Ihr Morgenlied gebracht.

Wir rüsten uns zum Streite,
Und jagen Paar und Paar;
Die Hoffnung reicher Beute
Versüßet die Gefahr.
Wir weichen nicht zurücke,
Obgleich ein wilder Bär,
Und noch ein großes Stücke,
Nicht ferne von uns wär?

Will gleich ein wilder Hauer
Mit seinen Waffen dräu'n,
Fängt man an ohne Schauer
Hußa! Hußa! zu schrey'n,
Damit das Ungeheuer,
Wenn es die Kugel brennt,
Schon nach empfangnem Feuer,
In sein Verderben rennt.

Das edle Jägerleben
Vergnüget meine Brust;
Den kühnen Fang zu geben,
Ist meine größte Lust;
Wo Reh' und Hirsche springen,
Wo Rohr und Büchse knallt,
Wo Jägerhörner klingen,
Da ist mein Aufenthalt.

Frisch auf, zum fröhlichen Hetzen,
Fort in das grüne Feld,
Wo man mit Garn und Netzen
Das Wild gefangen hält;
Auf, ladet eure Röhren
Mit Pulver und mit Bley,
Und macht der Jagd zu Ehren
Ein fröhlich Jagdgeschrey!

Sind unsre matten Glieder
Vom Sonnenglanz erhitzt,
So legen wir uns nieder
Wo frisches Wasser spritzt,
Wo sanfter Lüftchen Blasen
Der Sonne Glanz besiegt,
Da schläft man auf dem Rasen,
Mit Anmuth eingewiegt.

Das Gras ist unser Bette,
Der Wald ist unser Haus,
Wir trinken um die Wette
Das klare Wasser aus;
Kann man dem Schlaf' nicht weichen,
So ruht man auf dem Klee,
Das Laub der hohen Eichen
Ist unser Kanapee.

Ein weibliches Gemüthe
Hüllt sich in Federn ein,
Ein tapfres Jagdgeblüte
Muß nicht so träge seyn;
Drum laßt die Faulen liegen,
Gönnt ihnen ihre Ruh:
Wir jagen mit Vergnügen
Dem dicken Walde zu.

Frisch auf, ihr lieben Brüder,
Ergreifet das Geschoß.
Auf, legt die Winde nieder,
Und geht auf's Wildpret los;
Und frisch't die matten Hunde
Durch frohen Zuruf an,
Und ruft aus vollem Munde,
So viel ein jeder kann!

Will gleich zu manchen Zeiten,
Blitz, Wetter, Sturm und Wind
Einander widerstreiten,
Die uns zuwider sind;
So sind wir ohne Schrecken
Bey allem Ungemach,

Und jagen durch die Hecken
Den schnellen Hirschen nach.

249.

Der Alpenjäger.

Nach eigner Weise.

Es donnern die Höhen, es zittert der Steeg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindligem Weg,
Er schreitet verwegen auf Feldern von Eis,
Da pranget kein Frühling, da grünet kein Reis.

Und unter den Füßen ein nebliges Meer,
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr,
Durch den Riß nur der Berge erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern das grünende Feld!

Schiller.

Soldatenlieder.

250.

Nach eigner Weise.

Kein besser Leben ist
Auf dieser Welt zu denken,
Als wenn man trinkt und ißt,
Und läßt sich gar nichts kränken;

Denn ein Soldat im Feld'
Seinem Herren dienet treu;
Hat er gleich nicht viel Geld,
Hat er doch Ehr' dabey.

Sein Häuslein ist sehr klein,
Von Leinwand ausgeschnitten,
Wie auch das Bett allein
Mit Stroh ist überschüttet;
Der Rock ist meine Deck',
Worunter ich schlaf' ein,
Bis mich der Tambour weckt,
Dann muß ich munter seyn.

Wenn's heißt: der Feind rückt an,
Und die Kartaunen blitzen,
Da freut sich jedermann,
Zu Pferd muß alles sitzen;
Man rückt ins weite Feld,
Und schlägt sich tapfer 'rum;
Der Feind kriegt Schläg für Geld:
Wer's Glück hat, kommt davon.

Bekomm' ich einen Schuß,
Aus meinem Glied' muß sinken;
Hab' ich weder Weib noch Kind,
Die sich um mich bekränken,
Sterb' ich nun in dem Feld,
Sterben ist mein Gewinn;
Sterb' ich auf frischer That,
Vor'm Feind gestorben bin.

Wenn ich gestorben bin,
So thut man mich begraben

Mit Trommel und mit Spiel,
Wie's die Soldaten haben;
Drey Salven giebt man mir
Wohl in das Grab hinein,
Das ist Soldaten-Manier,
Laßt andere lustig seyn.

251.

Husarenlied.

Nach einer Weise.

Es ist nichts Lust'gers in der Welt,
Und auch nichts so geschwind,
Als wir Husaren in dem Feld',
Wenn wir in Schlachten sind;
Wenn's blitzt und kracht, dem Donner gleich,
Wir schießen rosenroth,
Wenn's Blut uns um die Augen läuft,
Sind wir des Muthes voll.

Da heißt's: Husaren insgemein,
Schlagt die Pistolen an,
Greift durch, den Säbel in der Hand,
Haut durch den nächsten Mann!
Wenn ihr das Fransche nicht versteht,
So macht es euch bequem;
Das Plaudern ihm sogleich vergeht,
Wie ihr den Kopf abmäht.

Wenn auch mein treuer Camerad
Muß bleiben in dem Streit,
Husaren fragen nichts darnach,
Sind alle dazu bereit;

Der Leib verweset in der Gruft,
Der Rock bleibt auf der Welt,
Die Seele schwingt sich durch die Luft
In's blaue Himmelszelt.

Bergmannslied.

252.

Weise: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd ꝛc.

Glück auf! Glück auf! in der ewigen Nacht,
Glück auf! in dem furchtbaren Schlunde,
Wir klettern herab aus dem felsichten Schacht,
Zum erzgeschwängerten Grunde;
Tief unter der Erde von Grausen bedeckt,
Da hat uns das Schicksal das Ziel gesteckt.

Da regt sich der Arm, der das Fäustel schwingt;
Es öffnen sich furchtbare Spalten,
Wo der Tod aus tausend Ecken uns winkt,
In gräulichen Nebelgestalten,
Und der Knappe wagt sich muthig hinab,
Und steigt entschlossen in's finstre Grab.

Wir wandern tief, wo das Leben beginnt,
Auf nie ergründeten Wegen;
Der Gänge verschlungenes Labyrinth
Durchschreiten wir kühn und verwegen,
Wie es oben sich regt im Sonnenlicht,
Der Streit über Tage bekümmert uns nicht.

Und wenn sich Herrscher und Völker entzwey'n,
Und dem Ruf der Gewalt nur gehorchen,
Und Nationen im Kampf sich bedräu'n,
Dann sind wir geschützt und geborgen;
Denn wem auch die Welt, die entflammte, gehört,
Nie wird in der Tiefe der Frieden gestört.

Zwar ist uns wohl manch gräßlicher Streit
Im Dunkel der Schachte gelungen;
Wir haben die Nacht von Geistern befreyt,
Und den mächtigen Kobold bezwungen,
Und bekämpft das furchtbare Element,
Das in bläulicher Glut uns entgegen brennt.

Zwar toben uns tief, wo nichts Menschliches wallt,
Die Wasser mit feindlichem Ringen,
Doch der Geist überwindet die rohe Gewalt,
Und die Fluth muß sich selber bezwingen,
Gewältigt gehorcht uns die wogende Macht,
Und wir nur gebieten der ewigen Nacht.

Und still gewebt durch die Felsenwand
Erglänzt das Licht der Metalle;
Und das Fäustel in hochgehobener Hand
Saust herab mit mächtigem Schalle,
Und was wir gewonnen im nächtlichen Graus,
Das ziehen wir fröhlich zu Tage heraus.

Da jagt es durch alle vier Reiche der Welt,
Und jeder möcht' es erlangen:
Nach ihm sind alle Sinnen gestellt,
Es nimmt alle Herzen gefangen;

Nur uns hat nie seine Macht bethört,
Und wir nur erkennen den flüchtigen Werth.

Drum ward uns ein fröhlicher leichter Muth
Zugleich mit dem Leben geboren;
Die zerstörende Sucht nach eitlem Gut
Gieng uns in der Tiefe verloren;
Das Gefühl nur für Vaterland, Lieb' und Pflicht
Begräbt sich im Dunkel der Erde nicht.

Und bricht einst der große Lohntag an,
Und des Lebens Schicht ist verfahren;
Dann schwingt sich der Geist aus der Tiefe hinan,
Aus dem Dunkel der Schachte zum Klaren,
Und die Knappschaft des Himmels nimmt ihn auf,
Und empfängt ihn jauchzend: Glück auf! Glück auf!

Körner.

Schiffers Morgenlied.

253.

Weise: Auf, auf ihr Brüder und seyd stark ꝛc.

Seht, Brüder, wie der Tag so mild
Durch Nacht und Wolken bricht!
Zwar webt ein Nebelschleyer sich
Um's Felsenufer schauerlich,
Uns aber kümmert's nicht.

Zwar thürmen sich die Wellen hoch
Wie eine Wasserburg,
Und schlagen schäumend an das Schiff,
Und pfeilschnell fliegt's am Felsenriff
Durch spitze Klippen durch.

Doch immer sind wir frohen Muth's
Und aller Sorgen frey,
Dort überm blauen Himmelsdom
Da sitzt der Herr und wehrt dem Strom,
Und führt uns frisch vorbey.

Drum sey gedankt und sey gelobt
Du großer Herr der Welt!
Und wie du uns bisher bewahrt,
So schütze uns auf unsrer Fahrt;
Dir ist's anheim gestellt!

Und gern erhört der Vater uns,
Drum immer keck hinaus,
Nicht so betrüglich ist die Fluth,
Als Erdenglück und Erdengut,
Und eitler Lebensbraus.

Auf Erden hält uns wenig fest,
Die Liebe wird getrennt,
Doch wie uns auch die Welle droht,
Sie bleibt im Leben und im Tod
Ein freundlich Element.

Körner.

254.

Der Fuhrknecht und der Pfalzgraf.

Nach eigner Weise.

Es fuhr ein Fuhrknecht über'n Rhein,
Der kehrt beym jungen Pfalzgraf ein.
Er fuhr ein schönes Faß voll Wein,
Der Pfalzgraf schenkt ihm selber ein.

Es leb der Fürst, es leb' der Knecht;
Ein jeder thu' das Seine recht!
So trank der Fürst, so trank der Knecht,
Und Wein und Treue waren ächt.

Bilder alterthümlicher Burschensitte.

255.

Nach eigner Weise.

Der Bursch von ächtem Schrot und Korn
Hat immer frohen Muth,
Am schweren Stiefel klirrt der Sporn,
Die Feder schwankt vom Hut!

Am großen Hut prangt feyerlich
Die Landesvaterey,
Er schützt ihn mehr bey Hieb und Stich,
Als wär er gut und neu!

Als Bursche trägt er stets bey sich
Die Zierde, die ihm g'nügt,
Den Hieber, der sich fürchterlich
An seiner Seite wiegt.

Als Bursche klirrend durch die Stadt
In seiner Majestät,
Blitzt um den Sporn die Funkensaat,
Und Feuer kreuzweis weht,

Was kümmert's ihn, ob auch ein Loch
Den Ellenbogen zeigt,
Der flotte Bursche bleibt er doch,
Vor dem sich alles neigt!

Weh dir, wenn du dich zu ihm drängst,
In parfumirtem Rock,
Er schimpfet dich Pomadehengst,
Dir droht sein Knotenstock!

Für Freunde schlägt sein Herz so warm,
Er fühlet ihre Noth,
Für sie braucht er den starken Arm,
Und scheut selbst nicht den Tod.

Wer sah es, daß er jemals wich,
Wer sah ihn jemals feig?
Die Schande nähm' er nicht auf sich,
Nicht um ein Königreich!

Laut donnernd sah man ihn im Kampf
Den blanken Hieber ziehn,
Man sah vor seinem Hieb, wie Dampf,
Die feigen Schurken fliehn!

Den Muth in Unglück und Gefahr
Trifft man sonst nirgends an,
Ja selbst auch bey der Höllenschaar
Beweist er sich als Mann!

Wenn er von Hermanns Edelmuth
Und seinen Thaten hört,
So mahnet ihn sein teutsches Blut:
Sey du auch Hermanns werth!

Er trinkt den teutschen Rebensaft,
Und fühlt sich teutsch und groß,
In seinem Arm wohnt Riesenkraft,
Und Freyheit ist sein Loos!

Es lebe jeder teutsche Mann,
Der, wie er denkt, auch spricht!
Wer je auf Trug und Bosheit sann,
Verlösche, wie ein Licht.

Drückt schwere Sorge sein Gemüth,
Nimmt er sein Pfeifchen her,
Und wie der Knaster dampft und glüht,
Plagt ihn kein Unmuth mehr.

Er ist ein Bursch, lebt sans façon,
Ist eines jeden Freund,
Sein Herz ist bieder, ob es schon
Zuweilen anders scheint.

Er wünschet edlen Mädchen Fried'
Und Freud' auf ihre Bahn,
Und lobet sie in seinem Lied
Soviel er loben kann!

Die Gläser sind nun alle leer,
Die Krüge aber voll,
So gebt den frischen Wein da her,
Und trinkt der Burschen Wohl!

Schon fließt aus vollem Krug der Saft,
Ins leere Glas hinein,
Und unsrer werthen Brüderschaft,
Soll dieß geweihet seyn!
— — ia heißt mein Vaterland,
Ich halt es hoch und werth,
Trag' d'rum das — — Band,
Und deck's mit Hand und Schwerdt!

256.

Weise: Es ritten drey Reiter ꝛc.

Bemooster Bursche zieh' ich aus, ade!
Behüt' dich Gott, Philisters Haus! ade!
Zur alten Heimath geh' ich ein,
Muß selber nun Philister seyn;
Ade! ade! ade!
Ja Scheiden und Lassen thut weh!
Fahrt wohl, ihr Straßen, g'rad und krumm,
ade!
Ich zieh' nicht mehr in euch herum, ade!
Durchtön' euch nicht mehr mit Gesang,
Mit Lärm nicht mehr und Sporenklang.
Ade! ꝛc.

Was wollt ihr Kneipen all' von mir? ade!
Mein Bleiben ist nicht mehr allhier! ade!
Winkt nicht mit eurem langen Arm,
Macht mir mein durstig Herz nicht warm!
Ade! ꝛc.

Ey grüß' euch Gott, Collegia! ade!
Wie steht ihr in Parade da! ade!

Ihr dumpfen Säle groß und klein,
Jetzt kriegt ihr mich nicht mehr herein.
Ade! ꝛc.

Auch du von deinem Giebeldach, ade!
Siehst mir umsonst, o Carcer, nach; ade!
Für schlechte Herberg Tag und Nacht
Sey dir ein Pereat gebracht!
Ade! ꝛc.

Du aber blüh' und schalle noch, ade!
Leb' alter Schlägerboden, hoch! ade!
In dir, du treues Ehrenhaus,
Verfechte sich noch mancher Strauß!
Ade! ꝛc.

Da komm' ich, ach! an Liebchens Haus; ade!
O Kind, schau noch einmal heraus! ade!
Heraus mit deinen Aeuglein klar,
Mit deinem dunkeln Lockenhaar!
Ade! ꝛc.

Und hast du mich vergessen schon, ade!
So wünsch' ich dir nicht bösen Lohn: ade!
Such' dir nur einen Buhlen neu,
Doch sey er flott, gleich mir, und treu!
Ade! ꝛc.

Und weiter, weiter geht mein Lauf, ade!
Thut euch ihr alten Thore auf! ade!
Leicht ist mein Sinn und frey mein Pfad,
Gehab' dich wohl, du Musenstadt!
Ade! ꝛc.

Ihr Brüder, drängt euch um mich her, ade!
Macht mir mein leichtes Herz nicht schwer,
ade!

Auf frischem Roß, mit frohem Sang,
Geleitet mich den Weg entlang!
Ade ꝛc.

Im nächsten Dorfe kehret ein, ade!
Trinkt noch mit mir von Einem Wein! ade!
Nun denn, ihr Brüder, sey's weil's muß,
Das letzte Glas, den letzten Kuß!
Ade! ade! ade!
Ja Scheiden und Lassen thut weh!

G. Schwab.

Scherzlieder.

257.

Zigeunerlied.

Nach eigner Weise.

Gieb, blanker Bruder, gieb mir Wein,
Und laß die Hand mich sehn!
So will ich ernsthaft prophezeih'n,
Was sicher wird geschehn.

Merk auf, es ist ein hohes Wort,
Und liegt viel Weisheit drin,
Sind vier und zwanzig Stunden fort,
So ist ein Tag dahin.

Sobald es Nacht geworden ist,
Sind alle Katzen grau,
Und wenn der Mann sein' Gattin küßt,
So küßt er seine Frau.

Ein jedes Paar, das taufen ließ,
Ist wohl geboren schon;
Und wen man nach dem Vater hieß,
Der war des Vaters Sohn.

So oft man viele Trauben ließt,
Geräth die Lese gut,
Und wer der Frau Pantoffel küßt,
Der hat nicht mehr den Hut.

Der dich um eine Wohlthat bat,
Der war ein armer Tropf,
Und wer den ganzen Ochsen hat,
Hat auch den Ochsenkopf.

Darf man nicht hungern, so hat man
Zum wenigsten noch Brod;
Und wer noch fröhlich singen kann,
Ist dießmal noch nicht todt.

Wenn in der Nuß das Kernchen fehlt,
Ist sie vermuthlich hohl,
Der, den das kalte Fieber quält,
Befindet sich nicht wohl.

Wenn aus dem Hähnchen nichts mehr braust,
Ist oft ein leeres Faß,
Und wo ein Dieb was weggemaust,
Vermißt man meistens was.

Wer vor der Nadelspitze flieht,
Bleibt nicht vor'm Degen stehn,
Und wer dem Affen ähnlich sieht,
Wird nie besonders schön.

Von Schüsseln, wo die Speise fehlt,
Wird leichtlich keiner satt,
Und wer das Land zum Wohnsitz wählt,
Der wohnt nicht in der Stadt.

Baust du von Brettern dir ein Haus,
So hast du keins von Stein,
Und ist des Sängers Liedlein aus,
Wird's wohl zu Ende seyn.

258.

Der zerbrochene Teufel.

Nach eigner Weise.

Als der Teufel herunter vom Himmel fiel,
Da brach er morsch entzwey,
Seine Glieder wurden der Winde Spiel
Und flogen umher wie Spreu.

Auf den Boden des Landes Hispania
Ward das Haupt vom Sturme verweht,
Drum wuchs auch der Kürbis des Hochmuths allda
Der ohne Verdienst sich bläht.

Die Brust und das schwarze Herz darin
Die kamen in Welschland an Bord;
Drum herrschet auch dort viel hämischer Sinn,
Und Rachgier und Meuchelmord.

Der Magen und Bauch zusammen gesellt,
Erreichten in Teutschland ihr Ziel,
Drum schmauset man hier so gerne, und hält
Auf volle Becher viel.

Die Beine, die drehten sich lange im Ring,
Und endlich nach Frankreich hinein,
Drum ist der Franzos' ein so regsames Ding
Und kann nicht ruhig seyn.

Nach Algier reichte die eine Hand,
Die andre nach England hin,
Drum sticht man hier, von Habsucht entbrannt,
In's Meer nach Raubgewinn.

Die Zunge, vom Teufel zerbissen vor Wuth,
Flog stückweis in alle Welt,
Drum herrscht überall der Lügen Brut,
Und Wahrheit räumt das Feld.

Langbein.

259.

Türkische Musik.

Weise: Der Gott, der Eisen ꝛc.

Ein Kaiser einst in der Türkey,
Er hieß von Gottes Gnaden!
Hatte sein getreues Volk herbey
Zu einem Fest geladen;
Er saß zu Thron im vollen Glanz,
Umlagert von Trabanten,
Da rief das Volk: zu unserm Tanz
Herr, schick uns Musikanten!

Der Zimbelschläger war zu Hand,
Er ließ sein Spiel erklingen,
Wo er gefüllte Beutel fand,
Die mußten klingend springen;

Das Silber und das feine Gold,
Das er heraus geschlagen,
Er lachend in dem Säckel rollt,
Dem Kaiser heimzutragen.

Der Fiedeler war auch nicht faul
Mit seinem Fiedelbogen,
Wer hinterher ein schiefes Maul
Beym Zimbelspiel gezogen,
Den spannt er in die Fiedel ein,
Sich angenehm zu zeigen,
Und mochten Alle Zeter schrey'n,
Er ließ nicht nach mit Geigen.

So wurden sie gezwickt, gezwackt,
Gezimbelt und gestrichen,
Und war nun irgend aus dem Takt
Ein armer Schelm gewichen, —
Da sprang der Trommler schnell hervor,
Das Trommelspiel zu rühren,
Zog ihm das Fell dicht übers Ohr,
Das rechte Maaß zu spüren.

Der Kaiser, dem der Tanz gefiel,
Rief sich die Musikanten,
Die sich sofort nach ihrem Spiel
Ludiministri nannten;
Dem Fiedler gab er die Justiz,
Dem Zimbler die Finanzen,
Dem Trommler aber die Miliz
Und ließ dann weiter tanzen.

Förster.

260.

Unstern.

Weise: Auf, ihr meine teutschen Brüder ꝛc.

Unstern, diesem guten Jungen,
Hat es seltsam sich geschickt,
Manches wär' ihm fast gelungen,
Manches wär' ihm schier geglückt,
Alle Glückessstern' im Bunde
Hätten weihend ihm gelacht,
Wenn die Mutter eine Stunde
Früher ihn zur Welt gebracht.

Waffenruhm und Heldenehre
Hätten zeitig ihm geblüht,
War doch in dem ganzen Heere
Keiner so von Muth erglüht:
Nur als schon in wilden Wogen
Seine Schaar zum Sturme drang,
Kam ein Bote hergeflogen,
Der die Friedensfahne schwang.

Nah ist Unsterns Hochzeitfeyer,
Hold und sittig glüht die Braut;
Sieh! da kömmt ein reich'rer Freyer,
Der die Eltern baß erbaut.
Dennoch hätte die Geraubte
Ihn als Wittwe noch beglückt,
Wäre nicht der Todtgeglaubte
Plötzlich wieder angerückt.

Reich wär' Unstern noch geworden
Mit dem Gut der neuen Welt,
Hätte nicht ein Sturm aus Norden
Noch im Port das Schiff zerschellt,

Glücklich war er selbst entschwommen,
Einer Planke hatt' er's Dank,
Hatte schon den Strand erklommen,
Glitt zurück noch und versank.

In den Himmel, sonder Zweifel,
Würd' er gleich gekommen seyn,
Liefe nicht ein dummer Teufel
Just ihm in den Weg hinein.
Teufel meint, es sey die Seele,
Die er eben holen soll,
Packt den Unstern an der Kehle,
Rennt mit ihm davon wie toll.

Da erscheint ein lichter Engel
Rettend aus dem Nebelduft,
Donnert flugs den schwarzen Bengel
In die tiefste Höllenkluft,
Schwebt der goldnen Himmelsferne
Mit dem armen Unstern zu,
Ueber gut' und böse Sterne
Führt er den zur ew'gen Ruh.

Uhland.

Lieder aus der Natur.

261.

Heidenröslein.

Nach eigner Weise.

Sah' ein Knab' ein Röslein steh'n,
Röslein auf der Heiden,

War so jung und morgenschön,
Lief er schnell, es nah zu seh'n,
Sah's mit vielen Freuden,
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden,
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden,
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Göthe
(nach einem alten Volksliede.)

262.

Die Rose und die Biene.

Nach eigner Weise.

Die Rose blüht, ich bin die fromme Biene,
Und rühre zwar die keuschen Blätter an;
Daher ich Thau und Honig schöpfen kann;
Doch lebt ihr Glanz und bleibet immer grüne;
Und also bin ich wohlgemüth,
Weil meine Rose blüht.

Die Rose blüht, Gott laß den Schein verziehen,
Damit die Zeit des Sommers langsam geht,
Und weder Frost noch andre Noth entsteht,
So wird mein Glück in dieser Rose blühen,
So klingt mein süßes Freudenlied,
Ach meine Rose blüht!

Die Rose blüht und lacht vor andern Rosen
Mit solcher Zier und Herzempfindlichkeit,
Daß auch mein Sinn sich zu der Pflicht erbeut,
Mit keiner Blum' im Garten liebzukosen,
Weil alles, was man sonsten sieht
In dieser Rose blüht.

263.

Der Fischer.

Nach eigner Weise.

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah' nach dem Angel ruhevoll
Kühl bis an's Herz hinan.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Theilt sich die Flur empor,
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
„Was lockst du meine Brut,
Mit Menschenwitz und Menschenlist,
Hinauf in Todesglut?
Ach! wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,

Du stiegst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund!"

„Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feucht verklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Thau?"

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bey der Liebsten Gruß;
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm,
Da war's um ihn geschehn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.

Göthe.

264.

Sonne, Mond und Sternlein.

Weise: Es ritten drey Reiter ꝛc.

Und die Sonne, sie machte den weiten Ritt
Um die Welt;
Und die Sternlein sprachen: wir reisen mit,
Um die Welt;
Und die Sonne sie schalt sie: ihr bleibet zu Haus,

Denn ich brenn' euch die goldnen Aeuglein aus
Bey dem feurigen Ritt um die Welt.

Und die Sternlein giengen zum lieben Mond
In der Nacht;
Und sie sprachen: du, der auf den Wolken
thront
In der Nacht;
Laß uns wandeln mit dir, denn dein milder
Schein
Verbrennt uns nimmer die Aeugelein;
Und er nahm sie Gesellen der Nacht.

Nun willkommen Sternlein und lieber Mond
In der Nacht!
Ihr versteht, was still in dem Herzen wohnt,
In der Nacht;
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
Daß ich lustig mitschwärmen und spielen kann
In den freundlichen Spielen der Nacht.

Arndt.

265.

Sängers Lied an die Sterne.

Weise: Heil unsrem Bunde, Heil ꝛc.

Die ihr dort oben zieht,
Hört ihr des Sängers Lied,
Das zu euch spricht? —
Frey durch des Lebens Plan,
Von Lebens Anfang an,
Geht eure stille Bahn
Ewig im Licht.

Seyd mir doch eng vertraut,
Hab' ich euch angeschaut,
Wird mir so klar,
Wird mir das Herz so weich,
Drey Wünsche hab' ich gleich,
Drey Wünsche nenn' ich euch,
Macht mir sie wahr!

Erst ist's der Liebe Glück,
Bringt es mir schön zurück,
Wie ich's gewählt;
Hab' ich's doch einst gewußt,
Hier in der vollen Brust,
Hab' sie gefühlt, die Lust,
Die mir jetzt fehlt.

Dann sey ein schöner Lohn
Für meines Liedes Ton
Mir einst geschenkt:
Macht, daß ein teutscher Mann,
Hört er mein Singen an,
Dran sich erfreuen kann,
Gern mein gedenkt.

Und wenn ich scheiden muß,
Rufe der Genius
Mich Schwanen gleich;
Trage mein volles Herz,
Frank von der Erde Schmerz,
Sonnenrein, Sonnenwärts,
Sterne, zu euch!

Körner.

266.

Abendroth.

Nach eigner Weise.

Du heilig, glühend Abendroth!
Der Himmel will in Glanz zerrinnen:
So scheiden Märtyrer von hinnen
Holdlächelnd in dem Liebestod.

Des Aufgangs Berge still und grau;
Am Grab des Tags die hellen Gluten,
Der Schwan auf purpurrothen Fluten,
Und jeder Halm im Silberthau!

O Sonne, Gottesstrahl, du bist
Nie herrlicher als im Entfliehen!
Du willst uns gern hinüberziehen,
Wo deines Glanzes Urquell ist!

A. Schreiber.

267.

Zur Nacht.

Nach eigner Weise.

Gute Nacht!
Allen Müden sey's gebracht;
Neigt der Tag sich still zum Ende,
Ruhen alle fleiß'gen Hände,
Bis der Morgen neu erwacht;
Gute Nacht!

Geht zur Ruh!
Schließt die müden Augen zu!

Stiller wird es auf den Straßen,
Und den Wächter hört man blasen,
Und die Nacht ruft allen zu:
Geht zur Ruh'!

Schlummert süß!
Träumt euch euer Paradies!
Wem die Liebe raubt den Frieden,
Sey ein schöner Traum beschieden,
Als ob Liebchen ihn begrüß';
Schlummert süß!

Gute Nacht!
Schlummert, bis der Tag erwacht,
Schlummert, bis der neue Morgen
Kommt mit seinen neuen Sorgen!
Ohne Furcht, der Vater wacht;
Gute Nacht!

Körner.

IV.

Minne- (Liebes-) Lieder.

(„Wo ist ein Volk, das ein Wort hat, wie Minne?“
Jahn vom teutschen Volksthum S. 202.)

Scheiden;
in zwey Liedern.

268.

Nach eigner Weise.

„Warum bist du denn so traurig?
Bin ich aller Freuden voll?
Meynst, ich sollte dich verlassen,
Du gefällst mir gar so wohl!“

„Morgen will mein Lieb' abreisen,
Abschied nehmen mit Gewalt;
Draußen singen schon die Vögel
In dem Walde mannigfalt.“

Saßen da zwey Turteltauben,
Saßen wohl auf grünem Ast:
Wo sich zwey Verliebte scheiden,
Da wächs't nicht mehr Laub und Gras.

Laub und Gras das mag verwelken,
Aber treue Liebe nicht,
Kommst mir zwar aus meinen Augen,
Doch aus meinem Herzen nicht!

269.

Nach eigner Weise.

So viel Stern am Himmel stehen
An dem güldnen blauen Zelt;
So viel Schäflein, als da gehen
In dem grünen grünen Feld;
So viel Vögel als da fliegen,
Als da hin und wieder fliegen,
So viel mahl sey du gegrüßt!

Soll ich dich denn nimmer sehen,
Nun ich ewig ferne muß?
Ach das kann ich nicht verstehen,
O du bittrer Scheidensschluß!
Wär' ich lieber schon gestorben,
Eh' ich mir ein Lieb' erworben,
Wär' ich jetzt nicht so betrübt.

Weiß nicht, ob auf dieser Erden,
Die des herben Jammers voll,
Nach viel Trübsal und Beschwerden
Ich dich wieder sehen soll;
Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mir zusammen,
Ach, wie groß ist meine Noth!

Mit Geduld will ich es tragen,
Denk' ich immer nur zu dir;
Alle Morgen will ich sagen:
O mein Lieb, wann kömmst zu mir?
Alle Abend will ich sprechen,
Wenn mir meine Aeuglein brechen:
O mein Lieb, gedenk an mich!

Ja, ich will dich nicht vergessen,
Enden nie die Liebe mein,
Wenn ich sollte unterdessen
Auf dem Todbett schlafen ein;
Auf dem Kirchhof will ich liegen,
Wie das Kindlein in der Wiegen,
Das ein Lied thut wiegen ein.

Knaben Wunderhorn.

Sehnsucht;
in vier Liedern.

270.

Nach eigner Weise.

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen wand er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen
Treiben in der Wellen Tanz:
Und so fliehen meine Tage,
Wie die Quelle, rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühn!

Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blüthenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut;
Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah' und ewig weit;
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild,
Ach ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt!

Komm herab du schöne Holde,
Und verlaß dein stolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schooß;
Horch der Hain erschallt von Liedern,
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Schiller.

271.

Schäfers Weh.

Nach eigner Weise.

Dort oben auf jenem Berge
Da steh' ich tausendmal,
An meinem Stabe gebogen,
Und schaue hinab ins Thal.

Dann folg' ich der weidenden Heerde,
Mein Hündchen bewahret mir sie,
Ich bin herunter gekommen,
Und weiß doch selbst nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll;
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Vergaß ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verschlossen,
Und alles ist ein Traum.

Es steht ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber ist weggezogen,
Und weit ins Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer ist so weh!

Göthe.

272.

Jägers Abendlied.

Nach einer Weise.

Im Felde schleich ich still und wild,
Gespannt mein Feuerrohr,
Da schwebt so leicht dein liebes Bild,
Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
Durch Feld und Liebesthal,
Und ach, mein schnell verrauschend Bild
Stellt sich's dir nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift,
Voll Unmuth und Verdruß,
Nach Osten und nach Westen schweift,
Weil er dich lassen muß.

Mir ist es, denk ich nur an dich,
Als in den Mond zu seh'n,
Ein stiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht wie mir geschch'n.

Göthe.

273.

Nach eigner Weise.

Wär' ich ein kühner Falke,
Ich wollt' mich schwingen auf,
Und wollt' mich niederlassen
Vor meines Grafen Haus.

Und wollt' mit starkem Flügel
Da schlagen an Liebchens Thür,
Daß springen sollt' der Riegel,
Mein Liebchen trät herfür.

„Hörst du die Schlüssel klingen,
„Dein' Mutter ist nicht weit,
„So zieh' mit mir von hinnen,
„Wohl über die Heide breit!"

Und wollt' in ihrem Nacken
Die goldnen Flechten schön
Mit wildem Schnabel packen,
Sie tragen zu der Höhn.

Ja wohl zu dieser Höhen,
Hier wär ein schönes Nest; —
Wie ist mir doch geschehen,
Daß ich gesetzet fest.

Und trüg ich sie im Fluge,
Mich schöß der Graf nicht todt,
Sein Töchterlein zum Fluche
Das fiele sich ja todt.

So aber sind die Schwingen
Mir allesammt gelähmt,
Wie hell ich ihr mag singen,
Mein Liebchen sich doch schämt.

Knaben Wunderhorn.

Treue;
in sechs Liedern.

274.
Nach eigner Weise.

Es waren einmal drey Reuter gefangen,
Gefangen waren sie;
Sie wurden gefangen und geführet,
Keine Trommel ward dabey gerühret
Im ganzen heil'gen Reich.

Und als sie auf die Brücke kamen,
Was begegnet ihnen allda? —
Ein Mädchen, jung an Jahren,
Hatte nicht viel Leid erfahren:
„Geh' hin und bitte für uns!“

„Und wenn ich für euch bitten thu,
Was hülfe mir denn das?
Ihr ziehet in fremde Lande,
Laßt mich wackres Mägdlein in Schande,
In Schanden lasset ihr mich.“

Das Mägdlein sah sich um und um,
Groß Trauern kam ihr an;
Sie gieng wohl fort mit Weinen
Bey Straßburg über die Steinen,
Wohl vor des Hauptmanns Haus.

„Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Hauptmann,
Ich hab' ein Bitt' an euch,
Wollet meiner Bitte gedenken
Und mir die Gefangnen losschenken,
Dazu mein' eig'nen Schatz.“

„Ach nein, ach nein, liebes Mägdelein,
Das kann, das darf nicht seyn;
Die Gefangnen die müssen sterben,
Gottes Reich sollen sie ererben,
Dazu die Seligkeit.“

Das Mägdlein sah sich um und um,
Groß Trauern kam ihr an;
Sie gieng wohl fort mit Weinen
Bey Straßburg über die Steinen,
Wohl vor's Gefangenen-Haus.

„Guten Tag, du Herzgefangner mein,
Gefangen bleibt ihr allhier,
Ihr Gefangenen, ihr müsset sterben,
Gottes Reich sollt ihr ererben,
Dazu die Seligkeit.“

Was zog sie aus ihr'm Schürzelein?
Ein Hemd, so weiß wie Schnee:
„Sieh da! du Hübscher und du Feiner,
Du Herzallerliebster und du meiner,
Das soll dein Sterbkleid seyn!“

Was zog er von seinem Fingerlein?
Ein güldnes Ringelein:
„Sieh da du Hübsche und du Feine,
Du Herzallerliebste und du meine,
Das soll mein Denkmal seyn!“

„Was soll ich mit dem Ringelein,
Was soll ich damit thun?“
„Lege du es in deinen Kasten,
Laß es liegen! laß es ruhn, laß es rasten,
Bis an den jüngsten Tag.“

Knaben Wunderhorn.

275.

Liebesprobe.

Weise: Es war ein König im Tule ꝛc.

Es sah eine Linde ins tiefe Thal,
War oben breit und unten schmal.

Worunter zwey Verlobte saßen,
Die hier ihr Leid vergaßen.

„Feins Liebchen, wir müssen von einander;
Ich muß noch sieben Jahr wandern.“

„Mußt du noch sieben Jahr wandern;
Heirath' ich doch keinen andern!“

Und als die sieben Jahr umme waren,
Sie meynte, ihr Liebchen käme bald.

Sie gieng wohl in den Garten,
Feins Liebchen zu erwarten.

Sie gieng wohl in das grüne Holz,
Da kam ein Reiter geritten stolz:

„Gott grüße dich Mägdlein feine,
Was machest du so alleine?

„Ist dir dein Vater oder Mutter gram,
Oder hast du heimlich einen Mann?"

„Mein Vater oder Mutter sind mir nicht gram,
Auch hab' ich heimlich keinen Mann."

„Gestern wars drey Wochen über sieben Jahr,
Da mein Feinsliebchen ausgewandert war."

„Gestern bin ich geritten durch eine Stadt,
Da dein Feinsliebchen hat Hochzeit gehabt."

„Was thust du ihm denn wünschen an,
Daß er seine Treu nicht gehalten hat?"

„Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit,
So viel wie Sand am Meere breit."

„Ich wünsche ihm all' das Beste,
So viel der Baum hat Aeste."

„Ich wünsche ihm so viel Glücke fein,
So viel wie Stern am Himmel seyn."

Er warf den Ring in ihren Schooß,
Sie weinte, daß der Ring gar floß.

Was zog er aus seiner Taschen?
Ein Tuch schneeweiß gewaschen.

„Trockn' ab, trockn' ab dein Aeugelein,
Du sollst hinfort mein eigen seyn!“

„Ich wollt dich nur versuchen,
Ob du würd'st schwören oder fluchen.“

„Hätt'st du einen Schwur oder Fluch gethan,
Von Stund' an wär ich geritten davon!“

Knaben Wunderhorn.

276.

Die Nonne.

Weise: Wär ich ein kühner Falke ꝛc.

Stand ich auf hohem Berge,
Sah in den tiefen Rhein,
Sah ich ein Schifflein schweben,
Viel Ritter tranken drein.

Der jüngste von den Rittern
Hob auf sein römisch Glas,
Thät mir damit zuwinken:
„Feinslieb, ich bring dir das!“

„Was thust du mir zutrinken,
Was biet'st du mir den Wein?
Ich muß ins Kloster gehen,
Muß Gottes Dienerin seyn.“

Des Nachts, wohl um die halbe Nacht
Träumt es dem Ritter schwer,

Als wenn sein trautes Liebchen
Ins Kloster gangen wär.

Mir träumt', ich sah ein' Nonne
Ich trank ihr zu mein Glas,
Sie wollt' nicht gern in's Kloster,
Ihr' Aeuglein waren naß.

„Halt an! am Klosterthore,
Ruf mir mein Lieb heraus!"
Da kam die ältste Nonne:
„Mein Lieb soll kommen 'raus!"

„Kein Feinslieb ist hierinnen,
Kein Feinslieb kann heraus!"
„Und ist kein Feinslieb drinnen
So steck' ich an das Haus!"

Da kam Feinslieb gegangen,
Schneeweiß war sie gekleid't:
„Mein Haar ist abgeschnitten,
Leb wohl in Ewigkeit!"

Er setzt sich vor das Kloster,
Und sah ins tiefe Thal;
Sein Glas that ihm zerspringen,
Zerspringen auch sein Herz.

Göthe.
(Nach einem älteren Liede.)

277.
Nach eigner Weise.

Es ritt ein Jägersmann über die Flur
Hinab in den dunklen Wald,

Er folgte kundig des Wildes Spur,
Seine Beute wurde es bald,
Drauf kehrt er nach Hause mit Jagdgesang,
Mit lautem, fröhlichen Hörnerklang,
Trarah, trarah, trarah!
Zu Liebchen kehrt er heim.

Herzliebchen hat ihn von fern erblickt,
Sie hatte bereitet das Mahl,
Ihr Bette war mit Blumen geschmückt,
Mit Weine gefüllt der Pokal.
Da schloß sie ans Herze der Jägersmann,
Und schlief, wenn der Nachtigall Lied begann,
Trarah, trarah, trarah!
An Liebchen's warmer Brust.

Und wenn sich die Lerche vom Felde hob,
Ergriff er sein Jagdgeschoß,
Und wieder mit ihm nach dem Walde schnob
Hinaus sein treues Roß.
Da flog die Jagd durch Forst und Flur,
Da folgte der Jäger des Wildes Spur,
Trarah, trarah, trarah!
Und dacht an Liebchen heim.

Und als er einst nach Hause ritt,
Da wars ihm im Herzen so schwer,
Es war ihm, als fänd er sein Liebchen nit,
Als säh' er sein Liebchen nicht mehr;
Wohl stimmt er an den Jagdgesang,
Den lauten fröhlichen Hörnerklang:
Trarah, trarah, trarah!
Doch Liebchen hört ihn nicht.

Der Jägersmann trat ins Hüttchen sein
Da stand kein Mahl bereit,
Da fand er keinen Becher Wein,
Kein Bett mit Blumen bestreut;
Ach draußen im Garten, vom Thaue naß,
Da lag unter Blumen Herzliebchen blaß,
O weh! o weh! o weh!
Herzliebchen sie war todt.

Da zäumt er ab sein treues Roß,
Und ließ es laufen frey,
Und nahm von der Wand sein Jagdgeschoß,
Und lud es mit tödtlichem Bley,
Drauf stimmt er an den Jagdgesang,
Den lauten fröhlichen Hörnerklang:
Trarah, trarah, trarah!
Und gieng zum Herzliebchen heim.

Mahlmann.

278.

Der Wirthin Töchterlein.

Nach der Weise eines alten Volksliedes.

Es zogen drey Bursche wohl über den Rhein,
Bey einer Frau Wirthin da kehrten sie ein.

„Frau Wirthin, hat sie gut Bier und Wein?
Wo hat sie ihr schönes Töchterlein?"

„Mein Bier und Wein ist frisch und klar:
Mein Töchterlein liegt auf der Todten-Bahr."

Und als sie traten zur Kammer hinein,
Da lag sie in einem schwarzen Schrein.

Der erste schlug den Schleyer zurück
Und schaut sie an mit traurigem Blick.

„Ach lebtest du noch, du schöne Maid,
Ich würde dich lieben von dieser Zeit!“

Der zweyte deckte den Schleyer zu,
Und kehrte sich ab und weinte dazu.

„Ach daß du liegst auf der Todtenbahr,
Ich hab' dich geliebet so manches Jahr!“

Der dritte hub ihn wieder sogleich,
Und küßte sie an den Mund so bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut,
Und werde dich lieben in Ewigkeit.“

Uhland.

279.

Nach eigner Weise.

Es war ein König in Tule,
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es gieng ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen giengen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' im Reich,

Gönnt' alles seinen Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beym Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut,
Und warf den heil'gen Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief ins Meer;
Die Augen thäten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

Göthe.

Untreue
in zwey Liedern.

280.

Nach eigner Weise.

Es stehen drey Sterne am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.
„Gott grüß euch, schönes Jungfräulein!
Wo bind ich mein Rößelein hin?"

„Nimm du es, dein Rößlein, beym Zügel, beym Zaum,
Bind's an den Feigenbaum!

Setz dich eine kleine Weil nieder,
Mach mir eine kleine Kurzweil!"

„Ich kann und mag nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig seyn;
Mein Herz ist mir betrübet,
Feinslieb, von wegen dein."

Was zog er aus seiner Taschen?
Ein Messer war scharf und spitz;
Er stach's seiner Lieben durchs Herze;
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er es wieder herausser zog,
Von Blut war es so roth:
„Ach reicher Gott vom Himmel
Wie bitter wird mir es der Tod!"

Was zog er ihr abe vom Finger?
Ein rothes Goldringelein,
Er warf's in's fließend Wasser,
Es gab seinen klaren Schein.

„Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein!
Bis an den tiefen See!
Mein Feinslieb ist mir gestorben;
Itzt hab' ich kein Feinslieb mehr."

So gehts, wenn ein Mädel zwey Knaben lieb hat,
Thut wunderselten gut;
Das haben wir beyd' erfahren,
Was falsche Liebe thut.

Knaben Wunderhorn.

Anmerk. „Die Melodie hat das Helle und Feyerliche eines Abendgesanges, wie unter dem Licht der Sterne, und der Elsasser Dialekt schließt sich

„den Schwingungen derselben trefflich an, wie über-
„haupt in allen Volksliedern mit dem lebendigen Ge-
„sange viel verloren geht. Der Inhalt ist ein klei-
„nes lyrisches Gemählde, (wie Othello ein gewaltiges
„Frescobild) kühn, schrecklich fortgehende Handlung."
Herder, Stimmen der Völker S. 474.

281.

Weise: Im Felde schleich ich ꝛc.

Es steht ein Baum im Odenwald,
Der hat viel grüne Aest',
Da bin ich wohl viel tausendmal
Bey meinem Lieb geweßt.

Da sitzt ein schöner Vogel drauf,
Der pfeift gar wunderschön;
Ich und mein Feinslieb lauern auf,
Wann wir mit 'nander geh'n.

Der Vogel sitzt in seiner Ruh,
Wohl auf dem höchsten Zweig;
Und schauen wir dem Vogel zu,
So pfeift er allsogleich.

Der Vogel sitzt in seinem Nest,
Wohl auf dem grünen Baum:
Ach! Lieb, bin ich bey dir geweßt,
Oder ist es nur ein Traum?

Und als ich wieder kam zu dir,
Verdorret war der Baum;
Ein andrer Liebster stand bey ihr,
Ja wohl, es war ein Traum!

Der Baum der steht im Odenwald,
Und ich bin in der Schweiz;
Da liegt der Schnee, so kalt, so kalt,
Mein Herz es mir zerreißt.

Knaben Wunderhorn.

282.

Liebesseligkeit.

Nach eigner Weise.

Mir ist halt nie so wohl zu Muth,
Als wenn du bey mir bist,
Wenn deine Brust an meiner ruht,
Mein Mund den deinen küßt:
Dann schwindet Alles um mich her,
Ich weiß von keiner Welt nichts mehr.

Im Freundeskreis beym Becher Wein,
Da bin ich fröhlich gern:
Doch fällst du mir, mein Mädchen, ein,
Ist alle Freude fern;
Und bis ich wieder bey dir bin,
Kommt keine Ruh' in meinen Sinn.

O wäre doch die Zeit schon da,
Die noch so ferne scheint,
Wo am Altar ein freudig Ja
Auf ewig uns vereint;
Dann bin ich Tag und Nacht bey dir,
Dann trennt dich nur der Tod von mir.

Miller.

283.

Sängers Minnelied im Mayen.

Weise: Laßt uns ihr Brüder ꝛc.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es drängen Blüthen
Aus jedem Zweig,
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust,
O Erd! o Sonne!
O Glück! o Lust!

O Lieb'! o Liebe!
So golden-schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höh'n!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blüthendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb' ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,

Und Morgenblumen
Den Himmelsduft:

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern
Und Tänzen giebst;
Sey ewig glücklich,
Wie du mich liebst!

Göthe.

V.

Lieder der Betrachtung.

Jugend;
in drey Liedern.

284.

(Chorgesang.)

Heilig ist die Jugendzeit!
Treten wir in Tempelhallen,
Wo in düstrer Einsamkeit
Dumpf die Tritte widerhallen!
Edler Geist des Ernstes soll
Sich in Jünglingsseelen senken,
Jede still und andachtsvoll
Ihrer heil'gen Kraft gedenken;
Heilig ist die Jugendzeit!

Geh'n wir ins Gefild hervor,
Das sich stolz dem Himmel zeiget,
Der so feyerlich empor
Ueber'm Erden-Frühling steiget!
Eine Welt voll Fruchtbarkeit
Wird aus dieser Blüthe brechen.
Heilig ist die Frühlingszeit,
Soll an Jünglingsseelen sprechen.
Heilig ist die Frühlingszeit!

Fasset die Pokale nur!
Seht ihr nicht so purpurn blinken
Blut der üppigen Natur?
Laßt uns hohen Muthes trinken!
Daß sich eine Feuerkraft
Seelig in der andern fühle;
Heilig ist der Rebensaft,
Ist des Jugendschwungs Gespiele;
Heilig ist der Rebensaft!

Seht die holde Jungfrau hier!
Sie entfaltet sich im Spiele;
Eine Welt erblüht in ihr
Zarter himmlischer Gefühle;
Sie gedeiht im Sonnenschein,
Unsre Kraft in Sturm und Regen;
Heilig soll die Jungfrau seyn,
Denn wir reifen uns entgegen;
Heilig soll die Jungfrau seyn!

Darum geht in Tempel ein,
Edeln Ernst in euch zu saugen!
Stärkt an Frühling euch und Wein,
Sonnet euch an schönen Augen!
Jugend, Frühling, Festpokal,
Jungfraun in der holden Blüthe,
Heilig seyn sie allzumal
Unserm ernsteren Gemüthe!
Heilig seyn sie allzumal!

Uhland.

285.

Weise: Unterm Klang der Kriegeshörner ꝛc.

Freudig wallt zur ew'gen Jugend
Wessen Geist der Treu und Tugend
Ewig seinen Dienst entbot;
Allen, die in Sehnsucht wallen
Zu der ew'gen Liebe Hallen,
Glüht ein ew'ges Morgenroth.

Liebe, stets zum Tode fertig,
Schwerster Leiden froh gewärtig,
Der nur Sünde, Leid und Schmerz;
Liebe, die das Leben giebet,
Liebe, wie der Herr geliebet,
Senke dich mir tief ins Herz!

Vater, gieb mir deinen Segen,
Nun dem Lebensernst entgegen
Mich dein mahnend Wort entbot:
Todesbraus und Sturmesbranden
Sollen nie den Muth mir stranden,
Treu verbleib' ich auch im Tod.

Männermuth und Männertreue,
Sanft und stark wie Lamm und Leue,
Sollen mir Geleiter seyn;
Liebesrüstig, frisch und freudig,
Gegen Sünde scharf und schneidig,
Geh' ich auf das Leben ein.

Herr, gebeut zu Tod und Leben,
Habe dir mich ganz ergeben,
Fall' auch früh mein Ziel und Loos;
Nimm mich auf dann, Mutter Erde,

Bis zum neuen Schöpfungswerde
Still zu ruhn in deinem Schooß!

Gläubig ruh' ich da geborgen,
Bis zum ew'gen Lebensmorgen
Mich mein Herr und Heiland weckt,
Darum treu, mein Geist, der Tugend,
Daß der Sieg der ew'gen Jugend
Sich durch meinen Tod erstreckt.

H. F. Maßmann.

286.

Weise: Von allen Ländern in der Welt ꝛc.

Ich rühm' und singe wohlgemuth:
Die Jugend ist das höchste Gut
Im Himmel und auf Erden;
Sie ist des Lebens Blum' und Preis,
Ihr lebt das Kind, ihr stirbt der Greis,
Bald wieder jung zu werden.

Die Jugend ist dem Himmel nah,
Wo Jugend blüht, ist Er wohl da
Mit seinem Geist und Gaben;
Gold trägt im Mund nur Morgenroth,
Wer jung gewesen, ist schon todt,
Lang eh' sie ihn begraben.

Durch Jugendkraft und Feuergeist
Gott schafft das Große allermeist,
Und brütet neue Welten;
Lied klingt am schönsten früh am Tag,
Was später kommt, ist kalter Schlag,
Kracht's auch, es zündet selten.

Nur edler Jugend That und Wort
Lebt, wirkt in tausend Seelen fort,
Zu ewig neuen Flammen.
Ein Jüngling ward das Heil der Welt,
Und Gottes ew'ge Jugend hält
Das große All zusammen.

Und einst, wie wird am letzten Tag,
Was zwischen Tod und Jugend lag,
Wie wird es all zerstieben!
Nur was die Jugend treu empfand
Zieht mit dem Geist durchs neue Land,
Begleitet uns noch drüben.

Wetzel.

287.

Muth.

Weise: Teutsches Herz, verzage nicht ꝛc.

Brauset, Winde! schäume Meer!
Mir im Herzen braust es mehr;
Schlage, Unglückswetter ein!
Muth will trotzig oben seyn.

Schwillt die Fluth ins Himmelshaus,
Keine Anker wirft er aus,
Schmettern Blitze höllentief,
Blickt sein freyes Aug' nicht schief.

Freudig schießt er auf Gefahr,
Wie auf Raub der Sonnenaar,
Stürzt mit Wangen frisch und roth
Kühn hinein in tiefsten Tod.

Froh für Recht und Vaterland
Faßt das Eisen seine Hand,
Für das Laster feig und feil
Wird sein Mund ein Donnerkeil.

Seine Rüstung heißet Gott,
Darum ist die Furcht ihm Spott;
Freyheit klingt sein Feldgeschrey,
Darum haßt er Tyranney.

Solche Rüstung, solcher Haß
Macht die Knechte todtenblaß,
Bleicht Tyrannenangesicht,
Wie der Blitze strafend Licht.

Solche Rüstung machet stark,
Solcher Haß erfüllt mit Mark,
Zieht mit Stahl die Seelen an,
Den kein Schicksal brechen kann.

O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Du, Gefahr, bist meine Braut,
Treue, du mir angetraut!

Freyheit, du bist mir Panier!
Alle Tapfern her zu mir!
Für das Vaterland hinein
In den blut'gen Todesreih'n!

O wie seelig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Muth, du bist mir Sonnenschein,
Muth, du bist mir edler Wein!

Sonnenschein behält sein Licht,
Edle Rebe altet nicht,
So erlischt nicht kühner Muth,
So erbleicht nicht Heldenblut.

Will die Welt zu Scheitern geh'n,
Muth allein bleibt ruhig steh'n,
Ja! fällt selbst der Himmel ein,
Muth wird Gott mit Göttern seyn!

Arndt.

288.

Weihe des Schwerdtes.

Weise: Wohlauf Kameraden, aufs Pferd ꝛc.

Wer muthvoll und rüstig kann schwingen das Schwerdt,
Der trete zur singenden Runde,
Und singe das Lied, das geweiht ist dem Schwerdt,
Ein Bruder im tapferen Bunde:
Den Drang, der tief in dem Herzen glüht,
Stillt nur das gesungene laute Lied.

Ein eiserner Wagen die Welt durchfährt,
Der Streitgott flammet darinnen;
Und rings, wo er donnert auf zitternder Erd',
Da, da wälzt sich ein feindlich Beginnen:
Mit Tatz' und Zahn, und mit Huf und Horn,
Würgen die Thier' im wilden Zorn.

Auch den Menschen der mächtige Gott hinreißt,
Doch mag er nicht würgen wie Thiere:

Da reicht ihm im eisernen Wagen der Geist
Des Schwerdtes flammende Ziere!
Für all der Thiere Wehr zumal
Blitzt Ihm in der Rechten des Schwerdtes Stahl.

Es kocht und es pocht in der muthigen Brust,
Und die Brust wird dem Herzen zu enge:
Da stürmt, daß er sätt'ge die zehrende Lust,
Der Mann in des Kampfes Gedränge;
Er schwinget den schneidigen Zauberstrahl,
Daß er kühle die Gluth mit dem Schwerdtesstahl.

Und naht er des Feindes schnöder Gewalt,
Dann brennt ihm das Herze, wie Flammen;
Der Schwerdtblitz trifft die verhaßte Gestalt,
Und blutend sinkt sie zusammen!
Der Augen und des Herzens Gluth
Erlöschet das Schwerdt in dem Feindesblut.

Er hat sich dem dunkelen Schicksal geweiht
Des Schwerdtstahls muthiger Schwinger;
Er eilt mit dem göttlichen Blitz in den Streit,
Als des ewigen Willens Vollbringer,
Und baut in den Wolken der Feind sein Haus:
Der Zauber des Schwerdtes, er treibt ihn heraus.

Zwey Tempel ragen zur Himmelsbläu:
Der Eine, die Wiege des Kriegers;
Der zweyte der heiligen Tempelbäu'
Ist die strahlende Wohnung des Siegers:
An frommer Gerechtigkeit Opferherd
Muß weih'n in der Flamme der Krieger das Schwerdt.

Das Schwerdt, in der heiligen Gluth geweiht,
Nur edele Kämpfer es zieret:

Drum wacht, daß des Herzens Lauterkeit
Ihr im wilden Drang nicht verlieret!
Nur dann in dem zweyten Heiligthum
Darf pflücken der Sieger die Freyheitsblum'.

A. Fresenius.

289.

Bursch und Filister.

Weise: Es ist nichts Lustgers ꝛc.

Ein Wille, fest und scharf wie Stahl,
Gar fleckenlos und blank,
Der fegt, wie Gottes Donnerstrahl,
Den wüsten Höllenstank. —
Die Feigheit pflanzt sich auf den Mist,
Auf daß sie baß gedeiht,
Und spürt sich, wenn kein Schwein sie frißt,
Ganz in Behaglichkeit.

Wen jener Stahl und Strahl vergnügt,
Als Seelenlicht und Sporn:
Der, ob er schustert, oder pflügt,
Ist Bursch von Schrot und Korn;
Doch diesen Pflanzer auf dem Mist,
Ob er studirt, regiert,
Ja den, obgleich nicht viel er ist,
Das Wort: Fil=ist=er, ziert.

Den Burschen rühret fremde Noth,
Er lacht, wenn er entbehrt;
Doch wenn dem Volk ein Unbild droht,
Dann fährt die Faust an's Schwerdt!
Zwar rührt die Noth im Vaterland
Auch das Filister=Pack,

Nur fährt ihm, statt an's Schwerdt, die Hand
Verzweifelnd an den Sack!

Des Freyheitsgeistes Sturmwindgang
Ergreift mit Hermanns Lust,
Wie Harf- und Schlacht-Trommetenklang,
Des Burschen tapfre Brust.
Filister wimmern: laßt uns doch
Den Sausewind vom Hals!
Er bläst uns von der Suppe noch
Den langgesparten Schmalz.

Das spürst du nicht, Filisterwurm,
Wie Wuodans Odem braust!
Wie wann ein kühner Nordlandssturm
In todte Eichen saust;
Wir fassen auf mit Seegelkraft
Der Winde kühnen Scherz;
Wie wild der Meerschlund heult und klafft:
Durch muß des Kieles Erz!

A. L. Follen.

290.

Heldenstärke.

Nach eigner Weise.

Selig ist der Mann zu schätzen
So der Mißgunst lachen kann!
Niemand wagt ihn zu verletzen,
Er ist frey von Acht und Bann;
Ohne Kummer mag er leben
Und zu Gott den Geist erheben.

Seines Pilgerstands Beschwerden
Achtet er für Kinderspiel,

Nie kann er zu Schanden werden,
Hätt' er auch unsäglich viel;
Ihm wird Wohl und Weh behagen,
Denn mit Gleichmuth kann ers tragen.

Schalk und Frevler, ob sie klaffen,
Hält er seines Blicks nicht werth,
All ihr Treiben mag nichts schaffen,
Daß ihm Arges widerfährt;
In des Wettlaufs bunten Kriegen
Weiß sein Mannsinn obzusiegen.

Mancher König wird gepriesen,
Städt und Festen nahm er ein:
Laßt die Mähre von den Riesen
Kühnen Ruf zur Wahrheit seyn!
Stärker doch kann wahrlich ringen,
Wer sich selber weiß zu zwingen.

Schwer ist's, gleich dem Babelvolke,
Zinnen bis zum Himmel baun,
Schwer dem Menschen, Wog' und Wolke
Ueberfliegen sonder Graun,
Schwer ists Löwen binden:
Schwerer selbst sich überwinden.

Der ist überall zu loben,
Der sein eigner Meister ist,
Schrecklos bey des Unglücks Toben
Und verkappter Neider List;
Ob er heute stirbt, ob morgen,
So geschiehts doch ohne Sorgen.

Rist.
(st. 1667.)

291.
Rechter Sinn.

Weise: Der Knabe Robert fest und ꝛc.

Die Feigheit ists, die uns verdirbt,
Nicht denkt, daß man doch einmal stirbt,
Im Bett, im Feld, auf'm Blutgerüst,
Wenn's nur für Gottes Ehre ist.

Der Feige spricht: ich geb' mich preis,
Geht's nicht gleich hunderttausendweis,
Soll's seyn, wird's ohn' mich auch gethan,
Auf mich kommt's wohl nicht eben an.

Du Narr! auf dich und mich kommt's an,
Woll' nur nnd du bist tausend Mann;
Zehntausend fallen dann im Nu
Dir und der guten Sache zu.

Auf dich und mich ist stark gezählt;
Nichts wird, wenn unser Arm nur fehlt;
Wir beyde eben sind das Seil,
Dran hängt des Vaterlandes Heil.

Der Starke ist gemeiniglich
Am stärksten, so er steht für sich;
Wer sich für's Ganze herzhaft stellt,
Ist in sich eine ganze Welt.

Und opferst du dich auch, wohlan!
Vergebens stirbt kein Ehrenmann,
Aus deinem Blut ein Phönix springt,
Der dich und seine Zeit verjüngt.

Aus deiner Asche kommt ein Schwan,
Wie dort bey Huß, fliegt himmelan,
Und singt von beßren Zeiten wahr,
Wär's auch erst über hundert Jahr.

Und stimmt mit Luther wohlgemuth:
Laß fahren hin Leib, Ehr und Gut!
Das Reich Gottes muß uns bleiben doch,
Und bleibt uns das, was fehlt uns noch?

Wetzel.

Weisheit;
in zwey Liedern.

292.

Weise: Unterm Klang der Kriegeshörner ꝛc.

Wer die Weisheit sich erkoren,
Und der Tugend hat geschworen,
Daß sein ungezähmter Fleiß
Ihre Schätze kann ergründen,
Soll und muß zuletzt empfinden,
Daß sie wohl zu lohnen weiß.

Er wird sich in sich nur kehren,
Und von aussen nichts begehren,
Sein Gemüth ist Reichthum voll,
Ist ein Vorrath aller Sachen,
Die uns können gnügsam machen,
Und ein Mensch ihn wünschen soll.

Niemand wird ihn leichtlich sehen,
Dem verwöhnten Glücke flehen;
Was ein Andrer betteln muß,
Und doch kaum weiß zu erlangen,
Reichthum, Ehre, Pracht und Prangen
Tritt er unter seinen Fuß.

Sich im Glücke nicht erheben,
Und durch Unglück nicht begeben,
Ist die Kunst, die er nur kann;
Er wird alles Leid begüten,
Was nicht stehet zu verhüten,
Nimmt er ohne Murren an.

Nichts wird ihm den Muth bewegen,
Fiel die Welt mit harten Schlägen
Gleich auf seinen Schädel hin.
Und was hat er zu erschrecken?
Was ihn sicher kann bedecken,
Ist sein löwenstarker Sinn.

Trotz euch allen, die ihr meynet,
Gold und was von aussen scheinet,
Sey, worauf man fußen kann,
Was sind Stand, Geblüt und Güter,
Als ein Fallstrick der Gemüther,
Müh' und Schatten um und an.

Nein, Gott ehre mir die Tugend,
Die ein schöner Schmuck der Jugend
Und ein Stab dem Alter ist;
Die sich unsrer nicht wird schämen,
Wenn du, Glück! mußt Reißaus nehmen,
Und vor allen Teufel bist.

Simon Dach.

293.

Nach eigner Weise.

Laßt uns, ihr Brüder,
Weisheit erhöh'n!

Singet ihr Lieder,
Feurig und schön!

Brüder, euch bindet
Heilige Pflicht:
Suchet, ihr findet
Wahrheit und Licht!

Lachet der Thoren,
Die sie verschmäh'n;
Wir sind erkohren,
Wahrheit zu seh'n.

Götter der Erden
Steigen vom Thron;
Weise zu werden,
Ist ihnen Lohn.

Ihr, die zu Söhnen
Weisheit erkohr,
Weinenden Scenen
Leihet das Ohr!

Menschen beglücken
Lehrt uns Natur,
Folgt mit Entzücken
Brüder, der Spur!

Thränen verwandeln
In heitern Blick,
Göttlich zu handeln
Sey unser Glück!

Strahlen zu borgen
Brauchen wir nicht,
Uns strahlt von Morgen
Helleres Licht.

Es leucht' uns nieder
Bis in die Gruft,
Wo uns Gott wieder
Schöpferisch ruft.

F. L. Stolberg.

294.

Hoffnung.

Weise: Vier Worte nenn ich euch ꝛc.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen goldnen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen,
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben,
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren,
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was besserm sind wir geboren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller.

295.

Die Worte des Glaubens.

Weise: Vier Worte nenn ich euch ꝛc.

Drey Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch stammen sie nicht von außen her,
Das Herz nur giebt davon Kunde,
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht an die drey Worte glaubt.

Der Mensch ist frey geschaffen, ist frey,
Und würd' er in Ketten geboren;
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrey,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren;
Vor dem Sclaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freyen Menschen erzittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke,
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechsel kreis't,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drey Worte bewahret euch, inhaltschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde!

Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Inneres giebt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
So lang er noch an die drey Worte glaubt.
Schiller.

296.

Freundschaft.

Weise: In allen guten Stunden ꝛc.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Treu erzeigen,
Und Freundschaft halten kann;
Wenn er mit seines Gleichen
Soll treten in ein Band,
Verspricht sich nicht zu weichen
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben,
Und fern von Menschen seyn;
Wir sollen uns befragen,
Und seh'n auf guten Rath,
Das Leid einander klagen
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verhehlt?
Das giebt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt;

Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt,
Der muß sich täglich fressen,
Der in geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor allen,
Die meine Seele liebt,
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich giebt.
Mit diesen Bundsgesellen
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh auf den Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

S. Dach.
(st. 1659.)

Anmerkung. „Schon die treuherzige Sprache „dieses Dichters verdient Bekanntmachung und Lie„be." Herder Stimmen der Völker S. 467. (wo eben unser Lied vorkommt).

297.

Eintracht.

Weise: Wie mir deine Freuden winken ꝛc.

Holde Eintracht! bester Segen,
Den der Himmel Herzen gab,
Mehr als Gold und Schild und Degen,
Mehr als Kron, und Königsstab;
Brüder! Brüder! schöner Namen,
Unser Bund soll ewig stehn;
Schlaget Hand und Hand zusammen!
Eintracht, wie bist du so schön!

Frieden tief im Herzen tragen,
Freundlichkeit im treuen Blick;
Stets sich freu'n und niemals klagen,
Niemals murren, welch ein Glück!
Welche Lust sich zu begegnen,
Unbekannt geliebt zu seyn;
Ungesehen sich zu segnen,
Wer, wer kann sich des nicht freu'n?

Nein, die schönen Brüderfreuden,
Alte Treu und Ehrlichkeit
Soll kein Stolz uns je verleiden,
Nie der Argwohn, nie der Neid;
Wir, wir sollten uns verlassen?
Himmel, laß es nie gescheh'n!
Brüder sollten Brüder hassen?
Eintracht, wie bist du so schön!

Lavater.

298.

Bundesweihe.

Nach eigner Weise.

Hehr und heilig ist die Stunde,
Brüder, die uns hier vereint
Zu dem schönen großen Bunde,
Dem der Stern der Liebe scheint;
Zeiten kommen, Zeiten gehen,
Unser Bund, er wird bestehen.

Dem Vergänglichen ergeben
Ist der Menschen niedrer Sinn;

Unser Wollen, unser Streben,
Geht auf bleibenden Gewinn:
Vieles wird dem Tag zum Raube,
Aber nimmer unser Glaube.

An das Irdische gekettet
Ist der Sterblichen Geschlecht:
Liebe nur und Hoffnung rettet
Das verlorne Götterrecht;
In den Sternen ists geschrieben:
Hoffen sollen wir und lieben.

Nicht der Eid ist's, der uns bindet,
Herzen knüpft ein höh'res Band!
Was die Stunde bringt, verschwindet
In des Lebens Unbestand,
Alles weicht aus seinen Schranken;
Unser Wille kann nicht wanken!

Alles Wahre, Schöne, Gute
Kommt uns von der Erde nicht;
Mit des Adlers kühnem Muthe
Blicken wir in's Sonnenlicht;
Die nicht um Gemeines ringen,
Kann auch das Geschick nicht zwingen.

Grauenvolle Nacht umhüllet
Oefter irdschen Lebenspfad,
Und des Donners Stimme brüllet,
Und die Macht der Hölle naht;
Doch die Erde mag vergehen,
Wir, wir werden ruhig stehen!

Brüder! bietet euch die Hände,
Die ihr euch dem Bund geweiht,

Ohne Anfang, ohne Ende,
Wie der Ring der Ewigkeit;
Die den Preis des Lebens kennen,
Mag das Irdische nicht trennen.

Von der Erde reicht die Kette
Zu des Schöpfers Flammenthron,
Aber aus dem Kreise trete,
Wer nur buhlt um schnöden Lohn;
Unser Tagewerk vergelten
Muß der Meister aller Welten!

A. Schreiber.

299.

Jahreswechsel.

(Sprechlied.)

(auch singbar nach der Weise: Sind wir vereint ꝛc.)

Im Schooß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkoren,
Das Jahr am ernsten Glockenschlag;
An seiner Wieg' ein Engel sitzet,
Dem vom zwiefachen Angesicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendroth, dort Morgenlicht.

Hier mit dem abendrothen Blicke
Schaut er nach Westen hin, und sinnt,
Zusammenfassend die Geschicke
Der Jahre, die vorüber sind;
Dort mit dem Morgen-Antlitz wendet
Er sich erwartungsvoll zum Ost,

Dem, was von dort die Zukunft sendet,
Entgegenblickend, still getrost.

Dann, während in des Engels Mienen
Das Abendroth stets matter glüht,
Und immer heller ist erschienen
Auf ihnen, was wie Morgen sprüht,
Nimmt er das Kind aus seiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Thräne, die darein gestiegen,
Indeß sein Mund zum Kindlein spricht:

„O du, der jüngste jetzt der Söhne,
Die unsre Mutter Zeit gebar,
Sey mir in deiner Unschuld Schöne,
Sey mir gegrüßt, du junges Jahr!
Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen, und in's Grab gelegt,
Damit ans Licht ein andres stiege,
Und süsse Hoffnung stets gehegt."

„Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erscheine,
Von welchem sey das Werk gekrönt?
Ob endlich das sey angebrochen,
Von welchem uns erfüllet sey,
Was von dem vor'gen ward versprochen?
Wenn du das bist, so sag mir's frey!"

„Ich kann durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich sehn;
Ein Lächeln scheint sie zu verklären:
Sprich, soll durch dich uns Heil gescheh'n?

Willst du nicht wieder täuschend schwinden,
Wie vor dir deiner Brüder g'nug,
Daß wir den Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?"

„Willst du den langen Knäul entwirren,
Der um der Menschen Brust sich schlang,
Und lösen ird'scher Zwietracht Klirren
Auf in harmon'schen Sphärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf sich selbst kann ruh'n?
Kurz: was wir wünschen, was wir hoffen,
Ja! was wir hoffen, willst du's thun?"

„O seligstes der Zeitenkinder,
Wenn das Geschick das Amt dir beut,
Zu seyn der Erndte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgestreut!
So wünsch ich dir vom Himmel heuer
Den besten Sonnenschein, der frommt,
Daß in die große Völkerscheuer
Der Weitzen unberegnet kommt."

„So wünsch ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt,
Daß aus des nächsten Herbstes Reben
Uns gold'nes Heil entgegenspringt;
Daß bey des Jahres Brod und Weine,
Frey unter'm off'nen Himmelssaal,
Die Völker feyern im Vereine
Das grosse Bundes-Abendmal!"

Rückert.

Schlußlied.

300.

Mahnung.

(Sprechlied;)

(auch singbar nach der Weise: Ans Feuer ward der Geist ꝛc.)

Ein jeder kämpfe Gott ergeben
Mit Muth und Macht den Lebenskampf!
Wie auch im Sturm die Felsen beben,
Bricht auch das Herz im Todeskrampf.
Dem Kampf kann keiner hier entgeh'n,
Magst du als Sieger ihn besteh'n!

Willst auf der Bahn du nicht erbeben,
Mach recht an Liebeskraft dich reich,
Weih' drum zu reinem, heil'gen Streben
Dich früh am Lebensmorgen gleich!
Verträume nicht die Morgenstund',
Tritt in der Wahrheit heil'gen Bund!

Für jenseits heißt es ew'ges Leben,
Auf Erden nennt sich's Vaterland,
Wofür zu sterben und zu streben
Dein Herz sey ewig liebentbrannt:
Erlösung, Freyheit klingt es auch,
Weih' du für sie den letzten Hauch!

Steh zu der kühnen Volksgemeine,
Die rüstig Herz und Hand geweiht,
Daß endlich einst der Sieg erscheine
Als heil'ges Reich in dieser Zeit!
Leg' länger nicht die Händ' in Schooß
Und mach dein Herze wahr und groß!

Schwing wie der Aar zum Sonnenfeuer
Zu Himmelsmuth du dein Gemüth!
Wie Hermann werde du Befreyer,
Stirb freudig kühn wie Winkelried!
Wer frey in Schwerdtesblumen fällt,
Ist Freyheitsherold, heil'ger Held!

Laß nicht die Lüg' auf ihrem Throne,
Steh' ein mit deinem letzten Blut,
Vor Gott sey Demuth deine Krone,
Auf Erden kühner freyer Muth!
Kämpf, duld und stirb für's heil'ge Recht,
Und werde keines Knechtes Knecht!

Drum ohne Flecken, ohne Fehle
Halt dich zum Abruf stets bereit!
Behüt das Kleinod deiner Seele,
Bewahr des Herzens Reinigkeit,
Der ew'gen Jugend Himmelsblum',
Der Gottes-Kindschaft Ritterthum!

H. F. Maßmann.

Anhang

enthaltend Zusätze, Berichtigungen und Nachweisungen zu den Liedern.

Lied 2. Die Weise gehört ursprünglich dem Liede: „Teutsche Freyheit, teutsche Treue ꝛc.“ von Bürde an.

3. Von Wächter, genannt Veit Weber, in Hamburg.

6. Aus den (unvollendet gebliebenen) „Trink und Heldenliedern der Teutschen.“ Giessen 1817.

8. Für alle Lieder, welche mit der Weise: „Es ist nichts Lustgers ꝛc.“ bezeichnet sind, paßt auch die Weise von: „Füllt noch einmal die Gläser voll ꝛc.“ recht gut.

14. Fand der Herausgeber im „Männerchor,“ von H. G. Nägeli.

17. So viel dem Herausgeber bekannt, ist dieses Lied hier zum erstenmal gedruckt.

20. Aus dem „allgemeinen Commers- und Liederbuch“ von Methfessel; 2te Aufl. Rudolstadt 1820.

21. Jahn (Teutsches Volksthum S. 203.) sagt zwar von diesem Liede: „Klopstocks Lied einer teutschen Jungfrau sollte jedes teutsche Mädchen auswendig wissen.“ Als Bild teutscher Jungfräulichkeit möchte es indessen für verfehlt zu achten seyn, und wird deshalb in einer künftigen Bearbeitung unseres Werks wohl wegbleiben.

22. Sollte eigentlich bey den Trinkliedern stehen. Das Lied selbst findet sich bloß in den „teutschen Liedern für Jung und Alt," Berlin. 1818; und auch da ohne Angabe des Verfassers.

24. Aus den „freyen Stimmen frischer Jugend." Jena. 1819.

33. 38. Sind Lieder der Betrachtung, und gehören demnach in die letzte Abtheilung des zweyten Buches.

41. Abendlied von 1813.

42. 43. Aus „Methfessels allgemeinem Commers- und Liederbuch," 2te Aufl.

44. 43. Aus den „Dank und Denkliedern, zur Jahresfeyer der Leipziger Schlacht." 1817.

46. Aus der „Auswahl teutscher Volks- und Burschenlieder." Berlin. 1821.

47. Aus den „freyen Stimmen frischer Jugend."

49. Aus den „teutschen Liedern f. J. u. A."

50. 51. Das Weissagende, Ahnungsvolle in diesen Liedern, besonders in dem letzteren muß das Gemüth um so mehr ergreifen, wenn man bedenkt, daß sie, noch vor Beginn der französischen Umwälzung gedichtet, einer Zeit angehören, welcher kein Vorzeichen, kein Seher die Nähe der ungeheuersten Ereignisse und eines so ausserordentlichen Unglücks verkündigt hatte, als nachmahls unser Volk getroffen hat. Als Seitenstück zu unserem Liede stehe hier noch eine verwandte Stelle aus dem fast gleichzeitigen Werke eines berühmten teutschen Staatsmannes (Moser vom teutschen Nationalgeiste): „Wir sind ein Volk von „einem Namen und von einer Sprache, unter einem gemeinsamen Oberhaupte, unter einerley, unsere Verfassung, Rechte und Pflichten bestimmenden „Gesetzen, zu einem gemeinschaftlichen großen Interesse der Freyheit verbunden, an innerer Macht „und Stärke das erste Reich in Europa, dessen Königskronen auf teutschen Häuptern glänzen; und so „wie wir sind, sind wir schon Jahrhunderte hindurch

„ein Räthsel politischer Verfassung, ein Raub der „Nachbarn, ein Gegenstand ihrer Spöttereyen, aus„gezeichnet in der Geschichte der Welt, uneinig un„ter uns selbst, kraftlos durch unsere Trennungen, „stark genug, uns selbst zu schaden, ohnmächtig uns „selbst zu retten, unempfindlich gegen die Ehre un„seres Namens, gleichgiltig gegen die Würde der Ge„setze, eifersüchtig gegen unser Oberhaupt, mißtrauisch „unter einander, unzusammenhängend in Grundsätzen, „gewaltig in deren Ausführung, ein großes und gleich„wohl verachtetes, ein in der Möglichkeit glückliches, „in der That aber sehr bedauernswürdiges Volk."

52. Aus den „freyen Stimmen fr. J."

57. Ist kein Lied aus dem Freyheitskriege; sein eigentlicher Platz ist unter den Heldenliedern des zweyten Buches.

75. 76. Aus „Methfessels allgemeinem Commers- und Liederbuch."

77. 78. 79. Mit Weisen versehen kommen diese Lieder zuerst in den „teutschen Liedern für J. u. A." vor.

83. 84. 85. Aus den „Dank- und Denkliedern, zur Jahresfeyer der Leipziger Schlacht."

86. Aus dem „Mildheimischen Liederbuch" Gotha. 1815.

87. Aus den „Gesängen der jüngern Liedertafel zu Berlin." Berlin. 1820.

88. Aus der „Auswahl teutscher Volks- und Burschenlieder;" steht aber auch schon in früheren Sammlungen.

89. 90. Hier zum erstenmale gedruckt.

91. Aus den „Gesängen der jüngern Liedertafel."

93. 96. 97. 98. 100. 101. Aus den „Liedern zur Feyer des 18. Juni." Tübingen. 1821.

95. Aus „Methfessels allgemeinem Commers- und Liederbuch."

99. 102. 103. Aus den „teutschen Liedern f. J. u. A."

104. Aus der „Auswahl ꝛc.“

105. Steht in den meisten Sammlungen unter den Bierliedern, nur im „Leipziger Commersbuch“ (Leipzig. 1816) ist ihm sein eigentlicher Platz unter den Vaterlandsliedern angewiesen.

107. Aus den „teutschen Volksgeschichten ꝛc.“ (s. das Lied selbst.)

113. Aus den „freyen Stimmen f. J.“

121. Hier zum erstenmale gedruckt.

125. Aus den „teutschen Liedern f. J. u. A.“

127. 128. Aus den „Gesängen der Liedertafel.“

130. Aus den „freyen Stimmen fr. J.“

131. Hier zum erstenmale gedruckt.

134. Aus den „freyen Stimmen fr. J.“

136. So viel dem Herausgeber bekannt, ist dieses Lied hier zum erstenmale gedruckt.

137. Von Schenkendorf.

138. Hier hat sich eine Unrichtigkeit eingeschlichen, indem zwey Verse in einen zusammen geworfen wurden. Es muß so heissen:

Vorwärts, fort und immerfort
Preußen rief das stolze Wort:
Vorwärts fort und immerfort!

(Die letzte Zeile wird am Schlusse jedes Verses wiederhohlt.)

Preußen rief das stolze Wort
Rief es gern und hallt es fort:
Vorwärts, fort und immerfort!

Auf, gewaltges u. s. w.

bis zum letzten Verse, der so heißt:

Vorwärts heißt ein Feldmarschall;
Vorwärts tapfre Streiter all'!
Vorwärts fort und immerfort!

140. Aus einer handschriftlichen Mittheilung.

142. 143. 144. 146. 150. 152. 155. Aus den „freyen Stimmen fr. J.“

145. 147. Aus „Methfessels allgemeinem Commers- und Liederbuch,“ erster Aufl.

148. Hier zum erstenmale gedruckt.

149. Aus den „Liedern, herausgegeben vom Breslauer Schullehrer Verein." Breslau. 1821.

151. 153. Aus „Methfessels allgemeinem Commers- und Liederbuche."

154. Hier zum erstenmale gedruckt.

156. Aus den „Gesängen der j. Liedertafel."

157. Diese neue Bearbeitung des Landesvaters findet sich zuerst in den (unvollendet gebliebenen) „teutschen Burschenliedern," mit 4stimmig gesetzten Weisen. Erste Sammlung. Jena. 1817.

158. Ist aus der eben erwähnten Sammlung, welche zuerst die Weise des Liedes gab, in alle „besseren" Sammlungen neuerer Zeit übergegangen.

159. Aus „Methfessels allgemeinem Commers- und Liederbuch;" zuerst jedoch in den „Beyträgen zur Geschichte teutscher Sammtschulen." Giessen. 1817.

160. Ist schon alt; so steht es z. B. schon in dem 1796 herausgekommenen „Taschenbuche für Freunde des Gesangs," Stuttgart; ist aber auch in allen neueren Sammlungen zu finden.

161. Zuerst in den „teutschen Burschenliedern." Jena. 1817, auch in der „Auswahl teutscher Volks- und Burschenlieder ꝛc."

162. Zuerst in den „teutschen Burschensängen." Leipzig. 1819; auch in der „Auswahl ꝛc."

163. Zuerst in den „teutschen Burschensängen;" auch in der „teutschen Lyra." Leipzig. 1822.

164. Zuerst im „Leipziger Commersbuch" 1816 daraus gieng es in die meisten spätern Liederbücher über. Im zweyten Verse kommen ursprünglich weiß und grün als sächsische Landesfarben vor; andre Sammlungen geben andre Farben, z. B. weiß und schwarz, roth und grün u. s. w. Es ist begreiflich, daß hier der Text selbst bestimmte Farben fodert. Diese Bemerkung selbst aber hat zum Zweck, gewisse Deutungen im Voraus abzulehnen.

165. Hier zum erstenmale gedruckt.

166. 167. In allen Sammlungen zu finden.

168. Zuerst in „Methfessels allgemeinem Commers- und Liederbuche;" das Lied selbst ist von Binzer, weil. Bursch in Jena.

169. Von Krummacher, weil. Bursch in Jena; steht ebenfalls im Methfessel'schen Werke.

170. Aus den „Liedern für hallische Burschen." Halle. 1821.

171. Zwischen dem zweyten und dritten Vers ist folgender einzuschalten:

Ja so lange wahrer Adel
Unsre Herzen noch entzückt,
Und so lange noch kein Tadel
Der gekränkten Ehr' euch drückt,
Sterb' ich gern für euch, ihr Freunde,
Schlage muthvoll eure Feinde,
Wie sie einstens Hermann schlug.

181. Ebenfalls ein älteres Burschenlied, welches in allen Sammlungen zu finden.

183. Aus den „Gesängen der Liedertafel."

184. Aus dem „Männerchor" von Nägeli.

192. Aus „Methfessels allgemeinem Commers- und Liederbuch."

197. Schon alt.

201. Aus den „Gesängen der Liedertafel."

202. 203. Aus „Methfessels allgemeinem Commers- und Liederbuche."

209. 211. Aus den „Trink- und Heldenliedern der Teutschen."

210. Aus den „Gesängen der Liedertafel."

214. In dem „musikalischen Jugendfreund von Lindner" ist dieses Lied unter dem Titel: „Rundgesang von 1807" aufgeführt; es ist aber schon 1783 gedichtet (s. Gedichte der Brüder Stolberg Bd. I. im Inhaltsverzeichniß).

220. Die eigne Weise hat wegen Beschränkung des Raumes wegbleiben müssen.

221. Auch hier ist die eigne Weise weggeblieben;

es singt sich aber recht gut nach: „Mich ergreift ich weiß nicht wie" ꝛc.

223. Eines der ältesten Rundlieder; doch weicht der Text in mehreren Sammlungen von einander ab.

224. Aus den „Kriegsliedern von Himmel." Berlin. 1813.

226. Aus der mündlichen Ueberlieferung.

227. Aus dem „Leipziger Commersbuch."

232. Neue Bearbeitung eines Liedes aus dem „Wunderhorn," in den „Liedern, herausgegeben vom Breslauer Schullehrer-Verein."

234. Zum erstenmale gedruckt.

247. 248. 250. Aus der „Sammlung teutscher Volkslieder, herausgegeben von Büsching und von der Hagen." Berlin. 1807.

251. Aus dem Revolutionskrieg.

254. Aus den „Breslauer Liedern."

255. Steht in den meisten Sammlungen; das Lied selbst scheint in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden zu seyn.

256. Zuerst in dem „allgemeinen Commers- und Liederbuch." Tübingen bey Osiander.

257. Aehnlichen Scherz hat das „Wunderhorn" in mehreren Liedern.

259. Aus den „Gesängen der Liedertafel." Die angegebene Weise paßt nicht; richtiger so: nach der Weise eines niederteutschen Scherzliedes (Mein Vater hieß Hans Vogelnest).

262. Aus des „Knaben Wunderhorn."

268. Aus einer handschriftlichen Mittheilung.

269. Aus den „teutschen Liedern f. J. u. A."

271. Statt der eignen Weise; „Es war ein König in Tule" ꝛc.

288. 289. Aus den „freyen Stimmen fr. J."

Verzeichniß
der Lieder und Weisen.

	Text-Seite:	Weisen-Nummer:	
Abend wirds, des Tages	47	15	
Ach Mutter, liebe Mutter	381	149	
Ahnungsgrauend, todesmuthig	109	38	
Alles schweige!	237 273	88	
Als der Sandwirth	200	66	185
Als der Teufel herunter	421	161	
Alter Ritter	34		
Am Rhein da stand	30		
An der Katzbach	167	56	
An der Quelle	435	170	
Auf, auf ihr Brüder und seyd froh	299	103	
Auf, auf, wer Freyheit	85		
Auf, auf zum fröhlichen	404	154	
Auf der Nogat	21	8	
Auf grünen Bergen	329	123	
Auf ihr Brüder schürt	149		
Auf ihr Brüder singet	294	100	
Auf, ihr Glocken dieses	189	61	
Auf ihr meine teutschen	296	102	
Auf muntre Zecher	309	111	
Auf schwärmt und trinkt	290	97	
Auf singet und trinket	172	58	
Auf tapfre Brüder	261		
Auf und füllet	297		
Auf Victoria!	156	54	
Auf zum festlichen	161		
Aus Feuer ward der Geist	326	121	

	Text-Seite:	Weisen-Nummer:
Bedeckt mit Moos	217	
Bekränzt mit Laub	332	126
Bemooster Bursche	417	
Bey Wöbbelin	216	72 186
Bist teutscher Jüngling	41	11
Blaue Nebel steigen	74	
Brause du Freyheitssang	278	
Brauset Winde	458	
Bringt mir Blut	328	122
Brüder, das ist	340	129
Brüder haltet ihn	235	78
Brüder lagert euch	294	101
Das Joch der Knechtschaft	79	
Das Leben gleichet	320	117
Das Lied vom Wein	331	125
Das Volk steht auf	96	33
Das Wasser rauscht	427	165
Dem Vaterland laßt	158	
Den Mann, den halt' ich	44	
Der alte Barbarossa	245	
Der Bursch von ächtem	414	159
Der du uns	165	
Der Freude leicht umschlingend	272	
Der Gerstensaft	360	
Der Gott, der Eisen	120	43
Der Knabe Robert	66	22
Der Mensch hat nichts	471	183
Der Ritter muß	100	35
Der Teutsche soll sich	264	
Des großen Tages	146	
Des Jahres letzte	353	135
Die Alten hielten	36	
Die Fahnen wehn	121	44
Die Feigheit ist's	465	
Die Hände, Brüder!	308	110

	Text-Seite:	Weisen-Nummer:
Die hochgepriesnen	32	
Die ihr dort oben	429	
Die Rose blüht	426	164
Dieß Brüder ist der	176	
Die Treue, die uns	372	141
Dort oben auf jenem	436	
Drey Worte nenn' ich	470	
Drum gehet tapfer an	128	
Du heilig, glühend	431	166
Du Land der Treu	80	
Du Schwerdt an meiner	106	37
Du Strahl aus dunkler	243	
Edele Teutsche, ihr habet	37	9
Ehre sey dir	162	
Ein feste Burg	192	62
Ein jeder kämpfe	478	
Ein Kaiser einst	422	162
Ein teutscher Gruß	39	10
Ein Wille fest	462	
Erhebt euch von der	116	
Erschalle froher	350	134
Es blinken drey	304	107
Es donnern	407	155
Es fuhr ein Fuhrknecht	414	158
Es ging wohl über	391	
Es giebt der Plätzchen	355	136
Es giebt jetzt	91	
Es heult der Sturm	125	46
Es ist nichts Lustgers	409	157
Es klingt ein heller	18	7
Es leben die	43	13
Es reden und träumen	469	
Es ritt ein Jägersmann	444	175
Es sah eine Linde	441	174
Es schlingt sich die	287	

	Text-Seite:	Weisen-Nummer:
Es sey mein Herz und Blut	67	23
Es stand in alten Zeiten	387	
Es stehen drey Sterne	448	178
Es steht ein Baum	450	
Es steht ein Spielmann	181	
Es thront am Elbestrande	222	
Es wallt ein Pilger	401	
Es war ein Freyherr	202	
Es war ein König	447	177
Es war ein Markgraf	380	148
Es ward ein Band	23	
Es waren einmal	439	173
Es zog aus Berlin	196	64
Es zogen drey Bursche	446	
Ewig gieße seine Fluthen	336	
Ey warum solls dich	312	114
Fahret hin!	402	153
Feinde ringsum	134	50
Flamme empor	147	
Freudensänge	5	2
Freudig wallt zur	456	
Freund, ich achte nicht	344	132
Freyheit! der Höfling	88	
Freyheit, die ich meyne	61	20
Freyheit, so die Flügel	69	24
Frisch auf, frisch auf mit raschem	101	
Frisch auf, frisch auf mit Sang	292	
Frisch auf, ihr Jäger	103	187
Frisch auf, ihr tapfern	131	49
Frisch auf mein Volk	94	32
Frisch auf zum fröhlichen	170	
Froh mit Freunden	92	
Fröhlich tönt der	341	130
Füllt noch einmal	347	133

	Text-Seite:	Weisen-Nummer:
Gar fröhlich tret' ich	399	152
Gegrüßt seyst du	16	
Germanenschwerdter	393	
Geturnt, geturnt	249	
Gieb blanker Bruder	419	160
Glück auf, Glück auf	410	
Gute Nacht!	432	167
Heilig ist die	454	180
Heil unserm Bunde	279	92
Hehr und heilig	473	184
Herbey, herbey, du teutsche	160	55
Herbey, herbey, ein	154	
Herbey, herbey zum	361	
Herrlich hat der Kampf	224	
Herz laß dich nicht	52	
Herzlich sey mir gegrüßt	14	
Herz voll Muth	374	
Heut erschallt die	139	
Heut, wo im blut'gen	165	
Hinaus in die Ferne	126	47
Hinaus ins Feld!	122	45
Hoch auf dem alten	392	
Hoch geht die See	33	
Holt Eichenlaub	72	
Holde Eintracht	472	
Hör' uns Allmächtiger	114	40
Hör' zu, ich will	314	115
Hört ihr das hohe	163	
Ich bin ein teutsches	42	12
Ich bin vom Berg	378	146
Ich hab' einen muthigen	215	71
Ich hab' mein Sach'	320	
Ich hab' mich ergeben	267	86
Ich rühm' und singe	457	

	Text-Seite:	Weisen-Nummer:
Ich will einst	370	
Ich zieh ins Feld	115	
Jetzt schwingen wir	325	120
Im Felde schleich' ich	437	171
Im Schooß der Mitternacht	475	
In allen guten	305	168
In dem alten Lande	204	
In dem wilden	210	
In ferne Zeiten	178	
In ritterlichen	133	
Ins Feld! ins Feld	99	
In Straßburg steht	239	
Jung Siegfried war ein	383	150
Jung Siegfried zog	384	
Kein besser Leben ist	407	156
Kennst du den Bund	282	94
Kennt ihr das Land	6	3
Klaget nicht, daß ich	199	65
Komm du blanker	275	89
Kommt, Brüder, trinket	303	166
Lasset uns von Helden	226	75
Laßt die todten Brüder	226	74
Laßt uns die teutschen	12	
Laßt uns ihr Brüder	467	182
Leb wohl mein	127	48
Lös't ab vom Stamm	358	137
Lustig gerüstet das	322	118
Mächtiger Eichbaum	194	
Mag Alles Wunder	10	6
Man sagt wohl in dem	367	
Mein Arm wird stark	377	145
Mein Lebenslauf ist	300	~~164~~ 104,
Mich ergreift, ich weiß	342	131

	Text-Seite:	Weisen-Nummer:
Mir ist halt nie	451	179
Mit dem Pfeil, dem	379	147
Mit Eichenlaub	334	
Nehmt euch in Acht	169	57
Nie kommen auf	337	127
Nun ist das Eis	268	
Nun ist es Zeit	86	31
Nun so ist die Glut	242	80
Nur fröhliche Leute	323	119
Nur Uebung stählt	263	84
O Bauernstand! o Bauernstand	28	
O du Teutschland	124	
Ob Tausend uns	117	41
Preis dir Hermann	175	
Prinz Eugen, der edle	194	116
Raste Scharnhorst	234	77
Rheinwein nur aus	338	128
Ruhe von der	276	
Rundgesang und	374	144
Sah ein Knab'	425	163
Schlacht du brichst an	112	
Schlaget reine Herzensflammen	262	83
Schön ists unter	135	51
Seht Brüder, wie der	412	
Seht wie er im Glase	373	143
Seit Vater Noah	316	116
Selig ist der Mann	463	181
Setzt euch Brüder	289	96
Sey hoch von uns gefeyert	145	138
Sind wir vereint	276	91
So hab' ich denn	397	

	Text-Seite:	Weisen-Nummer:
So lang ich leb'	364	139
So nimm ihn hin	275	90
So viel Stern am	434	169
Sohn, da hast du	187	60
Stand ich auf hohem	443	
Stehe fest, o Vaterland	76	28
Stimmt an mit hellem	71	25
Stoßt an! Vaterland	291	78
Teutsches Herz, verzage nicht	65	21
Teutschland schlummerst	89	
Trink betrübter, todtenblasser	330	124
Turner ziehn	257	
Und die Sonne	428	
Uns teutschen Burschen	281	93
Unsere frohen	375	
Unstern diesem	424	
Unterm Klang	219	73
Vater, ich rufe	113	39
Vaterland, auf deiner	398	
Vaterland höre	148	53
Vaterlandssöhne	83	30
Vereint in einem	351	
Vier Worte nenn' ich euch	266	85
Vom alten teutschen	75	26 27
Von allen Ländern	7 8	4 5
Von der Katzbach	211	69
Vorwärts, fort	240	79
Warum bist du denn	433	168
Wär ich ein kühner	438	172
Was brauset unten	151	
Was flimmert dort	143	52
Was glänzt dort vom	104	36

	Text-Seite:	Weisen-Nummer:
Was hör' ich draussen	385	151
Was ist des Teutschen	3	1
Was schlägt an unsre	77	29
Was schmettern die	212	70
Was singet dort hin	283	
Was strahlt auf der	141	
Was trieb zur	45	14
Was uns bleibt	56	
Was zieht ihr die	53	
Wem gebührt der	205	67
Wenn Alle untreu	63	
Wenn heut ein Geist	152	
Wenn unter	220	
Wer die Weisheit	466	
Wer fragt darnach	363	138
Wer gern die treue	293	99
Wer gleichet uns	253	81
Wer hat so frisches	256	
Wer ist ein Mann	118	42
Wer ist würdig	208	68
Wer muthvoll und	460	
Wie herrlich leuchtet	452	
Wie mir deine	59	19
Wie traute Brüder	302	165
Wie wir so treu	50	17
Willkomm vielgrüne	—	87
Willkommen hier	348	
Wir rufen dich mit	55	18
Wir seh'n vergnügt	349	
Wir sind nicht mehr	310	113
Wir sitzen beym	310	112
Wir treten hier	98	34
Wir Turner, wir wandern	259	82
Wir ziehn zu fröhlichem	252	
Wohlauf du Turner	250	
Wohlauf, es ruft	396	
Wohlauf noch getrunken	395	
Wohlauf und klingt	372	142
Wo ist des Sängers	48	16
Wo kommst du her	137	
Wo Muth und Kraft	285	95
Wo soll ich mich	368	140
Wo zur frohen	306	109
Wuodan Donnerer	174	59

	Text-Seite;	Weisen-Nummer;
Zu Limburg	183	
Zur Schmiede gieng	385	

Nachtrag
zum Verzeichnisse der Weisen.

Es sind mehrere Lieder mit Weisen bezeichnet, deren Text unser Liederbuch nicht aufgenommen hat, denen der Herausgeber also in der Sammlung der Liederweisen einen andern Text unterlegen mußte. Zur bessern Uebersicht und Auffindung sind sie im Folgenden zusammengestellt.

	Nummer der Weisen:
Auf, auf ihr Brüder und seyd stark ꝛc.	187
Es ritten drey Reiter	64
Im Kreise froher kluger	97
In des Waldes düstern	8
In diesen heiligen Hallen	76
O sanctissima	40
Wohlauf Kammeraden	188

Druckfehlerverzeichniß.

(Es sind hier bloß die sinnstörenden aufgenommen; die unbedeutenderen Fehler in Rechtschreibung und Interpunction möge der geneigte Leser selbst verbessern.)

Seite	Zeile	
41	16	lies: Brudersinn.
59		ist die Seitenzahl verkehrt gedruckt.
124	8	lies: solls
128	10	— Braut.
154	5	v. u. lies: teutsche.
208	15	unrichtig abgetheilt; Seelen gehört schon zu Zeile 16.
267	5	v. u. lies: Weih'.
372	7	v. u. — siegen.
395	9	v. u. — Säugerin.
422	8	lies: Raub und Gewinn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Eduard

Teutsches Liederbuch zunächst zum Gebrauche für Hochschulen mit mehrstimmig (größtentheils dreystimmig, zum Theil auch vier- und zweystimmig) ausgesetzten Weisen]

Stuttgart 1823

P.o.germ. 858 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113972-4